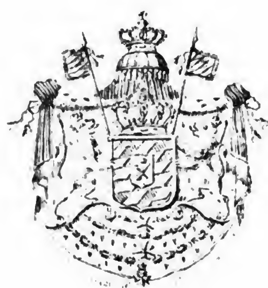
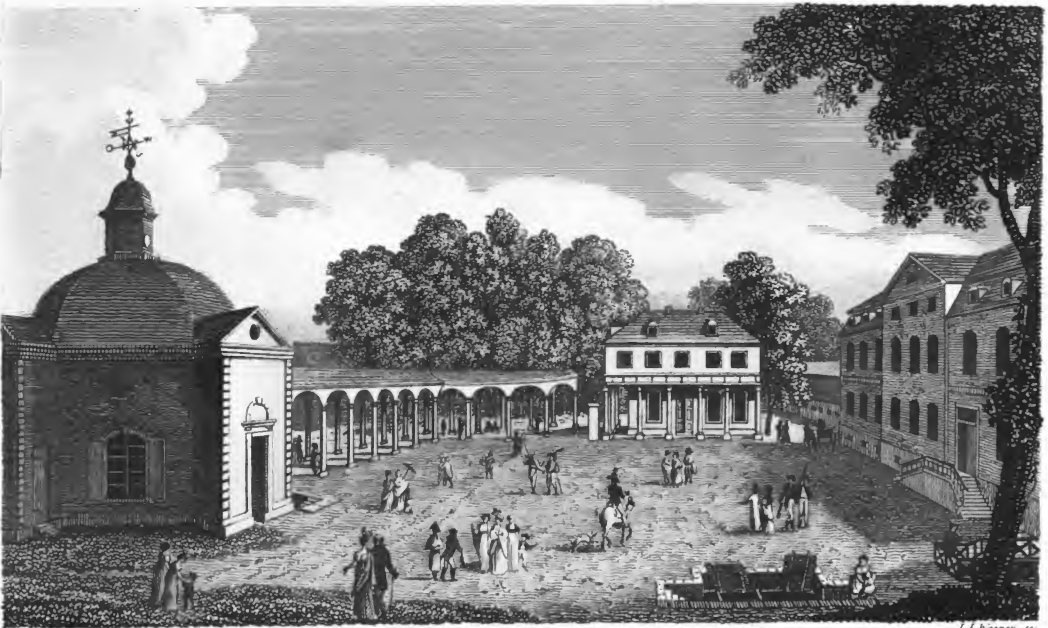




J. J. Wagner sc.

Pÿrmont
und
seine Umgebungen,

mit besonderer Hinsicht auf seine

Mineralquellen;

historisch-geographisch-phÿsikalisch-medicinisch dargestellt

von

Dr. Karl Theodor Menke,

Fürstl. Waldeckschem Brunnenarzte.

Ἄριστον μὲν ὕδωρ.

PIND.

Mit einer topographisch-petrographischen Charte.

PŸRMONT, bei Georg Uslar.

1818.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

Herrn

Georg Heinrich

regierendem Fürsten zu Waldeck und Pyrmont ꝛc. ꝛc.

Durchlauchtigster Fürst!
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchl. haben mir gnädigst erlaubt, Höchstdenenselben die vorliegende Schrift über Pyrmont, zu deren Ausarbeitung Höchstdieselben mir den Gebrauch Ihrer Bibliothek gnädigst gestattet hatten, unterthänigst zueignen zu dürfen. Mögte ich in dieser Schrift den Erwartungen Ew. Hochfürstl. Durchl. entsprochen haben, und mögten Höchstdieselben wenigstens daraus erkennen, wie sehr ich mich bemühet habe, für Pyrmont nützlich zu werden, und auch hierin meinen Pflichten, die mir als Brunnenarzt obliegen, wozu Ew. Hochfürstl. Durchl. mich ohnlängst gnädigst zu ernennen geruhet haben, nachzukommen. Wie glücklich werde ich mich schätzen, wenn Höchstdieselben meine Arbeit nicht ganz ohne Befriedigung zu durchblättern geruhen werden!

Mögen Ew. Hochfürstl. Durchl. die Versicherung genehmigen, daß ich stets fortfahren werde, alle meine Kräfte und meinen ganzen Eifer auf die gewissenhafte und treue Erfüllung meiner Pflichten zu verwenden.

In der Hoffnung, daß Höchstdieselben diese Schrift gnädig aufnehmen werden, ersterbe ich in tiefster Verehrung als

Ew. Hochfürstl. Durchl.

treu = unterthänigster
K. Th. Menke.

Pyrmont,
den 26. Jun. 1818.

Vorrede.

Die Foderungen, welche man, bei der Menge der vorhandenen, an ein neues Handbuch über Pyrmont richten wird, sind besonders: eine eigenthümliche Bearbeitung, und die Benutzung der neueren Fortschritte der Wissenschaft. In wiefern ich diesen Foderungen entsprochen habe, überlasse ich der Beurtheilung kundiger Männer. Ueberflüssig war eine neue Bearbeitung dieses Gegenstandes gewiß nicht. Seip's Werk ist ganz veraltet; auch seit der Erscheinung von Marcard's größerem Werke, das so, wie das vorliegende, das ganze Wissenswürdigste von Pyrmont in sich fassen sollte, sind bereits 34 Jahre verflossen; die wichtigen muriatisch-salinischen Quellen sind entdeckt und emporgekommen, und manche Veränderung ist unterdeß eingetreten, sowol in den abgehandelten Gegenständen, als

in der Wissenschaft selbst. Ueber manche Gegenstände ist Marcard etwas eilig hinweggegangen, die ich umständlicher erwogen habe. Dagegen habe ich Episoden vermieden, die nicht auf Pyrmont besondern Bezug hatten.

Das vorliegende Werk ist systematisch bearbeitet. Es ist schwer, bei einer solchen Arbeit, sich in der Behandlungsart der einzelnen Theile gleichartig zu bleiben, und Wiederholungen sind dabei unausbleiblich.

Die Tendenz der Bearbeitung ist eine kritische. Ich habe aus den Quellen geschöpft, geprüft, beurtheilt und gewählt, und es für zweckmäßig gehalten, meine Gewährsmänner überall anzuführen: auch da manchmal, wo es mir nur darauf ankam, zu sagen, daß ich nicht meine Meinung allein vortrüge.

Möge dieses Handbuch Vielen willkommen sein, Belehrung gewähren, Nutzen stiften, jeden gebildeten Leser angenehm unterhalten! Ich habe es mit Liebe bearbeitet; nicht aus Speculation geschrieben, nicht auf

Veranlassung meiner Freunde und Gönner allein; sondern aus Neigung. Ein solches Handbuch schien mir noch ein Bedürfniß für Pyrmont, und ich wollte darin einige Meinungen vortragen, die bisher noch nicht genug erwogen waren. Dieß ist geschehen. Ich glaube im Ganzen unparteiisch verfahren, und Keinem zu nahe getreten zu sein; aber, wie es sich für ein wissenschaftliches Werk nur schickt, frei und ohne Hinterhalt gesprochen zu haben.

Möge man darin meine Bemühung für die Wissenschaft und den Nutzen der Leser nicht verkennen. Als vielbeschäftigter, practischer Arzt, und auch andern literarischen Arbeiten obliegend, war es mir nicht möglich, anhaltend und mit Ruhe daran zu arbeiten. Es sind nur horae subsecivae, die ich darauf verwenden konnte. Ich bescheide mich daher gern, hie und da gefehlt zu haben, und werde jede Berichtigung dankbar annehmen.

Ich habe immer an Ort und Stelle selbst ge-

forscht, und dabei mit manchen Zweifeln und Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt.

Meinen auswärtigen literarischen Freunden, die mir Beiträge zu liefern gütigst bemüht waren, danke ich hiermit nochmals öffentlich!

Eine vollständige und ganz richtige, topographische Charte von Pyrmont haben wir bisher noch nicht gehabt. Auch diese liefere ich hier, vom Herrn Ing.-Cadet A. Papen meisterhaft gezeichnet.

Mögte Niemand unbefriedigt das Werk aus seinen Händen legen!

Inhalt.

Erstes Buch.

Geschichte des Fürstenthumes Pyrmont.

Erste Abtheilung.

Aelteste Geschichte der Gegend von Pyrmont bis auf Karl den Großen.

Zweite Abtheilung.

Geschichte der Grafschaft und der Grafen, hernach des Fürstenthumes und der Fürsten von Pyrmont, bis auf neuere Zeit.

Zweites Buch.

Geographische, statistische und topographische Beschreibung des Fürstenthumes Pyrmont.

Drittes Buch.

Naturhistorische und physikalische Beschreibung des Fürstenthumes Pyrmont.

Viertes Buch.

Von dem medicinischen Nutzen und Gebrauche der Pyrmonter Mineralquellen.

Pyrmont

und

seine Umgebungen.

Erstes Buch.
Geschichte des Fürstenthumes Pyrmont.

Erste Abtheilung.
Aelteste Geschichte der Gegend von Pyrmont [1]), bis auf Karl den Großen.

Cap. I.
Aelteste Bewohner bis auf Herman.

§. 1.

Die Gegend von Pyrmont begreift einen wahrhaft classischen Boden in sich, der nicht allein durch seine wohlthätigen und heilsamen Gesundbrunnen, sondern auch in historischer Hinsicht, durch die Begebenheiten, die sich in grauer Vorzeit auf ihm zutrugen, eine vorzügliche Aufmerksamkeit des Geschichtsforschers verdient.

§. 2.

Wenn die Ambronen (Ambrones, Ambren) wirklich von dem, mitten durch das Fürstenthum fließenden

---

[1]) Der Ausdruck „Gegend von Pyrmont" gilt in dieser Abtheilung nicht allein von dem Fürstenthume, sondern auch von den dasselbe zunächst begränzenden Ländern.

Emmerflusse [2]), der ehedem den Namen Ambra führte, ihren Namen erhalten haben, so würde diese Gegend in der Geschichte schon seit zweitausend Jahren durch ihre Bewohner berühmt sein. Ob aber dasjenige Volk dieses Namens, welches, mit den Siegambren verbunden, schon von Alexander d. Gr. bekriegt ward [3]), aus unserer Gegend abstammte, mögte schwer zu erweisen sein; allein die späterhin erwähnten Ambronen, welche mit den, ihnen benachbarten Teutonen (Teutones, Teuten), etwa hundert Jahre vor Chr. Geb., sich zu den Kimbren (Cimbri) gesellten, mit diesen nach Italien zogen, sich dann wieder von den Kimbren trennten, und endlich, sammt den Teutonen, bei Aix in der Provence (Aquae Sextiae) vom röm. Consul Marius aufgerieben wurden [4]): sollen in der That, der Behauptung mehrerer guter Schriftsteller zufolge, die Ufer der Emmer, mithin auch das Pyrmontsche Thal, so wie überhaupt die zwischen den Emsquellen und dem Weserstrome gelegene Gegend bewohnt haben [5]). Mit weniger Wahrscheinlichkeit versetzen andere Geschichtsforscher diese Am=

---

[2]) vergl. §. 52.

[3]) Justini Histor. philippic. XII, 9.

[4]) Flori Rer. rom. III, 3.

[5]) Reiner. Reineccius (zu Ende des 16. Jahrh.) Comment. de Origine Mysorum. Jo. Pideritii Chronicon Comitatus Lippiae: das ist rc. (Rinteln, 1627. fol.) S. 24. Ferdin. a Fürstenberg Monumenta Paderbornensia. (Lemgov. 1714. 4.) p. 189. K. G. Rößig Alterthümer der Deutschen (Leipz. 1797. 8.) S. 74.

bronen in das alte Vindelicien (das heutige Baiern) an den Fluß Amber [6]).

§. 3.

Um die Zeit von Christi Geburt wurde diese Gegend von den Cherusken, einem ansehnlichen, deutschen Volke, das sich von seinem eigentlichen Wohnsitze zwischen der Elbe und Weser, nachdem die Ambronen diese Gegend größtentheils verlassen hatten, auch am westlichen Ufer der Weser [7]), längs der Emmer hin verbreitete [8]), bewohnt. Ein Berg unweit Lägde am rechten Ufer der Emmer führt noch heutiges Tages um so wahrscheinlicher von diesem Volke den Namen Harzberg (von Charud, Bergwald; daher Charudisker, Chetusker, d. i. Harzer), als dieser dem Hermansberge gerade gegenüber liegt, und nur durch den Fluß von dem Hauptschauplatze des Sieges der Cherusken getrennt ist.

Die Bewohner der Emmerufer behielten auch nach

---

[6]) Reid (Versuch über die ursprüngl. Sitze der Ambronen; in den: N. histor. Abhandl. der Baierschen Acad. d. W. Bd. II. München, 1804. 8.) sagt z. B.: 1) die Emmer sei erst im J. 784 unter dem Namen Ambra aufgeführt [allein unfehlbar hat sie doch früher Ambra geheißen, als sie unter diesem Namen schriftlich angeführt werden konnte!]; 2) der Name Emmer sei origineller als Ambra [dieß ist gar nicht erweislich. Warum sollte sie denn von allen fränk. Geschichtschreibern Ambra, und nicht vielmehr Emmera genannt worden sein? Auch lassen die Umänderung des derberen a in das weichlichere e, und die Auflösung der Position vielmehr auf spätere Entstehung der Benennung Emmer schließen.]

[7]) Dion. Cassii Histor. rom. LIV, 33 und LVI, 18.

[8]) Fürstenberg l. c. p. 190.

der Auswanderung des größten Theiles ihrer Landsleute, wahrscheinlich, den Namen Ambronen bei, und nahmen, als Verbündete der Cherusken, mit Theil an der Hermansschlacht; da diese Nation aber wegen des geringen Strich Landes, den sie bewohnte, auch nur klein sein konnte, ist ihrer von den römischen Schriftstellern kaum besonderer Erwähnung geschehen. An die Ambronen gränzten im Süden und Westen die Siegambren (Sicambri, Sigambri) [9]. Vermuthlich waren auch die Hessen (Chatti, Catti) [10] Nachbaren der Ambronen.

Die Cherusken mit ihren Verbündeten, unter Anführung des cheruskischen Fürsten Herman, haben unseren Boden zuerst vorzüglich merkwürdig für die Geschichte gemacht; denn beinahe alle genauere historischen Untersuchungen kommen darin überein, daß dieser Held in Pyrmonts Nähe seine Heimath hatte, und hier also einen Theil seines siegreichen Lebens zubrachte.

Cap. II.

Hermans Leben und Thaten.

§. 4.

Herman, von den Römern genannt Arminius, ein Sohn des cheruskischen Fürsten Siegmar (Sigimerus), ward achtzehn Jahre vor Christo geboren. Als er zu einem kräftigen Jünglinge herangewachsen war, zo=

---

[9]) Dion. Cass. Hist. rom. LIV, 33.

[10]) vergl. §. 20. und Tacit. Germ. 30—32.

gen ihm sein schlanker Wuchs und Anstand, seine edle Haltung und körperliche Gewandheit, sein lebhafter und durchdringender Geist, der schon aus seinem Auge hervorstrahlte, die besondere Achtung der Cheruskén sowol als der Römer zu. Um so mehr suchte ihn Tiberius, der damals das in Deutschland stehende röm. Heer befehligte, für den römischen Kriegesdienst zu gewinnen; dieß gelang ihm auch. Herman erwarb sich darin das römische Bürgerrecht und die Ritterwürde [11]). Als er aus demselben zurückkehrte, erwählten ihn die Cherusken zu ihrem Oberhaupte.

§. 5.

Er liebte Thusnelda, die Tochter eines anderen cheruskischen Fürsten; als aber ihr Vater, Segestes, ihm die Hand derselben verweigerte, und sie einem Anderen zusagte, entführte er seine Geliebte, und blieb deshalb mit seinem Schwiegervater in beständigem Zwiste [12]).

§. 6.

Sein Volk war ihm theuer, und er hatte durch die römische Bildungsschule nicht die Liebe zum Vaterlande eingebüßt; vielmehr faßte er um desto zuversichtlicher den Entschluß, sein Vaterland, das bisher, seit Julius Cäsar, unter dem Drucke der römischen Eroberer Cl. Drusus und Tiberius gelitten hatte, jetzt

11) Vellei Patercul. Histor. rom. II, 118.

12) Tacit. Annal. I, 55.

unter Varus schmachtete, von dem Drucke der Römer zu befreien: und es gelang ihm auch. Fünf und zwanzig Jahre alt vernichtete er schon den Varus mit seinem Heere (im J. 9 n. Chr.) [13]). Als dadurch die Römer verbannt waren, fiel er mit seinem Schwiegervater, der durch Verrath beim Varus das Vorhaben des von ihm beneideten Herman beinahe vereitelt hätte, und der nun auch den Herman um sein erlangtes Ansehn beneidete, in Streitigkeiten. In dieser Fehde wurde Segestes gefangen genommen, und in Bande gelegt; durch seine Partei aber wieder befreiet. Darauf erfuhren Herman und Thusnelda dasselbe Schicksal; allein Herman entriß sich demselben, Thusnelda aber blieb in der Gefangenschaft ihres Vaters (Jahr 14 n. Chr.). Die Feindseligkeiten zwischen Herman und seinem Schwiegervater währten daher fort.

§. 7.

So waren seit der Niederlage des Varus sechs Jahre verstrichen. Unterdeß hatte, unter dem Kaiser Tiberius, der römische Feldherr Germanicus, ein Sohn des Drusus, mehrere Streifzüge gegen die, in der benachbarten Gegend wohnenden deutschen Völker unternommen. Segestes, der auf seiner Burg von Herman eingeschlossen war, und noch immer Thusnelden in Gefangenschaft hielt, erfuhr die Nähe des Germanicus, als dieser gerade im Begriffe war, von

---

13) vergl. Cap. III.

einem Feldzuge gegen die Hessen an den Rhein zurückzukehren. Er schickte ihm daher eine Gesandschaft entgegen, und ließ um seine Befreiung bitten [14]). Unter den Gesandten befand sich auch Siegmund (Segimund), ein Sohn des Segestes und Bruder der Thusnelda, der sechs Jahre zuvor als römischer Priester gedient hatte, seit der Niederlage des Varus aber ins Vaterland zurückgeflohen war, um diesem zu huldigen, und der nur auf den Befehl seines Vaters, die römische Partei wieder angenommen hatte. Germanicus nahm die Gesandtschaft wohl auf, kehrte mit seinem Heere um, und befreiete den Segestes, der sich und sein Gefolge, unter welchem sich auch Thusnelda befand, dem römischen Feldherrn ergab [15]). Thusnelda, deren Seele nur an ihrem Gemale hing, dem sie so gewaltsam entrissen war, sah man bei ihrem Auszuge aus der väterlichen Burg ohne Thränen und ohne Klagen einherschreiten; ihre Arme hatte sie unter den Busen zusammengeschlagen, und ihr Blick, dessen sie die Römer nicht würdig achtete, war auf die Frucht unter ihrem Herzen herabgesenkt [16]).

Dieses frevelhafte und schändliche Betragen seines

---

14) Tacit. Annal. I, 57 u. f.

15) Dem Segestes wurde hernach ein Aufenthalt in einer alten römischen Provinz jenseits des Rheines angewiesen.

16) Thusnelda wurde nach Ravenna geschickt, wo sie einen Sohn gebar, den Strabo (VII, p. 292) Thumelich nennt. Tacitus verspricht (Annal. I, 58), seiner wieder Erwähnung zu thun, in den vorhandenen Werken dieses Schriftstellers ist aber weiter nichts über ihn befindlich.

Schwiegervaters, und noch mehr die Gefangenschaft seiner Gemalin empörten den edlen Herman vollends gegen die Römer. Er versammelte von Neuem die Cherusken unter den Waffen, und foderte sie zur Rache auf. Auch sein Oheim Jeguiomar gesellte sich dießmal zu seiner Partei. Allein Germanicus kam ihm zuvor, zog sein ganzes Heer zusammen, und ging Herman entgegen (J. 15 n. Chr. Geb.). Unterweges kam er durch die Gegend, wo noch die Ueberreste von den unter Varus gefallenen drei Legionen zu sehen waren (also in unsere Gegend!): Gebeine, Schädel, Opferaltäre der Sieger, an welchen die vornehmeren Römer geschlachtet waren [17]). Hier verweilten die Römer, und begruben zuvor diese schaurigen Ueberbleibsel, zu deren frommen Begräbnißmale Germanicus selbst den ersten Rasen legte [18]) Dann aber erreichte das römische Heer den Herman, und lieferte ihm ein Treffen von zweifelhaftem Ausgange, in welchem jedoch Herman das Feld behauptete [19]).

---

[17]) Tacit. Annal. I, 61. vergl. Flor. Rer. rom. IV. 12, 36 u. f. Damals wurden auch noch Menschen an den Altären der Götter geopfert (Tacit. Germ. 9.).

[18]) Ob der Altar des Drusus nahe bei dem Todtenhügel, und ob er vom Germanicus errichtet worden, ist ungewiß. Als Germanicus, nach Errichtung jener Denkmäler, da er zur ersten Weserschlacht, bei Idistavisa, heranrückte, erfuhr, daß beide von den Cherusken zerstöret worden seien, errichtete er zwar den Altar von Neuem wieder, nicht aber auch den Todtenhügel (Tacit. Annal. II, 7). Wahrscheinlich lag jener Altar dem Rheine näher.

[19]) Tacit. Annal. I, 63.

Nun verließ Germanicus diese Gegend, indem er sich zu Schiffe auf die Ems begab. Sein General Cäcina sollte mit vier Legionen den Fußweg nach dem Rheine zurückkehren. Diesen griff Herman an [20]). Das Treffen begann so günstig für die Deutschen, daß Cäcina kaum der Gefangenschaft entging; allein durch Jeguiomars Unbesonnenheit endete es zu Gunsten der Römer [21]).

§. 8.

Die große Schlacht, welche Herman nach jener dem Germanicus zu Idistavisa [22]) lieferte, und bei welcher Herman selbst gefährlich verwundet ward, fiel am jenseitigen Ufer der Weser [23]) vor [24]). Wer weiß, ob nicht

---

20) Dieß geschah wahrscheinlich auch in unserer Nachbarschaft, südwestlich vom Pyrmonter Thale ab, nach der Ems zu, wo auch Varus geschlagen war. Herman rief seinen Kriegern zu: „Hier stand Varus; hier sollen auch diese Legionen untergehen!" Tacit. Annal. I, 65.

21) Tacit. Annal. I, 68.

22) Der Campus Idistavisus soll seinen Namen aus dem Deutschen haben: It is da Wisa (dieß ist die Wiese); so sagte vermuthlich der Verräther, welcher sie den Römern andeutete. Hr. Cammerrath Windt (in Wilh. Strack Wegweiser durch die Gegend um Eilsen. Lemgo, 1718. 8. S. 29) ist zwar der Meinung, daß der zwischen Oldendorf und Fischbeck gelegene Ort Staue (Stave) Anlaß zur Benennung des camp. Idistav. gegeben habe; allein einerseits ist dieser Ort gewiß viel späteren Ursprunges, anderseits paßt seine Lage nicht auf die Beschreibung, welche Tacitus (Annal. II, 16.) davon gegeben hat.

23) Lipsius wähnte den Campum Idistavisum bei Vegesack, unterhalb (d. h. nördlich von) Bremen zu finden; allmählig hat

Herman während der, unmittelbar auf dieser, erfolgenden Schlacht, welcher Herman, Wunden halber, nicht beiwohnen konnte, von seiner Burg aus, vielleicht bei unseren Quellen Heilung für dieselben suchte!

Als die Römer hinweggezogen waren, hatte Herman den römisch gesinnten suevischen König Marobodu für die Freiheit Deutschlands zu bekämpfen. Diese Schlacht fällt aber gewiß nicht in unsere Gegend.

man ihn aber mehr nach Süden hin verlegt. Mannert hält dafür, daß er zwischen Minden und Blothow gelegen sein müsse; nach Cluver (German. antiq. p. 582) lag er zwischen Minden und Oldendorf; nach Windt zwischen Oldendorf und Fischbeck; Broter weiset ihm die Gegend von Hameln an; d'Anville die um das Dorf Hastenbeck, südlich von Hameln, und noch südlicher finde ich ihn angegeben, nämlich bei dem Dorfe Frenke, auf einer von Overheide gezeichneten und von den Homannschen Erben 1752 herausgegebenen Charte der Grafschaft Pyrmont. Am wahrscheinlichsten ist es mir aber, daß er oberhalb Bremen und unterhalb Hameln lag; also etwa nach Mannerts oder Cluvers Angabe, wo man auch noch heutiges Tages Trophäen jener Kriege gräbt, wie Meyer (Darstellungen aus Norddeutschland. Hamburg, 1816. 8. S. 73) bezeuget.

24) Mit seinem römisch gesinnten Bruder Flavius, der unter Germanicus diente, und mit dem er deshalb nicht in Freundschaft lebte, hielt Herman vor dieser Schlacht zu Idistavisa einen Zweisprach, Herman am östlichen, Flavius am westlichen Ufer der Weser stehend. Beide wollten einer den anderen für seine Partei gewinnen; sie geriethen aber in heftigeren Wortwechsel (Tacit. Annal. II, 9). — Nach Hermans Tode brachen Uneinigkeiten unter den cheruskischen Häuptern über die Obergewalt aus, und ein Sohn des Flavius, Italus, ward endlich zu ihrem Herzoge erwählt (Tacit. Annal. XI, 16).

§. 9.

Nachdem auch Marobodu überwunden war, fachten die Aufwiegelungen des Kaisers Tiberius, durch den Neid und die Mißgunst der Anverwandten Hermans gegen diesen unterstützt, auch gegen ihn Streitigkeiten an, in welchen er, im achtunddreißigsten Jahre seines Lebens, und im dreizehnten seiner herzoglichen Würde (im J. 19 n. Chr.), von seinen Anverwandten hinterlistig ermordet wurde! — So starb Herman, der große deutsche Held, dem selbst die ehrsüchtigen Römer das Geständniß nicht verweigerten: „er sei der wahre Befreier Deutschlands, der das römische Reich nicht im ersten Keime etwa, sondern in der höchsten Blüthe desselben bekämpfte, und der wol geschlagen, nie aber überwunden sei [25].“

§. 10.

Da von allen Schlachten, welche Herman bestand, die Niederlage des Varus (auch Teutoburger oder, vorzugsweise, Hermansschlacht genannt, am genauesten mit unserer Gegend in Beziehung zu stehen scheint: so soll diese etwas ausführlicher dargestellt werden, theils um dadurch dem Wunsche manches wißbegierigen Lesers zuvorzukommen, theils aber um die Ortsbezeichnungen, besonders die uns benachbarten, genauer durch dieselbe erörtern zu können.

---

[25]) Tacit. Annal. II, 88.

Cap. III.

Die Hermansschlacht.

§. 11.

Unter der Regierung des Kaisers Oct. Augustus war der römische Feldherr Quinctilius Varus, nachdem Drusus verstorben war, Befehlshaber der in Deutschland stehenden röm. Truppen. Dieser Varus [26]), welcher früherhin Syrien, das er im besten Wohlstande angetroffen, in Armuth aber hinterlassen, als Landpfleger regieret, und sich selbst dabei bereichert hatte, war ganz an eine feine und weichliche Lebensart gewöhnet. Er dachte sich die rohen Germanen als Menschen, die außer der Stimme und ihrer Gestalt wenig Menschliches an sich hätten, und glaubte daher, daß er sie leichter und sicherer durch die Einführung der römischen Sprache und durch das Neue der Entscheidung ihrer Rechtsfälle und Streitigkeiten nach dem röm. Gesetze in seiner Gewalt erhalten würde, als durch kriegerische Strenge und Unternehmungen. In dieser Meinung ergab er sich der Ruhe und Sorglosigkeit, und, unbekümmert um die Gesinnungen der Cherusken gegen das röm. Volk, von welchem jene doch unterjocht und gedrückt wurden, bauete er so sehr auf ihren Gehorsam und ihre scheinbare Ergebenheit, daß er es nicht einmal für nöthig erachtete, ihr etwaiges Vorhaben und ihre Unternehmungen zu beobachten.

---

[26]) Vellei Paterc. Hist. rom. II, 117.

Diese Sorglosigkeit des Varus bestimmte den edlen Herman, der schon lange den Vorsatz nährte, sein theures Vaterland zu befreien, um so mehr, seine Mitbrüder gegen den mächtigen Fremdling zu bewaffnen, als dieser auch außerdem durch seinen übermüthigen Stolz [27]), durch seine Liebe zur Ausschweifung und Verschwendung, noch mehr durch die Strenge, mit welcher er ihnen eine fremde Sprache und fremde Gebräuche und Rechte aufbürden und mit Ruthe und Beil einführen wollte, bei ihnen sehr verhaßt war. Dabei gereichte es Herman zum großen Vortheile, daß er mit dem römischen Kriegesdienste selbst bekannt war.

Er zog in dem Schooße der Thäler Schaaren freiwilliger Krieger zusammen, stellte ihnen das Schimpfliche der Sclaverei und ihrer Abhängigkeit von den Römern vor, zündete unter ihnen die Flamme der Empörung gegen das römische Joch an, redete ihnen Muth zu, flößte ihnen Vertrauen ein, und rüstete sie dann zum Kampfe, um an ihrer Spitze mit bewaffneter Hand näher und näher dem feindlichen Lager zu rücken.

Der von träger Ruhe und Ueppigkeit umfangene Varus traute noch so sehr auf sein Ansehn und seine Macht, daß er dem Berichte des Segestes, der ihm das Vorhaben des Herman verrathen wollte [28]), keinen Glauben beimaß. Man lockte ihn, unter dem Vorwande, daß in der Nähe Feindseligkeiten ausgebrochen seien, die

---

[27]) Flori Rer. rom. IV. 12, 31.

[28]) Tacit. Annal. I, 55.

er selbst frühzeitig dämpfen müsse, und unter dem Versprechen des Beistandes — unter welcher Maske Herman, ohne Verdacht zu erregen, sein Heer vergrößern konnte —, aus seinem Lager in die Berge und Unebenen [29]). Allein hier hatten sich die furchtbaren Wolken des racheschwangeren Gewitters um den Horizont des römischen Heeres unvermerkt aufgethürmt, und unaufhaltsam schnell und fürchterlich stürzte nun Untergang und Verderben aus ihnen hervor, über den mächtigen Feind hin, dem jeglicher Ausweg zur Flucht, durch Berge, Wälder und Sümpfe, von denen er sich eingeschlossen fand [30]), abgeschnitten war. Der Durst nach Freiheit und Rache für die erlittene Schmach stählte den Muth der Deutschen so sehr, daß nach drei mit furchtbarem Kampfe durchfochtenen Tagen [31]) der mächtige Feind gänzlich zu Boden gestreckt war. Drei Legionen Römer mit ihren Flügeln und sechs Cohorten (also etwa 22500 Mann [32]) blieben, sammt dem Feldherrn, der sich in der Verzweifelung mit dem Schwerte durchbohrt hatte, auf dem Schlachtfelde, ein Opfer der gekränkten deutschen Freiheit, zurück. Nur Wenigen gelang es, durch

---

[29]) Dion. Cass. Hist. rom. LVI, 18 u. 19.

[30]) Vellei Paterc. Hist. rom. II, 119.

[31]) Dion. Cass. Hist. rom. LVI, 21.

[32]) Man giebt gewöhnlich 20000 Mann an; richtet man sich aber, wie oben, nach Vellei (II, 117) Angabe, und rechnet eine Legion zu 6000, eine Cohorte zu 600 M., und jeden Flügel zu 300 Reitern, so kommen schon 22500 M. heraus, wobei die Hülfstruppen, deren Sueton (Octav. 23) gedenket, nicht einmal mit eingerechnet sind.

die Flucht, den in Aliso mit zwei Legionen zurückgelassenen römischen Legaten (Unterstatthalter) Asprenas, der ein Neffe des Varus war, und unter diesem diente [33]), zu erreichen.

Für Rom war diese Schlacht die schmählichste, welche es seit der Niederlage durch die Parther unter Crassus (52 Jahre vor Chr. Geb.) im Auslande verloren hatte; denn es verlor darin nicht nur eine zahlreiche Mannschaft, sondern auch durch Muth, Tapferkeit und Kriegeszucht vorzüglich ausgezeichnete Truppen, über deren Verlust Augustus stets untröstlich blieb [34]); aber desto glorreicher und wichtiger war diese erste entscheidende Schlacht für die Befreiung des deutschen Vaterlandes von dem übermüthigen Eroberer, und ewig denkwürdig wird sie prangen in der Geschichte Germanias, so wie der Name des Helden in den Herzen seiner Nachkommen!

Diese sogenannte Hermansschlacht fiel um das Jahr 9 nach Chr. Geb., oder 762 nach Erbauung der Stadt Rom.

---

[33]) Vellei Paterc. Hist. rom. II, 120; vergl. auch §. 19.

[34]) Sueton (Octav. c. 23) erzählt z. B., daß der Kaiser noch mehrere Monate hernach sich mit dem Kopfe gegen die Thüre gerannt und gerufen habe: „O, Varus! Varus! gieb mir meine Legionen wieder!" und, daß er in der Folge den Tag der Schlacht jedesmal traurig und niedergeschlagen zugebracht habe.

Cap. IV.

Untersuchung über den Standort der Römer während der Schlacht, und Vergleichung der noch vorhandenen, auf dieselbe hindeutenden Ortsbeziehungen.

§. 12.

Die alten historischen Classiker geben den Teutoburger Wald [saltus Teutoburgiensis [35])] als den Schauplatz der Niederlage des Varus an, und sagen, daß dieser diesseits der Weser (nämlich vom Rheine aus) und über die zwischen der Ems und Lippe gelegene Gegend hinaus gelegen habe. Ohne Zweifel begriffen sie unter diesem Namen, nebst der Bergkette insbesondere, die von Driburg durch das Lippesche sich bis nach Oerlinghausen und Bielefeld hin erstreckt [der Lippesche Wald genannt [36])], überhaupt einen großen Theil der Gebirge des alten Westphalens; und somit mögen auch die des

[35]) Tacit. Annal. I, 60. — Seinen Namen hat der Teutoburger Wald muthmaßlich von einer alten Festung Teutoburg (Teutoburgium). Nach Fürstenberg (l. c. p. 38) und Cluver (German. antiq. III. c. 15) ist dieses Teutoburg die jetzige Stadt Detmold. Der Jen. Recensent der Hammersteinschen Schrift (vergleiche die Anmerkung 37) hält die Groteburg, einen bei Detmold gelegenen Berg, dessen Gipfel man noch heutiges Tages mit einer doppelten Reihe von Gräben und mit dicht neben einander hingewälzten Felsen umgeben findet, mit mehrerem Rechte, für das Teutoburg der Alten.

[36]) Piderit a. a. O. S. 15. W. G. L. v. Donop hist. geogr. Beschr. der Lippeschen Lande. Zweite Aufl. herausgeg. und vermehret von P. F. Weddigen. Lemgo, 1790. 8. S. 35.

jetzigen Fürstenthumes Pyrmont unter der Benennung des Teutoburger Waldes mit inbegriffen gewesen sein. Auch die meisten neueren Geschichtsforscher und Interpreten der Alten kommen darin überein, daß diese berühmte Schlacht nicht fern vom Pyrmontschen Thale, und zwar in der Gegend von Horn und Detmold, auf dem Winnfelde vorgefallen sei [37]).

Folgende genauere Angabe des Verlaufes der Schlacht und des Kriegesschauplatzes scheint mir mit der Erzählung der ältesten Schriftsteller, so wie mit der von ihnen beschriebenen Gegend die meiste Uebereinstimmung zu haben.

§. 13.

Varus hatte zwischen der Ems und Lippe [38]) ein

---

[37]) Aber sowol nach dieser Angabe, als auch nach der des Hrn. General v. Hammerstein (Alte Sagen zu Fallrum, am Teutoburger Walde, die Hermansschlacht betreffend. Hannover, 1815. 8.), welcher dieser Schlacht, an der doch gewiß 50000 Krieger Theil nahmen, die Gegend zwischen Horn, das Winnfeld, Kohlstädt und Veldrom anweiset, und seines Recens. in der Jen. Lit.Z. 1816. Nr. 131, wird der Raum des Kampfplatzes zu sehr beschränkt, zumal wenn man bedenkt, daß die Römer während der drei Tage der Schlacht beständig auf dem Rückzuge begriffen waren.

[38]) Dieß muß also bei Aliso gewesen sein, denn Aliso war die der Weser am nächsten liegende römische Feste. Nach Mannert ist dieß das heutige Lippspring; nach Cluver Elsen, bei Paderborn; Fürstenberg (l. c. p. 11) stellt die Wahl zwischen Elsen und Neuhaus, und ein Recens. in d. Gött. gel. Anz. 1816. Nr. 80 (Hr. Amtmann Wedekind in Lüneburg) erklärt Hamm für die röm. Feste Aliso. — Bei Aliso also war das Sommer-

Sommerlager[39]) aufgeschlagen. Vermuthlich gaben die Germanen an, daß die vorgeblichen Feindseligkeiten, durch welche sie ihn in die engen Thäler und Moräste locken wollten, in der Nähe der Weser Statt hätten. Er zog also, um dahin zu gelangen, mit seinen Legionen immer mehr nach Osten hin, nördlich von der Emmer, durch waldige und bergige Gegenden, auf ungebahnten Wegen, deren Ausbesserung die römischen Soldaten in beständiger Thätigkeit erhielt [40]). Je mehr diese nach Osten hinrückten, desto mehr entfernten sie sich von den im Sommerlager zurückgebliebenen röm. Truppen. — Dieß war auch die Absicht der Germanen, und sie suchten dieß also möglichst zu bewerkstelligen. Die Armee zog vor der Arminiusburg, allem Anscheine nach nördlich, vorüber. Wahrscheinlich hatte Herman vorgegeben, daß er auf seiner Burg beunruhiget, weil

lager des Varus (Prima Vari castra, lato ambitu etc. Tacit. Annal. I, 61), am Rheine aber waren die befestigten Winterlager der Römer befindlich.

39) Ein Sommerlager aus aufgeschlagenen Zelten, und also (was der Recens. in der Jen. L. Z. 1816. Nr. 131 verneinet) allerdings unter freiem Himmel; Velleius (II, 117) sagt ausdrücklich, daß Varus nur ein Sommerlager aufgeschlagen hatte (trahebat aestiva sc. castra, und zwar stativa). — Als Germanicus (vergl. §. 7) hernach von der Ems und Lippe absichtlich auch bis in diese Gegend wieder vordrang, fand er die Gegend, wo er vermuthete, daß dieses Lager gestanden habe, nach Angabe entkommener Flüchtlinge, vielleicht auch noch durch Ueberreste von Zelten wieder auf: Prima Vari castra etc. Tacit. Annal. I, 61.

40) Dion. Cass, Hist. rom. LVI, 20.

er römisch gesinnt sei, und daß er deshalb auch von den Römern Beistand verlange.

§. 14.

Aber kaum hatte das römische Heer die Burg Hermans im Rücken (wo es also uns am nächsten, vielleicht im Pyrmonter Thale selbst, stand!), um vielleicht hier über die Emmer zu gehen, und den bereits mehrtägigen Marsch nach der Weser fortzusetzen, — so geschah von allen Seiten der Angriff auf den Feind. Von den Bergen und aus den Wäldern stürmten die Cherusken auf ihn zu, und setzten ihn in Erstaunen und Verwirrung.

Nun gingen den Römern die Augen auf. Was ist also natürlicher, als daß Varus auf den schleunigsten Rückzug bedacht sein mußte, um so bald als möglich mit den zurückgelassenen Legionen sich vereinigen, und den Trug an den Germanen rächen zu können. Ihr Verlust war anfangs nicht sehr bedeutend, weil die Deutschen den Angriff noch nicht recht wagten, und mehr die zerstreuten Römer niedermachten, als in den Kern des Heeres eindrangen; um so größer war die Verwirrung. Allein als die Deutschen auch diese bemerkten, und von der wehrlosen Lage der Römer sich überzeugten, drangen sie kühner ein auf den Feind, und richteten eine beträchtliche Niederlage unter ihm an. Dieser zog sich daher zurück, und ließ sich, um auszuruhen und überflüssige Wagen und Gepäcke zu verbrennen, nördlich von der Burg Hermans nieder. Abends kam das röm. Heer in dieser Gegend an; in der Nacht wollte es sich hier verschanzen.

Die Deutschen würden es den Römern wol nicht zugegeben haben, nahe bei des Arminii Burg sich festzusetzen; aber einmal konnten jene von hieraus das Treiben der Römer besser beobachten, und sie am folgenden Tage nach einem desto überlegteren Plane wieder angreifen; zweitens geschah dieß Verschanzen der Römer auch nur während der Dämmerung und Nacht zwischen dem ersten und zweiten Tage der Schlacht, während welcher die Deutschen es den Römern nicht füglich wehren konnten. Noch weniger aber konnte den Römern einfallen, sich der so nahe gelegenen Burg Hermans zu bemächtigen, da diese genug befestigt gewesen sein wird, um das Vorhaben der Römer scheitern zu machen, zumal da diese schon zu sehr erschrocken und in Furcht sein mogten, als daß sie sich hiebei hätten verweilen und ihren Rückzug verzögern dürfen. Auch wurden die Römer am folgenden Tage wahrscheinlich von hieraus zuerst angegriffen.

§. 15.

In der Beschaffenheit und Lage der Gegend und vieler einzelner Stellen nahe bei dem Hermansberge [41]), die noch heut zu Tage deutungsvolle Namen führen, findet man ohne Mühe die Spuren, welche ein ehemaliges Schlachtfeld bezeichnen, wieder; ja, einige derselben scheinen merklich auf die Varusschlacht hinzudeuten,

---

[41]) Dieser ist ausführlich topographisch und historisch erörtert §. 65 u. f.

und die vorgetragene Meinung über den Schauplatz dieses Krieges zu bestätigen. Hiervon sind folgende, von dem Hermansberge aus meist nördlich und westlich gelegene Stellen die bezeichnendsten:

1) der Hermansberg selbst;

2) der Varenbusch, der in solcher Nachbarschaft offenbar vom Varus seinen Namen erhalten zu haben scheint;

3) der Kriegbusch;

4) das Wretholz oder Streitholz (im Engl. heißt the wrath, der Zorn, Grimm, furor); dieß Holz führt jetzt den Namen Bretholz;

5) das Siegholz;

6) der Sieghof;

7) das Siegfeld;

8) der Heldenbach oder Blutbach. — Die Bedeutung aller dieser Namen ist einleuchtend, und macht eine weitere Erklärung entbehrlich. Ferner sind vorhanden:

9) eine Linie und Graben im Wretholze;

10) eine Linie an dem Varenbusche, nahe beim Sieghofe;

11) Schanzen und Graben im Siegholze, deren die tiefsten nahe am Stammhofe liegen;

12) die sogenannte alte Schanze, zwischen dem Siegholze und Sieghofe;

13) eine viereckige Schanze unter dem Eichberge;

14) ein langer Schanzgraben zwischen Blomberg und Sieghof;

15) der Camp ob den Todtenköpfen. Noch

bis auf den heutigen Tag hat sich bei den Landleuten in dieser Gegend die alte Sage [42]) erhalten, hier seien die Köpfe der Römer an Baumstämme gespießet zu sehen gewesen [43]). Dieß war also wahrscheinlich ein von den Germanen ihrem Wodan geheiligter Hain. Auf dem Bezirke, welcher diesen Namen führt, erblickt man gegenwärtig einen Wald von jungen Buchen und Acacienbäumen angepflanzt [44]).

16) Zwei Reihen Grabhügel, in einer waldigen Gegend bei dem Litzenkruge. Die auffallendsten derselben (und dieser sind etwa 30) begleiten einen kleinen Waldbach, der vom Toorn to main nach Sonneborn fließet, zu beiden Seiten. Dem Toorn to main zunächst liegen an jeder Seite des Baches jedesmal zwei neben einander; weiter hinunter aber liegen sie nur einzeln. Sei sind gegen 5 Schuh hoch, und enthalten jeder entweder bis zu drei Urnen (Aschenkrüge), in welchen sich kleine Thränentöpfe, Asche und Knochenfragmente be-

---

[42]) Auf Sagen, wenn sie allein auf mündlicher Tradition beruhen, ist freilich nicht viel zu bauen; diese hier steht aber mit der Benennung der angeführten Gegend in schönster Uebereinkunft, und scheint sich auch nur durch diese fortgepflanzt zu haben.

[43]) Eine Stelle des Tacitus (Annal. I, 61) „truncis arborum antefixa ora“ paßt hierauf vortrefflich.

[44]) Ich füge diesen an Raum oft unbedeutenden Gegenständen jedesmal eine kurze Beschreibung ihrer gegenwärtigen Lage und Beschaffenheit hinzu, theils weil davon im topographischen Theile nicht wieder die Rede sein kann, zumal da sie zum Theil Lippesch und Bückeburgisch sind, theils um dadurch das Auffinden derselben an Ort und Stelle zu erleichtern.

finden, oder auch gar keine Urnen und nur große Haufen ungesammelter Asche. Sind Urnen zugegen, so befinden sich auch rund um dieselben noch Lagen von Asche mit Knochenfragmenten. Die Urnen bestehen aus Thon, zerfallen leicht an der Luft, haben eine cylindrisch=eimerförmige Gestalt [45]), sind grau von Farbe, ohne Glasur, höchst einfach und ohne Handhaben, etwa anderthalb Schuh hoch, oben cirkelrund, im Durchmesser etwa einen Schuh, nach unten enger. Die Thränentöpfe sind viel kleiner, haben aber dieselbe Gestalt. Es ist wahrscheinlich, daß diese Hügel, die ohne Zweifel von einer großen Niederlage ihre Abkunft haben, Grabmäler der Deutschen [46]) sind, welche in der Schlacht gegen Varus fielen. Die Urnen enthalten vermuthlich die Ueberreste

---

[45]) Die bei K. A. Kortum Beschreibung einer neuentdeckten alten germ. Grabstätte rc. Dortmund, 1804. 8., und Meyer a. a. O. abgebildeten Urnen sind bauchig.

[46]) Von den Römern können diese Grabhügel nicht herrühren; denn als Germanicus die Ueberreste aus der Varischen Niederlage antraf, waren diese natürlich schon unkenntlich geworden, und konnte daher kein Unterschied des Ranges oder der Personen mehr Statt finden, der in den obigen Grabmälern durch die Urnen angegeben zu sein scheint: albentia ossa sagt Tacit. Annal. I, 61, und: nullo noscente, alienas reliquias an suorum humo tegeret. ibid. I, 62. Die Ueberreste, welche Germanicus antraf, rührten vermuthlich nur von erschlagenen Römern her; die Germanen hatten die Ihrigen ausgesucht und auf Scheiterhaufen eingeäschert. Davon jene Grabmäler. Wo der, §. 7 erwähnte Todtenhügel der Römer, den Germanicus errichtete, gelegen haben mag, ist nicht genau zu bestimmen; wahrscheinlich auf dem Schlachtfelde! Man erfährt nicht, ob er die gesammelten Gebeine verbrennen ließ; glaublich ist dieß

der eingeäscherten Leichname von Oberhäuptern, und die ungesammelte Asche gehört den gemeinen Kriegern an. Die meisten dieser Grabhügel, für deren hohes Alter besonders die Einfachheit der Begräbnisse [47]) stimmt, sind bereits eröffnet und durchforscht worden: Waffen und Münzen hat man in denselben nicht vorgefunden.

17) Der Toorn to main. Das niederdeutsche Wort Toorn heißt Thurm, das altdeutsche main soviel als Schaden, Unglück, Verlust [48]). Noch zu erdenklichen Zeiten war dieß ein 7 — 8 Fuß hoher Hügel. Man hat ihn, weil man einen kostbaren Inhalt in demselben vermuthete, in der Mitte aufgegraben; allein fruchtlos! keine Schätze oder Alterthümer, nicht einmal Mauerwerk [49])

---

nicht, denn Tacitus (l. c.) sagt condebantur, und Plinius (Hist. nat. VII, s. 55) gebraucht condi offenbar als Gegensatz von cremari. Die Cherusken zerstörten ja auch diesen Todtenhügel hernach (Tacit. Annal. II, 7).

[47]) „Je simpeler solche gefundene Leichenreste sind, desto sicherer kann man auf das größere Alterthum der Gräber, und daß sie den Zeiten des Cäsars und Tacitus näher sind, schließen.“ Kortum a. a. O. S. 44. Daß sie späterer Abkunft wären, und etwa aus den Kriegen Karls d. Gr. mit Wittekind abstammten, kann man um so weniger annehmen, als Karl d. Gr. den Sachsen das Verbrennen der Leichen bei Lebensstrafe verboten hatte. Neueste Mannigfaltigkeiten. 110te Woche.

[48]) Wachters Glossarium germanicum. Leipz. 1727. 8. und J. Chr. Adelung Wörterbuch d. hochdeutschen Mundart. Leipzig, 1784. 4. sub voce Meineid. Andere, z. B. J. Ph. Seip Beschr. d. Pyrmontisch. Mineralwasser. Vierte Aufl. Hannover, 1750 8. S. 7 schreiben Toren to Mayen, wie ich meine, ohne Grund.

[49]) kann also kein Wartthurm gewesen sein, wie Donop a. a. O. S. 96 vorgiebt

hat sich darin vorgefunden. Wahrscheinlich war er vormals noch viel höher; aber auch jetzt kann man noch einen großen Theil des ebenern Schlachtfeldes von hier aus überschauen. Der Sage alter Leute nach beklagten hier in Todtenliedern die Germanen den Verlust der gebliebenen Ihrigen. Daher denn auch der Name; also etwa Klage- oder Trauerthurm.

Alle diese angeführten Stellen liegen in einem Bezirke von etwa zwei Stunden im Westen von Pyrmont, und bezeichnen einen Theil der Gegend, welche am ersten und zweiten Tage der Schlacht Zeuge der Niederlage war.

§. 16.

Auch die Beschreibung der Gegend [50]) und des Bodens, die Sümpfe und Wälder, gegen welche Varus und nach ihm Germanicus und Cäcina, in dieser Gegend zu kämpfen hatten [51]), stimmen mit der früheren Beschaffenheit unseres Bodens völlig überein; denn es ist gar nicht zu bezweifeln, daß unsere und die ganze bezeichnete Gegend ehedem äußerst waldig und sumpfig gewesen ist [52]).

---

[50]) vergl. §. 12 u. 13.

[51]) Vellei Patercul. Hist. rom. II, 119. Tacit. Annal. I, 61.

[52]) Von ersterem zeuget noch unter andern das, zwar nicht mehr vorhandene Speckholz, dessen Name sich jedoch bis auf den heutigen Tag für die Gegend um das Fürstl. Schloß erhalten hat (§. 80), Holzhausen, Hamborn (§. 94); letzteres geht aus dem Zusammenflusse so vieler Quellen in unserem Thale, deren sogar einige, z. B. die Steinquellen schon verbauet und nicht mehr vorhanden sind, und aus der oftmals sehr wasserreichen Emmer,

Bei Erwägung aller dieser Umstände und aus alter Zeit herstammenden Ortsbezeichnungen und Ueberresten von Kriegesbegebenheiten wird es zum Wenigsten sehr wahrscheinlich, daß diese Gegend an dem Schlachtfelde, auf welchem die Römer unter Varus geschlagen wurden, Antheil hatte, und man kann gewiß, nicht ohne Grund annehmen, daß jene erwähnten Stellen einen Theil derjenigen Gegend bezeichnen, in welcher die Römer am ersten und am Morgen des zweiten Tages der Schlacht ihren Standort hatten.

§. 17.

Außer den obigen führen Einige auch noch Beweise an, die weniger sicher sind. So sollen bei Hagen und sonst in diesen Gegenden alte römische Münzen[53]) gefunden worden sein; in der Gegend des Hermansberges sogar Münzen mit den Bildnissen des Jul. Cäsar, Augustus und Varus[54]); allein alles dieß ist nicht mehr erweislich. Und wenn auch wirklich am Fuße des Hermansberges alte Münzen gegraben wurden, auf deren einer Seite ein Soldat, mit, nach Art der Siegambren, in einen Knoten zurückgeflochtenen Haaren zu sehen, auf der andern der Name

von sich selbst hervor: noch mehr aber zeugen davon die Namen Rischlake (§. 96), der alte Teich und Canzlerteich (§ 65), selbst Udistorp u. s. w.

[53]) Seip Beschreibung, S. 7.

[54]) H. A. Meinders (st. d. 17. Jun. 1730) Monumenta Lippiaca, in Donop's angef. Beschr. S. 288.

Heermann (und zwar in gerader Richtung, nicht, nach Art der Römer, kreisförmig am Rande) eingeprägt zu lesen war [55]): so scheint schon die Art der Inschrift zu beweisen, daß sie nicht aus den Zeiten des Arminius, sondern späteren Ursprunges sind, und höchstens aus dem Mittelalter abstammen. Auch sind diese Münzen in der Fürstl. Waldeckschen Münzsammlung nicht vorhanden, obgleich man angiebt, Fürst Georg Friedrich habe sie aufbewahret [56]). — So sah ich selbst zwei Lanzenspitzen und eine Schraubenmutter, die, schon beinahe gänzlich in Eisenoxyd (Rost) verwandelt, an den Ringmauern auf dem Hermansberge, beim Ausrotten der Bäume, vor einigen Jahren ausgegraben sind. Die eine von den beiden Lanzenspitzen war bajonetförmig, plattgedrückt, auf beiden flachen, etwas über einen Zoll breiten Seiten in der Mitte etwas erhaben, am Rande durch Rost ausgezackt, nach oben zu spitzig, am unteren Ende rund (teres) und ausgehöhlet, ihre Länge betrug 6½ Zoll. Die andere Lanzenspitze war ganz rund, nur gleichfalls durch Rost uneben, nach der stumpfen Spitze zu etwas plattgedrückt, am unteren Ende bis an die Mitte ausgehöhlet, einen Zoll dick und 5 Zoll lang. Die Schraubenmutter (Schraube ohne Ende) war noch viel deutlicher metallisch und schwerer; ihr Gang war zwei Zoll lang, auswendig sechseckig;

---

[55]) Ern. Casim. Wasserbach (eigentlich Gerhard von Mastricht) Dissert. de Statua illustri Harminii, Liberatoris Germaniae, vulgo Hiermensul. Lemgov. 1698. 8. S. 42.

[56]) Meinders a. a. O. S. 286 u. f.

die Schraube lief rechts herum durch, und ließ etwa ½ Zoll der Breite Zwischenraum; der obere platte Rand war 2 Linien dick und beinahe 1 Zoll breit. — Der Ursprung dieser Sachen datirt sich ebenfalls, ohne Zweifel, keinesweges bis zu einem Jahrtausend hinaus; sondern diese sind Werkzeuge eines späteren Zeitalters, die hier nur der Vollständigkeit wegen nachgetragen sind, und die ich nicht gegen die Wahrheit dem Zeitalter Hermans vindiciren mag!

§. 18.

In der Nacht auf den zweiten Tag der Schlacht hatten die Römer angefangen, an den nördlich liegenden der oben angeführten bezeichnenden Standpuncte sich zu verschanzen [57]), und ein förmliches Lager zu bilden. Sie hatten sich enger zusammengezogen, und ihr überflüßiges Gepäcke verbrannt [58]). Am Morgen des zweiten Tages der Schlacht, da sie ihren Rückzug in die Nähe des Rheines fortsetzen wollten, zogen sie zwar

[57]) Tacitus (Annal. I, 61) erzählt, erst habe Germanicus die „Prima Vari castra, lato ambitu" etc., — nämlich die aestiva bei Aliso (vergl. §. 13) angetroffen; — er ging nämlich von Westen aus nach der Weser zu; — „dein semiruto vallo, humili fossa — darauf würden die Schanzen und Graben unfern des Hermansberges trefflich passen — adscisae iam reliquiae — die nämlich schon am ersten und zweiten Tage der Schlacht einen bedeutenden Verlust erlitten hatten — consedisse intelligebantur." Durch Letzteres wird offenbar die im 15 und 18ten § beschriebene Gegend angedeutet. „medio campi albentia ossa" etc.

[58]) vergl. §. 14, auch Dion. Cass. Hist. rom. LVI, 21.

in besserer Ordnung aus, erlitten aber von Neuem einen beträchtlichen Verlust. Doch leisteten die Römer dießmal den hartnäckigsten Widerstand, und reichliche Opfer fielen auf beiden Seiten [59]). Von den siegenden Germanen aus ihren Verschanzungen vertrieben, zogen die Römer östlich die Arminiusburg vorüber und an dem südlichen Fuße derselben gen Westen die Emmer hinauf. Wiederum machten sie Einhalt, vermuthlich zwischen Schieder und Blomberg; aber die Germanen behielten die Oberhand, und verfolgten ihren Sieg. Daher in dieser Gegend das Siegfeld, Siegholz, der Sieghof, Heldencamp, Heldenbach u. a. Daher auch hier das Varenholz; vielleicht daß Varus hier sich erstach, da er im Voraus Alles verloren sah.

Darauf nahmen sie ihren Rückzug vermuthlich noch an demselben Tage südwärts von Blomberg über Meinberg, in die Gegend zwischen Horn und Detmold. Gewiß ahnet man mit Recht in den Externsteinen bei Horn die Altäre wieder zu finden, an welchen die Germanen ihren Göttern den Sieg mit Opfern dankten [60]).

---

[59]) Daher von germanischer Seite die oben (§. 15. 17) angegebenen Grabmäler; von römischer die (sub divo relicta) albentia ossa (Tacit. Annal. I, 61), welche zwar hernach Germanicus sammeln und beerdigen ließ; allein die Germanen zerstreuten sie doch wieder. Daher vielleicht der Knochenbach (auch Berlebecke, ein Bach, der in die Werre fließet; vergl. Donop a. a. O. S. 28 u. 288) von den zerstreuten Knochen der Römer (vergl. Fürstenberg l. c. p. 22); dann würde freilich der Knochenbach in die Scene des dritten Tages gehören, und also auch der tumulus des Germanicus hier gelegen haben.

[60]) Lucis propinquis barbarae arae, apud quas tribunos

§. 19.

Am dritten Tage endlich erschöpfte das nunmehr schon sehr zerrüttete römische Heer seine letzten Kräfte. Noch einmal sammelte es seine ganze Macht, um den Rückzug nach den in Aliso zurückgelassenen Truppen zu vollbringen, und den Rest dadurch zu retten. Vergeblich! Je mehr der Römer Heer zusammenschmolz, desto höher stieg der Germanen Muth. Als jene daher bei Berlebeck sich durch das Thal zurückziehen wollten, wurde ihnen von den Bergen und zumal von der Grotesburg aus [61]), durch die Deutschen der Rückzug abgeschnitten. Daher auch hier der Knochenbach [62]).

---

ac primorum ordinum centuriones mactaverant. Tacit. Annal. I, 61. Hr. v. Hammerstein spricht die Extersteine für diese aras an, und diese Meinung hat allerdings sehr viel Treffendes. Er nennt sie aber (a. a. O. S. 11) mit Unrecht Eggestern-Steine, ihren Namen von der Gebirgshöhe, die Egge, ableitend. Ihre älteste Benennung ist Agisterstein; nachher hießen sie Egisterstein, Exsterstein (Nic. Schaten. Annal. Paderborn. Monast. Westph. 1774. fol. Pars I. lib. VIII. ann. 1093. p. 439), Egersterstein, Rupes Picarum (Piderit. a. a. O. S. 525), Exterenstein (Fürstenberg, l. c. p. 69, wo man sie, wie auch auf der Titelvignette zu Fickers Drib. Taschenb. 1816, abgebildet findet), Externstein (Donop a. a. O. S. 127). Die erste Hälfte dieser Namen ist ohne Zweifel die alte oberdeutsche und westphälische Benennung der Aelster (Corvus Pica L.): Agerst, Aegerste (wie αἰγαστρα, eine Nachahmung ihres Geschreies), Algaster, Exter; daher auch Rupes Picarum: als einzeln gelegene Felsen werden sie von den Aelstern häufig besucht.

61) vergl. Anmerk. 35.

62) vergl. Anmerk. 59.

Nur einem Theile gelang es, südwärts durchzubrechen; jedoch wurde dieser auf der Flucht größtentheils aufgerieben. Die Namen Veldrom (das Feld der Römer), Todtengrund und andere scheinen in besagter Gegend die Hauptstellen dieses Kriegesschauplatzes zu bezeichnen und der Vergessenheit entrissen zu haben. Es entkamen nur wenige Flüchtlinge, durch welche Asprenas zwar zu spät die unglückliche Niederlage des Varus erfuhr, als daß er ihm noch hätte zu Hülfe eilen können; aber doch früh genug, um sich noch zu rechter Zeit in das Winterlager an den Rhein zurückzuziehen [63]. Dem Hauptüberreste aber der Varischen Truppen verwehrte man den Rückzug mit größerer Macht. Er zog, von Berlebeck aus, das Winnfeld (Winnefeld) hinauf. Vielleicht dachte er hier einen trocknen und bequemeren Zufluchtsort zu finden, wo er sich noch einmal der Wuth des Feindes entziehen, und von den Anstrengungen, welchen er unter beständigem Regen, auf schlüpfrigem Boden und in waldigen Gegenden ausgesetzt gewesen war, endlich sich erholen könnte; vielleicht auch hegte er noch die Hoffnung, von hier aus den Weg sich zu bahnen nach den zurückgebliebenen befreundeten Truppen, oder von diesen Beistand zu verlangen: er sammelte daher den Rest seiner Mannschaft, leistete noch einmal Widerstand, — wurde aber dießmal gänzlich zu Boden gestreckt. Hier entschied sich völlig der Sieg der Germanen. Die Lage und Beschaffenheit des Winnfeldes lassen, nach den obi-

---

[63]) Vellei Paterc. Hist. rom. II, 120.

gen Erörterungen, beinahe keinen Zweifel übrig, daß es seine Benennung aus jenem Zeitalter habe. Es heißt Winnfeld (campus victoriae) offenbar von winnen, gewinnen, siegen, entweder in der Bedeutung, daß hier die Germanen den Sieg gewannen, oder daß die Römer noch zu guter Letzt mit Mühe dieß Feld erreichten (gewannen). Es liegt beinahe mitten zwischen der Ems und Lippe, in der Senne, im Lippeschen, wo es auf einer mäßigen Anhöhe eine beträchtliche Fläche einnimmt. Auch lassen die Schwerter, Spieße, Dolche und römische goldene und silberne, mit den Bildnissen August's, Agrippa's und anderer römischen Helden ausgestattete und mit Umschriften versehene Münzen [64]), die man auf dem Winnfelde ausgegraben hat, ahnen, daß die Benennung des Winnfeldes die historische Deutung in sich trage: hier habe die Schlacht der Deutschen gegen die Römer ihr entscheidendes Ende erreicht.

Schwerlich wird man je über alle Gegenstände der Hermansschlacht völlige Gewißheit erlangen können; ich verweilte daher vielleicht schon zu lange dabei, und gehe also zu der specielleren Geschichte unseres Bodens wieder über.

---

[64]) Hamelmann in seinen Genealogiis Familiarum illustrium s. Meinders a. a. O. S. 288, bezeugt, dergleichen in Lemgo selbst gesehen zu haben.

Cap. V.

Die Ambronen, Hessen, Hunnen, Sachsen, Karl der Große.

§. 20.

Ueber den Zustand unserer Gegend insbesondere, nach Herman, hat uns die Geschichte, zumal da die Deutschen damals noch wenig mit der Buchstabenschrift bekannt sein konnten, die Römer aber, deren Geschichtsschreiber uns auch das über Herman Gesagte allein zurückgelassen, nach der letzten Expedition des Germanicus [65]) ihre Besitzungen in Deutschland aufgegeben hatten, wenig hinterlassen. Indeß ist es doch wahrscheinlich, daß das an der Emmer wohnende Volk auch noch eine Zeitlang nach Herman, von der Emmer den Namen **Ambronen** geführt habe. Die **Hessen** (Chatti, nachher Hassi, auch Assi,) [66]) scheinen ihre nördlichen Nachbarn gewesen zu sein; denn auch von letzteren hat diese Gegend noch einige Ortsbezeichnungen zurückbehalten, nämlich das Hessenthal, eine zwischen der Nienburg und dem Grävensberge liegende Schlucht, und den Hessenbach, der durch Friedensthal fließet und sich bei Lövenhausen in die Emmer ergießet [67]). — Diese beiden Istävonischen Völkerschaften sowol als die Cherusken, welche sich selbst durch Uneinigkeiten und innere Unru=

---

[65]) vergl. §. 8.

[66]) vergl. §. 3.

[67]) vergl. §. 53.

hen aufrieben, wurden im dritten und vierten Jahrhunderte erst von den Chaucen, einem mächtigen norddeutschen Volke, zum Theile verdrängt, dann aber, gleich letzteren, von den Longobarden, einem gleichfalls deutschen Volke, das damals noch die nördlichen Gegenden Deutschlands bewohnte, und sich immer weiter ausbreitete, überfallen und zum Theile bekrieget.

§. 21.

Wenn man allein aus Ortsbenennungen auf frühere Begebenheiten zu schließen und daraus Folgerungen für die Geschichte abzuleiten berechtigt ist, so mögte man glauben, die sogenannte Hünenburg am Königsberge [68]) stamme aus dem Zeitalter der Hunnen ab, und dieses Volk habe sich einst auch bis in unsere Gegend ausgebreitet. Dieß müßte dann etwa zur Zeit, da der mächtige Hunnenkönig Attila, im Jahre 452, als er, bei seinem Hinmarsche nach den Katalaunischen Feldern (bei dem jetzigen Chalons, an der Marne), wo er von den Römern geschlagen wurde, durch Deutschland zog, oder vielmehr unter Heinrich I (dem Finkler), 924, von den Ungarn, einem gleichfalls asiatischen Volke, das sich durch ganz Deutschland ausdehnte, und Verwüstungen darin anrichtete, und das erst von Heinrich I aus Deutschland vertrieben und geschlagen ward, geschehen sein; denn auch diese Ungarn wurden oftmals mit dem Namen der Hunnen belegt. Was nun den Namen Hü-

[68]) vergl. §. 59.

nenburg anbetrifft, so ist dieser offenbar mit Hunnenburg innigst verwandt, und es scheint mir keinem Zweifel unterworfen zu sein, daß der Name Hüne (Hühne, Heune) ein Abkömmling von Hunne ist. Unter beiden Namen beschrieb man ein riesenhaftes und mächtiges Volk, und als die Hunnen längst aus Deutschland verschwunden waren, schrieb das verworrene Mittelalter, aus Mangel an Kunde, aber eingedenk des großen und mächtigen Volkes der Hunnen früherer Zeit, lange nachher, alle großen Anlagen und Werke früherer oder späterer Vorfahren, deren Ursprung es nicht mehr angeben konnte, den Hünen zu, die man auch schlechtweg Riesen nannte, unter welchem Namen es wol das ursprünglich asiatische Volk der Hunnen verstand, aber manchmal auch die Werke germanischer Völker mit jenen verwechseln mogte. So belegte man auch alle, aus einem früheren Zeitalter abstammenden Ueberreste von großen Burgen und Begräbnissen, mit der, von den Hunnen wahrscheinlich abgeleiteten, gemeinschaftlichen Benennung Hünenburge, Hünengräber. Letztere nannte man nachher auch Riesengräber, weil man sich die Urheber derselben übermäßig groß vorstellte. Die Sagen von Riesen, die ehedem die Berge bewohnt haben sollen, sind auch in unserer Gegend noch heut zu Tage überall im Gange, und scheinen aus diesem Zeitalter herzustammen.

Allein so wenig diese Sagen, als selbst der Name Hünenburg können eine Meinung über die Geschichte unserer Gegend in jenem Zeitalter bestätigen, da uns genauere Angaben fehlen.

§. 22.

Ueberhaupt ist die Geschichte mehrerer Jahrhunderte, bis auf Karl den Großen, von dem Schicksale unseres Bodens ziemlich ungewiß.

Die Sachsen hatten im 8ten und 9ten Jahrhunderte das ganze Land zwischen dem Rheine und der Weser, bis an die Elbe, inne; von den Hauptvölkerschaften der Sachsen aber waren in unserer Gegend besonders die Niedersachsen (Angrarier oder Engern) und Westphalen ansäßig. Jene wohnten an der Weser, (somit auch der Emmer,) diese waren dem Rheine näher, und gränzten im Süden an das Fränkische Reich.

Unter ihrem tapfern Heerführer Wittekind [69]) weigerten sich die Sachsen nicht allein die, schon dem Pipin, 758, angelobten Abgaben zu entrichten, sondern verfielen auch mit den, ihnen benachbarten Franken in Gränzstreitigkeiten, und unternahmen Streifzüge in das Land derselben [70]). Diesen Unruhen durch ein ernstliches Unternehmen abzuhelfen, und zugleich die christliche Religion bei den Sachsen einzuführen, begann Karl im Sommer 772 seinen ersten Feldzug gegen die Sachsen, die sich an der Weser und Emmer zusammengezogen

[69]) Dieser heidnische Wittekind (vergl. J. M. Schröckh's Lehrb. der allgem. Weltgeschichte, nebst einem Anhange der Sächs. und Brandenb. Gesch. Fünfte Aufl. Berlin u. Stettin, 1795. 8. S. 281, 485 u. 544), der sich endlich 785 taufen ließ, und 807 starb, darf nicht mit dem ersten Grafen von Schwalenberg gleiches Namens aber späteren Zeitalters (§. 30) verwechselt werden.

[70]) Nic. Schaten Historia Westfaliae (Neuhusii, 1690. fol.) p. 426.

hatten. Er drang in Sachsen vor, nahm Eresburg ein, zerstörte die Irmensäule, die er selbst für einen Abgott der Sachsen erkannte, ging einen Vergleich ein, und kehrte dann ins Frankenland zurück [71]. Wenn also die Irmensäule wirklich auf dem Hermansberge gestanden hat, so drang Karl damals auch bis in unsere Gegend ein.

§. 23.

In den Jahren 775 und 776 unternahm Karl, wegen der fortdauernden Feindseligkeiten der Sachsen, aufs Neue Feldzüge gegen dieselben. Er drang in das Land derselben ein [72], schlug sie, ließ sich für ihren Oberherrn anerkennen, und benutzte die Bedingungen des Friedens, auf der Reichsversammlung zu Paderborn 777, zur Einführung der christlichen Religion [73]. Viele Sachsen ließen sich nun auch taufen. Allein kaum hatte sich Karl wieder entfernt, um in Spanien Unruhen zu dämpfen, so entzogen sie sich der Unterwürfigkeit, brachen den Frieden, fielen 778 unter Wittekinds Anführung wieder in das Fränkische Reich ein, und richteten große Verheerungen darin an. Karl schlug sie, an der Eder, blieb im Winter auf 779 in Heerstal an der Mosel, rückte im Frühjahre weiter vor, und schlug die Westphalen bei

71) D. H. Hegewisch Gesch. der Regierung Kaiser Karls des Großen (Hamburg, 1791. 8.) S. 63—90; vergl. §. 67.

72) Schaten Hist. Westf. p. 439, 448 u. f.

73) Hegewisch a. a. O. S. 116 — 124. Schaten Hist. Westf. p. 452.

Bocholt [74]). Den folgenden Winter brachte Karl in Worms zu, entwarf hier Plane für die leichtere Einführung des Christenthumes bei den Sachsen, und ging darauf, 780, an die Lippe. Wiederum ließen sich viele Sachsen taufen. In dieser Epoche stiftete Karl mehrere Bisthümer in Sachsen. Dann ging er über die Weser bis an die Elbe, und kehrte so nach Franken zurück.

§. 24.

Nun glaubte Karl sich im sicheren Besitze Sachsens, und machte daher mit seiner Gemalin eine Reise nach Italien, um den Pabst Hadrian zu besuchen. Im Frühjahre 782 hielt er wieder eine Reichsversammlung (die dritte) zu Paderborn, um die mit Hadrian besprochenen Maßregeln zur Verbreitung der christlichen Religion unter den Sachsen zu treffen. Aber kaum hatte er sich nach Franken zurückbegeben, als Wittekind, der bei den Dänen Schutz gesucht hatte, die Sachsen von Neuem zum Kampfe gegen die Franken auffoderte, und zu den Waffen rief. Drei Fränkische Feldherrn, die Karl zugleich, den Aufruhr der Soraben zu dämpfen, abgeschickt hatte, rieb Wittekind am Süntal völlig auf. Diesen Verlust zu rächen kam Karl sogleich selbst mit einem beträchtlichen Heere nach Sachsen, ließ sich die Theilnehmer jener Empörung ausliefern, und, es waren ihrer 4500, sämmtlich mit dem Schwerte enthaupten. Fürwahr, eine blutige und schreckliche Rache! Wittekind

---

[74]) Schaten l. c. p. 465.

ließ sie die Christen entgelten. Bisher hatten die Sachsen nur für ihre Freiheit gefochten, jetzt galt es Rache für die gemordeten Opfer. Karl wollte dem Gräuel Einhalt thun, brach wieder (883) von Heerstal auf, und schlug Wittekinden im Lippeschen, unweit Detmold, obgleich anfangs die Sachsen den Sieg davon zu tragen schienen. Doch wagte Karl sich von nun an nicht mehr hoch hinauf in Sachsen, sondern zog sich nach dieser Schlacht, nach Paderborn zurück. Wieder zogen sich die Sachsen, mit immer zunehmender Erbitterung, zusammen, aber wieder wurden sie, an der Hase, bei Osnabrück, geschlagen. Wittekind entfloh. Karl setzte ihm nach, durch Ostphalen, verwüstete das ganze Land, brannte und hieb Alles nieder: fing ihn aber nicht, da er nach Dänemark geflohen war. Im Jahre 784 brach ein neuer Aufruhr in Westphalen aus. Karl hätte nun die Nation ausrotten mögen; er drang bis in Ostphalen ein, schlug auch die Slaven, und ging dann nach Worms zurück; brach aber im Winter wieder auf, nahm in Lügde, an der Emmer, sein Hauptquartier, und feierte daselbst das Weihnachtsfest, nachdem er sein Lager bei Lügde und Schieder hatte aufschlagen lassen [75]). Dießmal stand also Karl bestimmt im Pyrmonter Thale! Den übrigen Theil des Winters brachte er in Stadtberge (Eresburgum) zu.

[75]) Schaten l. c. p. 491.

§. 25.

Dieß war das erste Mal, daß Karl in den Gränzen Sachsens überwinterte. Die Nation war so sehr zusammengeschmolzen, daß sie etwas Großes zu unternehmen entweder nicht mehr wagte, oder auch nicht mehr vermogte. Das Volk hielt Karl indeß durch Verheerungen und Streifereien in Schrecken, und mit den Großen suchte er Friedensunterhandlungen einzuleiten. Unruhe und Aufruhr zeigten sich zwar auch nachher noch manchmal hie und da, und der Krieg der Franken mit den Sachsen währte zwar an 33 Jahre (772 — 804), aber an den ferneren Unternehmungen hatten mehr die nördlichern und östlich wohnenden Sachsen Theil [76]).

Das Christenthum fand mehr und mehr Eingang; selbst Wittekind und ein anderer Herzog der Sachsen, Albion [77]), ließen sich (785) taufen, und ihrem Beispiele folgte eine Menge Sachsen. Noch in demselben Jahre hielt Karl eine Reichsversammlung zu Paderborn, traf bestimmtere Einrichtungen zur zweckmäßigen Ausbreitung des Christenthumes, theilte das eroberte Land ein, ließ die befestigten Orte besetzen, ernannte Herzoge, Grafen, Bischöfe, ertheilte Gesetze, erbauete Kirchen, Klöster rc. So soll Karl der Große in unserer Gegend z. B. die katholische Kirche hinter Lügde haben erbauen lassen [78]). So ist auch noch heutiges Tages im Fensterglase der

---

[76]) Schaten l. c. p. 498. Hegewisch a. a. O. S. 238 u. 276.

[77]) Hegewisch a. a. O. S. 186.

[78]) vergl. §. 101.

Kirche zu Ohsen *) (einem benachbarten Hannoverschen Dorfe, ohnfern des Ausflusses der Emmer in die Weser) Karls d. Gr. Bildniß befindlich, mit der Ueberschrift: Carolus M. Fundator Ecclesiae in Ohsen, und man vermuthet daher, daß auch diese von ihm gegründet ist.

*) Bei Uebergabe dieses Bogens zum Druck erfahre ich, daß 1761 der Kirche zu Ohsen neue Fenster gegeben, und bei der Gelegenheit die alten, bunten Fensterscheiben, mit obiger Ueberschrift, zerbrochen wären; man habe aber solche wieder zusammengeküttet, mit einem Rahmen versehen, und auf den Thurm des Ohsenschen Amthauses in Verwahrung gebracht.

Zweite Abtheilung.

Geschichte der Grafschaft und der Grafen, hernach des Fürstenthumes und der Fürsten von Pyrmont, bis auf neuere Zeit.

Cap. VI.

Ursprung der Grafschaft und der Grafen von Pyrmont, ihres Namens und dessen Alter.

§. 26.

Um diese Zeit wurden auch die Gränzen des Ländchens festgesetzt, welches nachher unter dem Namen der Grafschaft Pyrmont bekannt ward, nunmehr zu einem Fürstenthume erhoben ist. Karl der Große theilte, nach Art seiner Fränkischen Provinzen, auch das eroberte Sachsen in Gauen (Gawen, Gohen, pagi oder comitatus) ein, und jedem Gau ward bekanntlich ein Graf (Grav, comes) vorgesetzt. So entstanden aus Sachsen eine Menge Gauen, da Karl absichtlich keine große Fürstenthümer bilden wollte. Welcher Gau aber derjenige war, dem das gegenwärtige Fürstenthum Pyrmont ganz oder theilweise angehörte, ist nicht genau zu bestimmen.

Sehr wahrscheinlich liegen das jetzige Neupyrmont und Oestorf in dem ehemaligen pago Huetagoe (Huettagoe), wenigstens gehörte Lügde zu diesem Gau [79]);

[79]) Schaten Histor. Westfal. p. 491. Schaten Annal. Paderborn. I. p. 12.

da nun dieser Ort mit Neupyrmont in ein und demselben Thale liegt, ist zu vermuthen, daß jene beiden Orte ebenfalls zu dem besagten Gau gehörten, wenn nicht die Emmer, welche Lügde an ihrem rechten, Neupyrmont und Oestorf aber an ihrem linken Ufer liegen hat, vielleicht als Gränze des Gaues festgesetzt war. Ob übrigens die Namen Huetagoe und Wetiga einen und denselben pagum, oder zwei verschiedene [80]) andeuten, ist unentschieden [81]). Landcharten waren in diesem Zeitalter noch unbekannt, und da die Gränzen durch Worte nicht genau genug umschrieben worden sind, auch auf diese Weise nicht gehörig angegeben werden konnten, und man noch keine Urkunden hatte: sind die Gränzen der alten Gauen keinesweges mit Gewißheit zu bestimmen.

§. 27.

Eben so ungewiß ist es, wie der erste Graf hieß, dem dieser Gau angehörte; ob er von seinem Gau, oder ob dieser von ihm den Namen führte. Es scheinen indeß die ersten Grafen in der Regel die Namen

---

[80]) wie in der Tabula Dioecesis Paderbornensis sub Imperio Francorum et Saxonum, in: Fürstenberg Monum. Paderb. ad p. 78.

[81]) Bei Chr. Ulr. Grupen (Origines Pyrmontanae et Swalenbergicae, worinnen die Alterthümer von Pyrmont und der dortigen Gegend, auch des pagi Wettago ꝛc. (Göttingen, 1740. 4.) S. 1 u. f. ist diese Frage zwar mit Kritik untersucht, aber wegen mehrerer Druckfehler und eines verworrenen Vortrages bleibt der Gegenstand im Dunkeln.

ihrer Gauen angenommen zu haben [82]). Den Namen eines Grafen von Pyrmont aus dem Zeitalter, da die Eintheilung in Gauen Statt fand, kann man nicht mit Sicherheit nachweisen.

So ist es auch unter den Geschichtskundigen ein streitiger Punct, ob die ersten Grafen von Pyrmont deutscher oder fränkischer Abkunft waren. Einige [83]) behaupten, Karl der Große, der ohne Zweifel die ersten Grafen einsetzte, habe diese mit aus Frankreich gebracht. Dieß hat auch viele Wahrscheinlichkeit; denn so wie Karl mehrere tausend Sachsen in andere Provinzen versetzte, ließ er auch ursprünglich fränkische Völker wieder in Sachsen einziehen [84]), und brachte namentlich die geistlichen und weltlichen Oberen selbst mit aus seinen Staaten. Conring [85]) will den ersten Grafen von Pyrmont ebenfalls gallischen Ursprunges, aber von Ludwig dem Frommen, Karls d. Gr. Sohne, eingesetzt wissen. Andere wollen aber, daß der erste Graf von Pyrmont ein Deutscher gewesen sei.

---

[82]) Die ersten Grafen schrieben gewöhnlich nur ihre Vornamen, und dahinter etwa: Comes in pago z. B. Huetagoe, d. h. nach Eccard pagum album; vergl. Grupen a. a. O. S. 2. u. 4 unten.

[83]) Seiler (Mspt. a. d. 16ten Jahrh.) Krantz (st. 1527), u. A.

[84]) Schaten Hist. Westf. p. 555 u. 609. Hegewisch a. a. O. S. 280.

[85]) Herm. Conringii Epistolar. Syntagmata duo, una cum Responsis. (Helmst. 1694. 4.) p. 17.

§. 28.

Ueber den Ursprung und die Etymologie des gegenwärtigen Namens unseres Fürstenthumes sind die Meinungen der Gelehrten eben so sehr getheilt, als die Schreibart derselben verschieden ist. Die älteste Schreibart ist wol Peremunt, Permunt und Peremont[86]), und stammt aus dem Lateinischen ab, von per (durch) und mons (der Berg). Sie rührt daher, daß der Zugang zu diesem Ländchen (oder Brunnen) per montes führet, indem es nämlich theils rings umher von Bergen umgeben, theils auch selbst ganz bergig ist. Durch die ältesten, lateinisch geschriebenen Urkunden ist sie aufgekommen, kann aber unmöglich von den Zeiten der römischen Besitzungen in diesem Theile Deutschlands abstammen. Nach einer anderen Schreibart heißt es Piermont und Pieremont, aus dem Französischen, von pierre, Stein, und mont, Berg, und hieße dann so viel als Steinberg[87]). Diese vertheidigt auch Conring, indem er, nach seiner oben angegebenen Meinung, annimmt, daß die Grafen von Pyrmont mit denjenigen einerlei seien, die noch jetzt in alten Urkunden unter dem Namen Comites de Monte lapideo, welches eben so viel bedeute als Grafen von Piermont (Steinberg), vorkommen; der erste Graf habe also seinen französischen Namen beibehalten, und auf sein Land übergetragen. Andere lei-

---

[86]) Grupen a. a. O. S. 17 u. 80.

[87]) Commentatio physica aeque ac historica de Acidulis Piermontanis. Auct. Jo. Reiskio (Francof. et Lipsiae, 1700. 8.) p. 24.

ten diese Schreibart, durch die leicht mögliche Umänderung eines V in P, von einem Bache her, der ehemals der Viermont geheißen [88]). Ohne Zweifel ist dieses der, südwärts von Lügde, in die Emmer sich ergießende Wörmtebach (die Wermode, Wermke) [89]); allein dieser scheint doch zu unbedeutend zu sein, um einer Grafschaft den Namen verleihen zu können, zumal da die viel breitere Emmer mitten durch das Fürstenthum fließt, und die Wörmte es, nach seinen jetzigen Gränzen, nicht einmal berührt. Endlich ist noch die Schreibart zu betrachten, welche jetzt zwar allgemein geworden ist, deren Richtigkeit jedoch die wenigste Glaubwürdigkeit für sich hat, nämlich Pyrmont, welches aus dem griechischen Worte πυρ (Feuer) und dem lateinischen mons zusammengesetzt ist, und also so viel als Feuerberg bedeuten würde. Allein, wenn auch ein Bastardwort (vox hybrida) dem Zeitalter zu verzeihen wäre, so reichen doch auch die Gründe nicht hin, welche zu dieser Benennung Anlaß gegeben haben sollen oder könnten. Es soll nämlich ehedem auf dem Schellenberge ein, den alten Deutschen geheiligtes, immerwährendes Feuer

---

88) So schreibt Henrich von Hervorden (ein Dominikaner-Mönch, st. 1370.); vergl. (E. E. Wasserbach) Perpetuum mobile Pyrmontanum aestivum, d. i. wahre Abbildung 2c. (ohne Druckort. 1704. 8.) S. 4. — Nomen indubie Comitatui et Comitibus adhaesit ex fluvio Viermont, qui oppidulum Lüde stringit. Jo. Chr. Harenberg Histor. Gandershemensis dipl. (Hannov. 1734. fol) p. 1468.

89) vergl. Donop's Beschr. S. 116 und die hinzugehörige Charte.

unterhalten worden sein [90]). Eher sollte man glauben, daß unsere Vorfahren, nach ihrem geologischen Urtheile, die Gegend für vulcanisch angesprochen haben, oder durch die Wärmeerzeugung des kohlensauren Gases und das Sprudeln der Quellen auf die Idee eines etwa unterirdischen Feuers gekommen wären. Diese Schreibart ist aber weder die älteste, noch die beste; denn auf welche Weise sollte wol das griechische Wort in die Benennung eines norddeutschen Ländchens sich eingeschlichen haben?

§. 29.

Wann die Grafschaft unter diesem, ihrem eigenen, angeführten Namen zuerst verlautete, ist ungewiß. Man will behaupten, schon im Jahre 800 habe Karl d. Gr. den ersten Grafen von Pyrmont, Namens Moritz, eingesetzt, und mit der Grafschaft begabt; allein die Richtigkeit dieser Angabe, so wie der dabei angeführten Geschlechtsregister [91]) ist billig zu bezweifeln. Noch weniger glaublich ist es, daß der Name Permont, für diese

---

[90]) Piderit. Chron. Lipp. S. 65.

[91]) Pyrmontanus Fons sacer, das ist: Beschreibung des Wunderbaren und Weltberühmten Heilbrunnens, gelegen in der Herrschaft Pyrmont ꝛc. Vormals (1579) beschrieben von Joh. Pyrmontano, alias Feuerberg; anjetzo herausgegeben von Andrea von Keil (dat. Nieder Reblingen, 1709. 8.). Die 7 Seiten hinter der Zuschrift: „gründliche Nachricht der Grafschaft und Hauses Pyrmont, sammt der darinnegelegenen Stadt Lügda, und sämmtlicher Ursprung", enthalten den Feuerbergschen Originaltext, der in der Ausg. dat. 1688 fehlt. Der Verf. scheint besonders aus Turnierbüchern geschöpft zu haben.

Gegend, seinen Ursprung schon zu den Zeiten des Arminius erhalten habe [92]). Aber schon vor dem zwölften Jahrhunderte findet man der Grafen von Pyrmont Erwähnung; und es fehlt bis dahin nur an einer zusammenhangenden und richtigen, genealogischen Aufzählung der Grafen. Diese ist nämlich mit vielen Schwierigkeiten verbunden, theils wegen der, in bemeldeter Zeit, noch geringen Bekanntschaft mit der Buchstabenschrift und des daher entstandenen Mangels an Urkunden, theils auch weil in den wenigen, aus jenem Zeitalter vorhandenen Documenten die verschiedenen, zuweilen gleichzeitigen Grafen, welche ein und denselben Namen führen, nicht gehörig unterschieden sind [93]).

Cap. VII.

Genealogie der ersten Grafen von Pyrmont.

§. 30.

So viel ist gewiß, daß im zwölften Jahrhunderte, da die Gauen in Deutschland überhaupt als eine politische Eintheilung aufgehoben wurden, Pyrmont als eine besondere Grafschaft erschien, und, daß es mit anderen Ländern, als Schwalenberg, Waldeck, Sternberg, dem uralten gräflichen Hause von Schwalenberg angehörte.

---

92) Sigism. Beermann histor. Nachrichten und Anmerckungen von der Graffschaft Pyrmont und Ihren berühmten Saur-Brunnen. (Franckf. u. Leipz. 1706. 8.) S. 8.

93) Das Sicherste hierüber findet man bei Grupen a. a. O. S. 80 u. f.

Der gemeinschaftliche Stammherr der ersten Grafen von Pyrmont und des jetzt regierenden fürstlichen Hauses Waldeck ist Graf Wittekind I [94]) von Schwalenberg, der etwa [95]) 1068—1137 lebte. Ein Enkel dieses Grafen war Wittekind III, Graf von Schwalenberg, und ein älterer Bruder dieses letzteren war Graf Volquin von Peremunt, der etwa 1153 bis 1185 lebte, und ohne Erben starb. Unter diesen beiden Brüdern hat der Erzbischof Philipp von Cöln im Jahre 1183 das Schloß Schellpyrmont erbauet, und das Dorf Oestorf an sich gekauft. Weil dieß aber in Wittekinds Grafschaft lag, hat der Erzbischof diesem die Hälfte des Schlosses als Lehen übertragen.

Zu Ende des zwölften Jahrhunderts theilte sich der Schwalenbersche Stamm in mehrere Aeste. Ein Sohn Wittekinds III, Gottschalk, ist der Stammvater der Grafen von Pyrmont, und von einem Bruder des letzteren, Wittekind IV, stammen die nachherigen Grafen von Schwalenberg ab.

---

94) Ich nenne ihn, mit Grupen a. a. O. s. Stammtafel bei S. 74, den ersten. Es mag wol noch vor ihm Wittekinde von Schwalenberg gegeben haben; allein deren Geschichte ist dunkel und unsicher.

95) Geburts- und Sterbejahre können in diesem und dem nächstfolgenden Paragraph noch nicht immer mit Bestimmtheit angegeben werden; ich habe mich daher, wo ein „etwa" steht, der in der Gesch. u. Beschr. d. Grafschaft Spiegelberg (von H. A. Vogell. Hannover, 1812. 8.) S. 67 angegebenen Methode bedient.

§. 31.

Graf Gottschalk von Peremunt lebte etwa 1171 — 1245, und hatte zwei Söhne: Gottschalk II und Herman. Ein Sohn Hermans war Bernhard. Der letzte Graf endlich hieß Moritz. Seine Gemalin, Margaretha, war eine geborne Gräfin von Nassau. In Lügde hatte er, wie seit 1376, die Grafen von Pyrmont vor ihm, seine Residenz. Er starb im Jahre 1494 ohne Erben, als der letzte männliche Sprosse des gräflich Pyrmontschen Hauses, und liegt nebst seiner Gemalin (st. 1498) in der Kreuzkirche bei Lügde, welcher er, 1484, nebst anderen Kleinodien, einen goldenen Kelch verehrt hatte [96]), begraben.

§. 32.

Nach dem Absterben des Grafen Moritz von Pyrmont fiel die Erbfolge der Grafschaft Pyrmont an die beiden Söhne seiner Schwester, welche an Graf Johan von Spiegelberg (lebte 1400 — 1430) [97]) verheirathet gewesen war. Die Söhne, welche dieser hinterlassen hatte, waren die Grafen Friedrich VI und Moritz IV von Spiegelberg. Letzterer wohnte die mehrste Zeit zu Coppenbrügge, und starb ohne Erben, und eher als:

Friedrich. Diesem fiel nun die Grafschaft Pyrmont anheim. Er hat im Jahre 1526 das Schloß im Thale

---

[96]) Feuerberg a. a. O. S. II. vergl. §. 101.

[97]) Gesch. u. Beschr. d. Grafsch. Spiegelberg. S. 63 u.

von Pyrmont zuerst angelegt und erbauen lassen, und dann auch meistentheils auf demselben, vorher aber wahrscheinlich in Coppenbrügge und Lügde, residirt. Mit seiner Frau, einer gebornen Gräfin Anna von Hohnstein, zeugte er vier Kinder: Maria, Ursula, Walburg und Philipp. Mit Friedrichs Absterben, im Jahre 1536, bekam:

Graf Philipp von Spiegelberg die Grafschaft Pyrmont. Er war der jüngste von den vier Geschwistern, blieb unverheirathet und also ohne Erben, wohnte zu Pyrmont, legte daselbst 1557 (nach Andern schon 1554) den Grund zu einem neuen Schloßgebäude, wurde aber schon am 10. Aug. 1557 in dem damaligen Kriege zwischen Philipp II, Könige von Spanien, und Heinrich II, Könige von Frankreich, in der Schlacht bei St. Quentin, in Frankreich, wohin er mit Herzog Erich dem jüngeren gezogen war, 27 Jahre alt, erschossen [98]).

Da nun mit Graf Philipp der letzte Spiegelbergsche Mannsstamm ausgestorben war, nahm Herzog Erich II sowol von Pyrmont als von der Grafschaft Spiegelberg Besitz. Allein Philipp hatte noch Schwestern hinterlassen. Die älteste, Maria, wurde Aebtissin zu Essen; die jüngste, Walburg, vermählte sich am 7. März 1558 an Graf Georg von Gleichen; die mittlere aber, Ursula, an einen Grafen Herman Simon von der Lippe, einem Bruder des da-

[98]) Feuerberg a. a. O. S. VII. Seip Beschr. S. 60. Nach Wasserbach Perpet. mobile war er jedoch schon 1554 35 Jahre alt.

mals regierenden Grafen Bernhard VIII von der Lippe [99]).

§. 33.

Diesem Grafen Herman Simon von der Lippe brachte die Gräfin Ursula, da sie mit ihm einen männlichen Erben hatte, nebst Spiegelberg auch die Grafschaft Pyrmont zu. Ihr erster Sohn, Simon, welcher sie zu diesem Besitze berechtigte, starb jedoch 1559, sehr jung; der zweite und letzte hieß Philipp, geb. am 5. Okt. 1560. Als Graf Herman Simon den 13. Jun. 1576 starb, fielen die Grafschaften Pyrmont und Spiegelberg an seinen hinterlassenen Sohn:

Philipp. Dieser starb den 11. Februar 1583 zu Deuz bei Cöln, wohin er mit dem Erzbischofe von Bremen zum Fürstentage gereiset war. Vor Gram über diesen Verlust erkrankte nun auch die Mutter, Gräfin Ursula, und starb bald darauf, den 6. März desselben Jahres, auf dem Schlosse zu Pyrmont [1]).

Am Lippeschen Hause blieb also die Grafschaft Pyrmont nur 25 Jahre.

§. 34.

Mit dem Absterben der Gräfin Ursula von der Lippe requirirte nämlich ihre Schwester, die verwittwete Gräfin Walburg von Gleichen, welche bei jener, wäh-

---

99) Piderit Chron. Lipp. S. 616 u. 633.

1) Ebend. S. 665.

rend ihres Krankenlagers zugebracht hatte, die Grafschaften Spiegelberg und Pyrmont, aus eben dem Grunde, aus welchem Ursula zu dem Besitze derselben gelangt war. Sie hatte drei Söhne: Philipp Ernst, Hans Ludwig und Georg von Gleichen. Allein die Grafschaft Spiegelberg nahm wiederum Herzog Erich in Besitz: trat sie jedoch am 3. Okt. 1583 den Grafen von Gleichen als ein Erb-Mannlehen wieder ab [2]). Die Grafschaft Pyrmont aber besetzte der Erzbischof Heinrich von Bremen, damaliger Administrator des Hochstifts Paderborn, als ein Paderbornsches Lehen, und belagerte das Schloß zu Pyrmont. Es kam von beiden Seiten zu öffentlichen Feindseligkeiten, in welchen der Herzog Philipp von Braunschweig-Grubenhagen den Grafen v. Gleichen Hülfe leistete. Durch Vermittelung des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel kam endlich zu Höxter ein Vergleich zu Stande, durch welchen die Grafen von Gleichen, seit 1584 in dem ruhigen, gemeinschaftlichen Besitze der Grafschaft Pyrmont verblieben.

Graf Philipp Ernst von Gleichen, welcher seit 1606 Hof in Pyrmont hielt, starb den 18. Nov. 1619 [3]), und wurde im Januar 1620 zu Ohrdruf begraben. Sein Bruder

---

[2]) Nach des Grafen Ernst Philipp von Gleichen erfolgtem Absterben errichtete Graf Ernst Casimir von Nassau Dietz einen Erbverbrüderungsvertrag mit dem Grafen Hans Ludwig von Gleichen, und nahm darauf, als auch dieser verstorben war, am 18. Jan. 1631 von der Grafschaft Spiegelberg Besitz.

[3]) Caspar. Sagittarii Historia der Grafschaft Gleichen; aus

Hans Ludwig heirathete zwar im Jahre 1606; da er aber keine Hoffnung zu Leibeserben hatte, schloß er einen Successionsvertrag mit seinen Vettern, den Grafen Christian und Wolrad von Waldeck, und trat denselben, noch zu seinen Lebzeiten, 1625, die Grafschaft Pyrmont ab. Er starb den 15. Januar 1631 *) zu Ohrdruf, und ward am 29. April desselben Jahres zu Tonna begraben.

§. 35.

Derjenige Graf von Gleichen, welcher mit zwei Frauen, einer Christin und einer Türkin, gelebt haben soll, gehört zwar nicht in dieß Zeitalter, doch glaube ich seiner hier, den Lesern zu Gefallen, Erwähnung thun zu müssen. Einige nennen ihn Ernst III, Andere Ludwig von Gleichen. Er soll im J. 1200—1227 gelebt haben, mit Kaiser Friedrich II gegen die Saracenen und Türken ins gelobte Land gezogen, und daselbst von diesen gefangen genommen worden sein. Eine saracenische Königstochter, erzählt man, habe ihn aus der Gefangenschaft befreiet, und sei mit ihm nach Deutschland gezogen; dafür habe er sie, nach Einigen, mit des Pabstes Einwilligung, neben seiner ersten Gemalin geheirathet, und also in Bigamie (Digynie) gelebt; nach Anderen aber habe die Gräfin sich mit der Sara-

---

Licht gestellt von Ernst Salom. Cyprian. (Frankf. a. M. 1732. 4.) S. 457. — Irrig ist in der Gesch. und Beschr. d. Grafsch. Spiegelberg S. 67 das Jahr 1620 angegeben.

*) Nicht aber, wie Seip Beschr. S. 19 angiebt, 1629.

cenin, aus Dankbarkeit, schwesterlich vertragen, mit Beiden zusammen gewohnet, und — in Einem Bette geschlafen [5]). Gewiß ein seltner Sieg der Dankbarkeit über die Eifersucht [6])! Im Benedictinerkloster zu Erfurt, wo die früheren Grafen von Gleichen ihre Grabstätte hatten, wird annoch der Leichenstein gezeigt, unter welchem der Graf von Gleichen mit seinen beiden angeblichen Frauen begraben liegen soll. Im Leichensteine sind die Figuren ausgehauen; zur Rechten des Grafen die Christin, zur Linken die Saracenin. Auf dem Schlosse zu Pyrmont ist das Gemälde und ein Stück des großen Bettes vorhanden [7]), das dieser Trias zum gemeinschaftlichen nächtlichen Ruhelager gedient haben soll.

Cap. VIII.

Genealogie der Grafen, jetzt Fürsten, von Waldeck, seit ihrem Besitze der Grafschaft, jetzt des Fürstenthumes, Pyrmont [8]).

§. 36.

Seit dem Jahre 1625 ist die Grafschaft Pyrmont unveränderlich an dem Hause Waldeck verblieben.

---

[5]) Journal von und für Deutschland. Bd. I. St. 10 (oder Oktober 1784. Nürnberg. 4.) S. 258 u. f., wo man auch die hieher gehörige Literatur angeführt findet.

[6]) Dieser Gegenstand ist auch zu einem *artigen Romane* bearbeitet: Elika, Gräfin von Gleichen. Eine wahre Geschichte, aus den Zeiten der Kreuzzüge. 2 Theile. Leipz. u. Liegnitz, 1789. 8.

[7]) vergl. §. 81.

[8]) Die genaueren genealogischen Angaben in diesem Capitel sind

Die jetzt regierende Linie der Fürsten von Waldeck ist nicht, wie die meisten Schriftsteller aus Irrthum behaupten, die Eisenbergsche, sondern die Wildungensche. Dieß wird aus dem Folgenden deutlicher hervorgehen:

Die vorher erwähnten Grafen Christian und Wolrad waren Söhne des Grafen Josias von Waldeck. Josias war geb. am 18. März 1554, im Schlosse Eisenberg, bei Corbach, und starb den 6. August 1588. Sein Sohn:

Christian, geb. am 25. Dec. 1585, war Stifter der neuen Wildungenschen Linie, vermälte sich am 18. Nov. 1601 mit Gräfin Elisabeth von Nassau-Dillenburg, und starb den 31. Dec. 1637. Seine beiden Söhne hießen Philipp und Johann.

Wolrad, Christians Bruder, geb. am 7ten Jul. 1588, war Stifter der neuen Eisenbergschen Linie, vermälte sich am 8. Sept. 1607 mit einer Prinzessin Anna von Baden, und starb den 6. Okt. 1640. Er hatte vier Söhne: Philipp Theodor, Georg Friedrich, Jakob und Wolrad.

Diesen beiden Grafen Christian und Wolrad von Waldeck trat also Graf Hans Ludwig von Gleichen, 1625, die Grafschaft Pyrmont ab, und diese beiden treuen Brüder behielten dieselbe gemeinschaftlich im Besitze, und nahmen zu Anfange des Jahres 1630 Titel und Wap-

---

größtentheils aus archivischen Nachrichten entlehnet, und mir durch Herrn Inspector und Senior J. A. T. L. Varnhagen, in Corbach, unserem gelehrtesten Historiker und verdienstvollen Schriftsteller, gütigst mitgetheilt worden.

pen von Pyrmont an. Allein durch die Unruhen des dreißigjährigen Krieges wurde ihnen dieser Besitz sehr verleidet.

§. 37.

Es hatte nämlich das Hochstift Paderborn noch immer nicht seine Ansprüche auf Pyrmont *) aufgegeben. Der damals regierende Bischof Ferdinand ließ es daher im Nov. 1629 mit katholischen Bundestruppen besetzen, und zwang das Schloß, nachdem er es zehn Monate lang belagert gehalten hatte, endlich durch Hunger und Feuer zur Uebergabe. Der Waldecksche Commandant Bernh. Heinrich von Dallwigk auf Lichtenfels mußte es im Aug. 1630 dem katholischen Bundesfeldmarschalle, Grafen von Pappenheim, mit Accord übergeben, und dieser hielt es darauf mit ligistischen Truppen, von Hameln aus, besetzt.

Im Jul. 1633, da die kaiserlichen Truppen bei Oldendorf an der Weser von den Schweden geschlagen wurden, und letztere am 12. Jul. auch Hameln wieder in Besitz nahmen, bemächtigten sich diese, zu Gunsten des Hauses Waldeck, dem ehedem Gustav Adolph seinen Beistand versprochen hatte, auch des Schlosses Pyrmont; der schwedische Obrist Arthur Aston griff es am 25. Jul. desselben Jahres an, und nahm es endlich, am 20. August, den kaiserlichen und paderbornschen Truppen wieder ab.

---

*) vergl. §. 34.

Am 26. Sept. 1636 hat es der kaiserliche General-Feldmarschall Graf Johann von Götze wiederum für Paderborn in Besitz genommen, und im Mai 1646 hat es der schwedische General-Lieutenant Graf Königsmark den Kaiserlichen zum letzten Male abgenommen.

Darauf ist zwar die Grafschaft Pyrmont selbst dem Hause Waldeck wieder anheim gefallen, das Schloß aber bis zum erfolgten westphälischen Frieden von schwedischer Garnison besetzt geblieben, und erst im Jahre 1649 durch den Generalissimus, Pfalzgraf Karl Gustav (dem nachherigen Könige von Schweden) dem Hause Waldeck wieder ausgeliefert worden.

§. 38.

Georg Friedrich, Wolrad's zweiter Sohn, mithin Eisenbergscher Linie, geb. am 31. Januar 1620, vermälte sich am 29. Nov. 1643 mit Elisabeth Charlotte, geborner Gräfin zu Nassau-Siegen. Die Grafschaft Pyrmont bekam er, bei der Vertheilung am 19. Nov. 1668, allein, weil sein Agnat, Graf Christian Ludwig, Wildungenscher Linie, die Herrschaft Tonna auch für sich allein bekommen hatte. Am 14. März desselben Jahres hatte er, nebst seinem Vetter, Graf Johann, und seines Vetters, des Grafen Philipp, Söhnen, Christian Ludwig und Josias, Grafen von Waldeck und Pyrmont, mit dem gelehrten Bischofe von Paderborn, Ferdinand, Freiherrn von Fürstenberg 10), einen solennen Vertrag

10) dem Verf. der mehrmals angef. trefflichen Monumenta Paderbornensia, geb. am 21. Okt. 1626, auf dem Schlosse Bil-

geschlossen, durch welchen allen ferneren Streitigkeiten zwischen Pyrmont und Paderborn vorgebeugt wurde, indem darin Lügde dem Bischofe von Paderborn, die Grafschaft Pyrmont aber dem Grafen von Waldeck zuerkannt wurde. Georg Friedrich bekleidete hohe Ehrenstellen. Wegen seiner vielfältigen, großen Verdienste ward er, am 17. Jun. 1682, in den Reichsfürstenstand erhoben. Er starb den 9. Nov. 1692, und hinterließ keinen Sohn, obgleich er deren mehrere gehabt hatte. Seine Hälfte der Grafschaft Waldeck, die Grafschaft Pyrmont und den ganzen Eisenbergschen Landestheil erbte nun:

§. 39.

Christian Ludwig, Philipp's ältester Sohn, und Enkel Christians[11]), mithin von Wildungenscher Linie abstammend. Er war geboren am 29. Jul. 1635, vermälte sich 1658 mit Anna Elisabeth, geborner Gräfin von Rappoltstein, und nach deren, am 6. Dec. 1676 erfolgtem Tode, zum anderen Male, am 6. Jun. 1680, mit Johanna, geborner Gräfin zu Nassau-Saarbrücken, in Idstein. Von diesem Grafen Christian Ludwig stammt die jetzige Fürst- und Gräfliche Waldecksche Familie ab, und der, am 12. Jun. 1685, zu Arolsen, unter Georg Friedrich beschworene, und am 22. Aug. 1697 vom Kai-

---

stein, gest. den 26. Jun. 1683. — Besagter „Pyrmontischer Haupt-Vergleich zwischen Waldeck und dem Bischoff und Thum-Capitul zu Paderborn" ist auch im Drucke vorhanden, auf 28 Quartseiten.

11) vergl. §. 36.

ser Leopold confirmirte Erstgeburtsvertrag hat seitdem aller weiteren Landestheilung vorgebeugt [12]). Er starb den 12. Dec. 1706. In der Regierung folgte ihm sein Sohn aus erster Ehe:

§. 40.

Friedrich Anton Ulrich, geb. als Zwillingsprinz, am 27. Nov. 1676, vermälte sich am gräfl. Hofe zu Hanau, am 22. Okt. 1700, mit des Pfalzgrafen Christian II zu Birkenfeld jüngster Tochter, Louise. Seit 1704 nahm er an den Regierungsgeschäften Theil, und mit dem Anfange des Jahres 1706 trat der Vater, wegen Abnahme der Kräfte, die Regierung gänzlich an ihn ab. Am 6. Januar 1712 ertheilte Kaiser Karl VI dem Grafen Friedrich Anton Ulrich die Continuation der Reichsfürstlichen Würde; auch erhielt der Fürst am 19. Sept. 1719, bei dem oberrheinschen Kreise, Sitz und Stimme auf der Fürstenbank. Er hat das neue Schloß zu Pyrmont und das zu Arolsen erbauen lassen, und starb im letzteren, am 1. Januar 1728. Ihm folgte in der Regierung sogleich sein erstgeborner Sohn:

Christian Philipp, geb. am 13. Okt. 1701. Dieser Fürst starb aber schon im fünften Monate seiner Regierung, noch unvermälet, den 17. Mai 1728. Darauf folgte der, damals zwar in preußischen Kriegsdiensten abwesende, zweite Sohn Anton Ulrichs, der

---

12) Dieses „Pactum Primogeniturae Waldeccense" ist auch im Drucke vorhanden, auf 40 Quartseiten.

aber am 14. Jul. desselben Jahres in Pyrmont und sodann in Arolsen eintraf, nämlich:

§. 41.

Karl August Friedrich, geb. am 24. Sept. 1704. Er vermälte sich in Zweibrücken, am 19. August 1741, mit des Pfalzgrafen Christian III, Herzogs von Zweibrücken, zweiter Tochter, Christiane (die, geb. am 16. Nov. 1725, in einem Alter von mehr den 90 Jahren, und nachdem sie 52 Jahre und beinahe 6 Monate im Wittwenstande wohlthätig gelebt hatte, am 11. Februar 1816 starb!). Im Jahre 1746 ward er kaiserl. königl. General-Feldmarschall, wobei er zugleich Chef eines, 1735 zum kaiserlichen Dienste von ihm errichteten, Infanterieregiments war. Das Jahr vorher war er holländischer General en Chef geworden, resignirte aber am 20. Jul. 1747; doch blieben die von ihm für die Republik errichteten drei Bataillons im Dienste und Solde derselben.

Nachdem er den 29. Aug. 1763 verstorben, war die verwittwete Fürstin Vormünderin und Regentin, bis zum 21. Jul. 1766. Ihr zweiter Sohn (der erste, Prinz Karl Ludwig Christian, geb. am 18. Jul. 1742, starb den 24. Nov. 1756):

§. 42.

Friedrich, war geboren am 25. Okt. 1743, übernahm die Regierung über Waldeck und Pyrmont am 21. Jul. 1766; überließ der Republik der vereinigten Niederlande 1767 noch ein viertes Bataillon, und dem

Könige von England 1776 ein Infanterieregiment, welches nach Amerika geschickt, nachher aber, als fünftes Bataillon, ebenfalls in Dienste der vereinigten Niederlande gegeben wurde. Im letzteren Dienste wohnte der Fürst als General der Infanterie den Feldzügen wider die Franzosen 1793 und 1794 bei, und resignirte sodann [13]). In seinen Staaten veranstaltete und schaffte er manches Gute; erhielt, durch den Reichsdeputationsreceß vom 25. Febr. 1803, eine Virilstimme im Fürstenrathe; überließ am 25. Okt. 1805 seinem Bruder, dem Prinzen Georg, die Grafschaft Pyrmont; trat nach aufgelöseter deutscher Reichsverbindung, nothgedrungen, am 18. April 1807, zu Warschau, dem rheinischen Bunde bei; erlangte dadurch die Souveränität in seinem Lande und Sitz im Fürstencollegio der Bundesversammlung; blieb unvermälet, und starb zu Arolsen den 24. Sept. 1812.

§. 43.

Georg, des Fürsten Karl vierter Sohn, geboren zu Arolsen am 6. Mai 1747, ward am 10. April 1783 kaiserl. königl. General-Major der Infanterie. Mit seiner annoch lebenden, verwittweten Gemalin, geborner Prinzessin Albertine Charlotte Auguste (geb. am 1. Febr. 1768), Tochter des Prinzen August von Schwarzburg-Sondershausen, vermälte er sich am 12. Sept. 1784. Nach niedergelegten Kriegsdiensten privatisirte er zu Ba=

---

[13]) Von ihm sind geschrieben die: Mémoires sur les Campagnes des Pays-Bas, en 1745, 1746 et 1747; publiés par A. H. L. Heeren. A Goettingue, 1803. 8.

sel, in der Schweiz, kehrte 1790 nach Arolsen zurück, und zog nachmals nach Rhoden, im Waldeckschen. Am 25. Okt. 1805 trat ihm Fürst Friedrich die Grafschaft Pyrmont ab, wo er auch im Jahre 1806 seine Residenz nahm, zu besagter Zeit ebenfalls dem Rheinbunde beitrat, und dadurch souveräner Fürst von Pyrmont wurde. Sogleich nach des Fürsten Friedrich Ableben übernahm er auch die Regierung des Fürstenthumes Waldeck, und beide Länder wurden nun wieder unter Einem Fürsten vereinigt. Manchfaltige und ausgebreitete Kenntnisse zierten diesen Fürsten, der Wissenschaften und Künste zu schätzen wußte. Er starb, nach kurzer Regierung, den 9. Sept. 1813. Sein ältester Sohn:

§. 44.

Georg Friedrich Heinrich, gegenwärtig Fürst von Waldeck und Pyrmont, geb. zu Basel am 20. Sept. 1789, übernahm sogleich am 9. Sept. 1813 die Regierung, und schon sind tausend Segnungen und Vortheile daraus hervorgegangen für die glücklicheren Unterthanen, die Gott bitten, daß er recht lange in ihm einen weisen und huldreichen Fürsten und Vater seiner Staaten erhalten möge!

Cap. IX.

Wappen und Residenzschloß der Fürsten von Waldeck und Pyrmont.

§. 45.

Das Wappen der ehemaligen Grafen von Pyrmont ist ein rothes Ankerkreuz, im silbernen Felde. Seit dem

Jahre 1630 haben es die Fürsten von Waldeck in das ihrige aufgenommen; es nimmt darin das erste und neunte (letzte) Feld ein. Wegen des Fürstenthumes Waldeck enthält das jetzige Fürstlich-Waldecksche Wappen einen achtstrahligen schwarzen Stern auf dem goldenen Mittelschilde.

Ihre Residenz hatten die ersten Grafen von Pyrmont, seit Erbauung des Schlosses Schellpyrmont, 1185, auf diesem; hernach, seit der Mitte des vierzehnten bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, in Lügde, und endlich im Schlosse Pyrmont [14]). Der Fürst von Waldeck hat zwar im Fürstenthume Waldeck mehrere Schlösser; seine eigentliche Residenz ist aber zu Arolsen; während des Sommers bewohnt er jedoch gewöhnlich das Schloß zu Pyrmont.

---

14) vergl. §. 30, 31 und 32.

Zweites Buch.

Geographische, statistische und topographische Beschreibung des Fürstenthumes Pyrmont.

Cap. X.

Geographische Lage, Gränzen und Größe des Fürstenthumes Pyrmont.

§. 46.

Die Polhöhe von Pyrmont wird zwar nach der letzten Angabe [15]) auf 51 Grad 52 Minuten geschätzt; auf den neuesten geographischen Charten liegt indeß Neupyrmont 51 Grad 59 Minuten nördlicher Breite und 26 Grad 25 Min. der Länge, und das Fürstenthum reicht vom 51 Gr. 55 Min. bis zum 52 Gr. der Breite, und vom 26 Gr. 50 Min. bis etwas über den 27 Gr. der Länge.

§. 47.

Nach der alten Eintheilung Deutschlands gehörte das Fürstenthum Pyrmont zu dem Westphälischen Kreise.

---

15) des verstorbenen Rector Jeremias Nicolai in Corbach; vergl. Seip Beschr. S. 21.

Es liegt keine drei Stunden vom linken Ufer der Weser ab, zu beiden Seiten der Emmer, gränzt im Norden und Osten an das Hannoversche Amt Aerzen, gegen Südosten an das Braunschweigsche Amt Ottenstein und an das Hannoversche Amt Polle, im Süden an Lügde und das hinzugehörige Preußische Gebiet, im Süden und Westen an die Lippeschen Aemter Schwalenberg, Schieder, Barntrup [16]. Neupyrmont selbst liegt von Hameln nur 4 Stunden entfernt, von Rinteln, Lemgo 6, von Detmold, Bückeburg, Eilsen 8, von Paderborn, Einbeck 12, von Hildesheim, Hannover, Pr. Minden 14, von Arolsen 18, von Göttingen, Cassel, Osnabrück 20, von Braunschweig 26, von Bremen 32, von Hamburg 48 Stunden entfernt. Es ist zu bedauern, daß die Wege, welche nach Pyrmont führen, so schlecht bestellt sind, namentlich im Preußischen

16) Die Specialcharten, welche bisher von Pyrmot erschienen, sind folgende: 1) Topograph. Carte von der Grafsch. Pyrmont und den angr. Herrschaften, von J. A. Overheide, 1749; in Seip's Beschr. v. 1750, und auch besonders; 2) die Grafschaft Pyrmont mit den umliegenden Gränzländern, v. Overheide, bei Homanns Erben, 1753 (ist die vorige, größer und verbessert); 3) Geogr. Karte von der Grafschaft Pyrmont u. d. angr. Ländern (von Müller) gest. von Saltzenberg, 1814; 4) Wegweiser von Pyrmont mit einer topogr. Karte von H. L. Curtze. Pyrmont, 1817. — Außerdem hat man noch folgende Plane und Ansichten: 1) Ansicht des Schlosses und der Stadt Pyrmont und deren Umgebung, von M. Seutter. Augsb. 1738; 2) einige in Seip's Beschr. und 3) in H. M. Marcard's Beschr. von Pyrmont. 2 Bde. Leipz. 1784—85 8.; 4) Plan von Pyrmont u. seinen Mineralbrunnen, von J. C. Dammert. Hannover, 1790; auch 5) zwei colorirte Blätter von Bleuler.

und Lippeschen; doch sind diese nunmehr seit Kurzem bedeutend ausgebessert. Der bequemste Weg nach Pyrmont ist wol der über Hameln.

§. 48.

Das Fürstenthum Pyrmont hat auf der Charte ungefähr eine halbmondförmige Gestalt. Die größte Entfernung der Gränze, von einem Standpuncte zum anderen, beträgt etwa drei Stunden, die der Breite hingegen nur eine Stunde [17]). Der ganze Flächeninhalt des Fürstenthumes beträgt 1 2/5 Quadratmeilen [18]). Ehedem war es beträchtlich größer, und es gehörten mehrere Ortschaften hinzu; so wurde z. B. Lügde erst durch den Vergleich 1668 an Paderborn abgetreten, u. s. w.

Cap. XI.

Klima und Boden.

§. 49.

Das Klima von Pyrmont ist milde und freundlich; die Luft ist rein und gesund. Ueber den Charakter der Witterung läßt sich freilich im Allgemeinen nichts Siche-

---

[17]) Wenn man also angiebt, daß seine Länge und Breite (jede) anderthalb Meilen beträgt; so irrt man.

[18]) Durch die Berge und Hügel wird zwar sein Flächenraum größer, 2 1/2 Quadratmeile ist aber auf jeden Fall zu viel, zumal wenn man auf die Berge keine Rücksicht nimmt. Die Angabe scheint auf dem in der vorigen Note berührten Irrthume zu beruhen.

res bestimmen. Die häufigen Berge ziehen zwar nicht selten Regenwolken herbei, diese pflegen sich aber insgemein schnell zu ergießen, und das Regenwetter pflegt nicht sehr lange anzuhalten. Doch folgen nach einem Gewitter gemeiniglich mehrere regnigte Tage. Bei trüber Witterung regnet es meistentheils entweder nur am Morgen oder nur des Nachmittags, auf ein Paar Stunden, so daß noch kurz vorher und bald darauf die Sonne wieder, bei heiterem Himmel, freundlich und erwärmend, in das Thal herabscheinet.

Im Frühlinge und Herbste (September) zeichnen sich meistens einige Wochen hinter einander durch ihre beständig heitere Witterung aus. Da das Vergnügen der Curgäste mehrentheils von der Witterung abhängig ist, so gehört die Voraussagung derselben nicht selten zu den interessantesten Gegenständen ihrer Unterhaltung. Die sichersten Propheten scheinen der Mond und die Nebel zu sein: geht jener trübe und bleich unter, so folgt Tages darauf Regen; roth und feurig, folgt Wind; rein und silbern, folgt schönes Wetter [19]). Steigen die Nebel des Morgens an den Bergen in die Höhe, so folgt gewöhnlich Regen; fallen sie aber zu Boden, so erfolgt angenehmes Wetter.

§. 50.

Der, theils auf lockerem Duckstein ruhende, theils, in den Alleen, mit Ducksteinsand bedeckte Boden des

---

[19]) Nach dem alten Erfahrungssatze: Pallida Luna pluit; rubicunda flat; alba serenat.

Thales saugt nach dem Regen begierig die Nässe ein. Selbst wenn im Frühjahre, durch das austhauende Eis, den zerschmelzenden Schnee und das darauf erfolgende, Anschwellen der Emmer, die das von den Gebirgen herabfließende Wasser nicht so schnell fortschaffen kann, ein großer Theil der niedriger liegenden Wiesen überschwemmt wird, und oftmals eine Zeitlang unter Wasser stehen bleibt, wird der Boden, nach dem Abflusse des Wassers, bald wieder trocken.

Alles dieß trägt auch zur Fruchtbarkeit des Bodens bei, und dieser ist daher dem Acker- und Gartenbaue günstig. Er wechselt vielfach ab, nach der verschiedenen Höhe, Lage und Mischung des zum Theile an und für sich von Mergel gedüngten Erdreiches. Von Wäldern und Hainen sind die Gipfel der mehrsten Berge beschattet; mit üppigen Saatfeldern, Weiden und Wiesen sind die Ebenen und Abhänge der Berge geschmückt, und reichlich mit den Gaben der Flora ist die mütterliche Erde ausgestattet.

Das obere Fürstenthum ist, wegen seiner Höhe, Lage und der Beschaffenheit seines Bodens, ungleich kälter, rauher, dürrer und unfruchtbarer, als das untere. Waldungen und Sümpfe hat es nur wenige; fließende Wässer gar keine.

Cap. XII.

Chorographische Beschaffenheit des Fürstenthumes Pyrmont.

§. 51.

Nach seiner natürlichen Lage und seiner verschiedenen geometrischen Höhe zerfällt das Fürstenthum Pyrmont in das obere und das untere oder niedere Fürstenthum. Zu jenem gehöret sein auf den Bergen gelegener Antheil, jenseits der Emmer; zu diesem aber besonders das eigentliche Pyrmonter Thal. Beide sind sich an Größe ungefähr gleich.

Das Thal zerfällt wieder in das größere Hauptthal und in das Nebenthal. Diese beiden Thäler haben eine romantisch schöne und anmuthige Lage. Das Hauptthal ist rund, beinahe ringsumher von Bergen eingeschlossen, und nur im Süden und Osten [20]), am Emmerstrome, durch weitere Ausgänge offen. Es erstreckt sich etwa eine Stunde von Norden nach Süden, wo das Preußische Städtchen Lügde es schließet, und fast eben so weit von Osten nach Westen. Der östliche Ausgang des Hauptthales führt in das engere, längliche Nebenthal; dieß wird von Westen nach Osten von der Emmer durchflossen, und hat im Osten, wohin man die Aussicht auf den scharfen Berg hat, wieder einen Ausgang, der an das Hannoversche gränzt.

---

[20]) Nicht aber im Norden, wie Andere angeben.

Cap. XIII.

Flüsse, Bäche und Teiche.

§. 52.

Mitten durch dieses Thal fließt die Emmer, für das Fürstenthum Pyrmont der Hauptfluß. Sie hat schon vor tausend Jahren, vielleicht schon vor Christi Geburt, den Namen Ambra [21]) geführt, und, der Meinung mehrerer Schriftsteller zufolge, den Ambronen (Ambren) ihren Namen verliehen [22]); jetzt aber ist die Benennung Emmer (Emmera) allgemein geworden. Diese soll, nach einer alten, freilich abgeschmackten, Erzählung, daher rühren, daß sie ihre Gaben mit gefüllten Eimern (plattdeutsch Emmer) ausschütte [23]); daher vielleicht nennt der gemeine Mann sie noch heut zu Tage die Eimer (Aimer).

Sie entspringt, südwestlich von Pyrmont, jenseits Steinheim; fließt an Steinheim, Schieder, Lügde vorüber, und tritt hier in das Pyrmonter Thal, wo an ihrem linken, fruchtbaren Ufer die zum Fürstenthume gehörigen Ortschaften Neupyrmont, Oestorf, die Saline und Lövenhausen, an ihrem rechten Ufer das Pyrmontsche Dorf Thal angebauet

---

21) Die Auctores francici nennen sie so. — Carolus (anno 784) castra ad Ambram fluvium posuit. Schaten Hist. Westf. p. 491.

22) vergl. §. 2. Repetitum placebit.

23) Piderit a. a. O. S. 25.

sind. Bei dem, nordöstlich von Pyrmont liegenden, Hannoverschen Dorfe Emmern ergießt sie sich, südwärts von Hameln, in die Weser.

Schiffbar ist dieser Fluß zwar nicht, aber doch reich an Wasser, schwillt besonders im Frühjahre und bei anhaltendem Regenwetter beträchtlich an, und überschwemmt dann manchmal einen großen Theil des Thales mit reißender und zerstörender Fluth. Sein Wasser ist süß und reich an Fischen; sogar führt er in seinem Bette Goldkörnchen mit sich, welche in Wöbbel, einem zwischen Schieder und Steinheim gelegenen Lippeschen Dorfe, gewaschen werden. Der Graf Friedrich Adolph zur Lippe (reg. 1697—1718) hat einst von diesem Golde sammeln und Ducaten davon münzen lassen [24]). Die regierende Fürstin von der Lippe soll zwei aus Emmergolde geprägte Zehnducatenstücke, und auch der Durchl. Fürst von Waldeck soll ein solches in seiner Münzsammlung besitzen [25]).

Im Pyrmonter Thale selbst führen fünf Brücken über die Emmer: über die eine hinter dem Schloßgarten, und die beiden bei der Saline, wo die Dringenauer Mühle von der Emmer getrieben wird, führet der Fahrweg; eine vierte bei Lövenhausen und eine fünfte bei Thal sind nur Fußsteige.

---

24) Donop's Beschr. S. 105.

25) Dem Berichte unseres alten, würdigen Herrn Rector Werner zufolge, der es dem Hochsel. Fürsten Georg selbst eingehändig hat.

§. 53.

Außerdem wird das Fürstenthum noch von mehreren kleinen Bächen getränket, die sich sämmtlich in die Emmer ergießen. Der Hessenbach [26]) entspringt an der Nordseite des Thales, nimmt mehrere Quellen in sich auf, die theils am Dunekenberge, theils in den sumpfigen Wiesen am Fuße des Schellenberges hervorkommen, fließt nach Osten durch Friedensthal, und bei Lövenhausen in die Emmer. Der Mühlenbach (auch Schweinebach genannt) kommt von dem Pottharbsteiche her, fließt durch Holzhausen, die Bruchmühle und Oelmühle vorbei, und ergießt sich hinter dem Schloßgarten, unfern dessen eine Brücke, die Hüpfer- oder Hopperbrücke, über ihn hinführet, ebenfalls in die Emmer.

§. 54.

Der Pottharbsteich liegt nördlich bei Holzhausen, nicht weit von den Erdfällen, in einer sumpfigen Gegend, und enthält ein klares, süßes [27]), weiches und fischreiches Wasser. Die Erdfälle sind im XV. Cap. abgehandelt. — Der Badeteich und der Freudenteich sind künstlich angelegte, südlich von Holzhausen und nördlich von der Papiermühle liegende Teiche, die vor einiger Zeit wieder verschlämmt waren.

---

[26]) vergl. §. 20.

[27]) Friedr. Ehrhart Beiträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften. (7 Bde. Hannover u. Osnabrück, 1787 bis 1792. 8.) Bd. III, S. 46 und Bd. V, S. 129 rechnet ihn zwar zu den Sauerbrunnen, allein durchaus mit Unrecht.

Außerdem fehlt es nicht an Quellen mit süßem Wasser, die zum Theile keine Namen führen. Bei nasser Witterung zeigen sich an vielen Stellen, in Feldern und an andern Orten, Hungerquellen. Eine solche entspringt auf einem Felde am Fuße des Papenberges, und fließt in den Fahrweg hinter Holzhausen, wo sie unter dem Namen des Hungerborn's bekannt ist; sie soll zuweilen mehrere Jahre (man sagt sieben) ausbleiben, und dann plötzlich wieder zu fließen anfangen. Von den mineralischen Quellen wird im dritten und vierten Buche die Rede sein.

Cap. XIV.

Berge.

§. 55.

Das Fürstenthum Pyrmont ist sehr gebirgig und hügelig. Der größte Theil der hinzu gehörigen Ortschaften liegt auf oder an Bergen. Alle diese Berge tragen mehr oder weniger zur Bildung des Haupt- und Nebenthales bei. Sie sind zum Theile durch lange, enge, mehr oder weniger tiefe Schluchten von einander getrennt, und diese gewähren den Bergen, besonders bei Beleuchtung der Abendsonne, eine liebliche Schattirung, und dadurch eine höchst malerische Ansicht, die deshalb an unseren Bergen dem Künstler vorzüglich schön sich darstellt. Der Mühlenberg bildet die südöstliche Wand des Hauptthales. Er erstreckt sich, südwärts von Neupyrmont, von Westen nach Osten laufend, in das Nebenthal, dessen südliche Wand er gleich-

falls ausmacht, und daselbst den Namen Schäferhagen annimmt. Ihm gegenüber liegt, am Nebenthale, der steile Büsseberg (Büchsenberg) mit den Klippen; westlicher der Pinberg und Hohestolle. Der Königsberg verengert den Eingang in das Nebenthal, das sich an seinem östlichen Fuße eröffnet, indem der westliche mit dem Hauptthale in Berührung stehet. Diesem liegt im Norden gegenüber der Grävensberg. An diesen gränzen in nördlicher Richtung, nach Westen hin sich erstreckend, die Nienburg, der Schellenberg, Dunekenberg, Burgwald, Bomberg, Iberg (Yberg), Roh, Steinbrink mit den Erdfällen, der Grieserberg, Papenberg (Pfaffenberg) u. s. w. Die südwestlichen und südlichen Berge, welche das Thal einschließen, gehören dem Fürstenthume zum Theile nicht mehr an; auch nur ein Theil des südwestlich liegenden Hermansberges gehört an Pyrmont; des südlich, in weiterer Entfernung, liegenden Köterberges wird aber nur seiner Merkwürdigkeit wegen Erwähnung geschehen, so wie überhaupt nur die merkwürdigeren der angeführten Berge, im Folgenden, der Reihe nach genauer erörtert werden sollen.

§. 56.

Der Mühlenberg, auf dessen ziemlich kahlem Rücken das obere Fürstenthum liegt, ist ein Glied der Bergkette, welche sich, am jenseitigen Ufer der Emmer, östlich gleichfalls nach der Weser, westlich und südlich nach dem Schwalenberger Walde hin erstreckt. Seinen Namen hat er von einer Windmühle, die unweit Ei-

chenborn, beinahe mitten zwischen den fünf Dörfern des oberen Fürstenthumes, stehet. Von hier aus sowol, als auch gleich vorn, oben am Berge, genießt man eine ungemein schöne und weite Aussicht, durch welche man sich für die Mühe des beschwerlichen Ersteigens reichlich belohnt fühlet. Man überschauet von hier aus einen großen Theil des Thales und seines östlichen Ausganges, den einzeln liegenden Königsberg, und das ganze, lauf dem Mühlenberge liegende, obere Fürstenthum. Südlich ragt sehr bemerklich der Köterberg hervor. Auch gewähret der Bergrücken selbst, aus der Ferne durch die schöne Einfalt seiner langen, hoch emporstrebenden, grünen Wand, einen wahrhaft malerischen Anblick. — Die Wege hinauf führen über die Emmerbrücke beim Salzwerke, und dann gerade aus; der Fahrweg ist aber, der an ihm befindlichen Kalksteinbrüche wegen, sehr holperig und steinigt.

§. 57.

Der Königsberg oder Desberg liegt nordöstlich von Pyrmont ab, ganz frei und mit keinem anderen Berge in unmittelbarer Verbindung stehend, gewissermaßen im Thale selbst. An seinem östlichen Fuße eröffnet sich das Nebenthal. Er feiert in seinem jetzigen Namen das Andenken der Zeit, da ihn Friedrich II, König von Preußen, bei seiner Anwesenheit in Pyrmont, zu seinem Lieblingsaufenthalte auserkoren hatte, und ihn oftmals besuchte. Ihm zu Ehren war an der Südseite des Berges, im Schatten der Eichen, ein prächtiges, marmornes Denkmal errichtet worden; allein

von frevelnden Händen unnützer und ungesitteter Menschen beschädigt und seines ursprünglichen Glanzes beraubt, hat man seitdem dieß Ehrendenkmal vereinfachen und die ehemals vergoldeten, erhabenen Buchstaben der, von Ramler verfaßten, und an der einen Seite des Cubus befindlichen, Inschrift:

FRIDERICUS MAGNUS,
FONTE SALUTIFERO
VIRES RESTAURATURUS,
HOC SECESSU
GAUDEBAT.

(Als Friedrich d. Gr. durch unsere heilsame Quelle seine Kräfte herstellen wollte, weilte er gern an diesem einsamen Orte), nunmehr einhauen lassen müssen. An dieser Stätte hat Friedrich gewöhnlich den Brunnen getrunken; hier soll er auch den Plan zum schlesischen Kriege entworfen haben. — Ein Obelisk, den man nicht weit von diesem Denkmale dem Könige Friedrich Wilhelm II. von Preußen, im Jahre 1797, aus Brettern, errichten ließ, ist unlängst verfallen. — Bevor dieser Berg durch den gegenwärtigen Namen ausgezeichnet ward, hieß er der Oesberg, entweder von seiner Lage, indem er östlich vom Schlosse Pyrmont ab liegt, und dieser Name so viel bedeutet als Ostberg, oder von dem, an seinem Fuße angebaueten Dorfe Oesdorf. Man würde ihn, ohne Zweifel aus vielfacher Beziehung, am besten und bedeutungsvollsten den Friedrichsberg benannt haben, zumal da man im benachbarten Lippeschen schon einen Königsberg hat; so würde er den Namen des Königes

von Preußen und den des damaligen Fürsten von Waldeck zugleich ehren, überdem aber auch noch auf Friedensthal anspielen.

Oben an der Westseite des Berges erblickt man das, vor einigen Jahren erbauete Försterhaus, das man auch vom Thale und von vielen anderen höheren und entfernteren Standpuncten aus wahrnehmen kann. Eine schöne Aussicht in das, von der Emmer durchflochtene, liebliche Thal wird von hier aus dem Auge zu Theil! Südlich erblickt man die Saline und die Dringenauer Mühle; hinter diesen steigt in stolzer Pracht der Mühlenberg empor; südwestlich sieht man Lügde und im Westen Pyrmont liegen. Den Blick der Kurzsichtigen unterstützt ein vortrefflicher Tubus, dessen Gebrauch der gefällige Förster jedem Fremden gern gestattet. Auch Erquickungen aller Art kann man hier erhalten. Das Försterhaus selbst hat eine anmuthige Lage; die Gegend um dasselbe ist mit einem kleinen Blumengarten, einem Obstbaumwäldchen und mancherlei kleinen Anlagen, theils auch mit bequemen, einsamen und in das Düstere des Waldes führenden Wegen ausgestattet, aber doch nicht durch die Kunst entstellt.

§. 58.

Vom Försterhause geht man auch zu der, höher am Königsberge gelegenen, Hünenburg. Diese erhebt sich als ein kurzer, abgestumpfter Kegel mitten in der Waldung, und hat oben einen Flächenraum von etwa 100 Fuß im Umkreise, der durch den Förster geebnet und mit Rasenbänken versehen ist, und auf wel-

chem man also keine Mauertrümmer mehr antrifft; dennoch beweisen, theils die, zwar nicht sehr beträchtliche, aber doch jähe Anhöhe, welche diese Burg beinahe zu allen Seiten umfängt, theils auch, und besonders, die beinahe parallele Lage, in welcher südwestlich von ihr die Arminiusburg, nordöstlich Schellpyrmont liegt, und selbst der Name hinreichend, daß hier ehedem ein Wartthurm stand. Dieß läßt sich auch aus den Nachgrabungen schließen, die ich daselbst angestellt habe, und bei welchen ich, fünf bis sechs Fuß tief unter der Oberfläche, mehrere heterogene Steinarten, Mörtel, Kalkcäment, gebrannte Steine, Fragmente von irdenen Gefäßen, Holzkohlen und Asche, einzelne Knochen von einem Schweine, ohne Ordnung durch einander, vorgefunden habe: die unläugbarsten Beweise also, daß dieser Hügel einst durch Menschenhand absichtlich angelegt worden ist, und, daß Menschen an demselben wohnten. Fest zusammenhaltendes Mauerwerk habe ich zwar mitten in demselben nicht angetroffen; indeß haben die Steine, welche ihn von außen zusammensetzen, eine geordnetere Lage. Der Meinung, daß dieser Hügel die Grabstätte eines Helden der Vorzeit sei, scheinen diese angegebenen Beobachtungen, zumal das heterogene Gemisch geringfügiger Bestandtheile, das, dem Ansehn und der Beschaffenheit nach, jüngere Alter der ausgegrabenen Thierknochen ꝛc. zu widersprechen. Die Benennung Hünenburg läßt ebenfalls auf einen befestigten Ort, und also wenigstens auf einen Wartthurm, schließen; mithin mögen diese Ueberreste höchstens aus dem zehnten Jahrhunderte abstammen. Die sogenann-

ten Hünengräber [28]) kommen sonst auch wol unter den Namen Hünenhügel, Hünenbetten, Riesengräber rc. vor, nicht aber als Hünenburge. — Man hat auch einigen Grund zu vermuthen, daß ehemals zwischen der Hünenburg und dem Försterhause eine Burg gestanden habe.

§. 59.

An der Nordseite des Königsberges steht, im dunkeln Haine, ein einzelner, aus Holz erbaueter Pavillon, der etwa dem, vom Regen überraschten Wanderer einen sicheren Zufluchtsort, dem Müden aber ein bequemes, und dem Schwermüthigen ein, seiner Stimmung zusagendes Obdach gewähren kann. Der Weg zu diesem offenen Lustsaale führt durch einen schattigen, angenehmen Gang, von welchem aus man eine reizende Aussicht hat auf das, zwischen dem Königsberge, dem Schellenberge, der Nienburg und dem Grävensberge enger werdende Thal, dessen dunkele Schluchten dem Auge lieblich auffallen.

Der Königsberg selbst ist von allen Seiten durch die fleißige Hand des Landmannes bebauet. Es führen mehrere Wege hinauf. Man geht am besten den Fußweg durch Oestorf, einen schmalen Gang hinter dem

---

[28]) vergl. §. 21. — Meyer a. a. O. hat S. 293 u. f. die Hünengräber Holstein's genau beschrieben und durch eine Kupfertafel dargestellt. Ich kann zwar nicht läugnen, daß man durch ihn verleitet werden könnte, die Hünenburg für ein Grabmal zu halten, allein obige Einwürfe und mehrere andere Rücksichten lassen dieß nicht zu.

ehemaligen Förster-Nebelsiekschen Hause hinauf, oder über den Braucamp. Den besten Fahrweg geleitet eine Pappelallee hinauf, welche gleich hinter dem Oestorfer Weghause links ab beuget, den Weg nach Lövenhausen beinahe zur Hälfte begleitet, und dann linker Hand den Berg hinauf führt. Ist man auf diesem Wege bis oben hin gelangt, so führt der Weg links nach dem Försterhause, der rechts nach Friedensthal hin; jener führt auch ganz um den Berg herum, wobei aber das, tiefer am Fuße liegende Friedensthal nicht berührt wird.

§. 60.

Der Grävensberg oder Grävingsberg, wahrscheinlich von irgend einem Grafen oder einer Gräfin von Schwalenberg, Pyrmont rc. so genannt, liegt jenseits des Königsberges, nordöstlich, etwa ¾ Stunden von Neupyrmont. In dem Thale, das er mit dem Königsberge bildet, liegt Friedensthal. Westwärts steht er durch das, dazwischen liegende Hessenthal[29]) mit der Nienburg in Verbindung. Er ist etwas mühsam zu ersteigen, lohnet aber durch eine sehr weite, freie Aussicht, da man von seinem hohen Gipfel aus, den Weserstrom, gleich einem silbernen Bande, und die an denselben liegenden Dörfer Ohr und Ohsen, wie auch Welse und die Hämelsche Burg, bei hellem Wetter sogar den Brocken wahrnehmen kann. An seinem nördlichen Fuße liegt das Hannoversche Dorf Gellersen.

---

[29]) vergl. §. 20.

§. 61.

Ostwärts an den Grävensberg und westlich an den Schellenberg gränzt die Nienburg, ein Berg, dessen Benennung zwar auf eine ehemalige Burg hindeuten läßt, auf welcher jedoch keine Ueberbleibsel irgend eines zerfallnen Bergschlosses mehr bemerklich sind.

§. 62.

Den Schellenberg, auch Pyrmonter Berg genannt, sieht man zwischen der Nienburg und dem Dunekenberge und nordostwärts vom Bomberge, mit welchem er zu einer Kette gehöret, liegen. Er ist 720 engl. Schuh [30] (etwa 699 ⅓ rheinl. Schuh) hoch, und eine halbe Stunde weit von Neupyrmont entfernt. Kunst und Cultur haben wenig an ihm gemeistert; weder Anlagen noch künstliche Wege sind auf demselben angebracht, sondern durch beinahe unwegsame, aber dafür an seltneren Pflanzen [31]) reiche, Buchwälder gelangt man auf den Gipfel des Berges. Hier ist er jedoch durch einige noch vorhandene, sehr deutliche und zum Theile hohe Trümmer von den Mauern des Thurmes und der Wälle einer alten Burg merkwürdig. Dieß sind die Ueberreste des alten Bergschlosses Schellpyrmont.

30) Diese Angaben haben sich aus den Barometermessungen ergeben, welche der Engländer William Allen, in dem nassen Jahre 1816, dahier angestellt hat, und bei denen der Spiegel der Emmer zur Grundlinie angenommen ist.

31) Fr. Ehrhart a. a. O. Bd. V. S. 107 hat einige derselben namhaft gemacht, die ich ihm sämmtlich, nach einem Zeitraume von mehr denn 25 Jahren, nachgefunden habe.

welches der Erzbischof Philipp von Cöln, zur Beschützung seines Herzogthumes in Westphalen, das ihm vom Kaiser Friedrich I, da dieser im Jahre 1180 Heinrich den Löwen in die Acht erkläret und seiner Güter beraubt hatte, zuertheilt war, im Jahre 1183 hat erbauen lassen, und mit dessen Hälfte der Graf Wittekind belehnet wurde, da es in seiner Grafschaft lag.

Ursprünglich ward dieß Schloß, vom Erzbischofe Philipp, Petrimons (Petersberg), zu Ehren des heil. Apostel Petrus, genannt [32]). Die gegenwärtige, spätere Benennung Schellpyrmont stammt von den, in alten Urkunden vorkommenden Namen Scelle oder Schelle, Piermont [33]), Scalae Permontanae [34]) her; da nun schellen, beschellen so viel als steigen, besteigen (scandere) bedeuten soll [35]), vermuthet man, daß es ehemals mittelst einer Treppe oder Leiter (scalae; das franz. Wort echelle giebt der Abkunft dieser Benennung noch mehr Licht, zumal da Schelle hier mit der franz. Schreibart Piermont verbunden ist) habe erstiegen werden müssen, und, daß also der Berg sowol als das Schloß ihre Benennung von der jähen Lage des letzteren erhalten haben. Bis zum Jahre 1376 haben die Grafen von Pyrmont auf diesem Schlosse ihre Residenz gehabt; ver-

---

32) Grupen a. a. O. S. 19; folglich ist die Ableitung aus dem Latein. von petra, Fels, und mons, Berg, (also Felsberg, Felsenberg) nicht eigentlich die ursprünglich richtige. vergl. §. 30.

33) Jo. Reiskius l. c. p. 25.

34) Beermann a. a. O. S. 11.

35) Ebend. S. 12.

muthlich fing es dann schon an, baufällig zu werden, und in Verfall zu gerathen, wenigstens ward es zur Zeit des Grafen Friedrich von Spiegelberg (etwa 1495) unbewohnbar befunden.

Daß einstmals eine Burg der Thusnelda auf dem Schellenberge gestanden habe, scheint nur ein Mährchen zu sein [36]), und ist gar nicht erweislich.

Unbeschreiblich ergreifend ist das Gefühl, dessen man auf den Ruinen dieser alten Burg theilhaftig wird. Wie öde und einsam ist nun der Platz, wo vor mehr denn 600 Jahren eine hohe und prächtige Burg stand! In ihren Trümmern liegt sie nun verlassen da, die einst von tapfern Rittern bewohnt und vielleicht unbesiegbar war. Aber die Trümmer selbst flößen noch Ehrfurcht ein! Wie fest und sicher ragen die Ueberreste der dicken Mauer noch auf dem Felsen empor, vom Sturmwinde unerschüttert, dem Blitzstrahle trotzend, von der Wasserfluth unberührt; während Nachkommen im niedrigen Thale kostbare Häuser erbauen, die bei geringer Erschütterung zittern und zusammenstürzen!

Die Aussicht von dem Schellenberge in das Thal ist herrlich. Ein Fahrweg bis an seinen Fuß führt über den Braucamp; hinauf kann man aber nicht fahren.

---

36) K. K. A. H. v. Münchhausen, in Strack's angef. Werke, S. 92 hat dieß Mährchen erzählt. — Es mag wol die Burg des Segestes oder eines anderen unserer Vorfahren aus jenem grauen Alterthume, auf einem unserer Berge gestanden haben; wessen aber und auf welchem Berge? kann nimmermehr entschieden werden.

Man besteigt ihn am bequemsten von seiner Südost- und Südwestseite.

§. 63.

Der Dunekenberg kann wol von der Idun[37]) (Iduna), der Frau des Bragi, seinen Namen haben; vielleicht war er dieser Göttin geheiliget; wenigstens läßt eher dieses Berges Benennung, als die des Iberges[38]) eine solche Abkunft vermuthen. Er ist ziemlich kahl, liegt vom Schellenberge west- und vom Burgwalde ostwärts. Zwischen dem Schellen- und Dunekenberge geht ein Richtweg hinauf, der nach Aerzen führt.

Der Burgwald, der nordöstlich an den Bomberg gränzt, scheint, seinem Namen nach, ehemals eine Burg getragen zu haben[39]); doch ist von einer solchen gegenwärtig, an diesem Berge, keine Spur mehr vorhanden.

§. 64.

Der Bomberg oder Bovenberg verschließt die Nordseite des Thales und hat daher[40]), oder vielleicht

[37]) Sie verwahret in einer Schachtel die Aepfel, wovon die Götter speisen, wenn sie anfangen zu altern, und diese werden alsdann wieder jung. Die Edda von Friedr. Rühs (Berlin, 1812. 8.) S. 188.

[38]) So leitet Münchhausen a. a. O. S. 139 einen Iborn (Yborn) von Iduna ab. Wegen des einzigen Vocals?

[39]) Grupen a. a. O. S. 18 meinet, es könne ehemals ein Schloß des Grafen Volquin von Peremont (vergl §. 30) auf demselben gestanden haben.

[40]) Weil er nämlich oben (boven d. h. am höher gelegenen Theile,

auch, weil man von diesem Berge herab das ganze Thal übersehen kann, seinen Namen. Er liegt etwa eine Viertelstunde von Neupyrmont ab, und ist 675 engl. (etwa 655 ⅓ rheinländ.) Schuh hoch. Er ist das Glied einer Bergkette, die im Osten, nur durch geringe Thäler und Schluchten unterbrochen, diesseits der Emmer bis an die Weser, im Westen in das Lippesche hin sich erstreckt. Oben ist er mit Wäldern bewachsen, und durch die verschönernde Hand der Kunst ist er daselbst mit Lauben, Gängen und anderen kleinen Anlagen ausgestattet. Von hieraus bietet er dem Auge eine überaus schöne und reizende Aussicht dar, in die Ferne und über das ganze Thal. Im Süden sieht man, über die schnurgerade Klosterallee hinweg, Lügde liegen. Ganz Pyrmont und Holzhausen kann man von hieraus am deutlichsten in ihrer anmuthigen Lage überschauen.

Auf den Bomberg führt ein Fahrweg, welcher rechts vom nördlichen Ausgange der Klosterallee an beginnt, ein anderer, der Grasweg, der von dem Obstbaumreitwege nach Holzhausen ausgehet, und ein Schlangenweg, der die Perspective der Klosterallee bis oben auf den Bomberg führet, geleitet den mühsam klimmenden Fußgänger bis auf den höchsten, reichlich vergeltenden Gipfel dieses Berges.

§. 65.

Der **Hermansberg** liegt südwestlich, anderthalb

---

auch wol nördlich) das Thal begränzt; daher hieß er ehedem Bovenberg (mons superior), jetzt, contrahirt, Bomberg.

Stunden weit von Neupyrmont entfernt, und es treffen auf ihm die Gränzen von Pyrmont, Lippe und dem Preußischen zusammen. Er liegt einzeln und frei, und steht mit keinem anderen Berge in unmittelbarer Verbindung. Meist zu allen Seiten sind seine theils steilen Wände mit Buchwäldern bewachsen oder in Ackerland umgeschaffen. An seinem Fuße, der ehedem meist rund umher, dem ehemaligen Charakter dieses classischen Bodens zufolge, von Sümpfen eingeschlossen war, wie dieß daselbst noch gegenwärtig die Benennungen der alte Teich, der Canzlerteich rc. bezeugen, und auf ihm selbst, liegen, in geringer oder größerer Entfernung von einander, alle die schon angedeuteten Stellen [41]), die diesen Berg ohne Zweifel zu dem merkwürdigsten erheben, den unsere Gegend aufzuweisen hat. Seine Höhe beträgt 806 engl. (etwa 782¼ rheinl.) Schuh, und er zeichnet sich also auch durch diese vor seinen Nachbarn aus. Auf seinem Gipfel hat er einen größtentheils kahlen, zu Ackerlande benutzten Flächenraum von etwa 1424 Schritten [41]) im Umkreise. Der Eingang auf denselben führt durch das, gegen Nordost liegende, alte Thor, welches durch die Gränzsteine angedeutet wird.

Mitten auf ihm sind noch heutiges Tages einige alte Trümmer sichtbar, welche für die ehrwürdigen Ueberreste der Burg des Arminius, des Anführers der

---

[41]) vergl. §. 15.

[42]) J. Chr. E. Springer Geogr. Bericht von der sogen. Arminiusburg in Westphalen; in: J. G. Meusel's Geschichtforscher. Theil 2. (Halle, 1776. 8.) S. 55.

Cheruskern, gehalten werden. Diese bestehen in einigen, schon sehr verfallenen und niedrigen Mauertrümmern, und dem sogenannten Keller oder Brunnen (Bronnen), einer Vertiefung, die entweder ein verschüttetes ehemaliges Gewölbe oder ein in späteren Zeiten gegrabenes Loch ist. Der Aberglaube sagt, daß hier das goldne Kalb vergraben liege, und hat schon Manchen bewogen, hier, wiewol vergeblich, nach Schätzen zu graben.

§. 66.

Da man nun diese Trümmer von Arminius ableitet, so wird eigentlich vielmehr der Raum, welcher jene Burg in sich faßte, nunmehr aber auch oftmals, von dieser, im Allgemeinen, der ganze Berg, dessen Gipfel sie trug, die Arminiusburg, Armins-, Hermins-, Herlings-, Hermenings- oder Hermansburg genannt. Die Anwohner nennen sie schlechtweg de Borg, oder de Herminsborg.

Mit Recht wird man auf jeden Fall den Berg den Hermansberg benennen. Ob man aber die Spuren der Burg mit Recht für die Ueberreste des einstmaligen Wohnsitzes jenes Helden der Vorzeit ausgiebt, und ob diese von ihm ihren Namen zurückbehalten haben, oder ob sie nicht vielmehr späteren Ursprunges sind, und, sammt ihrer Benennung, von einem Grafen Herman, aus dem Mittelalter abstammen: diese Fragen verdienen eine genauere Erörterung.

Es behaupten freilich einige Geschichtforscher, daß ein Graf Herman von Schwalenberg im Jahre

1187 [43]), auf diesem Berge eine Burg habe erbauen [44]), vielleicht auch nur erneuern [45]) lassen; und es ist sehr wohl möglich, daß die gegenwärtig noch vorhandenen Ueberreste aus diesem Zeitalter abstammen, da man nicht füglich annehmen kann, daß von einer vor mehr denn 1800 Jahren erbaueten Burg die nagende Zeit noch so deutliche Spuren übrig gelassen haben sollte, zumal da man kaum weiß, ob die Deutschen damals schon feste Burge erbaueten, viel weniger noch *in welcher Art* dieß geschah [46]). Auch stimmt die parallele Lage, in welcher mit ihr das alte, gerade zu der Zeit auch florirende (im Jahre 1183 erbauete) Bergschloß Schellpyrmont, und mitten zwischen diesen die Hünenburg liegen, für diese Meinung eines späteren Ursprunges. Allein diese Wahrscheinlichkeit steht ja mit der kei-

---

[43]) Dieß wird also der jüngere Bruder Volquin's und Wittekind's III (vergl. §. 30) gewesen sein. Vergl. Grupen a. a. O. die Stammtafel bei S. 74.

[44]) Das Chronicon Corbeiense msp. hat nämlich: Diruto Anno MCLXXXVII veteri castro Schiderburg, Herimannus Comes (Swalenbergensis) novum construxit eidemque nomen imposuit Hermansburg; Abba (Corbeiensis) autem ei se fortiter opposuit et tandem vicit. Vergl. Joh. Friedr. Falke von der Hermansburg und der Irmensäule; in J. H. M. Ernesti Miscellaneen zur deutschen Alterthumskunde, Gesch. u. Statistik (Halle, 1794. 8.) S. 228 u. f.

[45]) Donop a. a. O. S. 106.

[46]) Es leidet keinen Zweifel, daß Gebäude von Mauerwerk im Allgemeinen damals bei den Germanen noch völlig unbekannt waren; allein Herman hatte ja auch in Rom gedienet.

nesweges im Widerspruche, daß einst Arminius hier thronte, und der Berg kann also schon lange vor des Grafen Herman von Schwalenberg Zeiten seinen Namen geführt haben; sogar konnte dieser Graf durch den Reiz, mit einem gleichnamigen Ahnen solchen Ruhmes Einen Berg bewohnt zu haben, wol veranlaßt werden, sich hierauf ebenfalls anzubauen.

Wirklich haben auch mehrere Geschichtschreiber mit ziemlicher Zuversicht behauptet, daß Arminius auf diesem Berge seine Burg gehabt habe [47]), und es sind historische Nachrichten vorhanden, daß eine Burg auf diesem Berge gestanden, die von Karl d. Gr. zerstöret worden sei [48]). Da nun in der Geschichte Deutschlands vor Karl d. Gr. kein anderer Fürst unter dem Namen Herman, als der besagte Cherusker Fürst Arminius, bekannt ist, wird man natürlich um so mehr veranlaßt, von ihm den Namen dieses Berges abzuleiten, als es aus den angestellten Untersuchungen über die Gegend, wo Varus geschlagen ward [49]), die höchste Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß Arminius zuerst von hier aus mit siegreichem Arme den römischen Feind angriff.

§. 67.

Auch soll auf diesem Berge die berühmte Irminsul, welche auch unter den Namen Irmin-, Irmen-,

---

47) Schaten Hist. Westf. p. 491 und dessen Annal. Paderhorn. tom. I. p. 18.

48) So erzählt z. B. Seiler in seinem Chronico Pyrmontano (einem Mspt. aus dem 16ten Jahrh.) cap. 19.

49) vergl. das vierte Capitel.

Ermen-, Armin-säule oder -sul angeführt wird, gestanden haben [50]). Andere verlegen diese zwar nach Eresburg; allein bei den Fränkischen Schriftstellern wird der Ort, wo die Irminsul gestanden, ausdrücklich von Eresburg selbst unterschieden, und die Meinung, nach welcher, wegen Uebereinstimmung der Namen Herminsburg, Hermsburg, Heresburg, Eresburg, als hinter welchem letzteren die Irminsul gestanden haben soll, beide Oerter (Eresburg und die Arminiusburg) identisch sein sollen [51]), ist schon aus diesem Grunde irrig: überdem erklären die gründlichsten Untersuchungen über diesen Gegenstand Eresburg für das jetzige Stadtberge an der Dimel [52]).

Was diese Irmin-sul vorgestellt und bedeutet habe, ist von jeher eine sehr streitige Frage gewesen. So viel nur ist gewiß, daß sie ein Gegenstand der öffentlichen Verehrung war. Man glaubte einst, sie sei dem Hercules, dem Mars oder dem Mercur geheiligt gewesen, weil römische Schriftsteller den Germanen diese Gottheiten zugeschrieben haben; allein, zumal den neuern Untersuchungen zufolge, war Irmin, des Manni Sohn, eine uralte, ächtdeutsche Gottheit [53]), von welcher auch

---

50) Piderit Chron. S. 205. Wasserbach l. c. Conr. Barthold. Behrens Vindiciae Irmensulae Saxonicae; in den deutschen Actis Eruditorum Th. 78. S. 438 u. f. auch in Ernesti angef. Miscellaneen. S. 615. Springer a. a. O. S. 52.

51) Wasserbach l. c.

52) Fürstenberg l. c. p. 97. Grupen a. a. O. S. 27 u. f.

53) Chr. Ulr. Grupen Observat. rerum et antiquitat. Ger-

der Name Arminius abstammet. Sul erklären Einige durch Säule (also Irmin-säule), Andere durch Saal, einen offenen Zufluchtsort, Tempel (also Irmin-saal), in welchem Irmin verehret wurde. Die Säule soll nach Einigen roh und einfach, ein bloßer Baumstamm, nach Anderen künstlich bearbeitet, sogar mit vier Gesichtern versehen gewesen sein. Einige Schriftsteller unterscheiden die Säule und das Götzenbild selbst, und nehmen an, letzteres habe auf der Säule gestanden. Endlich kann man auch die verschiedenen Erklärungsarten über die Sul vereinigen, und annehmen, das Götzenbild, die Säule, habe in einem Tempel, Saale, gestanden [54]).

Wenn man annimmt, daß etwa an mehreren Orten Deutschlands Irminsäulen gestanden haben, so unterscheidet man besonders die altsächsische Irminsul, die eine, den Heldenthaten des Arminius und seinen Verdiensten um die Befreiung Deutschlands, nach seinem Tode, errichtete Bildsäule gewesen sein, und die Gestalt eines bewaffneten Kriegers gehabt haben soll [55]).

---

manicar. et Romanar. oder Anmerkungen von d. röm. deutschen Alterthümern. (Halle, 1763. 4.) c. 10; vorzüglich aber Friedr. Heinr. v. d. Hagen Irmin, seine Säule, seine Straße und sein Wagen. (Breslau, 1817. 8.) S. 9 u. f.

[54]) Lettres Westphaliennes écrites par Mr. le Comte de R. M. (sind vom Prof. Karl Villers) Brunsw., 1818. 12. p. 74.

[55]) Wasserbach l. c.; auch Behrens in Ernesti Miscellaneen. S. 622. und K. G. Rößig Alterthümer der Deutschen. (Leipz. 1796. 8.) S. 175.

Diese nun soll also auf unserem Hermansberge gestanden haben [56]. Sie wurde im Jahre 772 von Karl d. Gr. zerstöret [57]. Man zeigt noch jetzt in der Domkirche zu Hildesheim eine colossale Figur, weche für diese Irminsäule ausgegeben wird. Sie soll zu Corvei [58]) ausgegraben und von dort nach Hildesheim gebracht sein. Indeß fehlen hierzu die historischen Beweise, und es ist wahrscheinlicher, daß Ludwig der Fromme, der jene Kirche hat erbauen lassen, die Hildesheimsche Irminsäule seiner, 818, verstorbenen Gemalin Irmengard zu Ehren hat errichten lassen [59]).

§. 68.

Die Benennung dieses Berges, so wie der Burg und des Götzenbildes, die auf jenem gestanden haben sollen, hat augenscheinlich Eine gleichartige Stammwurzel, nämlich von der altsächsischen Gottheit Irmin; wenn man nun hierzu die angeführten Gründe für die, auf Beweise gestützte, Behauptung, daß dieser Berg und seine Umgegend, Theil an dem Kampfplatze der Hermansschlacht gehabt habe, und auch die Beschaffenheit des wenigen, unter den Trümmern noch vorhandenen, sehr verfallenen Mauerwerkes in Betrachtung ziehet: so

---

56) Meinders a. a. O. S. 292. vergl. Anmerk. 50.

57) vergl. §. 22.

58) Alb. Krantzii Saxonia (Francof. 1621. fol.) lib. II. c. 9.

59) Saxonia inferior antiqua, gentilis et christiana d. i. das alte Heydnische u. Christl. Niedersachsen rc. Ans Licht gestellet durch Gasp. Calvör. (Goslar, 1714. fol.) S. 38.

kann man hieraus nicht allein auf das hohe Zeitalter schließen, in welchem dieser Berg schon berühmt, vielleicht auch schon namhaft war, sondern es gewinnt auch dadurch hauptsächlich die Meinung für die Ableitung der angegebenen Ueberreste, von Arminius, einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit.

Mit Ehrfurcht wird man also diesen Berg betreten, an welchem Arminius so merkliche Spuren seiner Gegenwart und seiner Siege zurückgelassen hat! Wenn man daher fragt, wo dem ersten Befreier Deutschlands, unseres Vaterlandes, ein Ehrendenkmal errichtet werden soll? so sei dieß — nicht auf dem Winnfelde; denn wer sagt uns mit so viel Wahrscheinlichkeit, daß Herman je selbst es betrat? — sondern hier, auf diesem Berge! Von hier aus nahmen Hermans sieggekrönte Thaten ihren Anfang, und hier sind unläugbar die mehrsten, ehrwürdigen Zeugnisse aus jenem Zeitalter zurückgeblieben!

Der beste, nach dem Hermansberge führende Weg, ist der über Hagen; man kann aber auch von Lügde aus dahin gelangen.

§. 69.

Der Köterberg liegt zwar beinahe vier Stunden weit von Pyrmont entfernt, und gehöret auch nicht mehr in das Gebiet dieses Fürstenthumes, allein, da er in beträchtlicher Entfernung der höchste Berg ist, darf ich ihn, der Merkwürdigkeit halber, nicht übergehen. Er liegt von Pyrmont südwärts, an der Gränze des Lippeschen Amtes Schwalenberg, das hier mit dem

Hannov. Amte Polle und dem Preußischen Gebiete, nämlich den ehemaligen Fürstenthümern Corvei und Paderborn, also mit vier Gränzen, unter Einem Gränzsteine zusammentrifft. Seine Höhe wird zwar zu 816 rheinl. Schuh angegeben [60]); allein schon ein vergleichendes Augenmaß zeigt, daß er viel höher ist. Auch sein Umfang ist groß, da er sich durch mehrere Vorberge allmählich verflächt. Er liegt frei, ist unten, rund umher, waldig, in der Mitte reich an Aeckern und Weiden, an seiner Spitze aber kahl. Seine Weiden erzeugen eine Menge nahrhafter Gräser und Kräuter, und sind daher vorzüglich gut. Er hat viel Aehnliches mit einer Alpe, besonders wenn er von weidenden Heerden bedeckt ist. An seinem nördlichen Abhange, gegen etwa zwei Drittel seiner Höhe, liegt das Lippesche Dorf Köterberg. Es entspringen auch mehrere Quellen am Köterberge; eine sogar nahe an seinem Gipfel. An seinem Fuße entspringen zwei Lunabäche (im Munde der Anwohner Lunebike): die weiße (silberne) und die schwarze (goldene oder fahle) Luna.

Der Sage nach hat dieser Berg von der Verehrung einer heidnischen Gottheit an demselben den Namen Kö-

---

[60]) Diese Messung ist in einem von Joh. Friedr. Häseler auf Michaeli 1795 geschriebenen Schulprogramme: „Auflösung eines optischen Problemes, wie weit man von einer gegebenen Höhe, wenn nichts, das es verhindert, im Wege stehet, sehen kann.“ enthalten. Vom Hrn. Land-Geometer Paulsen, auf Nassengrund, im Lippeschen Amte Blomberg, haben wir nächstens eine genauere Ausmessung zu erwarten. Er schätzt ihn auf 12—1500 Schuh.

ter- oder Götterberg. Auch seine Höhe läßt vermuthen, daß er ehedem zu diesem Endzwecke benutzt würde. Die Benennung der eben angeführten Lunabäche führt daher auf die Vermuthung, daß der Mond auf ihm angebetet wurde, zumal da dieser auch, dem Zeugnisse der Römer zufolge, von den alten Germanen zu den Gottheiten gerechnet wurde [61]).

Der nackte Gipfel dieses hohen Berges gestattet dem Auge eine freie und schöne Aussicht, die sich bei hellem Wetter bis zum Brocken und bis zur Wilhelmshöhe bei Cassel erstreckt. Man fährt, reitet oder geht zu dem Köterberge über Lügde, Elbrinxen, Rischenau, oder von Lügde über Sabbenhausen und Falkenhagen. Jener Weg ist bequemer, dieser aber etwas näher. Der gebildete Wallfahrter wird in Falkenhagen bei dem jungen Herrn Pastor Althaus eine freundliche und lehrreiche Zurechtweisung finden. Für Curgäste ist die Reise, wenn sie des Morgens, nach dem Brunnentrinken und Baden, wegfahren, schon etwas stark; wenigstens dürfen sie unterweges keine Zeit verlieren.

Cap. XV.

Die Erdfälle und die Gashöhle.

§. 70.

Diese beiden geognostischen Merkwürdigkeiten konnte ich weder zu dem letzten noch zu dem vorhergehenden Capitel rechnen, und führe sie daher besonders auf.

---

61) Jul. Caesar de Bello Gallico, VI, 21.

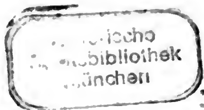
Die Erdfälle würden im physikalischen Theile eine schickliche Stelle finden, wenn ich mich über die Entstehungsart derselben weitläufiger auslassen wollte; dieß darf jedoch im vorliegenden Werke eben so wenig bei diesen Statt finden, als es bei anderen Gegenständen geschehen ist, die allgemeinere Betrachtungen zulassen, mit unseren Mineralquellen aber in keinem genaueren Zusammenhange stehen: ich werde daher bloß ihre specielle äußere Beschaffenheit anzugeben mich begnügen, und bemerke nur, daß ihre Entstehungsart auf nassem Wege keinem Zweifel unterworfen sein darf [62]).

Sie werden von den Landleuten die Meere genannt. Es liegen ihrer drei nicht weit von einander, nordwestlich, etwa ¾ Stunden von Pyrmont, über Holzhausen, an dem Abhange eines Berges, der da, wo sich die Erdfälle an ihm befinden, der Steinbrink heißt [63]). Der große Erdfall ist der oberste. Wenn man mit geschlossenen Augen bis an den Rand seines Abgrundes geführt wird, und dann unvermuthet in die schauerliche Tiefe, auf den ruhigen Wasserspiegel, hinabblickt, wird man von einem erstaunlichen Eindrucke überrascht. Seine steilen, und, bis auf weniges, zerstreutes Gestrüppe, kahlen Wände, die aus Lehm und Mergel bestehen, bilden eine kessel- oder trichterförmige Vertiefung, und sind an der höchsten Seite des Abhanges 135, an der niedrigsten 56 Schuh hoch. Unten auf dem Wasserspie-

---

[62]) vergl. §. 120.

[63]) vergl. §. 55.



gel hat er 280 Schuh im Durchmesser. Die Höhe der Wassersäule in demselben beträgt 7 Klafter [64]). An der niedrigsten Seite ist die Wand so schräg, daß man daran bis zu dem Wasser hinuntersteigen kann; hier ist der Boden mit Gras und Moos bewachsen, und es werden im Sommer manchmal Ziegen darauf geweidet. Die Mündung dieses Erdfalles erweitert sich noch fast alljährlich durch losgerissene Theile seines unsicheren Randes, die in den Abgrund hinabstürzen.

Von diesem in einer Entfernung von 200 Schritten unterwärts, am Abhange desselben Berges, liegt der mittlere Erdfall. Seine Wände sind bei weitem niedriger, und gestatten sogar an ihrer niedrigsten Stelle, bei hohem Wasser, demselben einen freien Abfluß in den Fahrweg, durch welchen es sich eine Rinne gebahnt hat, die es in den Potthardsteich ableitet. Er gleicht daher vielmehr einem großen Teiche. Dagegen aber ist die Wassersäule dieses Erdfalles beträchtlich höher, und mißt an einigen Stellen 10 bis 11 ⅓ Klafter. Durch das eingestürzte Ufer an der Ostseite steht mit diesem mittleren in unmittelbarer Verbindung der dritte Erdfall. Er ist der kleinste und jüngste, und erst im Jahre 1645 entstanden [65]). Die Verbindung desselben

64) Diese Messungen hat Seip Beschr. S. 124. angegeben. Nach Herrn Oberlieutn. Bennefeld's Angabe ist jedoch die Wassersäule des obersten (ersten) Erdfalles 32, des mittlern (zweiten) 120, des kleinen (dritten) 52 Fuß hoch. Der Wegweiser (S. 54) giebt die des mittleren zu 217 Fuß Höhe an.

65) G. Bolmann Von der Natur, Kraft und Gebrauch des mine-

mit dem mittleren ist noch späterer Entstehung, und erst durch den Einsturz eines, zwischen beiden gelegenen, Gartens, unter starkem Getöse, das angeblich von einem Blitzstrahle begleitet wurde, in einer Octobernacht, vor etwa 20 Jahren, zu Stande gekommen. Gleich nach diesem Einsturze hat man den mittleren Erdfall bis auf den Grund leer gesehen; in der Tiefe soll es gerauscht und gewogt haben, wie von Wassersfluthen, und ein schwefelartig riechender Dunst soll aus demselben in die Höhe gestiegen [66]), das Wasser aber erst nach zwei Tagen zurückgekehrt und westwärts geströmt sein. Der dritte Erdfall soll unterdeß gar keine Veränderung und dessen Wassersäule keine Abnahme erlitten haben. Dieß wäre also ein Beweis, daß diese Erdfälle nicht unter einander in Verbindung stehen. Auch mit der Emmer haben sie keine Gemeinschaft, da ihr Wasserspiegel sogar beträchtlich höher liegt als Holzhausen, geschweige denn als die Emmer. Einen Abfluß in der Tiefe dieser Erdfälle kennt man an keinem derselben. In ihrem süßen Wasser leben Fische.

§. 71.

Die Gas- oder Dunsthöhle, sonst auch, unrichtig, sogenannte Schwefelhöhle, liegt kaum eine Viertelstunde weit nordöstlich von Pyrmont entfernt. Ihr Lager ist ein Sandsteinbruch. Vor derselben ist, in

ralischen Sauerbrunnens bei dem Schloß Pyrmont. (Rinteln, 1661. 8.) Seite 5.

66) Dieß letztere ist freilich sehr unwahrscheinlich.

dem ehemaligen Steinbruche, ein kleines, angenehmes Bosket befindlich. Zu der Grotte selbst gelangt man durch eine Grube, die 1810 mit einer steinernen Treppe versehen und um die Grotte amphitheatralisch aufgebauet ist, indem die Wände der Grube die Grotte, wie eine Hemisphäre umgeben, so daß sie je tiefer desto enger wird. Der Eingang in die Grotte ist mit einem hölzernen Geländer umgeben, und in diesem ist eine Thüre befindlich, durch die man wiederum erst einige Stufen hinabsteigt in den Vorhof, aus welchem man sogleich in die Grotte tritt. Diese ist dauerhaft ausgemauert, hat sechs Schuh im Viereck und ist zehn Schuh hoch; man kann also ganz bequem aufrecht in ihr stehen, wenn man dieß übrigens wagen darf; denn diese Höhle haucht ein flüchtiges und, in dieser Gestalt, der Lunge höchst feindseliges Wesen aus, welches kohlensaures Gas (fixe Luft) heißt, und das bald so hoch in der Grotte und selbst in der ganzen Grube steht, daß man sich dem Eingange der ersteren nicht ohne Gefahr der Erstickung nähern darf, bald aber auch nur einen bis zwei Schuh hoch über den Boden derselben sich erhebt. Ein unvorsichtiges Hinzutreten, bei warmer Witterung, hellem Himmel, östlichem Winde, besonders aber bei einem herannahendem Gewitter, kann das Leben kosten, und es wird ein Jeder davor durch ein Paar Warnungstafeln, die vor der Grube ausgehängt sind, gewarnet. In oder vor der Grotte findet man im Sommer mehrentheils einen Knaben, der die Fremdlinge, an brennendem Strohe oder lebendigen Thierchen, mit den tödlichen Wirkungen der Ausdünstung dieser Grotte

bekannt gemacht. Der gefährliche Hauch, der hier empor-steigt, ist zuerst bei dem Brechen der Sandsteine in ungewöhnlicher Tiefe, von den Arbeitern wahrgenommen. Seip hat ihn darauf, 1720, durch diese Grotte aus der Verborgenheit ans Licht gebracht; er verglich schon damals diese Gashöhle, ganz richtig, mit der Grotta del Cane in Neapel, und gab ihr, in Bezug auf dieselbe, bei der mit ihr 1737 vorgenommenen Veränderung, folgende Inschrift:

„Machst du Italien mit Raritäten gros,
Sieh hier, die Schwefelgrub dämpft auch aus
Pirmonts Schos."

Unter dieser ist, in denselben Sandstein, noch eine andere Inschrift eingehauen, die einen Beitrag zur Geschichte der Dunsthöhle liefert:

„Fornicem hunc ex Pyrita, Aquarum mineralium matrice, spiritum mirabilem exhalante, curiositatis forsan etiam utilitatis causa exstruendum curavit, Anno 1720; renovavit et monumento hoc perennare voluit 1737 D. Joh. Philip. Seip."

(Diese Grotte hat aus dem, diesen bewunderungswürdigen Geist aushauchenden, Muttergesteine des Mineralwassers, der Merkwürdigkeit halber, vielleicht auch einst zum Nutzen, im J. 1720 ausbauen, im J. 1737 erneuern lassen, und durch diese Inschrift verewigen wollen J. Ph. Seip.). Bei der Verbesserung 1810, da sie die gegenwärtige Gestalt erhalten, die aber schon Seip in Vorschlag gebracht hat [67]), ist über der Grotte selbst

[67]) Seip Beschr. S. 97.

folgende, in Marmor gegrabene, Inschrift angebracht:

„HUNC MIRUM NATURAE EFFECTUM
PRIMUS EXPOSUIT
MDCCXX
DE FONTE SACRO MERITISSIMUS
D. PH. SEIPIUS."

(Auf diese bewunderungswürdige Naturerscheinung hat zuerst, 1720, der um den heiligen Brunnen sehr verdiente Seip aufmerksam gemacht.)

Man kann zu der Gashöhle hinfahren, wenn man am nördlichen Ausgange der Klosterallee rechts umbeugt, oder durch die letzte Straße, linker Hand, in Oestorf.

§. 72.

Auf den Fußwegen zu der Gashöhle, deren einer auf dem Brunnenplatze, der andere vom Braucampswege aus, seinen Anfang nimmt, geht man an dem Säuerlinge vorüber. Dieser quillt in einem unterirdischen, ausgemauerten Gewölbe, und fließt von hier in einen großen viereckigen Behälter, in welchem auch die Röhren mit dem Schraubenwerke angebracht sind, wodurch der Springbrunnen, durch einen Fall von 80 Fuß, in Bewegung gesetzt wird. Vor mehrern Jahren war dieß Bassin zu einem Plongir- oder Sturzbade eingerichtet, das aber seitdem wieder eingestellt ist. Von dem Säuerlinge, so wie von der Gashöhle, findet man übrigens das Nähere im physikalischen Theile.

§. 73.

Nahe über der Gashöhle liegt der Helvetiushügel. Er hat seinen Namen von einem gewissen Secretär Helvetius. Dieser sei, erzählt die Sage [68]), durch Gicht gelähmet in Pyrmont angekommen; nach seiner Genesung habe er auch, wenigstens eine flüchtige, Uebersicht der Gegend genießen wollen, und man habe ihn deshalb auf diese, nicht ferne Anhöhe geführt, von wo aus man freilich auch die meisten Merkwürdigkeiten Pyrmonts übersehen kann. Auf seinen Wunsch, daß dieser Platz gegen die Sonnenhitze geschützt sein mögte, habe sein Führer, ein Pyrmonter, Jahres darauf, den Platz mit so vielen Bäumen bepflanzen lassen, als der Name Helvetius Buchstaben hat. Von diesen neun Bäumen steht einer in der Mitte. Unter denselben waren anfangs vier Rasensitze angebracht; als diese aber zu zerfallen anfingen, glichen sie vielmehr Grabmälern, und wurden von Unkundigen für die Begräbnisse derer ausgegeben, die in der Gashöhle bisher verunglückt sind; dieß ist also eine unrichtige Erklärung. Nachher sind diese Rasensitze schicklicher durch steinerne Bänke ersetzt.

Cap. XVI.

Statistische Schilderung des Fürstenthumes Pyrmont.

§. 74.

Die Einwohner des Fürstenthumes sind meistens gesunde und starke Menschen, die nicht selten ein hohes

[68]) Diese Nachricht ist vom Herrn Rector Werner.

Alter, von 70—100 Jahren, erreichen. Zwillings- und Drillingsgeburten gehören unter ihnen gar nicht zu den auffallend großen Seltenheiten.

Die Anzahl der Einwohner beläuft sich, nach der Zählung vom Jahre 1816, auf 5647, vom Jahre 1817, auf 5664 Seelen.

§. 75.

Diese sind größtentheils evangelisch-lutherischer Confession, und haben zwei Kirchen, eine in Oestorf, die andere in Neersen; doch wohnen auch mehrere reformirte und katholische Familien im Fürstenthume, wovon jene, wenn sie sich absondern wollen, nach Sonneborn oder Falkenhagen, diese aber nach Lügde zur Kirche gehen können. Zu der christlichen Gemeinde gehöret außerdem auch eine geringe Anzahl von Einwohnern, zum Theile aus dem Gewerbsstande, die sich Quäker oder Freunde nennen, und die sich hier ursprünglich im Friedensthale angebauet haben, jetzt aber auch in Neupyrmont und den benachbarten Dörfern zerstreuet sind. Sie haben ihre eigene Kirche (Versammlungshaus). Die Anhänger dieser Secte, welche sich zu Anfange des 17ten Jahrhunderts in England, unter Elisabeth, zu bilden anfing, haben den Zweck, die im Evangelio verkündeten Lehren strenge und in ihrer ganzen Reinheit zu befolgen; sie reden bei ihren Versammlungen vom göttlichen Lichte, das in ihnen wohnet (dem Geiste oder Worte Gottes, Jesu Christo), erleuchtet, und haben also keine besondere Prediger, da Jedweder unter ihnen auftreten und reden kann; sie haben ferner keine

Sacramente, und zeichnen sich auch überdem durch die äußere Einfalt ihrer Kleidungen, durch ihren Gruß und ihre Anrede, in der sie Jeden duzen, und alle Titel meiden, vor anderen Religionsparteien aus. Durch diese Abweichungen, in meistens conventionellen Verhältnissen, haben sie sich von der übrigen christlichen Gesellschaft losgesagt. Ueber ihre Lehren und Grundsätze sind mehrere Schriften vorhanden [69]), von denen viele, theils original, theils in Uebersetzungen, aus dem Englischen, in Friedensthal gedruckt und herausgekommen sind [70]), und man kann diese um ein Billiges oder umsonst von den meisten Quäkern erhalten. — Neben den Christen ist auch die relative Anzahl der Juden nicht unbeträchtlich, die hauptsächlich Oestorf bewohnen, und ihre Synagoge in der Neustadt haben.

---

69) Unter anderen besonders: Robert Barclay Apologie oder Vertheidigungsschrift der wahren christl. Gottesgelahrtheit, wie solche unter dem Volk, so man aus Spott Quaker, d. i. Zitterer, nennet, vorgetragen und gelehret wird 2c. Nach der zweiten lat. und neunten engl. Herausgebung ganz von neuen ins Deutsche übers. Germantown, 1776. 8.

70) Abriß der Geschichte, der Lehre und der Kirchenzucht der Freunde. A. d. Engl. Zweite verb. Auflage. Pyrmont, 1798. 8. (2 Ggr.). — Schlüssel zu den Grundsätzen der Freunde, die man Quaker nennt, von Wilh. Penn. A. d. Engl. Friedensthal, 1802. 8. (5 Ggr.) — Kurze Darstellung der Hauptgrundsätze der christl. Religion, wie die sogen. Quaker sie glauben und bekennen. v. Rob. Barclay. A. d. Engl. Friedensthal, 1803. 8. — Kurze Nachricht von der Entstehung, Ausbreitung, Lehre und Kirchenzucht der Freunde d. m. Quaker nennt. von Wilh. Penn. A. d. Engl. Friedensthal, 1804. 8.

§. 76.

Ein Haupt-Nahrungs- und Erwerbszweig ist den meisten Einwohnern des Fürstenthumes Ackerbau und Viehzucht. Das Rindvieh wird nicht gar groß, wenn es nicht in Ställen gemästet wird, und überdem ist das Weidegeld sehr beträchtlich, obgleich man an fetten Weiden, besonders jenseits der Emmer, nach Lügde zu, aber auch bei Holzhausen und Lövenhausen, gar keinen Mangel hat. Besser gedeihet die Schweinezucht. Zahmes Geflügel wird viel gezogen. Auch der Fischfang wird stark betrieben, weil er ziemlich einträglich ist; die Fischerei ist daher besonders gut bestellt. Es werden viele Fischteiche unterhalten. Der Boden erzeugt außer vielen officinellen Gewächsen auch eine Menge Küchenkräuter und andere Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche: süße Holzerdbeeren, Brombeeren und Himbeeren von vorzüglicher Güte. In unseren Gärten trifft man die besten Obstarten an. Die meisten Küchengewächse gedeihen bei uns gut und frühe in freiem Lande. Spargel, Hülsenfrüchte, Moorrüben, Petersilie, Sellerie, Kohl und Rübenarten, Haferwurzeln (Tragopogon porrifolius), Scorzonerwurzeln (Scorzonera hispanica) und andere gesunde Nahrungsmittel werden hier großentheils für die Fremden mit angezogen. Der Verbrauch an Kartoffeln, sowol für das tägliche Tischgericht, als auch für die Branntweinbrennerei ist gar sehr beträchtlich. Die Curzeit hat für das Fürstenthum und die ganze Umgegend starken Einfluß auf die Preise der gewöhnlichsten Nahrungsmittel, des Fleisches, der Eier, des

Gemüses ꝛc. Getraide und Flachs haben bei uns ein sehr gutes Fortkommen.

Für einen großen Theil des Fürstenthumes, besonders für das obere, ist das Strumpfstricken eine bedeutende Erwerbsquelle. Jung und Alt beschäftigt sich damit; sowol in den Strickstuben, wo sich die Strikkenden, im Winter, nach Alter und Geschlecht, zu 15 bis 18 versammeln, als auch einzeln, sitzend, stehend und gehend, betreiben sie diese Arbeit. Die Strümpfe werden bei Tausenden in das Ausland, nach Holland, Bremen, Hamburg, Braunschweig gebracht, und verkauft. Durch diesen Strumpfhandel haben die entlegenen Bauern des oberen Fürstenthumes nicht allein Verkehr mit der großen Welt, sondern sie lösen auch dadurch bedeutende Summen, und gewinnen so durch Gewerbfleiß wieder, was ihnen durch einen minder ergiebigen Boden [71]) abgehet. Der Ertrag dieses Handels soll sich ehedem, für unser Fürstenthum allein, auf 8 bis 12000 Rthlr. belaufen haben; seit einigen Jahren ist er indeß sehr gesunken.

Die vormals dichten Waldungen unserer Berge sind seit einem Jahrzehend so sehr ausgehauen, daß der Mangel und die Kostbarkeit des Brennholzes gegenwärtig immer mehr überhand nehmen, und man die benachbarten Bückeburgschen Steinkohlen (denn bei uns giebt es deren nicht) schon hie und da zu Hülfe ziehet. Anderseits wird aber auch wiederum an die Nachbar-

---

[71]) vergl. §. 50.

schaft viel Kochsalz abgesetzt. Das Salzwerk bringt dem Fürsten an 2500 bis 3000 Rthlr., netto, auf; die Salzbäder an 2000 Rthlr. Die Eisenbäder und das große Logirhaus geben an 7000, und die Brunnenversendung an 6—8000 Rthlr. reinen Ertrag. Die Mineralquellen gewähren einem großen Theile der Einwohner einen vorzüglichen Erwerbszweig, indem besonders die Curzeit selbst vielen Einwohnern ihr Fortkommen verleihet. Aber durch die Curzeit werden auch Viele aus den niederen Ständen verwöhnet, die zwar im Sommer mit leichter Mühe ihren Unterhalt verdienen, im Winter aber, da der Verdienst gering ist, bei gleicher Bequemlichkeit und Unthätigkeit ihr täglich Brot nicht verdienen. Der Wohlstand kann daher im Allgemeinen nicht hoch angeschlagen werden.

§. 77.

Die Justiz und Polizeiverwaltung steht unter der Aufsicht zweier Beamten; zur Zeit eines Justizrathes und eines Justizamtmannes. Diese bilden das Oberamt, und haben ihr Sessionszimmer im Hintergebäude des Schlosses. Die Renterei wird besonders, von eigenen Cameralbeamten, besorgt. Die zweite Instanz bei Justizsachen ist das Hofgericht, in Corbach; bei Polizeisachen die Regierung, und bei Rentereisachen die Cammer, in Arolsen; die höchste Instanz ist das Oberappellationsgericht, in Wolfenbüttel. Im Sommer ist ein vorzügliches Augenmerk der Oberen auf die ungestörte Ruhe, Sicherheit und Zufriedenheit der Fremden gerichtet. Verordnungen und öffentliche Bekanntmachun-

gen findet man am Brunnenhause und an die Säulen des Bogenganges angeschlagen.

Die Accise, welche auf Wein, Caffee, Zucker, Gewürze und andere ausländische Producte und Fabricate gesetzt ist, hat ein Acciseinspector zu erheben. Curgäste brauchen von solchen Sachen, die sie selbst mitbringen und gebrauchen, keine Accise zu zahlen. Zoll und Weggeld sind an die Erheber verpachtet.

Jedes Dorf hat einen Bauernrichter. Die Ordnung und Ruhe auf den Straßen zu erhalten, sind Polizeidiener angestellt, welche auch die Reinigung der Straßen zu besorgen haben. Ein Alleevogt ist verpflichtet, die große Allee alle Morgen auszukehren, und alles Anstößige und Unreine daraus zu entfernen. Für die nächtliche Ruhe sind Nachtwächter und Nachtpatrouillen verantwortlich *). Waldeckſches Militair ist nur wenig nöthig in Pyrmont. Die Hauptwache ist unterm Schlosse. Posten stehen oben und unten an der großen Allee; bei außerordentlichen Gelegenheiten an mehrern Orten.

§. 78.

Die Armenpflege steht unter einem eigenen Directorium, bei welchem der erste Justizbeamte präsidirt. Die mehrsten Einwohner geben wöchentlich, ihrem Ver-

---

*) Bisher hat, leider, noch immer, eine bestimmte, obgleich verhältnißmäßig geringe Anzahl von Hetären zugelassen werden müssen; diese haben sich aber wöchentlich einer ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen. Procul absint!

mögen gemäß, etwas Gewisses in die Armencasse. Aus dieser werden auch die Ausgaben bestritten für auswärtige Arme, die unsern Brunnen trinken, oder das Bad gebrauchen sollen, denen es aber an Vermögen fehlt. Diese erhalten, den Umständen nach, freie Bäder, Arzneimittel, Brot, auch wol Geld, zur Bestreitung ihrer nothwendigen Bedürfnisse. Da nun hierauf jedweder Fremder, der mit gültigen Zeugnissen seiner Armuth versehen ist, und für den der Gebrauch des Brunnens zweckmäßig befunden ist, Ansprüche machen darf: ist es auch billig, daß Bemittelte zu diesem wohlthätigen Zwecke beitragen, und wird deshalb gewöhnlich von einem Polizeidiener solchen das Armenbuch zur Unterzeichnung vorgelegt. Bettler werden nicht geduldet; am wenigsten dürfen diese den Fremden beschwerlich fallen.

Cap. XVII.

Topographische Uebersicht des Fürstenthumes Pyrmont.

§. 79.

Außer jener Eintheilung des Fürstenthumes in das obere und niedere [73]), zerfällt es auch in zwei Kirchspiele (Parochien). Zu dem Hauptkirchspiele oder dem unteren Fürstenthume gehört das Schloß Pyrmont, Neupyrmont, Oestorf, Holzhausen, Hagen,

---

[73]) vergl. §. 51.

das Salzwerk, Lövenhausen, Thal und Friedensthal; zu dem anderen, oder dem oberen Fürstenthume, gehören die Dörfer Kleinenberge, Großenberge, Baarsen, Neersen und Eichenborn.

Unter dem besonderen Namen von Pyrmont begreift man auch wol das Schloß Pyrmont, Neupyrmont und Oestorf zusammen, da diese dicht an einander gränzen; Oestorf gehöret aber nur dem extensiveren Begriffe des Fürstenthumes Pyrmont an.

Cap. XVIII.

Das Schloß.

§. 80.

Das Schloß zu Pyrmont, welches westlich von den Mineralquellen in der Ebene des Thales liegt, ist auf einer Stelle angebauet, die ehedem waldig war, und den Namen Speckholz führte. Dieses Speckholz gehörte damals dem adelichen Geschlechte von Rheebock, dem es die Grafen von Pyrmont abgekauft haben.

Graf Friedrich VI. von Spiegelberg [74]) ließ hier im Jahre 1526 zuerst ein Schloß aufführen, und residirte auf demselben. Sein Sohn Philipp ließ dieß jedoch abbrechen, verbesserte und erweiterte den Plan, und legte, im Frühjahre 1557, den Grund zu einem neuen Schloßgebäude; da er aber noch in demselben Jahre starb, voll-

---

[74]) vergl. §. 32.

endete diesen Bau der Gema seiner Schwester, Graf Herman Simon von der Lippe [75]). Auf dem Hinterhofe des Schlosses, rechter Hand, findet sich noch jetzt, da wo Philipp aufgehört hatte zu bauen, folgende in Stein gehauene Inschrift eingemauert:

Der . lest . des . Stames . u . Namen . angefangn . aber . nit . volent . dan . der . in .
Franckreich . dis . Jar . in . einer . Slacht .
umbkom̄ . der . Sele . Got . gnedig . si.

Die Wappen und Namen des Grafen Herman Simon von der Lippe, Spiegelberg und Pyrmont, und seiner Gemalin, nebst der Jahreszahl der Vollendung des Schloßbaues, 1562, sind ebenfalls noch gegenwärtig, in Stein gehauen, an den Seiten über dem Eingange durch das Schloßthor sichtbar.

Das Schloß selbst ist schon damals mit einem Walle und Schloßgraben umgeben, und war so stark befestigt, daß es während des dreißigjährigen Krieges mehrere hartnäckige und anhaltende Belagerungen auszuhalten vermogte [76]). Obgleich es nun während derselben sehr viel gelitten hatte, ist es doch innerhalb 38 Jahren nach dem Westphälischen Frieden, 1648, nicht wesentlich erneuert: bis Anton Ulrich, im Jahre 1706, das alte Schloßgebäude, welches bis dahin schon an 150 Jahre gestanden hatte, und baufällig zu werden begann, abbrechen, und dafür das jetzige, neue Schloßgebäude aufführen ließ.

---

[75]) vergl. §. 35.
[76]) vergl. §. 37.

§. 81.

Es besteht dieß Schloß aus einem, mit der Vorderseite nach Süden gelegenen Haupt- oder Mittelgebäude, welches vorn an jeder Seite, nach Osten und Westen, einen Flügel hat, die also mit dem Hauptgebäude dieselbe Richtung haben, aber erst später angebauet sind; ferner aus dem Hintergebäude, dem Hofraume, dem Walle, den beiden Pavillons und dem Salon.

In einem der Säle des Schlosses ist ein, auf den Wunsch des Fürsten Friedrich, von Heinrich Tischbein [77]) verfertigtes, funfzehn Schuh breites, eilf Schuh hohes Oelgemälde, den Triumph Hermans über die Niederlage des Varus darstellend, sehenswürdig. Herman steht glorreich unter einer heiligen Eiche. Im rechten Vordergrunde des Gemäldes eröffnet sich der Schauplatz des Sieges; die Cherusken bringen, unter anderen Trophäen, einen römischen Adler und die Gefangenen dem Sieger entgegen. Hinter diesem Zuge her reitet Thusnelda. Im linken Vordergrunde sitzt Segestes, neidisch und mit ungewissem Blicke, auf eine Streitart gelehnet. Im Hintergrunde opfert, an einem Altar, auf einer Anhöhe, der alte Oberdruide Brenno [78]). Ein anderes Oelgemälde auf diesem Saale stellt die Scene dar, wo

---

[77]) Dem Rath und Professor und Director der Akad. der Künste in Cassel.

[78]) Nach Klopstok's HermannsSchlacht. Dessen Werke, Band 8. Leipzig, 1804. 8.

der Graf von Gleichen mit seiner türkischen Begleiterin ankommt, und von seiner Gemalin empfangen wird [79]); diese zeigt auf das Bett, welches sie gemeinschaftlich einnehmen wollen. Dieß Gemälde hat Friedrich Tischbein [80]), ebenfalls auf Verlangen des Fürsten Friedrich, ausgearbeitet. Diesem gegenüber hängt noch ein anderes gelungenes Oelgemälde, welches die Scene aus der Schlacht bei Cunersdorf (am 21. Aug. 1759) vorstellt, wo der verwundete und auf dem Schlachtfelde zurückgelassene Major von Kleist, der Sänger des Frühlinges, von den Kosaken geplündert wird. Schon einmal hatten diese den halbverbluteten Hülflosen nackend ausgezogen; aber ein vorbeireitender russischer Officier hatte ihm wieder einen Mantel übergeworfen. Die Scene, wo er auch von dieser letzten Bedeckung entblößt wird [81]), ist auf dem angegebenen Gemälde dargestellt. Unter den Bildnissen, die auf dem Speisesaale hangen, ist auch das des Fürsten Anton Ulrich von Waldeck, und seiner

---

[79]) vergl. §. 35. Zu den Merkwürdigkeiten, welche noch im Schlosse gezeigt werden, gehöret auch ein Stück geschnitztes Holz von dem erwähnten Gleichenschen Bette. Ein Bildniß der schönen „türkischen Sultanin" nach einem Originalgemälde in der Bildergallerie zu Salzthalum, wird noch besonders, unaufgehängt, oben aufbewahret.

[80]) Diesen Joh. Friedr. Aug. Tischbein ließ Fürst Friedrich in Italien reisen. Er war Prof. und Director der Akad. der Zeichenkunst, Malerei und Architectur zu Leipzig, und starb zu Heidelberg, wo er einige Zeit gemalt hatte, den 21. Jun. 1812, 62 Jahre alt.

[81]) J. W. v. Archenholz Gesch. des dreißigjährigen Krieges (2 Thle. Berlin, 1791. 8.). Th. 1. S. 267.

Gemalin, und des Fürsten Friedrich von Waldeck, letzteres gleichfalls von Friedr. Tischbein gemalet, befindlich.

In dem, mit einem Thurm und einer Schlaguhr versehenem, Hintergebäude, dem ehemaligen Commandantenhause, ist das Oberamt befindlich. Diese beiden Gebäude (das Haupt- und Hintergebäude) sind getrennt durch den dazwischen liegenden, gepflasterten Hofraum, dessen Mauern inwendig mit Epheu bewachsen, am Walle aber mit Weinreben und Kernobstbäumen bepflanzt sind, und zu welchem man durch das, unter dem Hauptgebäude befindliche, gekrümmte Thorgewölbe gelangt. Im Thorgewölbe giebt links eine Treppe den Haupteingang auf das Schloß; diesem gegenüber ist die Küche. Rechts und links am Thorwege, dem Eingange nahe, liegen die Schloßwache und die Gefängnisse. Auf den hohen inneren Mauern des Schlosses grünet, rings um die Gebäude, der Schloßwall, auf dessen Nordwestecke eine sehr dickstämmige, 18 Fuß im Umfange haltende Linde stehet. Nach der Vorderseite des Schlosses hin führt der Schloßwall auf den, mit einer steinernen Gallerie umgebenen, gepflasterten Altan, welcher im Sommer durch Orangenbäume und andere Topfgewächse des Treibhauses zu einem schönen Garten ausgeschmückt ist. Vorn am Walle stehet zur Rechten und Linken, an beiden Seiten des Schlosses, ein kleiner Pavillon, die zu Wohngebäuden eingerichtet sind. An der Nordostecke des unteren Walles steht ein runder Lustsaal (Salon), der ehemals ein Pulverthurm war. Dem Eingange desselben gegenüber ist noch gegenwärtig die Thüre befindlich, welche, durch

einen unterirdischen Gang, in das Schloß geleitete. Ueberhaupt war das Schloß damals sehr befestigt, wie man wol aus den Belagerungen, die es aushielt, und aus den noch sichtbaren, starken und bombenfesten Casematten in den Mauern des hohen Schloßwalles abnehmen kann. Unter dem Walle sind verschiedene Souterrains befindlich.

Den Haupteingang in das Schloßthor giebt eine, über den Schloßgraben führende Zugbrücke, von welcher man, an der Wache vorüber, in das Schloß gehet. Außerdem liegt aber auch ein kleiner Kahn, der mittelst eines übergespannten Seiles auf das Bosket führet, an der Nordostecke des Schlosses. Der Schloßgraben, der überall mit ausgemauerten Wänden wohl eingefaßt ist, umfließet das ganze viereckige Schloß und dessen Wälle mit seinem grünen, an Fischen reichen und von zahlreichen Entenfamilien, meistens auch von einigen Schwänen bewohnten Wasser. Durch zuführende Wasserleitungen aus nahegelegenen Teichen und durch den Springbrunnen, mit welchem der Schloßgraben durch einen Canal in Verbindung stehet, hat dieser Graben (nach der Landessprache die Graft genannt) immer reichlichen Zufluß an Wasser.

§. 82.

Westlich vom Schlosse liegt, längs dem Schloßgraben, der zum Schlosse gehörige Gemüsegarten; der eigentliche Schloßgarten aber liegt dem Schlosse südlich gegenüber. Dieser ist wohl eingerichtet, mit einigen Lauben versehen, mit schmackhaften Obstarten be-

pflanzt, und mit bunten Blumenbeeten, auf welche sogleich der, dem Gemüsegarten gerade gegenüberliegende, Haupteingang durch die Gitterthüre führet, ausgestattet, und seit dem Jahre 1814 auch mit einem Treibhause, für die Durchwinterung der exotischen, empfindlicheren Gewächse, welche im Sommer den Altan des Schloßwalles zieren, bereichert worden.

Cap. XIX.

Neupyrmont [82]).

§. 83.

Der, im Jahre 1720 mit Stadtfreiheiten begabte, Flecken Neupyrmont ist der eigentliche Brunnen- und Badeort, in welchem die heilige Nymphe ihr segenreiches Haupt birgt, und er begreift, nebst den Anstalten und Gebäuden, durch welche ihr heilsames Wasser Anwendung findet, die Wohnungen in sich, in welchen der sieche Kreuzfahrer, der zu ihr hinwallet, sein Obdach findet. Diese Wohnungen sind auch größtentheils entweder ganz nur in der Absicht erbauet, um Fremde darin zu beherbergen, oder doch wenigstens zweckmäßig dazu eingerichtet.

Neupyrmont hält, mit dem Schlosse, den herrschaft-

[82]) Zum Unterschiede von den collectiven Begriffen des Namens Pyrmont für das ganze Fürstenthum, und nach §. 79, nenne ich, mit Fabri u. A., das Städtchen selbst, durchgängig, Neupyrmont.

lichen Gebäuden, dem Salzwerke und Friedensthal, 115 Feuerstellen. Es gehören zu Neupyrmont: die große Hauptstraße oder Brunnenstraße, die von Osten nach Westen, bis an den Brunnenplatz, dann, diesseits der großen Allee, südwärts nach der Schloßstraße zuläuft. Die Häuser der Hauptstraße machen die Neustadt aus; diese theilt man in die obere, zu welcher die Häuser vom Brunnenplatze bis zum Braucampswege, und in die untere Neustadt, zu welcher die Häuser der Hauptstraße, vom Braucampswege an, bis zu Oestorf gerechnet werden. Ferner gehören zu Neupyrmont die Altenau, ein von der großen Allee östlich gelegener Rasenplatz (Anton Ulrich wollte ehemals eine neue Kirche an der Nordwestseite desselben aufführen lassen, die aber wegen des unsicheren Grundes nicht zu Stande gekommen ist [83]); die Schloßstraße, die, vom Springbrunnen bis an die Wohnungen der Hofgärtner, an der Südseite des Schlosses, längs dem Canale und Schloßgraben vorüberziehet, und der Braucamp, eine, nordöstlich vom Schlosse liegende, herrschaftliche Pachtung, die mit Neupyrmont und Oestorf in Verbindung stehet, und aus einem großen Hofraume, mit einem Wohnhause, einem Hintergebäude, einer Branntweinbrennerei, einer Bierbrauerei, mehreren Oekonomiegebäuden und vielen hinzugehörigen Ländereien bestehet. Nebst manchen vortrefflichen ökonomischen und technologischen Einrichtungen hat der kennt-

---

[83]) vergl. §. 93.

nißreiche Pächter, Hr. Amtmann Siemens, auch eine Salmiakfabrik angelegt, und bedient sich bei seiner Kartoffelnbranntweinbrennerei des von Pistorius verbesserten schwedischen Destillirapparates.

§. 84.

Der ganze Ort und seine nächste Umgegend ist zum Nutzen und Vergnügen, besonders der Curgäste und Fremden, und fast alle Häuser sind zum Logiren derselben eingerichtet. In Rücksicht ihrer Lage und der Bequemlichkeit wählt man zu Logis gewöhnlich die Häuser, welche dem Brunnenhause und der großen Allee nahe liegen, wie die an der Hauptstraße, der neuen Allee, der Altenau rc.; doch haben auch andere entferntere ihre Annehmlichkeiten, und gewähren in Rücksicht der Ruhe und des geringeren Preises manchem Brunnengaste einen erwünschten Vorzug.

Das alte Badehaus, erbauet 1783, in welchem ehedem die Eisenbäder zubereitet wurden, ist seit Erbauung des neuen Badehauses [84]) ganz zum Logiren eingerichtet worden, und kann eine beträchtliche Anzahl Fremder aufnehmen. Man speiset darin auch zu Mittage; der Speisesaal ist durch eine, nicht unbedeutende, sehr sehenswerthe Oelgemäldesammlung ausgeschmückt. Das erste Gasthaus, in welchem ankommende Fremde, die noch kein Logis bestellt haben, abzutreten pflegen, ist das Herlitzsche. Die beiden andern Wirths-

[84]) vergl. §. 92.

häuser sind die Krone und der schwarze Adler. Billig und gut speiset man an der Table d'Hote im Herlitzschen Hause; aber auch im alten Badehause, im Caffeehause, im Nöltingschen und Trampelschen Hause, so wie in den beiden Wirthshäusern sind Tables d'Hotes, an welchen man entweder in Gesellschaft speisen, oder von denen man sich das Essen holen lassen kann, und es wird daher dem Fremden durch kein Monopol verwehret, seine Wahl nach Gefallen des Geschmackes und des Preises zu treffen.

§. 85.

An der Hauptstraße liegen auch: die Hofapotheke, in welcher das Preußische Dispensatorium und die Preußische Taxe [85]) eingeführt ist; das Postamt, durch welches alle, demselben obliegende Geschäfte mit lobenswerther Geschwindigkeit, Regelmäßigkeit und Sicherheit befördert werden, und dessen Personale sich über=

[85]) Es wird den Apothekern an Brunnenörtern zuweilen der Vorwurf gemacht, daß sie sich die Arzneimittel übermäßig bezahlen lassen. Wenn man aber bedenkt, daß diese manchmal von Mitteln Vorrath haben müssen, die außer der Curzeit selten oder gar nicht in Anwendung kommen, indem sie vielleicht nur von fremden Aerzten verordnet werden, daß ferner die Zubereitung derselben, in kleineren Quantitäten, manchmal viele Kosten und Umstände verursacht, und daß die Aerzte sie nicht selten nach verschiedenen, von einander abweichenden, Vorschriften zubereitet verlangen: so kann es nicht auffallen, wenn dem Apotheker ein, den Umständen angemessener, erhöheter Preis zugestanden wird, und man wird dies um so mehr da billig finden, wo man die Mittel frisch und gut erhält.

dem durch eine ungewöhnliche Gefälligkeit und Dienstfertigkeit rühmlichst auszeichnet. Durch die Uebereinkunft der Waldeckschen und Hessischen Posten steht das hiesige Postamt mit ganz Deutschland in Verbindung. Während der Curzeit wird der Postenlauf beinahe verdoppelt. Der Buchladen (die Hofbuchhandlung) ist im Eckhause rechter Hand, oben an der großen Allee, und enthält immer, außer einer Auswahl belletristischer Schriften und Musikalien, aus allen Fächern der neueren Literatur Vorrath.

Cap. XX.

Gebäude und Anlagen in und bei Neupyrmont, die zur bequemeren und angenehmeren Benutzung der Mineralquellen vorhanden sind.

§. 86.

Da die Mineralquellen für Pyrmont von so großer Wichtigkeit sind, so ist es leicht begreiflich, daß der größte Theil von Gebäuden und Anlagen ihrentwegen errichtet worden sind, und, daß bei Errichtung derselben immer ganz besondere Rücksicht auf den Nutzen und das Vergnügen der Fremden genommen ist. Von den Quellen selbst wird übrigens im dritten Buche gehandelt werden.

§. 87.

Das Brunnenhaus ist ein über dem Trinkbrunnen erbauetes und mit einer Kuppel und Glocke versehenes achteckiges Gebäude. In der Mitte desselben quillt silberhell der heilige Brunnen (die Trinkquelle), in einem reinlichen Behälter von Sandstein, und von einer Gallerie umgeben, um welche während der Curzeit das schmachtende Heer der Kranken zusammenströmet, die durch ihren Labetrunk gestärket und geheilet werden wollen, und die auch jedesmal ihrer Wünsche Erfüllung erwarten dürfen, sobald sie richtig berathen sind, und beim Gebrauche der Cur zweckmäßig geleitet werden.

Von dem Haupteingange dieses Brunnenhauses führt ein bedeckter Bogengang über den Brunnenplatz, in gerader Richtung, auf die große Allee zu, und theilt sich am Eingange derselben in zwei Arme. Unter dem Bogengange sieht man rechts den Buchladen, das alte Badehaus und die neue Allee. Auf dem Brunnenplatze an dieser Seite fällt zunächst der Augenbrunnen auf, der mit einem hölzernen Geländer umgeben ist; eine kleine Treppe hinab steigt man an die, mit Sandstein eingefaßte Quelle selbst, den Augenbrunnen. Die Behälter des alten und neuen Badebrunnens an dieser Seite liegen verdeckt. Linker Hand sieht man die Hauptstraße hinunter; die hier, zunächst an dem Brunnenhause, von dem Brunnencomptoir, aus welchem die Bestellungen auf Brunnen besorgt werden, und einer Reihe Kaufläden gebildet wird. Auf dem Brunnenplatze dieser Seite sprudelt rauschend der Brodelbrunnen, die Hauptbadequelle.

Er liegt offen, ist ziemlich tief und mit einer steinernen Mauer umgeben. Ueber demselben sind, der Länge nach, mehrere Bänke befestigt, auf welchen man im Sommer meistentheils eine Gesellschaft Kranker versammelt findet, die sich theils an dem Getöse ergötzen, theils von dem, sich entwickelnden kohlensauren Gase, heilsame Wirkungen erwarten.

§. 88.

Die große Allee gehört mit zu den schönsten und merkwürdigsten Anlagen, welche Kunst und Geschmack in Pyrmont hervorgebracht haben. Sie läuft vom Brunnenhause südwärts, in sanfter, natürlicher Abneigung des nördlicheren Thales, auf einen Springbrunnen zu, der vom Säuerlinge getrieben wird, und durch den Hals eines Schwanes, auf dessen Nacken ein Genius sitzt, gegen etwa 20 Fuß in die Höhe steigt. Die Länge dieser großen Allee beträgt 500, ihre Breite 40 Schritte. Im Jahre 1668 ist sie angepflanzt, und anderthalb Jahrhunderte hindurch haben bereits die vier Reihen schlanker und schöner Lindenbäume den Schatten ihrer Wölbung auf den Gang herabgeworfen, den sie bedekken. Dieser nun ist für Pyrmont der Hauptsammelplatz des manchfaltigsten Nutzens und Vergnügens. Die mittelste Reihe dieser Bäume bildet die Hauptallee, welche die breiteste ist; an der äußersten Seite der beiden Seitenalleen liegen verschiedene Gebäude und eine Menge Kaufläden.

Die große Allee gewährt einem großen Theile der Curgäste ihren Hauptaufenthalt, und die meisten Frem=

den treffen in ihr zusammen, theils weil diese Allee, ihres, selbst nach kurz zuvor gefallenem Regen, fast immer trocknen und ebenen Bodens und ihrer Sicherheit wegen, die sie vor Wind und Sonnenstrahlen gewähret, einen angenehmen Spazirgang darbietet, und man diesen auch beim Brunnentrinken zu benutzen pflegt, theils auch weil alle öffentliche Häuser, die zum Vergnügen und zur Zerstreuung der Curgäste vorhanden sind, ihren Haupteingang von der großen Allee aus haben. Des Morgens ist hier, wegen der naheliegenden Trinkquelle, der Hauptzusammenfluß, und sie verleihet dann dem Auge einen höchst interessanten Anblick auf die gemischte, vielfältige Menge, in welcher Fürst und Bettler, Arme und Reiche, Weise und Thoren hier versammelt sind, um aus Einer Quelle zu trinken, die weder Rang noch Unterschied kennt, sondern Alle gleich macht, weil Alle, die sich um sie versammeln, nur Einen Zweck haben, und aus Hygieiens geweihter Schaale die Nymphe dem Einen wie dem Andern, in gleich vollen Zügen, zu trinken darbeut. Nur der Unterschied ist, durch der äußeren Verhältnisse Zwang im Leben, gebräuchlich geworden, daß die Menschen, welche ihrer Bildung und Kleidung nach einem geringeren Stande angehören, durch die Seitenalleen von den Vornehmeren, welche die mittlere oder Hauptallee einnehmen, abgesondert sind. Diese Absonderung scheint nun einmal Statt finden zu müssen, auch bei einer so großen Gesellschaft an einem kleinen Orte unvermeidlich zu sein. Der Hauptzweck vereinigt aber Alle wieder, und erweckt Mitgefühl und Theilnahme in jedem Herzen, es mag unter Ster-

nen und Ordensbändern, oder unter dem Kittel von grober Leinwand klopfen.

Nach jedem Glase getrunkenen Brunnens pflegt die große Allee der Maaßstab des darauf erfoderlich befundenen Spazirganges zu sein. Mit einem feierlichen Choral erhebt sich früh Morgens in ihr die Musik, und stimmt die Gemüther der Trinkenden zur Feier einer frommen und stillen Andacht, die sie allmählig, durch fröhlichere Melodien, zur Heiterkeit des erwachenden, lebhafteren Tages hinüberführet. Nach dem Brunnentrinken nehmen, bei gutem Wetter, Manche in ihr den Caffee zu sich, frühstücken in ihr, gehen spaziren, essen in ihr zu Mittage, trinken darauf wieder den Caffee, und gehen wieder in ihr spaziren; auch nach dem Schauspiele und am späteren, heitern Abende, wo sie von Sternen oder Lampen oder von Feuerwerken erleuchtet wird. Man nennt sie also mit Recht die Börse und den Mittelpunkt von Allem in Pyrmont, da in der That alle Schönheiten und Bequemlichkeiten mit dem Nutzen und der Nothwendigkeit in ihr zusammentreffen.

§. 89.

Außer den vielen Kaufläden, die rechter und linker Hand neben der großen Allee angebauet sind, und die alle mögliche Nutz- und Putzwaaren feil bieten, sieht man an derselben, zur Linken das große Caffeehaus liegen, ein herrschaftliches Gebäude, in welchem man Caffee, Chokolate, Thee, Frühstück, Mittags- und Abendessen erhalten kann. In diesem ist unten, außer den Billardtischen, das Roulett und das Rouge et Noir,

oben ein großer Speise- und Tanzsaal befindlich. Rechter Hand liegt, dem Caffeehause schräg gegenüber der große und der kleine Ballsaal, welche durch eine Flügelthüre mit einander in unmittelbarer Verbindung stehen, und außer ihrer Bestimmung für Bälle, Maskeraden, große Theegesellschaften und Hazardspiele, auch den Nutzen gewähren, daß man, an regnigten Morgen, beim Brunnentrinken darin spaziren gehen kann. Unter diesem, gleichfalls herrschaftlichen, Gebäude, ist ein Weinkeller. Neben diesem, an derselben Seite, dem Caffeehause gerade gegenüber, steht das Schauspielhaus, in welchem während der Curzeit die Hannöversche Gesellschaft zu spielen pflegt. Im September 1817 ist das alte Gebäude niedergerissen, und dafür sogleich an derselben Stelle ein neues gegründet, das größer und zweckmäßiger eingerichtet worden, da das alte, seiner Kleinheit und Unansehnlichkeit wegen, nicht selten ein Gegenstand des Spottes war, und die beißende Satyre [86]) demselben einst so arg mitspielte, daß sie es sogar einen Stall der Musen nannte.

§. 90.

Von den übrigen Linden-, Roßkastanien- und Pappelalleen, die aber alle später als die große Allee angepflanzt sind, und um welche Hr. Landrath v. Laffert ein großes Verdienst hat, muß ich noch nennen: die

---

[86]) Pyrmont und sein Gesundbrunnen im Sommer 1798, von Dr. Frankenau. A. d. Dänischen. (Altona, 1799. 8.). S. 44.

Klosterallee, die in gleicher Richtung als die große Allee, westlich von derselben liegt. Sie ist die längste, und gewähret eine schöne Perspective, da man südlich, wo sie an der Canalbrücke ein Ende hat, Lügde erblickt, und nördlich, durch den ausgehauenen Schlangenweg, den Bomberg hinauf siehet, so, daß wenn man mitten in derselben stehet, man glauben mögte, sie führe unmittelbar mit ihrem einen Ausgange bis nach dem ehemaligen Kloster in Lügde, mit dem anderen über den Bomberg hinweg. Von jenem Kloster hat diese Allee ihren Namen. Auf dem runden Rasenplatze, etwa in der Mitte dieser Allee hat ehedem die Bildsäule des Aeskulaps gestanden, die hier von mehreren, zu ihr hinführenden, Alleen aus, sichtbar war, und in der That war sie an diesem Brunnenorte ein sinnreiches Monument, das manchen Arzt und Kranken zu heilsamen Betrachtungen veranlassen konnte; allein nach mancherlei Frevel, der an ihr begangen war, ist sie endlich ganz bei Seite geschafft. Weiter hin, nach dem Bomberge zu, liegt an der Klosterallee, linker Hand, die Quäkerkirche, ein kleines einfaches Gebäude ohne Thurm und Glocke, in welchem die Quäker ihre Versammlungen halten. Nahe dabei liegt der Begräbnißplatz der Quäker, an diesem ein kleiner Tannenhain, und diesem gegenüber der Todtenacker der Juden. Die Klosterallee wird von der neuen Allee oder Bassinallee, welche von dem Brunnenhause bis zu dem Bassin, also von Osten nach Westen führt, durchkreuzet. Sie ist im Jahr 1772 angepflanzt, 1200 Schuh lang, 40 Schuh breit, und wechselt ab mit Linden und

Roßkastanien. Nach dem Brunnenhause zu liegt ihr südlich das alte Badehaus, nördlich das Brunnenpackhaus und eine Reihe angenehmer Logirhäuser zur Seite. Außen an dem Brunnenpackhause erblickt man eine Menge angehängter Krücken, Stühle und anderer Unterstützungswerkzeuge gelähmter Gliedmaßen; es sind die Trophäen, welche sich, seit einer Reihe von Jahren, die heilsame Kraft unserer Mineralquellen vindicirt hat. Hinter dem Brunnenpackhause liegt das Flaschenvorrathshaus für die Brunnenversendung. Weiter nach dem Bassin hin, an derselben Allee, geht man rechts ab zu dem Schießhause, wo man Schießen lernen und sich darin üben kann.

§. 91.

Um das Bassin führt ein angenehmes lichtes Bosket, in welchem auch zwei Tulpenbäume prangen. Dieß steht mit einem größeren Bosket im Zusammenhange, welches sich vom Bassin, an einen Theil der Südseite der neuen Allee herunterziehet, und durch welches ein Fußweg nach dem Dorfe Holzhausen führet. Ein drittes Bosket, mit noch mehr Anlagen, liegt an der Ostseite des Schloßgrabens, und westlich von dem niederen Theile der Klosterallee, von welcher aus der Haupteingang hineinführet. In diesem Bosket, das, durch einen Weg längs dem Schloßgraben, mit dem Fürstl. Gemüsegarten in Verbindung stehet, sieht man an der Stelle, wo ehedem das Monument einer reichen Holländerin, Frau Fagel, gestanden hat, die am Genusse der Erdbeeren, bei dem hiesigen Brunnen, gestor-

ben ist, einen offenen Tempel, dessen gewölbtes, rundes Dach auf sechs Dorischen Säulen ruhet, und den man die Rotunda nennt. Die Stelle, auf welcher dieß Bosket angepflanzt ist, und der ihr auf der andern Seite gegenüber liegende Platz heißt der heilige Anger.

§. 92.

Dem heiligen Anger diesseits der Klosterallee, liegt nördlich gegenüber: das neue Badehaus, dessen Haupteingang, der sehr bequem durch einen Bogengang mit der großen Allee in Verbindung stehet, mit dem des alten Badehauses in einer Fronte liegt. Dieses neue Badehaus ist im Jahre 1815 erbauet worden. Man bekommt darin die Eisenbäder. Es hat 30 Badestuben, in welchen man, nach Belieben, in marmornen, sandsteinernen oder hölzernen Wannen baden kann. Diese Gemächer sind bequem eingerichtet; an den Marmorbädern sind noch Nebenstuben mit Ruhebetten befindlich. Ein Marmorbad kostet 16, ein sandsteinernes 12, ein hölzernes Bad 10 Sgr. Die große neue Douche kann in vier Bädern zugleich Anwendung finden. Außer dieser großen sind aber noch mehrere kleine Douchen (Handdouchen) vorhanden, welche der Bademeister oder die Badefrau jedesmal allein regieren, und die man bei jedwedem Bade anwenden kann. Dann ist noch ein Tropfbad, ein Qualmbad und ein englischer Klystirstuhl angebracht. Das sogenannte Gasbad ist bisher noch nicht zu Stande gekommen.

Zwischen dem alten und neuen Badehause ist eine Reihe Gemächer angebracht, deren Nähe für manchen

Brunnentrinker ein nothwendiges Bedürfniß ist. Man kann deren einzelne, für eine bestimmte Zeit, zum erfoderlichen Gebrauche erhalten, wenn man den Schlüssel einer Nummer miethet.

Cap. XXI.

Dörfer und Ortschaften, die zum Fürstenthume Pyrmont gehören.

§. 93.

Oestorf, Oesdorf, Odisthorp oder Udistorp gränzt östlich unmittelbar an Neupyrmont. Die älteste Schreibart, Udistorp, stammt sehr wahrscheinlich aus dem Lateinischen ab, von udus, naß, feucht, und läßt muthmaßen, daß der Boden, auf welchem es angebauet, ehedem auch sumpfig gewesen ist. Oestorf aber heißt es von der östlichen Lage, die es vom Schlosse Pyrmont aus hat. Der Erzbischof Philipp von Cöln hat, als er im Jahre 1183 das Bergschloß Schellpyrmont erbauen ließ, Udistorp an sich gekauft [87]).

Dieß Kirchdorf hat 73 Feuerstellen, in welchen, bei zahlreichem Zuflusse, ebenfalls Fremde, zumal weniger bemittelte, zu logiren pflegen. Ein Gasthaus in demselben heißt: im Waldeckschen Hofe. Die Bewohner des Dorfes ernähren sich durch Handel, Gewerbe und Ackerbau. Im Jahre 1667 ist ein großer Theil des

[87]) Grupen Orig. Pyrm. S. 19.

Dorfes abgebrannt. Die in Oestorf befindliche **Kirche** ist, so wie das Dorf selbst, an 750 Jahre alt [88]), und jene daher schon sehr baufällig. Schon Anton Ulrich hatte zu einer neuen Kirche, die er in oktogonischer Gestalt, nordöstlich der großen Allee gegenüber, an der Altenau, hat aufführen wollen, im Jahre 1727, den Grund legen lassen; da diese aber bis zum Portale und Fenstergesimse aufgebauet, hat man gefunden, daß der trügliche Duckstelnboden, auf welchem sie errichtet gewesen, nachzugeben und das Mauerwerk überall zu sinken angefangen hat; dieß ist daher unvollendet wieder abgebrochen, und auf jenem Platze sind hernach Häuser erbauet worden. Jetzt ist aber das Bedürfniß einer neuen Kirche dringender geworden, und man ist nunmehr ernstlich auf ihre Erbauung bedacht. Der Todtenacker der Gemeinde, welche dieser Kirche angehöret, liegt jenseits Oestorf, dem Weghause gegenüber.

§. 94.

Holzhausen liegt, etwa eine Viertelstunde weit, westlich von Neupyrmont. Dieß Dorf soll vor Zeiten seine eigene Kirche gehabt, diese aber im dreißigjährigen Kriege, da es von den Oesterreichern bis auf ein Häuschen, das Salzfaß genannt, ganz in Asche gelegt worden, eingebüßt haben. Es hat gegenwärtig 133 Feuerstellen. Die Benennung des Dorfes läßt ve..nu-

---

[88]) Man kann dieß aus der Urkunde berechnen, welche in den Monum. Paderborn. p. 188. abgedruckt stehet.

then, daß die Gegend umher ehedem holzig war; sumpfig ist sie noch heut zu Tage an mehreren Stellen rund umher. In der Nähe von Holzhausen liegen auch die Erdfälle. Bei der geringen Entfernung dieses Ortes von Neustadt Pyrmont liegt es den Curgästen besonders bequem, um hier in Gesellschaft ein freundliches Mittagsmal mit Forellen, oder Nachmittags-Caffee zu geniessen. Die Allee, welche vom Chausseehause in gerader Richtung nach Holzhausen führt, und eine Fortsetzung der Schloßstraße ist, heißt der neue Weg, läuft durch Holzhausen mitten hindurch, und ist die Poststraße nach Hameln. Ein mit Obstbäumen bepflanzter Fahrweg, der bei der Quäkerkirche links umbeugt, und ein Fußweg durch das Bosket gehen ebenfalls auf Holzhausen zu.

In der Nachbarschaft, westlich von Holzhausen, auf dem Bruche, einer zum Theile sumpfigen, wenig fruchtbaren Fläche, liegt die Bruchmühle, und, an demselben Bache, der diese treibt, nicht fern von dieser, die Oelmühle. Ueber diese geht man etwas südlicher zur Hamborn-Mühle [89]), die aber, so wie die, unweit letzter gelegene Papiermühle nicht mehr nach Pyrmont, sondern an Lügde gehöret. Nach einer der beiden letztern pflegen Curgäste, bei gutem trocknen Wetter, Nachmittags spaziren zu gehen, und daselbst, in ländlicher Ruhe, Caffee zu trinken. Man geht über den

---

[89]) Ham oder Hamm, αἷμος, ein veraltetes Wort, heißt Wald, also Waldbrunnen; mithin hat man Recht zu vermuthen, daß auch hier ehedem Waldung stand.

Kälbercamp, hinter dem Schloßgarten, erst auf die Oelmühle zu, von da über die Hamborn- zur Papiermühle; oder über die erste Brücke hinter dem Schloßgarten, gleich rechter Hand durch die Wiesen.

§. 95.

Das Dorf Hagen oder Hagen to Lügde liegt westlich, eine Stunde weit vom Schlosse Pyrmont entfernt, beträchtlich höher als das Pyrmonter Thal, und hat 39 Feuerstellen. Der Weg dahin führt über Holzhausen, einen langen Hohlweg hinauf, der nach dem Dorfe zu waldig ist. Von Hagen aus geht man auch nach der Arminiusburg.

§. 96.

Auf der entgegengesetzten Seite des Fürstenthumes liegt das Salzwerk oder die Saline, südöstlich, kaum eine Viertelstunde weit von Neupyrmont, diesseits nahe an der Emmer, und begreift in sich: das Badehaus für die Salzbäder, das Kothenhaus, zwei Gradirhäuser, den muriatischen Trinkbrunnen und einige andere hinzugehörige Gebäude, nebst einem Meierhofe und einem Caffeehause.

Das Badehaus enthält einen Eintrittssaal, 11 wohl eingerichtete Badestuben mit marmornen, sandsteinernen und hölzernen Wannen, in welchen man auch die kleine Douche erhalten kann. Ueber die Trinkquelle, dicht neben der ersten Brücke der Emmer ist ein Häuschen erbauet, in welchem der Trinkbrunnen mit einem hölzernen Behälter eingefaßt ist. An dersel-

den Seite rechter Hand, ist, einige hundert Schritte von der muriatischen Trinkquelle entfernt, ebenfalls am diesseitigen Ufer der Emmer, in der sogenannten niederen Wiese, der Neubrunnen befindlich, dessen Abfluß im Herbste 1817 hergestellt ist. Von hier an bis zum südlichen Theile von Oestorf und Neupyrmont, zieht sich die Rischlacke [90]), eine, wie der Name sagt, besonders, vermuthlich, ehedem, sumpfige Gegend. Gegenüber, neben dem Salzbadehause, ist die Aussicht in das östliche Nebenthal, auf das nahegelegene Dorf Löwenhausen ungemein reizend, und wird besonders durch die, längs dem Emmerufer, in üppigen Wiesen, grasenden Heerden und durch die fruchtbaren, rings um das Dorf angebaueten Felder, verschönert.

Die Emmer bildet an der Saline eine längliche Insel, auf welcher die Dringenauer Mühle liegt. Von der letzten Brücke ab führt rechts die Hauptstraße nach Lügde, gerade aus der Weg auf den Mühlenberg und das obere Fürstenthum, links der Fahrweg nach Thal. Man fährt oder geht nach der Saline durch Oestorf, von wo aus eine schöne Pappelallee (kein Schattengang) hinunterführt.

---

[90]) Das Risch, ein plattdeutsches Wort, ist Rohr, Schilf; die Lache, niederf. Lake (offenbar mit lacus, lacuna, verwandt) ein zusammengelaufenes, stehendes Wasser, eine sumpfige Wiese. Wahrscheinlich war die Gegend durch die Emmer sumpfig, vielleicht auch zum Theile durch das hier quillende Salzwasser (die Salzlake).

§. 97.

In dem Thale, welches am östlichen Ausgange des Pyrmonter Hauptthales, zwischen dem Mühlenberge und Königsberge, sich eröffnet, liegen, die Emmer längs hinunter, die Dörfer Lövenhausen und Thal.

Lövenhausen oder Lövensen, ehemals Lavenhusen (im Niederſ. heißt Löve, die Laube; also Laubenhausen), liegt diesseits dicht an der Emmer, mit 34 Feuerstellen, eine starke halbe Stunde östlich von Neupyrmont ab, und würde sich also wegen seiner Nähe sehr gut zu ländlichen Lustpartieen dahin eignen, wenn die Bewohner des Dorfes eine bequeme Einrichtung dafür träfen. Am besten geht man noch immer auf das Redlichsche Gut, wo man auf einer grünen, kühlen Wiese, nahe an der Emmer und im Schatten von Obstbäumen, Caffee trinken kann. Die Pappelallee gleich hinter Oestorf links ab, führt geradesweges auf Lövensen zu; man kann auch einen Fußweg gehen, der jenseits der Emmer durch die Wiesen, von der Dringenauer Mühle aus, auf die Brücke bei Lövenhausen führt. Auf dem Rückwege kann man auch noch, zur Abwechslung, erst in dem benachbarten Friedensthal einkehren.

§. 98.

Thal liegt am jenseitigen Ufer der Emmer und hat 56 Feuerstellen, die zum Theile auf einer Erhöhung der Thalwand liegen. Von dem verengerten Thale, welches diesen Ort einschließt, hat es seinen Namen. Dieß Dorf ist noch eine halbe Stunde weiter als Lövenhausen von Neupyrmont entfernt, und dieselben Wege

geleiten dahin; der Fahrweg aber führt über das Salzwerk, gleich links ab, über die Dringenauer Mühle. Es werden manchmal Nachmittagspartieen nach Thal gemacht, wozu es auch sehr gelegen ist, und viel Einladendes hat; sehr zweckmäßig mögte es aber sein, wenn man mehr für die Bequemlichkeit der Fremden gesorgt fände. Der Gastwirth heißt Brinkmann. — Der steile Büsseberg[21]), welcher, Thal gegenüber, am linken Ufer der Emmer liegt, gewährt von hieraus eine interessante Ansicht. Noch sehenswürdiger aber sind die sogenannten Klippen, die einige hundert Schritte weiter, an demselben Kalksteingebirge befindlich sind. Ein hoher Felsen hat hier am Fuße seiner unregelmäßigen, zum Theile nackten Wand, eine kleine fruchtbare, allmählig verwildernde Ebene; endlich aber tritt der steile Abhang der Felsenwand so dicht an den Fluß, daß nur ein schmaler Theil des Ufers zu einem Fußsteige übrig bleibt, der, unten an dem Abhange, über große, losgerissene Stücke der Klippen führt, und der Richtweg nach dem nächsten Hannoverschen Dorfe, Welse, ist. Diese Partie ist höchst interessant, und hat für den, der diese Felsentrümmer besteiget, etwas Schauerliches; sie verdient also um so mehr von Fremden aus flachen Gegenden besucht zu werden, als sie auch für Pyrmont einzig ist.

§. 99.

Friedensthal liegt am Fuße der Ostseite des Königsberges, in einem engen, zu beiden Seiten offe-

[21]) vergl. §. 55.

nen Thale, welches diesseits der Königsberg, nordöstlich der Gräuensberg und der an diesen gränzende Hohestolle bilden. Dieß, vom Hessenbache durchflossene, Thal ist reizend und hat eine romantisch stille Lage. Man sieht hier den Schellenberg. Die Quäker haben diesen Ort, der nunmehr durch mehrere Gebäude vergrößert ist, zuerst bewohnet, und eine Messerfabrik darin angelegt. Friedensthal ist sehr wohl für das Vergnügen der Fremden eingerichtet, und wird daher häufig besucht. Man kann hier Erfrischungen aller Art, auch englische Stahlwaaren und Messer käuflich bekommen. Die Fremden nehmen daher zur Erinnerung an Pyrmont gewöhnlich von hier einen Zuckerhammer oder andere Kleinigkeiten mit. Ueber den Königsberg führt der Weg dahin. Der Anblick des Ortes überrascht das Auge unerwartet, indem er gerade hinter der Ecke eines Abhanges der Thalwand liegt. Der beste Fahrweg ist der durch die Pappelallee am südlichen Fuße des Königsberges; diese führt links den Berg hinauf.

§. 100.

Die fünf Dörfer des oberen Fürstenthumes, Kleinenberge mit 25, Großenberge mit 49, Baarsen, mit einer Ziegelbrennerei und 54 Feuerstellen, Neersen mit einer Kirche, die 1536 erbauet ist, und 64 Feuerstellen, und Eichenborn mit 41 Feuerstellen, welche alle an dem jenseitigen Ufer der Emmer, auf dem Bergrücken des südöstl. Gebirgsjoches liegen, das sich von Lügde nach Thal hin ziehet, werden wegen der Schwie-

rigkeit, welche der steile Mühlenberg den begierigen Wanderern entgegenstellt, nur selten besucht.

Cap. XXII.

Nahegelegene bemerkenswerthe Ortschaften, die dem Fürstenthume nicht angehören.

§. 101.

Das Städtchen Lügde oder Lüde (Lugda), ehedem Luidi, Linhidi, Liuhiti, Lutundi [92]), Lugdunum Westphaliae [93]), liegt jenseits der Emmer, keine völlige Stunde von Pyrmont ab, im südlichen Schooße des Thales. Schon durch Karl den Großen ist dieser Ort berühmt geworden; denn dieser schlug, in dem Kriege gegen die Sachsen, 784, bei Lügde sein Lager auf, und feierte hier die Weihnachtsferien [94]). Die Stadt soll 920, als Kaiser Henrich, ein geborner Herzog von Sachsen, die Hunnen aus Deutschland vertrieb, erbauet worden sein [95]). Sie gehörte ehedem den Herren von Homburg. Werner von Homburg gab sie seiner Tochter Adelheid, als diese im Jahre 1003 den Graf Siegfried von Everstein heirathete, zum Brautschatze mit.

---

[92]) Fürstenberg, l. c. p. 188.

[93]) Piderit Chron. S. 206.

[94]) vergl. §. 24. Schaten. Hist. Westf. p. 491. Grupen Orig. Pyrm. S. 1.

[95]) Feuerberg a. a. O. dritte Seite.

Ein Nachfolger aber des letztern, Graf Albrecht von Everstein, verkaufte Lügde, Schulden halber, im Jahre 1212, dem Bischofe zu Paderborn [96]). Darauf kam Lügde wieder an die Grafen von Pyrmont (1298, oder früher), welchen es auch meistentheils angehört hat [97]). Seit dem Jahre 1376 hatten die Grafen von Pyrmont in Lügde ihre Residenz, bis zum Jahre 1494, da Moritz, der letzte Graf von Pyrmont, daselbst starb. Im Jahre 1584 ist, unter den Grafen von Gleichen, Lügde wieder an Paderborn abgetreten, und, nach mehrern Zwistigkeiten, dieser endlich, im Vergleiche 1668, gänzlich zuerkannt [98]). Gegenwärtig ist Lügde Preußisch.

Diese alte Stadt ist von einer Mauer mit mehrern Thürmen umgeben. Lügde stand ein Paarmal in Gefahr, ganz ein Raub der Flammen zu werden; im J. 1790 verlor es durch eine Feuersbrunst 54, und im September 1797 sogar 236 Häuser. Seitdem ist es aber aus seiner Asche schöner wieder auferstanden, und zählt nun 289 Privathäuser. Es führen drei große Hauptstraßen mitten durch Lügde die Einwohner, deren Anzahl sich auf 2080 beläuft, sind größtentheils katholischer Confession. Ihre Stadtkirche, deren Thurm 1303, und deren Chor 1408 erbauet, ist seit Weihnachten 1624 unveränderlich katholisch geblieben [99]), und der Mutter

---

[96]) Fürstenberg, l. c. p. 189.

[97]) Grupen a. a. O. S. 100.

[98]) vergl. §. 38.

[99]) Der erste, damals eingesetzte Prediger hieß Joh. Nußbaum; starb den 7. Jul. 1668; liegt in der Obernkirche begraben.

Gottes geweihet. Das große ehemalige Franciscanerkloster, dessen Schutzpatron der heilige Liborius war, ist seit 1814 zu Civilwohnungen eingerichtet worden. Nie erfüllte dieß Kloster würdiger seinen heiligen Endzweck, als da es den vielen abgebrannten Einwohnern der Stadt einen sichern Zufluchtsort verlieh. Die Perspective der Klosterallee ist auf dieß Gebäude gerichtet. Merkwürdig ist hier auch die Obernkirche oder Kreuzkirche jenseits der Stadt, welche Karl der Gr. soll haben erbauen lassen [1]). In dieser Kirche liegt der letzte Graf von Pyrmont, Moritz [2]), mit Schild und Helm, nebst seiner Gemahlin begraben. Seine Grabschrift lautet:

Ultima Mauritii, Pyrmontis [3]) clara Propago
Hac, Comes Illustris, pace quiescit humo.

(In dieser Erde ruhet in Frieden, der edle Graf von

---

[1]) In der Einleitung zu dem ältesten Kirchenbuche sind darüber vom Pastor Nußbaum folgende Verse aufbewahret:

Carolus Ecclesiae praesentis creditur esse
Fundator, Magni nomen in orbe tenens,
Quam Roma pulsus Leo tertius inde sacravit,
Ut patet antiqua traditione patrum.

[2]) vergl. §. 31.

[3]) Es muß dieß als der Genitiv angesehen, und nach dem zweiten Verse, zu Comes Illustr. herunter gezogen werden. Eine andere Lesart hat de Pyrmont. Mauritii bezieht sich auf den ersten Grafen von Pyrmont, der auch Moritz hieß; vergl. §. 29. Den Namen des hier Beerdigten nennt die Grabschrift nicht; wahrscheinlich weil es der Vers nicht zuließ. Die Grabschrift führen an: Feuerberg, zweite Seite; Reiskius l. c. p. 23.

Pyrmont, der letzte berühmte Sproß des Grafen Moritz von Pyrmont.)

Lügde ist auch durch die Zwirnspitzenklöppelei, welche Jung und Alt mit bewundrungswerther Fertigkeit betreiben, so wie durch seine Handkäse, die zuweilen sehr weit verschickt werden, im Handel berühmt.

Es führet ein Fußweg hin durch grüne Wiesen, die unter dem Namen die Cämpe bekannt sind; man kehrt vor dem Weghause an der Straße nach Holzhausen links ab, geht über die Hopper- und Emmerbrücke, und kann dann nicht irren. Bei regnigtem Wetter geht man je mehr rechts, desto besser. Der Fahrweg geht über die Emmerbrücke bei der Saline; dann bei der Dringenauer Mühle rechts um.

§. 102.

Schieder, ein Städtchen im Lippeschen Amte Schieder, südwestlich, zwei Stunden weit von Pyrmont, dicht an dem rechten Ufer der Emmer. In Schieder ist ein Schloß und nahe dabei eine Papiermühle und eine Glashütte anzumerken. Merkwürdiger aber ist die nahe bei Schieder, jetzt in Trümmern, auf einer Anhöhe liegende, alte Burg Schieder, Altschieder oder Schiederburg. Karl der Große, der bei Schiederburg und Lügde, im Jahre 784 sein Lager aufgeschlagen hatte, soll hier einen bischöflichen Sitz angelegt haben *), der aber im Jahre 967 von Otto dem Gr. nach Magdeburg verlegt

*) Schaten Hist. Westf. p. 491.

sein soll *). Der Weg dahin führt über Lügde; auch ein Fußweg an dem Hermansberge vorüber.

§. 103.

Auf der Straße nach Hameln kommt man, nächst Holzhausen, oben auf dem Grießerberge, an die Gränzpyramide, bei welcher das Hannoversche Amt Aerzen seinen Anfang nimmt; von da nach Grießheim (nach der Landessprache, Grießen), im Amte Aerzen; dann nach Reehr, welches wegen seiner hölzernen Stühle, die hier wohlfeil und gut gearbeitet, und oft weit von hier versendet werden, berühmt ist.

Hinter Reehr liegt die Messinghütte, die einzige Fabrik der Art im Hannoverschen. Sie verdient die ganz besondere Aufmerksamkeit der Technologen, indem hier das Messing aus dem metallischen Zink (nicht, wie sonst gewöhnlich, aus Galmei) und Kupfer zusammengeschmolzen, und nicht, wie auf anderen Messinghütten, zwischen Steinen, sondern zwischen eisernen Platten ausgegossen wird. Diese Einrichtung, durch welche eine sehr beträchtliche Summe für Feuerung u. dgl. erspart wird, und durch welche jetzt mit Einem Ofen mehr Messing gewonnen wird, als sonst mit zweien zu Stande gebracht werden konnte, verdankt Hannover der Entdeckung ihres gegenwärtigen Directors, des Herrn Oberfactors Siemens. Mehrere fremde Hütten haben bisher vergebens diese vortheilhafte Verfahrungsart nachzuahmen

*) Fürstenberg l. c. p. 191.

gesucht. — Die Pulvermühle, welche zwischen dieser Messinghütte und Aerzen liegt, war besonders ehemals, wegen ihres guten Büchsenpulvers berühmt.

§. 194.

Schwöbber, ein Hannoversches, adeliges Gut, das noch eine halbe Stunde von Aerzen liegt, und dem Herrn von Münchhausen von der schwarzen Fahne angehöret, ist besonders merkwürdig für Botaniker und Blumenfreunde, und wird daher von solchen häufig besucht. Hierbei liegt nämlich ein sehenswerther, nach englischem Geschmacke eingerichteter, großer Garten, welchen der, als Schriftsteller im ökonomischen Fache rühmlichst bekannte [6]) Drost Otto von Münchhausen, der Vater des jetzigen Besitzers, hat anlegen lassen. Der botanische Reichthum dieses Gartens war vormals [7]) sehr beträchtlich, und selbst Linné erhielt aus demselben mehrere schätzbare, neue Beiträge zu seinen Werken; er ist auch noch gegenwärtig gar nicht unbedeutend, und enthält eine Menge Treibhaus- und Lustgebüschpflanzen; unter jenen besonders viele Arten von Pomeranzen, Citronen und Pompelmusen (Citrus-Arten), unter diesen viele nordamerikanische Bäume und Kernobstarten [8]).

---

6) Der Hausvater in allen Geschäften; durch Otto v. Münchhausen. 6 Thle. m. Kupfern. Zweite Aufl. Hannover, 1766 bis 1773. 8.

7) Verzeichniß der in den Münchhausischen Gärten anno 1748 vorhanden gewesenen Bäume, Stauden und Kräuter. 1748. fol.

8) Fr. Ehrhart Beitr. Bd. V. S. 105, wo einige derselben namhaft aufgeführt sind.

Er ist auch derjenige deutsche Garten, in welchem der Caffeebaum zum ersten Male reife Früchte getragen hat.

§. 105.

Die Hämelsche Burg liegt im Hannoverschen, eine Meile nordöstlich von Neupyrmont und eben so weit von Hameln, nahe am diesseitigen Ufer der Emmer, gehöret, seit dem Jahre 1400, den Herrn von Klencke, und begreift in sich ein Schloß und ein Kirchdorf, mit etwa 30 Feuerstellen, ein Ober- und Untergericht. Das gegenwärtige, prächtige Schloßgebäude ist von Georg (oder Jürgen) von Klencke, im Jahre 1588, erbauet, das ältere etwa 1560 abgebrannt. Es liegt in einer sehr reizenden Gegend, und bietet eine wunderschöne Aussicht dar. Der Weg dahin führt von Thal über Welse und Amelgassen.

Drittes Buch.

Naturhistorische und physikalische Beschreibung des Fürstenthumes Pyrmont.

Cap. XXIII.

Vielfältigkeit des naturhistorischen und physikalischen Interesses von Pyrmont.

§. 106.

Die schöpferische Natur scheint Pyrmont und dessen Umgegend, durch die Fülle und Manchfaltigkeit ihrer Gaben, vorzüglich ausgezeichnet zu haben. Für alle Zweige der Naturwissenschaft gewährt diese Gegend ein viel höheres Interesse, als man es bei einem so kleinen Lande erwarten sollte. Erde, Luft und Wasser sind reichlich mit den Kindern des Faunus und der Flora ausgestattet; aber vorzüglich, in ihrer Abwechslung und ihrem Reichthume, merkwürdig und wunderbar erscheint die Erde selbst. Hier schöpft man das schwarze, unbiegsame Eisen, als ein flüssiges Metall, aus dem krystallhellen Borne; dort sprudelt eine salzgeschwängerte Quelle aus der Erde hervor; hier droht in einer Grotte ein unsichtbarer Geist dem kühn Herzutretenden Erstik=

kung und Tod, dort sperrt die Erde ihre Schlünde auf, und zeuget von gewaltigen Umwälzungen, die in ihr vorgingen: und alle diese merkwürdigen Naturerscheinungen faßt gleichsam Ein Sammelplatz in sich.

Welch eine manchfaltige Zerstreuung muß hierin nicht Jedweder finden! Die Beschäftigung mit diesen Gegenständen ist daher um so mehr auch den Fremden anzurathen, als sie auch zugleich für Geist und Herz die wohlthätigsten und heilsamsten Wirkungen äußert: mithin bei dem Gebrauche der Cur unläugbar die zweckmäßigste Unterhaltung darbietet.

Cap. XXIV.

Fauna von Pyrmont.

§. 107.

Bei den vielen Waldungen, Bergen und Sümpfen, welche unserer Gegend eigen sind, kann es ihr auch nicht an lebendigen Bewohnern derselben fehlen. Unsere Wälder hatten ehemals einen Ueberfluß an Wild und Raubthieren, die dann den Aeckern und Gärten manchmal beträchtlichen Schaden zufügten; allein durch eine fleißige Jagd hat dieß, seit einer Reihe von Jahren, bedeutend abgenommen. Wilde Schweine und alles zur großen Jagd gehörige Wild trifft man kaum mehr an. Rehe sind nicht selten, und halten sich hier noch als Standwild auf. An Haasen liefert die Jagd reiche Ausbeute. Füchse werden jährlich noch viele geschossen. Auch Dachse halten sich an dem Abhange

unserer Berge auf, wo diese von Dammerde und Mergelgrus bedeckt sind. Noch im vergangenen Herbste wurden in der langen Grund einige Gänge aufgegraben, und ein Dachs von 44 Pfund Schwere hervorgezogen. An der Emmer lassen sich öfters Fischotter (Lutra vulgaris) sehen, von 5 bis 6 Fuß Länge. Der Steinmarder (Mustela Foina) ist schon nicht mehr gar häufig bei uns, aber doch seltner noch der Baummarder (Must. Martes).

Von den kleineren einheimischen Säugthieren verdienen die Spitzmäuse noch die besondere Aufmerksamkeit des Naturforschers. Es kommen hier beide Arten vor, die Wasser- und die Sandspitzmaus (Sorex fodiens Daub. und S. araneus L.). Jene[1]) hält sich an kleinen Wasserrinnen auf, rutscht mit außerordentlicher Behendigkeit, in kleinen Absätzen, auf dem Wasser hin, taucht unter, und verbirgt sich in den Ritzen der Steine; diese trifft man mehr in Gärten und Lustgebüschen, öfters aber auch am Wasser an. Beide Arten sind zumal wegen ihrer Ohren merkwürdig, da ihr äußerer Gehörgang mit einer Klappe versehen ist, welche sie zum Untertauchen geschickt macht. Die Rollmaus oder der Siebenschläfer (Glis esculentus) ist hier zwar nicht eigentlich einheimisch, man hat sie aber doch einmal, vor mehreren Jahren, im Herbste, an einer Krammetsvogelschlinge, Vogelbeeren fressend, angetroffen.

[1]) In J. F. Blumenbach Abbildungen naturhistor. Gegenstände

§. 108.

Nicht minder Befriedigung gewähret das Fürstenthum dem Vogelsteller. Von den Sangvögeln ist unserm Thale besonders der Nachtigall gewogen. Sein lieblicher Gesang ertönt im Frühjahre aus allen Büschen. Auch Grasmücken, Buchfinken, Stieglitze und Lerchen sind hier einheimisch. Der Dompfaff nistet häufig in unseren Wäldern. Die Bauern des oberen Fürstenthumes fangen deren zuweilen viele ein, lehren sie zu, und bringen sie bei Dutzenden nach großen Städten (Hamburg u. s. w.), wo sie nicht selten mit Golde bezahlt werden. An nutzbaren Vögeln macht man hier Jagd auf Rebhühner, Waldschnepfen, Heerschnepfen u. a. Letztere, die wegen ihrer besonderen Stimme auch Himmelsziege (Scolopax Gallinago, Franz. Becassine) genannt wird, läßt sich häufig bei uns hören. Seltner sind bei uns der Kybitz, weil uns große Heiden und Torfebenen fehlen. Die Wachtel ist nicht gar gemein. Wilde Tauben, sowol die Holz- als Ringtaube (Columba Oenas und Palumbus) sind unseren Wäldern gar nicht fremd. Der eigentliche Krammetsvogel (Turdus pilaris) fällt hier selten ein; wahrscheinlich weil seine Hauptnahrung, die Wacholderbeere, bei uns nicht wächst. Statt dessen speiset man aber hier, wie in andern Gegenden, Drosselarten, die bei uns gemeiner sind, namentlich die Zipdrossel oder Buntdrossel (T. musicus), Wein-

Heft VIII. (Göttingen, 1805.) 8. Tab. 72. ist diese Art durch eine gute Figur dargestellt.

drossel (Turdus iliacus) [2]), die Amsel (T. Merula), die Meer- oder Schildamsel (T. torquatus), wovon die Weindrossel und Meeramsel nur Strichvögel sind. Unter den wilden Enten wird auch die kleinere Kriekente (Anas Crecca) zuweilen geschossen. Seltner läßt sich die Löffelente (A. clypeata) sehen. Wilde Gänse werden selten schußmäßig, wenn sie nicht ermattet oder verirrt herunter kommen. Der Storch nistet gar nicht oder nur höchst selten auf den Dächern unserer Bauerhäuser. Fischreiher (Ardea maior) aber lassen sich hier täglich erblicken. Ein gefährlicher, nicht ungewöhnlicher Feind der Karpfenteiche ist der Fischgeier oder Habicht (Falco Buteo); der Mausegeier (F. cyaneus) ist hier sehr gemein.

Von solchen Vögeln, die nicht überall gemein sind, haben wir ferner: Buntspechte (Picus maior und minor), den Grünspecht (P. viridis), den Wendehals (Jynx Torquilla), Wiedehopf, Baumläufer (Certhia familiaris), die Schwanzmeise oder den Teufelsbolzen (Parus caudatus), Blaumeise (P. coeruleus), den Eisvogel (Alcedo Ispida), den Holzheher (Corvus Glandarius), der sich zuweilen in den Krammetsvogelschlingen erdrosselt, wenn er die Beeren naschen will, den kleinen Taucher (Colymbus minor) rc.

---

[2]) Die deutschen Namen sind die hier zu Lande gebräuchlichen; die lateinischen entsprechen den Beschreibungen des Linnéischen Systemes. Ich weiß sehr wohl, daß die deutschen Namen nicht überall eine und dieselbe Art bezeichnen.

§. 109.

Seltnere Amphibien sind mir hier nicht aufgefallen. In kleinen Gräben und Plätzen ist die Feuerkröte (Bana bombina) und der Wassermolch (Lacerta lacustris) ziemlich häufig. Den wahren Salamander habe ich hier aber noch nicht angetroffen. Die grüne Eidechse ist gemein, in Büschen und in der Nähe von Wäldern. Von Schlangen sind nur die unschädliche Ringelnatter (Coluber Natrix) und die Blindschleiche (Anguis fragilis) bei uns einheimisch.

§. 110.

An Fischen hat das Fürstenthum einen großen Reichthum. Von solchen, die in der Emmer vorkommen, ist der vornehmste die Forelle. Sowol die gemeine oder Steinforelle, als die Lachsforelle (Salmo Fario und Trutta L.) wird in der Emmer mit Netz oder Angeln gefangen. Im Aschenbache, am Fuße des Hermansberges, werfen sie ihre Brut ab. Sie werden auch in Teichen geheget. Die Lachsforelle erreicht bei uns 7 Pfund Schwere. An Güte folgt der Forelle die Aesche (S. Thymallus); häufig in der Emmer, wird nicht in die Teiche gesetzt. Der Hecht und Barsch (Perca fluviatilis), der Aal, die Schleie (Cyprinus Tinca), das Rothauge (Cyprin. rutilus, hier Rodbau genannt), der Weißfisch, hier auch Emmerkarpfe genannt (Cypr. Alburnus), Kühling (Cypr. Idus), und Gründling, hier Grimpe genannt (Cypr. Gobio), werden häufig in der Emmer gefangen; häufig auch der kostbare, kleine Schmerling

(Cobitis barbatula). Die Ellritze, bei uns Erlitze oder Maigrese (Cypr. Phoxinus), braucht man meist nur als Köder für Forellen und Barsche. Karpfen und Karauschen sind in der Emmer nicht gar häufig. Auch die Kaulquappe (Cottus Gobio) und der Stecherbock (Gasterosteus aculeatus) sind in der Emmer, letzterer auch im Mühlenbache, zu Hause.

In den Erdfällen kommen Hechte bis zu 18 — 24 Pfunden, Karpfen zu 12 — 15 Pfund Schwere, ungemein viele Barsche und Rothaugen vor. Der Potthards-teich ist besonders reich an Hechten.

In Fischteichen hegt man hier noch besonders Karpfen, Karauschen, Hechte und Barsche. Von den Karpfen hat man hier vier Spielarten: den gemeinen oder Fluß-Karpfen; den großschuppigen Karpfen, der ganz, aber mit ungewöhnlich großen Schuppen bedeckt ist (der eigentliche Spiegelkarpfe!); den sogenannten Spiegelkarpfen, der auf dem Rücken nur ein Paar Reihen großer Schuppen hat, unten aber nackt ist (eigentlicher Lederkarpfe); und den Steinkarpfen, eine Bastardart, die in Teichen entsteht, in welchen Karpfen und Karauschen zusammen laichen.

§. 111.

Auch der Entomolog wird in unserer Gegend manche Gelegenheit haben, seine Kenntnisse und Erfahrungen zu bereichern, indem hier manche seltnere Arten von Insecten vorkommen, die ich indeß weder zu sammeln noch zu untersuchen und aufzuzeichnen hin-

längliche Muße gehabt habe. Namhaft sei mir aber die farbewechselnde Blattlaus (Aphis versicolor m) [5]) anzuführen erlaubt, eine neue Art, die ich auf Hainbuchen-Blättern, in der Dunsthöhle, gefunden habe. Ihr Leib ist schwarz, selten roth; die rothe Farbe ihrer Beine und Fühlhörner verwandelt sich, nach dem Absterben des Insects, erst in eine hellbraune, und bei der Fäulniß in eine hellgrüne.

An den Ufern der Emmer werden viele Krebse (Astacus fluviatilis Fabr.) gefangen.

§. 112.

Von Schnecken habe ich ebenfalls mehrere, auch seltnere, Arten bei uns einheimisch gefunden. An der Südseite der Berge und in feuchten Wäldern finden sich häufig das sonderbare Linkshörnchen (Turbo perversus), Helix Lapicida, H. ericetorum und H. glutinosa, minder häufig Turbo muscorum, H. hispida, H. albella, H. nitens, H. turturum, H. sepium, H. lubrica; in und an Teichen H. stagnalis, H. palustris, H. Auricularia, H. lubrica; die letztere, nebst Turbo muscorum, Helix complanata, H. planorbis, H. spirorbis, H. tentaculata, H. costata, besonders auch in den angeschwemmten Erdlagern [4]).

---

[5]) Aphis versicolor, aptera, corpore nigro; capite, antennis pedibusque rufis; tuberculo abdominis rufescente.

[4]) vergl. §. 128.

Höchst wahrscheinlich kommen auch in unsern stehenden Wässern Polypenarten vor.

Cap. XXV.

Flora von Pyrmont.

§. 113.

Auch mit Florens Gaben ist das Fürstenthum Pyrmont und die Umgegend sehr reich ausgestattet. Die Vegetation gedeihet darin vortrefflich [5]); davon zeuget schon der üppige Baumwuchs, die schönen Alleen von Linden, Roßkastanien, italischen Pappeln, und Obstbäumen im Thale, die alten und starken Buchen an den Bergen. Aber auch der Boden selbst bringt freiwillig manche Gewächse hervor, die für die geographische Lage desselben als Seltenheit angesehen werden können. Schon Seip bemerkte dieß, und meinte, daß es wol der Mühe werth sei, eine Floram pyrmontanam zu schreiben. Der Grund dieses Reichthumes an Gewächsen liegt in der Abwechslung und Manchfaltigkeit des Bodens, da wir Berge und Thal, Wälder und ebene Plätze, trockenes, sumpfiges und torfiges, von mancherlei Quellen, Bächen und Flüssen getränktes Erdreich haben.

Bei alle dem fehlen uns aber doch die eigentlichen Torf- und Moorpflanzen, als Anthericum Ossifragum, Adromeda polifolia, Myrica Gale und ähnliche. So

5) vergl. §. 76.

ist es auch sonderbar, daß an unserm Salzwerke keine von den eigentlichen salzigen Pflanzen vorkommt, welche sonst anderen Salinen eigenthümlich zu sein pflegen: ich meine Solicornia herbacea, Poa distans, Glaux maritima, Chenopodium maritimum, Aster Tripolium u. a., die in der Nähe unserer Salzquellen und Gradirhäuser nicht wachsen; wahrscheinlich weil keine sumpfige, weiche Wiesen dabei befindlich sind, indem der rothe Sandstein zu nahe unter der Oberfläche liegt. Die einzige Pflanze, welche hier als Salzpflanze vorkommt, da sie sich in Menge nahe an den Gradirhäusern aufhält, und sowol dem beständigen Herabträufeln des Salzwassers ausgesetzt ist, als in dem, von diesem Wasser durchdrungenen Boden gut gedeihet, ist Atriplex patula L.

§. 114.

Den Botanikern will ich bis dahin, daß eine Flora pyrmontana erscheint, die ich, bei mehr Muße, vielleicht selbst einmal bearbeiten werde, vorläufig einige der seltnern Pflanzen namhaft machen, welche ich in dieser Gegend bisher gelegentlich aufgefunden habe, und wozu mein gelehrter Freund Herr Doctor A. Weihe, aus Mennighüffen [*]) einige Beiträge geliefert hat: Circaea

[*]) Dieser so eifrige, und kenntnißreiche Naturforscher, der mich ein Paarmal in Pyrmont mit seinem Besuche erfreute, untersuchte bei der Gelegenheit auch unsern botanischen Reichthum. Von seinen, den Botanikern und Oekonomen gleich empfehlens-

alpina L. C. intermedia Ehrh. Veronica montana L. Scirpus tenuis Schreb. Holcus avenaceus Scop. H. mollis L. Poa serotina Ehrh. Festuca bromoides L. F. Myurus L. F. elatior Curt. Lolium perenne ramosum. Alchemilla montana W. Physalis Alkekengi L. die man hier, mit ihren reifen, rothen Früchten, in die Aerndtekränze bindet; die giftige aber zugleich heilsame Atropa Belladonna L.; ferner Impatiens Balsamina L. die blauen Gentiana cruciata L. G. Amarella L. und ciliata L.; die schöne Parnassia palustris L. Polygonum nodosum Pers. Rosa corymbifera Borckh. (ist R. caucasica Bieberst.)! R. umbellata Leers, Ranunculus lanuginosus L. R. auricomus L. Malva moschata L. M. Alcea L. Hypericum dubium Leers. H. pulcrum L. Apargia crispa W. Thrincia hirta R. Hieracium praealtum Vill. (ist H. florentinum quorund.) H. Lachenalii Gmel! H. sylvaticum Gouan.; mehrere Crepides; Inula salicina L. Senecio tenuifolius Murr. Epipactis atrorubens Schult. E. microphylla Sw. Limodorum Epipogium Sw. Carex paniculata L. C. distans L. C. pallescens L. C. ampullacea Good.

Unter dieser kleinen Auswahl richtig bestimmter Phanerogamen ist in der That manche seltne Pflanze befindlich.

§. 115.

Von kryptogamischen Gewächsen kann der Botani=

---

werthen deutschen Gräsern (in getrockneten Exemplaren). Erste Sammlung. Lemgo, bei Meyer, 1817. Fol. sind einige bei Pyrmont gesammelt.

ker hier ebenfalls viele seltne und merkwürdige Arten einsammeln. So fand ich hier z. B. Anthoceros punctatus L. Riccia glauca L. Die gelbe Wandflechte (Parmelia parietina Ach.), das Sandersche Surrogat der Chinarinde, das auch ich bewährt befunden und öfters verordnet habe, wächst hier besonders häufig an den italischen Pappeln, von welchen man sie, bei regnigem Wetter, reinlicher, besser und leichter für die Apotheken einsammeln kann, als von Dachschindeln. Parmelia corrugata Ach. Sphaeria flavo - virens Pers. Sph. Ceratosperma P. Lycoperdon excipuliforme Scop. L. hyemale Bull. Der sonderbare Phallus impudicus L. Der Fliegenschwamm (Amanita muscaria Pers.), den ich auch als Arzneimittel, innerlich und äußerlich, angewandt habe. Der Hausschwamm (Merulius destruens P.), der noch kürzlich in mehrern Gebäuden bedeutende Verwüstungen unter dem Bauholze angerichtet hat; mehrere seltne Blätter= Ader= Labyrinth= und Löcherpilze (Agaricus, Merulius, Daedalea, Boletus,): Boletus melanopus Pers. B. citrinus Plan. Peziza coccinea Sowerb.; aber auch viele nützliche und genießbare, die hier im Sommer, zumal, wie ich bemerkt habe, von den Schauspielern, denn der Eingeborne erkennt selten alle Vortheile seines Vaterlandes, fleißig für die Küche eingesammelt und getrocknet werden, z. B. der sogenannte Champignon (Agaricus Prat. campestris L.) der Pfefferschwamm (Ag. Lactifl. piperatus L.), der gelbe Pfifferling, hier auch, wegen der Farbe genannt, Eier oder Butterschwamm (Merulius Cantharellus P.); Boletus

edulis; die Morchel (Morchella esculenta); der Ziegenbart (Clavaria flava P.) Clav. pistillaris Batsch. u. a. m.

§. 116.

Wem diese einheimischen Gewächse nicht genügen, der wird in den Lustgebüschen manche Ausbeute für seine Lieblingswissenschaft, an fremden Gewächsen, finden. Auch im Schloßgarten und dem Treibhause desselben werden manche exotische Pflanzen, theils ihrer Blüthe, theils ihrer Seltenheit wegen, cultivirt, und man kann davon meistens durch den Hofgärtner Exemplare erhalten. Aber eine reichlichere Ausbeute an exotischen Gewächsen kann der Botaniker in dem benachbarten botanischen Garten zu Schwöbber finden, wo man von Florens Schätzen aus allen Welttheilen versammelt siehet, und diese unter Anweisung des Gartenmeisters in Augenschein nehmen kann.

Cap. XXVI.

Geognostische und oryktognostische Beschreibung des Fürstenthumes Pyrmont.

§. 117.

Die Gebirgsmasse, welche das Pyrmonter Thal und die zum Fürstenthume gehörigen Berge bildet, gehöret der jüngeren Flötzformation und den angeschwemmten Erdlagern an, und ist sonder Zweifel durchgängig aus den verschiedenzeitigen Niederschlägen hervorgegangen, welche bei jener großen Revolution der

Erdoberfläche, durch eine allgemeine und ungeheure Ueberschwemmung, die nach dem Norden ihren Rückfluß hatte, Statt gefunden haben. Dieß Thal und die dasselbe umgränzenden Höhen sind also auf nassem Wege entstanden. Es fielen aus dem Wasser aufgelösete oder fortgerissene substantielle Bestandtheile zu Boden, und nahmen eine feste Consistenz an. Je älter diese Niederschläge sind, desto fester sind sie auch meistens; denn die schweren Theile senkten sich zuerst nieder, und setzten sich fest an die dermalige Rinde des Planeten, dessen Kern Urgebirge heißt.

So setzten sich, von unseren Formationen allein zu reden, als Flötzgebirge, zuerst der rothe Sandstein, auf ihn der bunte Mergel, auf diesen der Kalkstein; als angeschwemmte Erdlager, Mergel, Sand, Letten, Thon, Torf; über diesen der Mergeltuff, und oben auf zuletzt die Dammerde. Das Wasser verlief sich, während der Entstehung jener Niederschläge, allmählig, und sank immer tiefer, berührte endlich die hervorragendern festen Massen, auch die, welche dem Wasser ihren Ursprung verdankten, nicht mehr, und beschränkte sich auf die Thäler, endlich nur auf die Betten der Flüsse und Bäche, die es in das Meer zurückführen. Die anfangs noch übermäßige Wasserfluth der reißenden Ströme hatte immer mehr abgenommen, bis die Ströme ganz in ihre jetzigen Ufer zurückgetreten waren.

So standen die einst überschwemmten Berge und Anhöhen, und selbst die erhabeneren Theile des niederen Landes, vollendet da. Es hatten sich in jedem Zeitraume theils neue, verschiedenartige, immer leichtere und

lockere Niederschläge gebildet, theils waren, durch die beständigen Strömungen, Erdlager aufgeschwemmt; bis endlich, was wir jetzt als festes Land erblicken, trocken da lag.

Wer weiß, wie viele Jahre, ja wie viele Jahrhunderte die Natur zur Vollbringung dieses großen chemischen und mechanischen Processes bedurfte! Wie viele Jahre mogte jeder besondere Niederschlag zu seiner Vollendung und Erhärtung gebrauchen!

Die alleräItesten (für uns der rothe Sandstein) bedurften dazu gewiß eines größeren Zeitraumes; sie scheinen auch die mächtigsten zu sein. Von den neueren, dem Torfe, Mergeltuff, der Dammerde, ist sowol die Entstehung selbst weniger langwierig gewesen, als die Zeit ihrer Entstehung weniger fern ist. Und doch muß auch selbst diese gewiß sehr weit hinausgeschrieben werden, wenn man bedenkt, daß man z. B. gerade in diesen angeschwemmten Lagern die Knochen vierfüßiger Thiere antrifft, die seit Jahrtausenden in Europa nicht einheimisch gewesen sein können.

Die Wasserfluth der Emmer überströmte noch bei den letzten Niederschlägen lange einen großen Theil des niedrigen Thales, außerhalb ihrer jetzigen Ufer, und verhinderte die Absetzung der späteren Niederschläge, die sie in der Entstehung mit sich fortspülte. Es tritt ja dieser Fluß auch jetzt noch beinahe alljährig, im Frühjahre, bei steigendem Wasser, über seine Ufer hinaus, und überschwemmt dann jedesmal einen beträchtlichen Theil des Thales.

§. 118.

Es läßt sich also die Bildung unserer Berge und

des Thales selbst auf nassem Wege sehr gut erklären, und hat völlige Wahrscheinlichkeit. Man kann für den Gang ihrer Entstehung drei Hauptperioden annehmen. In den ersten schlagen sich die Flötzformationen nieder, und es traten die Berge allmählig über das Wasser hervor; in der zweiten setzten sich die angeschwemmten Erdlager an, während die Wasserströmung das ganze Thal zu ihrem Bette gebrauchte, und nur nach und nach, in der dritten Periode, in beschränkteren Ufern, ihren Weg sich bahnte, den sie endlich beibehielt, während immerhin von Neuem kleine Ueberschwemmungen Statt haben mogten, und das stehen gebliebene Wasser endlich entweder in die Erde eindrang, oder, durch Erzeugung und den Fortgang der Vegetation in demselben, allmählig austrocknete. In der ersten prädominirt die Kiesel=, dann die Kalkerde; in der zweiten der Thon; in der dritten die Zerstörung früherer unorganischer Gebilde, die Metamorphose vegetabilischer Stoffe in Torf und Dammerde, und der Absatz aus einzelnen mineralischen Quellen, die aus der Tiefe Bestandtheile herauffühgren, welche sie bei dem Zutritte der Atmosphäre fallen lassen, und die also nicht eigentlich unmittelbar der dritten Periode angehören.

§. 119.

Die Gebirgszüge des Fürstenthumes Pyrmont ziehen sich, jener Wasserströmung gemäß, hauptsächlich von Westen nach Osten, wo der Rückfluß nach dem großen nordischen Meere einen Ausweg fand. Sie erheben sich mehr oder minder von den Ufern der Emmer entfernt.

Die nach Norden gerichtete Seite der Berge bietet die steilsten Wände dar; dann die Südseite des Höhenzuges, der das Hauptthal im Norden schirmet. Diese Berge verflächen sich unter einem Winkel von 15 — 30 Graden. Die Ostseite des westlichen Joches verflächet sich sanfter.

§. 120.

Man hat wol ehedem diese Gegend für vulcanisch angesprochen, und behauptet, das Thal selbst sei der Krater eines erloschenen feuerspeienden Berges, der Mergeltuff sei die Schlacke, die er ausgeworfen habe, und das, an mehrern Stellen aus der Erde hervorsteigende, kohlensaure Gas, sei Schwefeldunst, der aus der tiefen Werkstätte des Vulcans heraufdringe; oder auch: dieses Thal sei einst durch einen großen Erdfall, der vielleicht von einem Erdbeben zuwege gebracht sei, entstanden. Besonders witterte man in der Entstehung der Erdfälle vulcanische Spuren. Ein berühmter Geolog, de Lüc, hat einst behautet, daß unsere Gegend mit ihrem Kalk- und Sandsteine einen ehemaligen Vulcan bedecke, daß unsere Erdfälle eingestürzte Gewölbe eines vulcanischen Ganges sein könnten, und, daß mindestens unsere Mineralquellen durch einen Vulcan mineralisirt worden seien [7]). Daß unter der gegenwärtigen Rinde,

[7]) J. A. de Lüc Physik u. moral. Briefe über die Geschichte der Erde und des Menschen (übers. v. J. S. T. Gehler. 2 Bde. Leipzig, 1781 — 82. 8.) Bd. II. S. 260 u. 384. Dieser Mei-

vor jenen großen Ueberschwemmungen, ein Vulcan hier gewirkt habe, der vielleicht vom Meere zerstört worden, mag wol sein; allein auf der jetzigen Erdoberfläche des ganzen Fürstenthumes finden sich keine Gegenstände oder Erscheinungen, welchen man mit Recht einen vulcanischen Ursprung beilegen könnte; keine wirkliche Schlakken; kein brennbarer, natürlicher Schwefel; kein Schwefeldunst, der aus der Erde hervorstiege; keine warme Dämpfe oder Quellen; nicht einmal Basaltberge, die man doch gewöhnlich für vulcanische Gebilde hält, und die man sonst doch auch da wol erblickt, wo weiter keine vulcanische Spuren angetroffen werden [8]). Neptun und die Nymphen machen hier also, in jeder Rücksicht, dem Vulcan und seinen gefährlichen Gesellen den Rang streitig.

Auch die Entstehung der Erdfälle ist viel leichter und deutlicher durch einen Wasserproceß zu erklären. Wenn man sich vorstellt, daß eine unterirdische Quelle, die in der Tiefe irgend einen freien Abfluß hatte, und zwischen dem härteren Flötzgebirge und dem angeschwemmten Erdlager aufquoll, vielleicht zu Tage zu kommen strebte, und dabei die lockere, über sich befind-

nung ist, im Wesentlichen, beigetretem. H. M. Marcard Beschreibung von Pyrmont (2 Bde. m. Kupfrn. Leipzig, 1784—85. 8.) Bd. I. S. 175 u. f.

[8]) Auch in dem Schreiben Sr. Exc. d. Hrn. Grafen v. Hartig an Hrn. Abbé Gruber, über die Pyrmonter Gegend; in den N. Abhandl. d. Königl. Böhmischen Gesellsch. d. W. Bd. II. (Prag, 1795. 4.) Nr. 17 wird gegen den vulcanischen Charakter dieser Gegend, mit mehreren Gründen, gestritten.

liche Erdschicht allmählig wegspühlte, bis die immer dünner gewordene Decke endlich zusammenstürzte: so ist ein Erdfall fertig. Die trichterförmige Oeffnung entstand, bei der mürben Wand des großen Erdfalles, von sich selbst, nach den Gesetzen der Schwere. Allein es kann ein Erdfall auch ohne Mitwirkung unterirdischer Quellen entstehen; wenn ein lockeres, angeschwemmtes Erdlager in der Tiefe mehr und mehr zusammenfällt, und endlich auch die obere Decke einbricht; oder es können durch große Dürre und andere Einwirkungen Risse entstehen. Folglich bilden sich auch Erdfälle ohne Zuthun eines Vulcans. So war auch vor mehrern Jahren erst ein Erdfall am unteren Kirchberge entstanden, durch einen tiefen Riß; dieser ist aber wieder zugeworfen, weil er dem Lande Abbruch that. Dergleichen Erdfälle lassen sich also durch unsere Gebirgsarten sehr gut erklären, und zeigen sich in solchen an mehreren Stellen entfernter Gegenden, z. B. auch bei Driburg. Dieß scheint um so sonderbarer zu sein, als dieser Ort einen, unserer Hauptquelle ähnlichen, Gesundbrunnen in sich schließt, und man glauben könnte, daß Erdfälle überhaupt vielleicht in der Nähe der Gesundbrunnen gern entständen; allein dieß Urtheil würde oberflächlich sein; denn als ein, nach seinen chemischen Verhältnissen ähnlicher Gesundbrunnen hat jener auch mit dem unsrigen wahrscheinlich ein sehr ähnliches Laboratorium; ein solches kann aber nur in einer ähnlichen Gebirgsformation überhaupt Statt haben. Diese nun hat es in der That mit dem unsrigen gemein, und kann also auch, durch dieselben mechanischen Einwirkungen, dieselben Erscheinungen darbieten.

§. 121.

Urgebirge tritt hier nicht zu Tage aus, denn kein Berg war hier ursprünglich so hoch, daß er jener großen Ueberschwemmung hätte Trotz bieten können; aber es finden sich Granitgeschiebe hie und da. Ein Paar große, mehrere Centner schwere Blöcke liegen noch am Fuße des Kirchberges, am Dwalmbache, sind aber schon zum Theil in die Erde eingesunken. Man findet deren auch am Hagener Berge; ein Paar Blöcke liegen in Destorf vor einem Hause, wohin sie aber auch durch Menschenhände, aus der Nachbarschaft absichtlich hingebracht sein können. Auch am Bomberge hat sonst ein großer Block gelegen ꝛc.

Diese Granitgeschiebe sind ebenfalls Zeugen einer großen Ueberschwemmung; denn sie sind nicht etwa durch eine Erschütterung oder ein Erdbeben aus der Tiefe heraufgeschleudert, noch viel weniger durch Flüsse [9]) von den nächsten Granitfelsen hieher getrieben; sondern unläugbar durch Meeresfluthen und aus weiter Ferne zu uns geführt. Sie stammen aus dem Norden ab; ihr Granit hat mit dem nordischen die meiste Uebereinstimmung; der des Harzgebirges, als unseres nächsten Urgebirges, sieht ihm weniger ähnlich.

Unsere Granitgeschiebe bestehen aus einem bald grob bald klein körnigen Gemenge von Feldspath, Quarz

---

[9]) vergl. de Lüc's geologische Briefe an Hrn. Prof. Blumenbach in J. H. Voigts Magazin f. d. Neuste. a. d. Physik u. Naturgesch. Bd. VIII. St. 4. (Gotha, 1793. 8.) S. 35 u. f.

und Glimmer, und zeigen beim Bruche ein frisches und festes Korn. Der Feldspath darin ist der überwiegende Bestandtheil; er ist fleischfarbig; der Quarz ist schmuzzig weiß, zuweilen auch veilchenfarbig; der Glimmer darin ist klein schuppig, schwarz, in dem kleinkörnigen Granite (den Blöcken am Fuße des Kirchberges) hat er Messing-Glanz und Farbe.

Die gewaltige und, für einen großen Theil der Erdoberfläche, höchst wichtige Katastrophe, durch welche diese Granitgeschiebe in unser Thal gekommen, ist sonder Zweifel eine spätere, als jene, durch welche die Flötzformationen gebildet sind; denn diese Granitblöcke liegen auf und an Flötzgebirgen. Vermuthlich lagen sie als losgerissene Trümmer des Urgebirges auf dem Grunde des Meeres, bis der empörte Ocean, da er diesen nördlichen Theil des festen Landes verschlang, diese Trümmer mit sich fortriß, und sie mit seinen tobenden Fluthen, von Orcanen, die wahrscheinlich diesen Aufruhr begleiteten, unterstützt, und durch Hülfe ungeheurer Eisschollen, auf das feste Land trieb, wo sie endlich zurückblieben. Die Strömungen des Wassers allein konnten eine solche Gewalt nicht äußern [10]).

Die gegenwärtigen Thäler verliehen während dieser Katastrophe ihren Boden den Fluthen des Meeres, und zumal waren die nördlichen Ebenen Deutschlands, die

---

[10]) An die Eisschollen waren die Granitblöcke angefroren. Hr. Bergrath Frölich hat Grönlandsfahrer gesprochen, welche versichern, daß man auch jetzt noch häufig, im hohen Norden, große Granitblöcke von Eisschollen getragen sehe.

sich nach der Nord- und Ostsee verflächen, dieser Ueberschwemmung ausgesetzt. Im Süden boten die höheren Gebirgsketten dem angeschwollenen Meere einen größeren Widerstand dar, und nur eine gewisse Höhe konnte es also erreichen. Von der Weser aus wurden die Thäler zwischen dem Osning und Süntal, und somit die uns benachbarten Thäler der Werre und Bege, im Lippeschen, überschwemmt [11]): von hieraus erreichten die Meeresfluthen auch das Thal der Emmer: und daher stammen also diese angeführten Granitblöcke, die je näher dem Meere desto häufiger, und deshalb bei uns schon ungleich seltner angetroffen werden, als in den nordwestlichen Lippeschen Thälern; in zahlloser Menge aber in den nördlichen Ebenen Deutschlands umher gestreuet sich finden.

§. 122.

Diese beiden Hauptrevolutionen der Erdoberfläche hat, natürlich, mit unsrer Gegend zugleich, unter ähnlichen Verhältnissen, ein beträchtlicher Theil des Erdbodens erfahren.

Die Altersfolge unserer Gebirgsformationen ist schon im Vorhergehenden (§. 117.) beiläufig angegeben worden, und es bleibt uns nun nur noch, die einzelnen Formationen in Betrachtung zu ziehen übrig.

---

[11]) vergl. des Hrn. Archivrath Christ. Gottl. Clostermeier Abhandlung: Die Granitgeschiebe im Fürstenthum Lippe: in dessen: Kleinen Beiträgen zur geschichtlichen u. natürl. Kenntniß des Fürstenth. Lippe (Lemgo, 1816. 4.). S. 50 u. f.

§. 123.

Der rothe, sogenannte bunte Sandstein ist unsere tiefste, mithin älteste, Formation, und die übrigen, auch die Kalksteinberge, sind ihm aufgesetzt. Er gehört zu derselben, ziemlich weit verbreiteten, Gebirgsart, die sich von der Weser bis in die Paderbornsche Ebene erstreckt, am rechten Weserufer von keiner jüngeren Gebirgsart bedeckt, am linken aber, und in seiner ganzen westlichen Richtung, darunter verborgen ist. Auch in unserer Gegend ist er größtentheils von verschiedenen jüngeren Flötzgebirgsarten bedeckt, und zeigt nur bei uns die Eigenthümlichkeit, daß er hier, an einigen Stellen des Hauptthales, zum Vorscheine kommt: am Fuße des Bomberges (in den, nördlich über Pyrmont liegenden Gärten), bei der Gashöhle, am Anger (am Fuße des Königsberges) und am Salzwerke, nahe am Ufer der Emmer; überhaupt also nur in der östlichen Hälfte des Thales. Seine Mächtigkeit an diesen Stellen, oder wo man sonst auf ihn stoßt, hat man bisher noch nicht erfahren können; sie muß beträchtlich sein, denn man hat schon 93 Fuß tief in ihn eingebohret und ist auf kein anderes Flötzlager gestoßen. Vermuthlich ruhet er jedoch auf einem Flötzkalksteine älterer Formation, wie dieß im südlichen Theile von Paderborn der Augenschein lehret [12]).

---

[12]) m. s. des Hrn. Hofr. J. Fr. L. Hausmann treffliche: Geologische Bemerkungen über das Vorkommen der norddeutschen Mineralqunllen ꝛc., in Fickers Drib. Taschenb. auf d. J. 1816 (Paderborn, 8.) S. 88 u. f.

Dieser rothe Flötzsandstein besteht aus einem feinkörnigen, festen Gefüge, ist mit Thon gebunden, eisenschüssig, hie und da, mehr oder weniger, mit dünnen kleinen, silberfarbenen Glimmerblättchen durchzogen, und hat dem zufolge entweder eine schieferige Textur, oder bricht in dicken Quadern. Der Sandsteinbruch beim Salzwerke lieferte einst besonders brauchbare, dünne, beträchtlich breite Tafeln. Man benutzt ihn zum Bauen, betreibt aber den Bruch derselben, aus Furcht die Werkstätte der Mineralquellen zu zerstören, mit Vorsicht, und setzt ihn nur in horizontaler Richtung fort.

Es ist auffallend, daß dieser Sandstein gar keine Versteinerungen darbeut. Dafür aber wird der Mineralog entschädigt durch das locale Vorkommen des Baryts (Schwerspathes) an den horizontalen sowol als verticalen Flächen der Spaltungen dieses Sandsteines. Dieser Baryt ist manchmal in glatte, mehrere Linien breite, dicht zusammengehäufte Tafeln auscrystallisirt, und erscheint dann hie und da, durch die aneinander gedrängten Tafeln, wie gehackt; in dieser Form hängt er dem Sandsteine fest an, und hat nur zuweilen eine dünne Grundlage derben Baryts; meistens aber erscheint er in zolldicken, schaligen Ablösungen, die zum Theil derbe, aber von blättrigem Gefüge, und nur hin und wieder auskrystallisirt sind. Der Baryt ist weiß, undurchsichtig und enthält einen Antheil Kalkerde. Er findet sich an unserm Sandsteine so häufig, daß man ihn zur Bereitung der salzsauren Schwererde benutzt hat. Merkwürdig ist auch das Vorkommen des Schwarzbraunsteinerzes

in kleinen Partien, an unserem Sandsteine sowol, als am Baryte. Dieß ist zuweilen ungeformt; zuweilen sitzt es schlackenförmig an dem Sandsteine fest, und ist mit einem gelben Eisenocker überzogen; zuweilen aber hängt es auch dem dickschaligen Baryte an, und ist auf denselben, von schwarzer Farbe, dünn ausgegossen, an den dickeren Stellen granulirt-traubenförmig.

§. 124.

Das bunte Thon und Mergelgebirge bedeckt überall den rothen Sandstein, und ist eine dem letzteren sehr ähnliche Formation. Sie kommt, einen bis mehrere Klafter mächtig, im Thale, da zum Vorscheine, wo der, unter ihr liegende rothe Sandstein zu Tage ausgehet, unterscheidet sich aber von diesem durch das Zerfallen an der Luft. Die Steinbrecher belegen diese Gebirgsart mit dem Namen Kummer. Sie ist ohne Zweifel durch mehrere, bald auf einander folgende Niederschläge gebildet; denn sie ist manchfaltiger stratificirt, und wechselt in der Structur und Farbe ihrer Schichten. Auf jeden Fall ist diese Gebirgsart jünger, als der rothe Sandstein. Der bunte Thon und Mergel ist größtentheils roth von Farbe, aber dann zum Theile von grauen, runden oder blatternarbigen, durchgehenden Flecken, von der Größe einer Erbse bis zu mehrerer Zolle Dicke, bunt. In manchen Schichten ist er aber auch ganz schmutzig hell gelb, und enthält dann oft, von erdigem Chlorit grün gefärbte Stellen, oder ist durchgehends von kleinen, braunen Flecken, die wahrscheinlich

von verwittertem Schwefelkiese herrühren, bunt; manchmal ist er auch an seinen frischen Ablösungsflächen von einem grünfarbigen Ueberzuge gleichsam glasirt, oder mit einer dünnen Haut (von schaligem Schwarzeisenstein) bekleidet, oder enthält klein eingesprengten Eisenglimmer. Im Großen bricht er in dicken Stücken, oder wenn er, wie hie und da der Fall ist, Glimmerblättchen enthält, schieferig; auf dem kleinen Bruche ist er rauh; auf den Flächen meist von muscheliger Structur.

Es finden sich in dieser Gebirgsart nicht selten lose abgerundete Geschiebe älterer Formationen, von Granit, Gneus, häufiger aber eines feinkörnigen, quarzigen Sandsteines. Die einzige Versteinerung oder vielmehr nur den Abdruck einer solchen, die, so viel ich weiß, je in dieser Gebirgsart entdeckt ist, fand an der Dunsthöhle, auf einem Stücke von schieferigem Bruche, mein Freund Dr. Gustav Fiedler. Ich bin ungewiß, ob man dieß mit mehr Recht für den Abdruck einer Fischschwanzflosse, oder einer zweischaligen Muschel (Pecten) halten soll; mir scheint jedoch das erstere, sowol nach dem Umfange, als nach der Zeichnung und dem unteren Ende der Figur, das in die Rückgratswirbel auszugehen scheint, zu urtheilen, am meisten für sich zu haben.

§. 125.

Im Thale selbst sind auf diesem Sandsteine und dem bunten Thon und Mergelgebirge, als der Grundlage des ganzen Fürstenthumes, verschiedene angeschwemmte Erdlager abgesetzt, auf welche wir nachher zurückkommen; am Rande aber des Thales sind ihm

noch mehrere jüngere Flötzlager aufgesetzt, welche unsere Berge bilden.

Die Berge wollen wir zuerst betrachten. In ihnen ruhet, zunächst auf dem Sandsteine, die weit verbreitete Formation des Muschelkalksteines. Dieser Kalkstein kommt unter vielfachen Abänderungen vor. Er ist von muscheligem Bruche, bald dicht, bald durchfressen; bald grau, bald durch Verwitterung heller; bald von einfarbiger, gleichartiger Masse; bald bunt und Nesterchen von Kalkspath dgl. in sich aufnehmend; mehr oder weniger, durch beträchtlichen oder geringeren Zutritt von Thonerde, Eisen dgl. verändert; bald ohne Spuren von Versteinerungen, bald mit solchen 2c. Es würde zu weit führen, diese einzelnen Abänderungen ausführlich auseinander zu setzen; nur einige der hauptsächlichsten kann ich nicht umhin genauer zu charakterisiren:

Der dichte graue oder blaue Kalkstein oder gemeine Marmor ist ziemlich rein, von muscheligem, sprödem, scharfkantigem Bruche, führt nicht selten dünne Adern von weißem, derben Kalkspathe, zuweilen aber auch stärkere, zwei bis sieben Zoll dicke Adern eines wasserhellen stengeligen Kalkspathes mit sich. Letzterer bricht am Hagener Berge vorzüglich schön, und wird, zerstoßen, als Streusand benutzt. Die Art des Kalksteines, welche diesen stengeligen Kalkspath mit sich führt, unterscheidet sich auch dadurch von dem gewöhnlichen, der zum Kalkbrennen gebraucht wird, daß er auch inwendig mehr spathig ist, und öfters in Kalkspath verwandelte Petrefacten enthält, besonders Enkrinitenstengel-

glieder (Trochisciten) und Kammmuscheln (Pectiniten). Die Petrefacten sind zum Theile halb eingewachsen, und der Kalkstein, an welchem sie sich finden, macht gewöhnlich die obere Lage der Berge aus, z. B. auf dem Hagener Berge, dem Mühlenberge, dem oberen Kirchberge rc. In den Ritzen dieses Kalksteines zeigt sich auch zuweilen ein stalaktitischer Kalksinter von schmutzig grauer Farbe.

Eine andere Abänderung erscheint, durch den Zutritt von Eisen, Thon und etwas Kieselerde, als ein bunter Kalkstein, dessen Hauptmasse einen spathigen Bruch und eine blaue, ins Röthliche spielende Farbe zeigt. Er enthält kleineingesprengte, nesterartige Partien von gelbem, schuppigem Eisenocker, zuweilen auch von weißem Kalkspathe, und gewinnt dadurch ein breccienartiges Ansehn. Auch dieser enthält nicht selten Spuren von Versteinerungen, sowol von zweischaligen, kleinen, plattgedrückten Muscheln, als von Turbiniten mit Querstreifen auf den Windungen. Man trifft ihn auf den höheren Bergen, z. B. an der östlichen Gränze des Fürstenthumes an.

Noch eine andere, lagerweise vorkommende Abänderung ist von Eisenoxydhydrat gleichfarbig schmutzig hellgelb, und nähert sich, durch mehr Thongehalt, schon dem Kalkmergel.

§. 126.

Durch einen beträchtlicheren Antheil Thon geht der Kalkstein allmählig ganz in Kalkmergel über. Dieser hat zum Theile eine schmutzig aschgraue Farbe, meist

einen schieferigen (Mergelschiefer) oder auch schaligen Bruch, und ist zuweilen an den Ablösungsflächen, der Länge nach gestreift oder rippig, so, daß man eine Holztextur daran wahrzunehmen glauben sollte. Der Kalkmergel ist nicht selten mit schönen, deutlichen Dendriten bezeichnet, öfters aber auch mit einer leichten, weißen Bergmilch (Mondmilch) bekleidet; aber merkwürdiger noch ist das Vorkommen einer Versteinerung in demselben, welche auch Andere darin gefunden, und wahrscheinlich für Ammoniten angesehen haben. Allein zu den Ammoniten gehöret dieß Petrefact gewiß nicht. Es besteht aus etwa zollbreiten, schlangenförmigen, buchtig geschlängelten (aber nicht, wie bei Ammoniten, gewundenen), eingewachsenen Absonderungen, mit gliederartigen Zwischenräumen (Internodien), die inwendig aus einer körnigen (granulosen) Substanz bestehen. Man könnte sie für versteinerte Schlangen (Ophiolithen) ansehen, und wirklich sollen sie auch in einigen Sammlungen dafür gelten.

Der Mergel ist auch zuweilen weniger zusammenhangend, zeigt einen kleinmuscheligen Bruch, eine hellgraue oder rothe Farbe, und zerfällt dann leichter an der Luft. In dem grauen, erdigen Mergel (Düngmergel), der oben auf den Bergen, namentlich auf dem Bierberge und auf dem Mühlenberge vorkommt, finden sich auch kleine, öfters zollange, Bergkrystalle, theils lose, theils in Mergelnüssen (Geoden) ausgewachsen. Diese Krystalle sind wasserhell und von besonderer Reinheit; mit einem rothen Hemde (Ueberzuge) sind sie zwar höchst selten, aber denn doch zuweilen, bekleidet. Man findet

sie am leichtesten nach gefallenem Regen, auf den Aeckern des Bierberges (der deshalb auch der Krystallenberg genannt wird), am Wege nach Radsiek; am Mühlenberge, in der Gegend von Baarsen.

§. 127.

Auf den höheren Bergen deckt den Kalkstein meistens ein, durch Thon fest gebundener, feinkörniger, grauer Sandstein. Dieser ist nicht selten von grauen, grünlich-grauen und bräunlich-rothen Farben bunt, enthält öfters Eisenoxyd fein eingesprengt, zuweilen auch Nesterchen von kleinen Quarzkrystallen, die in den Höhlungen von losem Eisenoxyd umgeben sind. Er hat meist einen großschieferigen Bruch, ist schwer, giebt am Stahle Funken, brauset nicht mit Säuren. Er bricht am Vorberge des Hermansberges, auf dem Bierberge; auch am Köterberge. Auf diesem Sandsteine ruhet, an den höchsten Bergen, meist wieder ein anderer weißer, zuweilen auch von Eisen schmutzig gefärbter, quarziger Sandstein, der gemeiniglich in großen, losen, eckigen Stücken auf den Bergen selbst zerstreut liegt, größtentheils nur aus Kieselerde besteht, und deshalb sehr hart und spröde ist; so auf dem Hermansberge, und auf dem Köterberge.

§. 128.

Eine Kalkbreccie, die sich der Nagelfluhe nähert, ist gleichsam ein Conglomerat der bisher angeführten kalkhaltigen Steinarten, und ist also offenbar späteren Ursprunges. Sie besteht aus groß- und kleinkörnigen,

kantigen Stücken des rothen, bunten Mergels, des Muschelkalksteines und Kalkmergels und deren verschiedenen Abänderungen, durch einen harten, schmutziggrauen Thoncäment locker gebunden. Weniger zusammengesetzt ist eine andere Breccie, die man aber auch, zumal chemisch betrachtet, dem Kalkmergel anrechnen könnte; diese besteht aus großen, plattgedrückten, weniger kantigen Stücken des Muschelkalksteines, die durch einen harten Mergelcäment fester verbunden sind. Diese beiden Kalkbreccien finden sich in großen, mehrere Centner schweren Blöcken, als lose Geschiebe, im Hohlwege, am Fuße des Mühlenberges.

§. 129.

Nach dieser geognostischen Betrachtung der Berge wollen wir nun auch einen Blick auf das Thal werfen. Der Durchschnitt der Schichten ist hier an den verschiedenen Stellen höchst verschieden. Im nördlichen höheren Theile des Thales, am Fuße des Bomberges, fand ich, in einer frischen Sandgrube von funfzehn Fuß Tiefe, folgende Schichten: unter der gemeinen Erde einen bräunlichen Letten, sechs Fuß mächtig; unter diesem einen gelben Thon von derselben Mächtigkeit, der nach unten zu weißer wird, nicht mit Säuren brauset, an der Luft, wenn er feucht wird, alsbald zerfällt, indem sich von außen immer mehr schalige Stücke von ihm ablösen, sparsam Eisenoxydhydrat eingesprengt enthält und zuweilen kleine Dendriten führt; unter diesem eine, 1½ Fuß dicke, Lage von losem, weißem Scheuersande, der nach unten in einen, aus

denselben Sandkörnern erhärteten, weichen, weißen Sandstein übergehet, welcher aber nur 3 Zoll stark ist; hierunter endlich liegt derselbe Thon, der über dem Sande ruhet, nur von gelblich hellgrauer Farbe. Wahrscheinlich geht dieser letztere, in noch größerer Tiefe, in das bunte Thon- und Mergelgebirge, das auf dem rothen Sandsteine ruhet, über; denn kaum hundert Schritte südlicher von obigem Schacht sieht man denselben, zuletzt erwähnten, Thon, auf dem bunten halbharten Mergel, der hier besonders reich an Eisenglimmer erscheint, anstehen, und sein Uebergang in jenen Thon wird hier, sowol im Großen, als an den einzelnen Stücken, bemerklich.

Noch südlicher ruhet auf dem Thone Torf. Dieser macht eine nicht unbeträchtliche Strecke, nördlich und westlich von der Hauptquelle, besonders am Fuße des Bomberges, das obere Erdlager aus, das aber nunmehr, durch Cultur, größtentheils urbar gemacht und in Ackerland umgewandelt ist. Er ist zum Theile von mulmiger Beschaffenheit, dunkelbraun oder schwarz, und von einem nicht geringen Antheile Schwefelkies, der sich an der Luft, durch den Zutritt des Oxygens der Atmosphäre, welcher die Schwefelsäure frei macht, als Eisenvitriol auskrystallisirt, nachher aber durch einen anderen Oxydationsproceß, der das Eisen wieder niederschlägt, durchdrungen. An mehreren Stellen ist er über einen Klafter mächtig. Für die technische Benutzung ist er wenig brauchbar, weil er zu unrein ist; nur die unterste Schicht kann dazu dienen, weil diese mehr Erdharz enthält, und auch beträchtliche Stücke vermoderten,

bituminosen Holzes führt. Näher den Eisenquellen, auf dem Brunnenplatze selbst, liegt der Torf zwischen zwei Lagen eines festen und schweren, natürliches Berlinerblau führenden, gelben Thones, unter dem Lehmboden, und ist hier von consistenterer Beschaffenheit, und von horizontalliegenden Schilfblättern häufig durchzogen; dieser Torf mag aber älter sein.

An mehrern Stellen ist der mulmige Torf von einer, wenige Fuß dicken, Lage schwarzer Erde bedeckt, die wegen ihrer besonderen Reichhaltigkeit an den schon erwähnten [13]) kleinen Land- und Wasserschnecken sehr kalkhaltig ist.

§. 130.

Ueber dem Torfe nimmt der Mergeltuff (Tofstein, Tuchstein, hier Duckstein genannt), eine beträchtliche Strecke ein. Er liegt aber nur westlich von der Hauptquelle. Sein Ursprung ist zwar problematisch, höchst wahrscheinlich ist er jedoch von Mineralquellen abgesetzt. Unsere gegenwärtigen Eisenquellen haben ihn aber nicht erzeugt; sie würden es sonst auch noch ferner thun: diese bilden indeß überhaupt keine Incrustate, weil sie nur wenige Kalkerde enthalten. Der Mergeltuff aber besteht größtentheils aus Incrustaten. Man muthmaßet daher mit Recht, daß er von den Steinquellen erzeugt ist; denn diese haben seine Bestandtheile aufgelöset enthalten, und sind auch ehemals da entsprungen, wo jetzt der Mergeltuff sichtbar ist, und ha-

[13]) vergl. §. 112.

ben dahin ihren Abfluß gehabt, wo das Thal niedriger ist. Dieß trifft mit der gegenwärtigen Lagerstätte dieses Gesteines überein. Er ist von verschiedenartiger Beschaffenheit; die unterste Lage ist mehrentheils weiß, sandig oder körnig. Der über diesem liegende ist theils lockerer, durchlöchert und aus einem unregelmäßigen, röhrenförmigen, durcheinandergehenden Gefüge zusammengesetzt, das offenbar aus incrustirten Pflanzenstengeln und Wurzeln, deren vegetabilische Textur sich meistens noch deutlich zu erkennen giebt, besteht; theils dichter schwerer, aber doch löcherig. Er enthält nicht selten deutliche Abdrücke von Blättern, namentlich der Erle, der Buche und des Ahorns. Zuweilen, doch nicht gar sehr häufig, finden sich auch in seiner Masse Incrustate von Landschnecken besonders Helices (unter anderen Helix tentaculata, H. nitens, eine Planorbis, die ich noch nicht kenne u. a. m.). Seine Farbe ist matt und undurchsichtig, von Eisen mehr oder weniger verdunkelt, zuweilen rostfarbig oder bläulich. Die obersten Lagen haben meistens eine sinterartige, aber dabei schieferige Structur, und zeigen nur auf ihren unteren Flächen Stalaktidien. Die unteren Lagen dieses sinterartigen Mergeltuffs sind dickschieferiger, zuweilen auch von einer blauen Farbe, hart und schwer.

Unter dem Mergeltuff hat man auch ehemals die fossilen Knochen eines Rhinoceros vorgefunden, nämlich an der Nordostseite der Klosterallee.

§. 131.

Die Lagen, welche im Thale den rothen Sandstein

und Mergel bedecken, sind indeß, wie schon gesagt, sehr verschiedenartig. An den niedrigen Stellen des Thales fehlt ihm sowol der Sand als der Torf; wahrscheinlich weil die Absetzung derselben durch den Emmerstrom verhindert wurde. Der Mergeltuff hat nur seine bestimmten Gränzen, nämlich westlich, nord- und südwestlich von der Hauptquelle.

An vielen Stellen liegt dicht über dem bunten Thon- und Mergelgebirge ein schmutzig grauer, lockerer Lehm- oder Leimenboden, der aus Thon, Sand und Dammerde besteht, und von verschiedener Mächtigkeit ist. Dieß ist der Fall, wo der rothe Sandstein zu Tage ausgehet, und am ganzen Emmerufer herunter. Vielleicht ist auch, durch Verwitterung und die Vegetation auf der Oberfläche, ein Theil der obersten Schichten dieser Gebirgsarten allmählig in Lehmboden übergegangen. Hie und da wechselt dieser Lehm mit einem dichteren Letten ab, und nimmt, durch mehr Aufnahme von Thonerde, eine consistentere Beschaffenheit an.

Häufig trifft man auch einen Mergelgrus an, von dem man nicht bestimmt angeben kann, ob er von dem zerfallenen Thon- und Mergelgebirge herstammt, oder eine jüngere Entstehung hat. Er ist besonders in den Hohlwegen sichtbar, die von den Steinbrüchen hinter dem Braucamp auf den südöstlichen Fuß des Bomberges zuführen; hier sollte man aber glauben, er gehöre vielmehr dem bunten Thon und Mergelgebirge an, und sei nur eine Abänderung von demselben; dieß ist auch höchst wahrscheinlich. Auch dieser Grus wechselt häufig ab in der Farbe, ist braunroth, blau und von

helleren Farben, in größeren oder kleineren Stücken, mehr oder weniger zusammenhangend.

Die Dammerde bekleidet natürlich den größten Theil des Bodens, und verbirgt also dem Auge die unter ihr befindlichen Erdarten; genau lassen sich diese daher, nach ihrer Abwechslung, nicht überall bestimmen. Zuweilen ist die Lage der Dammerde sehr dick, und erschweret so die Ausforschung der unter ihr liegenden Erdart; zuweilen mögte es, wegen der Gesundbrunnen, gefährlich und nicht rathsam sein, tief in die Erde einzudringen, besonders in der Nähe derselben; ich begnüge mich daher mit der Ueberzeugung, das Wichtigste und Bekannte des Hiehergehörigen nicht übergangen zu haben. De Occultis non iudicat Ecclesia.

Cap. XXVIII.

Uebersicht der Pyrmontschen Mineralquellen und ihrer Bestandtheile.

§. 132.

In dem vorigen Capitel ist von der geognostischen und oryktognostischen Beschaffenheit des Bodens um so ausführlicher die Rede gewesen, als die Kenntniß davon, bei der so folgereichen Untersuchung über den Ursprung und die Werkstätte der Mineralquellen als das wichtigste Kriterium angesehen werden und nur allein richtig leiten kann.

Es ist merkwürdig, daß ein so kleines Thal so viele und mancherlei Mineralquellen erzeugt, und besonders

merkwürdig, daß die hauptsächlichsten derselben sich nur auf das Hauptthal beschränken, und in beträchtlicher Entfernung von denselben weiter keine Mineralquellen von Bedeutung zum Vorscheine kommen.

Einen geringen mineralischen Antheil haben beinahe alle unsere Quellen, selbst die, welche täglich im ökonomischen Gebrauche sind. Man spürt dieß besonders bei regniger Witterung, da alle Brunnen im Geschmacke die Kohlensäure verrathen. Ein Beweis ist, außer dem chemischen, unter anderen noch der, daß Pferde aus entfernten Gegenden sich immer erst etwas weigern, ehe sie von unserem gewöhnlichen Süßwasser saufen.

§. 133.

Wir wollen, ehe wir die einzelnen Bestandtheile unserer Mineralquellen genauer betrachten, und unsere Muthmaßung über die Geburtsstätte derselben aufstellen, zuvor die einzelnen Quellen und ihre chemischen Bestandtheile namhaft machen. Es sind deren hauptsächlich zwölf anzumerken: 1) der Säuerling; 2) der eisenhaltige Trinkbrunnen: 3) der Brodelbrunnen; 4) der niedere Badebrunnen; 5) der neue Badebrunnen; 6) der Augenbrunnen; 7) der Trampelsche Eisensäuerling; 8) der Neubrunnen; 9) der kochsalzhaltige Trinkbrunnen; 10) der kochsalzhaltige Badebrunnen; 11) der ehemalige kochsalzhaltige Badebrunnen; 12) die Soolquelle.

In dieser Aufzählung sind unsere Mineralquellen nach ihrer chemischen Verwandschaft angeordnet; denn in

einer physikalischen Beschreibung derselben kann nur diese in Anspruch genommen werden; wollte man sie aber nach ihrer medicinischen Vorzüglichkeit auf einander folgen lassen, so müßte billig die eisenhaltige Trinkquelle die erste sein.

Um die chemische Zerlegung der Quellen hat der berühmte und würdige Bergcommissair Dr. Westrumb, in Hameln, große Verdienste, und ich folge dabei, im Wesentlichen, seinen Angaben. Es soll zwar nachher auch der sel. Klaproth einige unserer Quellen untersucht haben; allein die Resultate seiner Untersuchungen sind noch nicht öffentlich bekannt geworden. Ich führe daher um so eher die Westrumbschen Angaben auf, als diese in der chemischen Analyse der Mineralwässer überhaupt einen hohen Grad von Zuverläßigkeit haben, und mir selbst bisher weder so viele Muße, noch alle die, zu einer genauen chemischen Analyse erfoderlichen Apparate zu Gebote standen; indeß behalte ich mir diese dennoch für die Zukunft vor, und ob ich es gleich für kein übermäßig großes Verdienst erachte, einem Gesundbrunnen, durch eine spätere chemische Zerlegung, von diesem oder jenem Bestandtheile ein Gränchen mehr oder weniger zu- oder abzusprechen, zumal wenn seine Bestandtheile schon von einem Westrumb bestimmt sind, indem ich glaube, daß die Wirksamkeit derselben keinesweges allein von ihrer chemischen Zusammensetzung, die am wenigsten durch eine todte uud zerstörende Analyse bestimmt werden kann, abhängig ist: so zweifele ich doch auch anderseits eben so wenig, daß die Wiederholung solcher Versuche, wenn sie mit Sorgfalt und Kenntniß angestellt werden, immerhin ihren großen Nutzen gewähre.

§. 134.

Der Säuerling [14]) oder Bergsäuerling ist krystallhell, quillt stark, sprudelt aber wenig, hat eine immer gleiche Temperatur von 53 Grad, nach Fahrenheit's Thermometer, und eine eigenthümliche Schwere, die sich zu der des destillirten Wassers verhält wie 1,001 zu 1,000. Er enthält nach Westrumbs Analyse [15]), in einem Pfunde von 16 Unzen:

schwefelsaures Natrum	1/5	Gran	
salzsaures Natrum	13/25	„	
schwefelsauren Kalk	19/25	„	[16])
kohlensauren Kalk	1 43/50	„	
schwefelsauren Talk	1 9/25	„	[16])
salzsauren Talk	8/25	„	
kohlensauren Talk	14/25	„	
Harzstoff	3/25	„	
Zusammen, feste Bestandtheile	5 7/10	Gran.	
kohlensaures Gas	16 1/2	Kubikzoll.	

14) vergl. §. 72.

15) Joh. Friedr. Westrumb Kleine physik. chemische Abhandlungen (6 Bde. Leipzig, 1785—1800. 8.) Bd. III. S. 152 u. f. Auch unter dem besonderen Titel: Physikalisch-chemische Beschreibung der Mineralquellen zu Pyrmont. Leipzig, 1789. 8. Auf diesen reineren Abdruck beziehe ich mich, wie hier, als auf S. 161—172, auch fernerhin.

16) Die Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder der bekannten Länder, vorzüglich Deutschlands; von einigen Aerzten und Chemisten herausgegeben. Band I. Zweite Ausgabe. Jena u. Leipz. 1801. 8. S. 148, giebt an 10/25 Gr. schwefels. Kalkerde und 10/25 schwefels. Talkerde; das ist irrig. Ich bemerke dieß aber, bei dieser und ähnlichen Schriften, nur,

§. 135.

Der eisenhaltige Trinkbrunnen, der heilige Brunnen (fons sacer), die Hauptquelle, und vorläufig gesagt, diejenige, durch welche Pyrmont seinen größten Ruhm erlangt hat, quillt und sprudelt mittelmäßig stark, ist krystallhell, setzt eine gelbe Erde ab und hat eine Temperatur, nach Westrumb [17]), von 56, nach Marcards [18]) und eigenen wiederholten Untersuchungen jedoch von 57 Grad Fahrenh. Das Verhältniß seiner Schwere zu der des destillirten Wassers ist wie 1,004 zu 1,000. Das Wasser dieser Quelle ist zwar schon früher von Bergman [19]), dann von Higgins [20]), hernach auch von Beroldingen [21]) untersucht worden; ich führe aber um so mehr nur die Resultate der Westrumbschen Analyse an, als diese nicht allein die neueste und ohne Zweifel auch die beste ist, sondern auch die früheren Untersuchungen, in den wesentlichen Bestandtheilen, nicht gar

deshalb, damit man, bei einer etwaigen Vergleichung, nicht in Zweifel gerathe, ob meine Angabe oder jene die zuverläßige sei; nur zur Berichtigung, keineswegs aber, um Tadel darin auszusprechen.

17) Westrumb Physik. chem. Beschr. S. 31.

18) Marcard Beschr. Bd. I. S. 253, und dessen: Kleines Pyrmonter Brunnenbuch. Zweite Aufl. Hannover, 1805. 8. S. 6.

19) Torb. Bergmann Opuscula physica et chymica. vol. 1. (Upsal. 1779. 8.) p. 202.

20) Tiber. Cavallo Abhandl. über die Natur und Eigenschaften der Luft. A. d. Engl. (v. J. S. Tr. Gehler). Dessau u. Leipz. 1783. 8. S. 716.

21) Physicalisch-chemische Beschr. des Gesundbr. zu Driburg (v. Beroldingen). Hildesheim, 1783. 8. S. 299.

sehr von ihr abweichend sind. Es enthält, nach Westrumb, in einem Pfunde von 16 Unzen:

schwefelsaures Natrum	$2\,^{89}/_{100}$ Gran	
salzsaures Natrum	$1\,^{11}/_{50}$ »	
schwefelsauren Kalk	$8\,^{17}/_{25}$ »	22)
kohlensauren Kalk	$3\,^{39}/_{80}$ »	
schwefelsauren Talk	$5\,^{47}/_{100}$ »	
salzsauren Talk	$1\,^{17}/_{50}$ »	23)
kohlensauren Talk	$3\,^{39}/_{100}$ »	
kohlensaures Eisen	$1\,^{11}/_{200}$ »	24)
Harzstoff	$^{9}/_{100}$ »	
Zusammen, feste Bestandth.	$27\,^{249}/_{400}$ Gr.	
kohlensaures Gas	30 Kubikzoll.	

22) C. A. Hoffmann System. Uebersicht und Darstellung der Resultate von 242 chem. Untersuchungen miner. Wasser von Gesundbr. u. Bädern. Berlin, 1815. 8. S. 183, giebt $8\,^{17}/_{50}$ schwefels. Kalk an. Dieß ist zwar nur eine geringe Unrichtigkeit, da sie aber die Trinkquelle betrifft, darf ich sie nicht unberührt lassen; sie ist, wahrscheinlich aus Hoffmanns Werke, auch in die, übrigens sehr schätzbare und zweckmäßige Tabellarische Uebersicht der Mineralwässer Deutschlands, von F. Kretschmar. Dessau, 1817. 8. S. 28. übergegangen.

23) Die System. Beschr. S. 692 hat irrig $2\,^{17}/_{50}$; der kohlens. Talk ist gar nicht angegeben, und bei dem kohlens. Kalke statt $^{39}/_{80}$, $^{33}/_{106}$.

24) In Just. Arnemann Prakt. Arzneimittellehre. Fünfte Aufl. verb. von L. A. Kraus. Göttingen, 1811. 8. S. 120 wird einem Pfunde dieses Wassers nur $^{1}/_{18}$ Gran kohlensaures Eisen zugeschrieben. Dieser Irrthum ist besonders nachtheilig in einem Compendio, zumal da er unsere hauptsächlichste Trinkquelle und überdem einen ihrer wirksamsten Bestandtheile betrifft.

§. 136.

Der Brodelbrunnen [25]) (fons bulliens), den Einige mit Unrecht auch den neuen Badebrunnen nennen, wiewol das Wasser desselben zum Baden gebraucht wird, quillt stark, sprudelt mit großem Geräusche, wie kochendes Wasser in einer Braupfanne, ist wasserhell, setzt aber auf den Boden einen gelben Niederschlag ab. Seine Temperatur beträgt 56 Gr. Fahrenheit; seine Schwere verhält sich zu der des destillirten Wassers, wie 1,0042 zu 1,0000. Er enthält, nach Westrumb [26]), in einem Pfunde von 16 Unzen:

schwefelsaures Natrum	3 7/10	Gran.
salzsaures Natrum	1 3/4	»
schwefelsauren Kalk	9 3/4	»
kohlensauren Kalk	6 4/5	»
schwefelsauren Talk	6 1/10	»
salzsauren Talk	1 1/2	»
kohlensauren Talk	1 1/4	»
Kieselerde	3/10	»
kohlensaures Eisen	9/10	»
Harzstoff	1/10	»
Zusammen, feste Bestandth.	32 17/20	Gr.
kohlensaures Gas	22 1/2	Kubikzoll.

§. 137.

Der niedere oder alte Badebrunnen [27]) liegt verdeckt, ist etwas trübe, quillt stark, sprudelt wenig,

---

[25]) vergl. §. 87.
[26]) Westrumb Physikal. chem. Beschr. S. 121—135.
[27]) vergl. §. 87.

hat eine Temperatur von 58 Grad Fahrenh. und eine specifische Schwere, die sich wie 1,003 zu 1,000 verhält. Seine Bestandtheile sind, nach Westrumb's [28]) Untersuchung, in einem Pfunde von 16 Unzen:

salzsaures Natrum	4/5	Gran
schwefelsaurer Kalk	6 1/2	»
kohlensaurer Kalk	3 1/10	»
schwefelsaurer Talk	6 1/10	»
salzsaurer Talk	2 1/5	»
kohlensaurer Talk	1 9/10	»
Thonerde	9/10	»
Kieselerde	1/4	»
kohlensaures Eisen	11/20	»
Harzstoff	3/20	»
Zusammen, feste Bestandth.	22 1/5	Gr.
kohlensaures Gas	10	Kubikzoll.

Ungefähr so wird sich auch der, nahe bei dem alten, niederen Badebrunnen hervorquillende, 1815 eingefaßte neue Badebrunnen, verhalten.

§. 138.

Der Augenbrunnen [29]) ist 1755 entdeckt, seit dem Herbste 1817 bedeckt, ist immer etwas trübe, quillt und sprudelt wenig, hat eine Temperatur von 55 Grad Fahrenh. und eine eigenthümliche Schwere von 1,0023

---

28) Westrumb Physikal. chem. Beschr. S. 136 — 148.

29) vergl. §. 87.

zu 1,0000. Er enthält, nach Westrumb's Zerlegung [80]), in einem Pfunde von 16 Unzen:

schwefelsaures Natrum	1 1/10	Gran
salzsaures Natrum	11/20	» [81])
schwefelsauren Kalk	6 3/20	»
kohlensauren Kalk	3 3/10	»
schwefelsauren Talk	5 1/2	» [82])
salzsauren Talk	1 4/5	»
kohlensauren Talk	1 1/10	»
kohlensaures Eisen	2/5	»
Harzstoff	1/10	»
Zusammen, feste Bestandth.	20	Gran.
kohlensaures Gas	13 1/2	Kubikzoll.

§. 139.

Der Trampelsche Eisensäuerling oder das Trampelsche Stahlwasser quillt im Hinterhofe des sel. Hrn. geh. R. Trampel, ist krystallhell und klar, setzt aber doch auf den Boden des Behälters, in welchen es fließt, eine gelbe Erde ab. Seine Bestandtheile sind,

80) Westrumb Physikal. chem. Beschr. S. 149 — 160.

81) Bei Westrumb a. a. O. S. 160 steht, durch einen Druck- oder Schreibfehler, 1 11/20 Gran. Die System. Beschr. hat sogar 25 1/2 Gr. auf 10 Pfund dieses Wassers.

82) Hoffmann Systemat. Uebersicht, S. 178 hat die salzs. Talkerde ausgelassen, aber die hiezugehörige Zahl bei der schwefels. Talkerde angeführt; also bei letzterer statt 5 1/2, 1 4/5. In den Druckfehlern ist dieß jedoch verbessert.

nach Trampel's Angabe [33]), in einem Pfunde zu 16 Unzen:

schwefelsaures Natrum	$\frac{43}{50}$	Gran
salzsaures Natrum	$\frac{81}{50}$	»
schwefelsauren Kalk	$3\frac{21}{25}$	»
kohlensauren Kalk	$2\frac{7}{100}$	»
schwefelsauren Talk	$3\frac{4}{5}$	»
salzsauren Talk	$\frac{61}{100}$	»
kohlensauren Talk	$\frac{8}{5}$	»
Thonerde	$1\frac{4}{25}$	»
kohlensaures Eisen	$\frac{7}{5}$	»
Harzstoff	$\frac{1}{25}$	»
Zusammen, feste Bestandth.	$13\frac{4}{5}$	Gr.
kohlensaures Gas	33	Kubikzoll.

§. 140.

Der Neubrunnen [34]) ist entdeckt im Jahre 1732; er enthält, nach Westrumb's Analyse [35]), in einem Pfunde zu 16 Unzen:

salzsaures Natrum	$7\frac{7}{11}$	Gran.
kohlensauren Kalk	$7\frac{9}{11}$	» [36])

[33]) Untersuchung des Stahl-Wassers, welches in dem Baum-Hofe des Geh. R. Trampel quillt; in J. E. Trampels Schrift: Wie muß der Kranke nach dem Brunnen reisen, wenn er Nutzen davon haben will? Hannover, 1806. 8. S. 105—119.

[34]) vergl. §. 96.

[35]) Westrumb Kleine physikal. chem. Abhandl. Band I. Heft 2. S. 177—186.

[36]) Hoffmann hat mit Unrecht $7\frac{3}{11}$ Gr.; nach ihm auch Kretschmar. Beide geben auch nur $\frac{8}{11}$ Gr. Eisenoxyd an; Arnemann sogar überhaupt nur $\frac{5}{11}$ Gr. Eisen.

schwefelsauren Talk	3 $^4/_{11}$	Gran
salzsauren Talk	4 $^6/_{11}$	»
kohlensauren Talk	2 $^4/_{11}$	»
Kieselerde	$^3/_{11}$	»
schwefelsaures Eisen	$^9/_{11}$	»
kohlensaures Eisen	$^9/_{11}$	»
Harz- und Extractivstoff	$^6/_{11}$	»
Zusammen, feste Bestandth.	28 $^2/_{11}$	Gr.
kohlensaures Gas	20	Kubikzoll.

§. 141.

Der kochsalzhaltige Trinkbrunnen, die muriatisch-salinische Trinkquelle ist im Salzbrunnenhause [37]), an der östlichen Wand desselben, nunmehr, seit 1795, mit einem hölzernen Kübel, in einem, 4 Fuß im Gevierte haltenden, Behälter, diesseits des Pumpenwerkes, (mittelst welchem das wilde und überflüßige Salzwasser aus dem Salzbrunnenhause fortgeschafft wird), vom Grunde aus eingefaßt [38]). Diese Quelle hat ursprünglich der Salzinspector Jung entdeckt,

---

[37]) vergl. §. 96.

[38]) Das Pumpenwerk und die jetzige Trinkquelle waren ehemals in einem 8 Fuß langen, 4 Fuß breiten Kasten zusammengefaßt; dieser aber ist nachher in zwei Behälter eingetheilt, wovon der eine die Pumpe, der andere die jetzige Trinkquelle enthält. Das Pumpenwerk liegt im Südostwinkel des Salzbrunnenhauses; der besagten Quelle Behälter stößt nördlich dicht an den für das Pumpenwerk bestimmten Behälter. Wahrscheinlich traten, ehe die Trinkquelle ihre tiefe Einfassung erhielt, wilde Wässer mit in den großen gemeinschaftlichen Kasten.

weil er sie aber für die Gewinnung des Kochsalzes zu arm fand [39]), hernach liegen lassen. Trampel, der eigentlich durch diese Quelle zur Aufsuchung einer neuen an dieser Stelle bestimmt wurde, ließ sie zwar neben den anderen, von ihm zum medicinischen Gebrauche eingerichteten Kochsalzquellen [vielleicht mit anderen unbedeutendern, benachbarten Quellen zugleich [40])] einfassen [41]), benutzte sie aber nicht, sondern ließ ein Pumpenwerk darin anlegen, zur Fortschaffung der überflüssigen Wässer. Als aber das Salzbrunnenhaus, dem man, wegen der nahen Emmer, eine starke Grundmauer ge-

[39]) Er soll nämlich in 25 Pfunden 841 2/3, also in einem Pfunde nur 33 44/75 Gran feste Bestandtheile angetroffen haben. J. E. Trampel (Beschreibung von den neuentdeckten salzhaltigen Mineralquellen zu Pyrmont, und von den Heilkräften derselben. Berlin, 1794. 8.) S. 81. Nicht vielleicht etwa so viel, allein an salzsaurem Natrum? oder war die Quelle damals von Tagewässern verdünnt?

[40]) Die chemische Analyse würde sonst mehr feste Bestandtheile geliefert haben; Trampel giebt in der zu §. 56 seiner Beschr. gehörigen Tabelle, für ein Pfund von 16 Unzen an:

schwefelsaures Natrum	1 1/6	Gran.
salzsaures Natrum	20 29/50	»
schwefelsauren Kalk	3 23/25	»
kohlensauren Kalk	3 1/3	»
schwefelsauren Talk	21/50	»
salzsauren Talk	1 21/50	»
kohlensauren Talk	1 29/50	»
Thonerde	4 1/6	»
kohlensaures Eisen	2/25	»
Harzstoff	7/150	»
Zusammen, feste Bestandtheile	36 107/150	Gr.
kohlensaures Gas	28	Kubikzoll.

[41]) Trampel a. a. O. S. 84.

ben mußte, erbauet war, verschwand die von Trampel zum Baden bestimmte Quelle (seine Mineral-Salzquelle Nr. 2.), theils vielleicht durch den Druck der Mauer, theils auch wol durch die scharfziehende Pumpe. Es ist desfalls hernach die, diesseits der Pumpe zu Tage ausgehende, Quelle, von welcher hier die Rede ist, als ein reineres und wirksameres Wasser, zur Trinkquelle, und die ehemalige Trampelsche Trinkquelle zur Badequelle bestimmt, und als solche in Gebrauch gekommen. Die jetzige kochsalzhaltige Trinkquelle also liegt tiefer als die übrigen Quellen; ihr Wasser ist ganz hell und klar; Westrumb, der es untersucht hat [42]) fand die Temperatur desselben auf 51 bis 52 Gr. Fahrenh.; seine eigenthümliche Schwere im Verhältnisse zu der des destillirten Wassers wie 1,0115 zu 1,000, seinen chemischen Gehalt in einem Pfunde zu 16 Unzen:

schwefelsaures Natrum	17	Gran
salzsaures Natrum	70 11/25	»
schwefelsauren Kalk	6 24/25	»
salzsauren Kalk	2 21/25	»
kohlensauren Kalk	3 16/25	»
salzsauren Talk	3 6/25	»
kohlensauren Talk	5 23/25	»
Thonerde	19/25	»
Harzstoff	1/5	»
Extractivstoff	18/25	»
Zusammen, feste Bestandth.	111 18/25	Gr.
kohlensaures Gas	24	Kubikzoll.

42) Joh. Friedr. Westrumb Von der neuen muriatisch-salinischen

§. 142.

Der kochsalzhaltige Badebrunnen, die muriatisch-salinische Badequelle, ehemals Trampel's Mineral-Salzquelle Nr. 1. [43]), ist im Jahre 1793 vom Hrn. geh. R. Trampel entdeckt, und ward von ihm zum Trinkbrunnen bestimmt. Sie ist neben den anderen kochsalzhaltigen Quellen in dem Südwestwinkel des Salzbrunnenhauses, mit einem Kasten von vierzölligen Bohlen, der 7 Fuß und 8 Zoll lang und eben so breit ist, eingefaßt worden, und wird nur zu den Bädern gebraucht. Zuerst ist sie von Piepenbring [44]), nachher auch von dem Entdecker untersucht worden. Letzterer hat sie zu zwei verschiedenen Malen geprüft; bei seiner ersten Untersuchung fand er *) ihre Temperatur, bei 20¾ Grad Fahrenh. der Atmosphäre, 32 Grad; ihre specifische Schwere verhielt sich zum destillirten Wasser, wie 1,0173 zu 1,0000; ihre Bestandtheile betrugen in einem Pfunde zu 16 Unzen,

---

Mineralquelle zu Pyrmont, nebst einer chemischen Prüfung ihres Mineralwassers. Hannover, 1797. 8; oder dessen: kleine physikalisch-chymische Abhandlungen, Bd. V. Heft 2; oder: chemische Abhandl. Bd. III. Heft 1.

43) Trampel im angef. Werke, das sich hauptsächlich mit dieser Quelle beschäftigt, S. 83.

44) G. Heinr. Piepenbring Physicalisch-chemische Nachricht von dem sogenannten neuen Mineral-Salz-Wasser auf der Saline bei Pyrmont. Leipzig, 1794. 8.

*) Trampel a. a. O. S. 29. 66 u. f.

	nach der ersten Untersuchung:	nach der zweiten Untersuchung: [45]
schwefelsaures Natrum	$7^{13}/_{50}$	$7^{8}/_{25}$ Gran
salzsaures Natrum	$63^{19}/_{50}$	$60^{1}/_{10}$ »
schwefelsauren Kalk	$6^{9}/_{10}$	$6^{9}/_{10}$ »
salzsauren Kalk	$^{1}/_{25}$	$^{1}/_{15}$ »
kohlensauren Kalk	6	$7^{21}/_{100}$ »
schwefelsauren Talk	0	$^{58}/_{75}$ »
salzsauren Talk	$8^{7}/_{10}$	$9^{32}/_{75}$ »
kohlensauren Talk	$^{4}/_{5}$	$^{3}/_{10}$ »
Thonerde	$2^{9}/_{20}$	$3^{19}/_{76}$ »
kohlensaures Eisen	0	$^{4}/_{125}$ »
Harzstoff	$^{1}/_{25}$	$^{1}/_{20}$ »
Zusammen, feste Bestandth.	$95^{9}/_{20}$	$95^{54}/_{125}$ Gr.
kohlensaures Gas, auf 1 Pfd.		40 Kubikzoll.

§. 143.

Der ehemalige, kochsalzhaltige Badebrunnen, Trampel's Mineral-Salzquelle Nr. 2., von späteren Schriftstellern [46]) als des Salzbrunnens Nebenquelle aufgeführt, hat sich, wie gesagt, seit Erbauung des Salzbrunnenhauses, in welchem sie, zwischen den beiden vorherbenannten Quellen, in einem 6 Fuß langen und 5 Fuß breiten Kasten eingefaßt war, versetzt. Der Kasten, in welchem sie ehemals quoll, ist aber noch

[45]) Ebendas. S. 88. Hoffmann's und Kretschmar's Angaben müssen nach der obigen berichtigt werden.

[46]) Hoffmann, Kretschmar u. A.

an Ort und Stelle vorhanden, und es ist durch eine Röhre eine Quelle mit beinahe süßem Wasser [47]), die ebenfalls im Salzbrunnenhause, nördlich in demselben, unter dem Steinpflaster, entspringt, hineingeleitet.

Nach Trampel's Untersuchung [48]) enthielt diese, jetzt verschwundene, muriatisch-salinische Quelle, in einem Pfunde zu 16 Unzen:

schwefelsaures Natrum	$6\frac{5}{50}$	Gran [49])
salzsaures Natrum	$53\frac{6}{25}$	»
schwefelsauren Kalk	$3\frac{73}{100}$	»
kohlensauren Kalk	$6\frac{12}{25}$	»
schwefelsauren Talk	$\frac{13}{25}$	»
salzsauren Talk	$11\frac{7}{20}$	»
kohlensauren Talk	$\frac{5}{10}$	»
Thonerde	$\frac{19}{20}$	»
Harzstoff	$\frac{9}{25}$	»
Zusammen, feste Bestandtheile	$82\frac{71}{100}$	Gr.
kohlensaures Gas	23	Kubikzoll.

[47]) Dieß Wasser enthält kein kohlensaures Gas, aber, nach Trampel's Untersuchung, die G. Hartig in den N. Abhandl. d. königl. Böhm. Gesellsch. d. W. Bd. III. Nr. 17 mittheilt, an festen Bestandtheilen, in einem Pfunde zu 16 Unzen:

schwefelsaures Natrum	$\frac{14}{25}$	Gran
salzsaures Natrum	$7\frac{4}{5}$	»
schwefelsauren Kalk	$\frac{18}{25}$	»
kohlensauren Kalk	$3\frac{24}{25}$	»
salzsauren Talk	$\frac{22}{25}$	»
kohlensauren Talk	$\frac{51}{100}$	»
Thonerde	$\frac{7}{100}$	»
Zusammen	$14\frac{1}{2}$	Gran.

[48]) Trampel a. a. O. Tabelle zu §. 56.

[49]) nicht $\frac{5}{10}$, wie Hoffmann und Kretschmar haben.

§. 144.

Die Soolquelle, Salzsoole oder Kochsalzquelle, welche für die Gewinnung des verkäuflichen Kochsalzes benutzt wird, enthält nach Trampel's Angabe [50]), in einem Pfunde zu 16 Unzen:

schwefelsaures Natrum	$9\frac{43}{100}$	Gran
salzsaures Natrum	$89\frac{91}{100}$	»
schwefelsauren Kalk	$16\frac{67}{100}$	»
kohlensauren Kalk	$2\frac{21}{50}$	»
schwefelsauren Talk	$2\frac{9}{10}$	»
salzsauren Talk	$6\frac{13}{25}$	»
kohlensauren Talk	$2\frac{33}{50}$	»
Thonerde	$1\frac{11}{25}$	»
kohlensaures Eisen	$\frac{13}{100}$	»
Harzstoff	$\frac{2}{25}$	»
Zusammen, feste Bestandth.	$132\frac{4}{25}$	»
kohlensaures Gas	7	Kubikzoll.

Westrumb untersuchte unsere Pyrmonter Salzsoole schon im Jahre 1787 [51]), und giebt folgendes Verhältniß ihrer Bestandtheile in einem Pfunde des Wassers an:

50) in der zu §. 6. gehörigen Tabelle von Trampel's angeführten Beschr. Einer früheren Analyse, deren Resultat ein Sohn des ältesten Bruders unseres sel. geh. R. Trampel, J. W. C. Trampel, in seinem: Beitrage zur Verbesserung der Salzwerke, Heft 1. Göttingen, 1793. 8. S. 50 mittheilt, gedenke ich hier nur der Vollständigkeit halber.

51) Westrumb kleine physik. chem. Abhandl. Bd. IV, Heft 1. (oder Chemische Abhandlungen, Bd. 1.) S. 283 u. f.

schwefelsaures Natrum	3	Gran
salzsaures Natrum	111 ¾	»
schwefelsauren Kalk	13 5/16	»
kohlensauren Kalk	4	»
salzsauren Talk	10	»
Eisen	1/16	»
Zusammen	142 ⅛	Gr.

Nach einer späteren Behauptung Westrumb's [52]) aber, hat unsere Salzsoole in 25 Pfunden Wasser 2235 Gran Kochsalz mehr, als die muriatisch-salinische Trinkquelle; da nun diese, nach Westrumb's Angabe, in 25 Pfunden, 1761 Gran Kochsalz enthält: so beträgt dieß: + 2235 = 3996 auf 25 Pfund; demnach würde die Soolquelle in einem Civilpfunde 159 21/25 Gran Kochsalz enthalten.

§. 145.

Außer den oben angeführten mineralischen Grundquellen, die zu Tage ausgehen, finden sich aber auch noch andere Mineralquellen in den Gränzen des Fürstenthumes, die theils mit jenen in Gemeinschaft zu stehen scheinen, theils auch unabhängig von jenen, aber von geringer Bedeutung sind.

Westlich und nordwestlich von der eisenhaltigen Trinkquelle sieht man nicht selten, auf torfigem Boden ꝛc. Wasser rinnen, das eine, dem Anscheine nach, dem Bo-

---

[52]) Westrumb von den neuen mur. sal. Mineralq. z. Pyrmont S. 68.

densatze unserer Eisenbrunnen ähnliche Erde absetzt. Man würde sich aber irren, wenn man dieß Wasser als etwa aus dem Torfe entspringende Eisenquellen ansähe, oder es von Nebenadern unserer Eisensäuerlinge ableitete. Es ist von ganz anderer Natur, von einer ganz anderen Entstehungsart und Zusammensetzung; denn es ist ein geringes Quellwasser, das, während es über den Torfboden hinfließt, den Eisenvitriol, welchen dieser enthält [52]), auflöset, und ihn aber auch sehr bald, zersetzt, als Eisenocker, wieder fallen läßt. So lange nun der Eisenvitriol darin enthalten ist, gehört es eigentlich zu den vitriolischen Eisenwassern; allein dieß Wasser entspringt nicht aus permanenten (lebendigen) Quellen.

Nichts desto weniger sind aber auch eisenhaltige Säuerlinge, die mit unseren wirklichen, gebräuchlichen Eisensäuerlingen Aehnlichkeit haben, bei uns hie und da zum Vorschein gekommen. Man achtet diese aber nicht, da sie theils minder kräftig sind, als die im Gebrauche stehenden, theils eine ungünstigere Lage haben, und also, bei der hinreichenden Wassermenge, die jene vorzüglicheren Quellen liefern, überflüssig sind. So quellen in der Gegend, wo unsere hauptsächlichsten Eisenquellen eingefaßt sind, an mehreren theils verbauten Stellen, arme Eisensäuerlinge dürftig hervor. Auf einem Bauerhofe in Lövenhausen hat man ebenfalls einen, wie man sagt, unserer Eisenquellen ähnli-

[53]) vergl. §. 128.

chen Brunnen verstampft; so auch zwischen den Hannoverschen Dörfern Welse und Gellerßen.

Die ehemaligen, sogenannten Steinquellen (Aquae tofaceae), die, wie schon erwähnt, aller Wahrscheinlichkeit nach, unseren Duckstein abgesetzt haben, sind jetzt gänzlich verschwunden, indem sie sich nämlich ihren Ausgang, durch die fortwährende Erzeugung des Ducksteines, endlich selbst verstopft haben. Sie waren überall da, noch vor ein Paar Decennien, bemerklich, wo jetzt der Duckstein liegt. Ihrem Producte nach haben sie, außer ihrem hauptsächlichsten Bestandtheile, dem Kalke, auch Thonerde, Kieselerde und Eisen mit sich geführt.

Vor einer Reihe von Jahren glaubte man auch, in den Wiesen zwischen dem Salzwerke und Lövenhausen, nahe an der Emmer, einer Schwefelquelle auf der Spur zu sein; allein eine solche ist daselbst bis jetzt noch nicht aufgefunden.

Cap. XXVIII.

Sippschaften unserer Mineralquellen, und chemisches Verhältniß derselben zu einander, zu fremden und künstlichen Mineralwässern.

§. 146.

Nach ihren gegenseitigen chemischen Verhältnissen zerfallen die oben genauer bestimmten Mineralquellen in drei Hauptclassen, auf welche sich alle die angeführ-

ten Mineralwässer zurückbringen lassen. Der bezeichnende Charakter der ersten dieser Classen ist ein starker Gehalt an Kohlensäure, neben sehr wenigen salzigen und erdigen Bestandtheilen und gar keinem Eisen. Nach ihrem hauptsächlichsten Bestandtheile, der Kohlensäure, kann man allen zu dieser Classe gehörigen Wässern, im Allgemeinen, den Namen der einfachen Säuerlinge (Sauerbrunnen, Aquae acidulae simplices) beilegen. Der Pyrmonter Säuerling, der, von unsern Mineralwässern, allein, in diese Classe gehöret, führt zwar auch den Namen Säuerling in's Besondere; ich weiß aber keinen schicklichern, um die ganze Classe von Wässern damit zu bezeichnen, deren vorwaltender Bestandtheil die Kohlensäure ist. Unter die bisher angenommenen Classen kann man unseren Säuerling nicht gut reihen; denn weder zu den Bitterwässern kann man ihn rechnen, da er den Hauptbestandtheil derselben, die schwefelsaure Talkerde (Bittersalz), im Vergleiche zu den übrigen Bitterwässern, in gar zu geringer Menge enthält; noch kann er den alkalisch-erdigen Wässern zugezählt werden, da sein Gehalt an absorbirenden Erden gar zu unbedeutend ist. Das geringste Bitterwasser, das Seidlitzer, enthält doch 10 Gran Bittersalz in einem Pfunde, unser Säuerling hingegen nur 1⁹⁄₂₅ Gran. Von dem Selterwasser unterscheidet sich unser Säuerling sehr wesentlich durch den Mangel des Eisens und des kohlensauren Natrum's.

§. 147.

Zu der zweiten Classe unserer Mineralwässer gehö-

ren der eisenhaltige Trinkbrunnen, der Brodelbrunnen, der niedere Badebrunnen, der Augenbrunnen, der Trampelsche Eisensäuerling und der Neubrunnnen. Die Bestandtheile derselben sind in dem vorhergehenden Capitel (§. 135 — 140) angegeben worden. Dieß sind nämlich Wässer, die einen gewissen, zum Theile aber doch absolut nur geringen, Antheil von Eisen, in Kohlensäure aufgelöset, enthalten. Man könnte sie daher Eisensäuerlinge oder eisenhaltige Säuerlinge (Aquae acidulae martiales) nennen. Andere benennen die Wässer der Classe, zu welcher diese unsere Eisenwässer gehören, salinische Stahlwässer, die als ihre vorzüglichsten Bestandtheile Eisen und Neutralsalze aufgelöset enthalten. Die Kohlensäure bleibt indeß in unseren Eisenwässern immer einer ihrer wichtigsten und auch quantitativ größten Bestandtheile, der ihnen also einen Hauptcharakter verleihet, mithin billig auch durch die Benennung der Classe ausgedrückt zu werden verdient.

§. 148.

Von fremden Mineralwässern hat das Driburger mit unserem eisenhaltigen Trinkbrunnen die meiste Uebereinkunft; nur enthält das Driburger Wasser etwas weniger Kohlensäure, nämlich 28 Kubikzoll in einem Pfunde, aber etwas mehr an Eisen, schwefelsaurem Kalke und salzigen Bestandtheilen. In einigen Schriften [54]) ist die Behauptung ausgesprochen, die Dribur-

---

54) z. B. in W. Chr. Hufeland's Prakt. Uebersicht der vorzügl. Mineralquellen Teutschlands. Berlin 1815. 8. S. 96.

ger Quelle enthalte auch mehr Kohlensäure, als die unserige. Eine Vergleichung der chemischen Analysen wird indeß vom Gegentheile überführen. Westrumb hat beide untersucht und verglichen [55]), und alle Uebersichten und Tabellen über die chemischen Bestandtheile der Mineralwässer haben seine Angaben unbedingt aufgenommen. Selbst der würdige Driburger Brunnenarzt, Hr. Hofr. Ficker, nimmt die Westrumbschen Resultate an [56]), obgleich sein verdienstvoller Vorgänger, Hr. Sanitätsr. Brandis, wiewol, in diesem Falle, ohne hinlängliche Gründe, vielleicht weniger aus Ueberzeugung, als seiner Pflegbefohlnen zu Gunsten, dagegen stritt [57]). Eine spätere Analyse, als die Westrumbsche, hat man nicht; wahrscheinlich weil eine solche nicht für nöthig befunden. Im Wesentlichen kommt es auch nicht darauf an, ob wir in einem oder dem anderen, von diesem oder jenem Bestandtheile einen Gran mehr oder weniger entdecken; denn die Hauptsache eines jeden Mineralwassers bleibt doch immer seine eigenthümliche Wirkung auf den menschlichen Organismus, und diese kann niemals vollkommen durch ein anderes, wenn gleich sehr verwandtes Mineralwasser ersetzt werden.

Der Gehalt des benachbarten Meinberger Eisen-

---

55) Westrumb Kleine physik. chem. Abhandlungen. Bd. II. Hft. 2. S. 13 — 65. und Bd. III. Tabelle C. zu S. 161.

56) Driburger Taschenbuch auf 1811. S. 203.

57) J. D. Brandis Anleitung zum Gebr. des Driburger Bades und Brunnens. Münster, 1792. 8. S. 18 u. f.

säuerlings ist in allen Bestandtheilen geringer; er enthält nur 13 Kubikzoll kohlensaures Gas, 7/20 Gran kohlensaures Eisen und, außer den übrigen Bestandtheilen, angeblich auch eine Spur geschwefelten Wasserstoffgases.

Der eisenhaltige Sauerbrunnen zu Liebenstein hat eine geringere Temperatur, 6 Kubikzoll kohlensaures Gas und 2 Gran Eisen in einem Pfunde des Wassers, aber weniger andere feste Bestandtheile. Die Mineralwässer von Schwalbach und Spaa enthalten viel weniger Kohlensäure, weniger Eisen und weniger andere feste Bestandtheile.

§. 149.

Man hat auch versucht, das Pyrmonter Mineralwasser (so nennt man das Wasser der eisenhaltigen Trinkquelle insbesondere) durch die Kunst nachzuahmen [58]), aber nicht allein, daß man keinesweges vermag, durch die todte Synthese, die Natur, in ihren, von einem inneren Leben durchdrungenen Wirkungen, zu erreichen, so ist dieß auch überdem so überflüssig, als unstatthaft; da die Quelle selbst das Wasser in hinreichender Menge liefert, und das ächte Wasser überall im Auslande zu billigen Preisen zu bekommen ist. Wenn man also das natürliche Mineralwasser irgend haben kann, wird man

[58]) Duchanoy Versuch über die Kenntniß der mineral. Wasser und die Kunst sie 2c. nachzubereiten (a. d. Fr. v. D. Gallisch). Leipzig, 1783. 8. S. 150. Anweisung auf eine wohlfeile Art künstl. Mineralwasser nachzumachen. Berlin, 1791. 8. S. 23.

sich des unsichern, künstlichen gewiß nicht bedienen. Das wahre und durch menschliche Kunst unnachahmliche Pyrmonter Wasser, das die Natur, durch einen unbegreiflichen Proceß, auf unsichtbaren Wegen, im innern Schooße der Erde, erzeugt und zubereitet, quillt nur allein in Pyrmont. Das ist unläugbar!

§. 150.

Der Neubrunnen unterscheidet sich von allen unseren übrigen Eisenwässern besonders dadurch, daß er neben dem kohlensauren Eisen auch schwefelsaures Eisen aufgelöset enthält. Schon dieß, noch mehr aber sein gänzlicher Mangel an kohlensaurem Natrum und Glaubersalz, macht ihn von dem Selterwasser durchaus verschieden, und wenn gleich ein ganzes Buch über die Aehnlichkeit unseres Neubrunnen mit dem Selterwasser geschrieben ist [59]), so beweiset dieß nur, wie mangelhaft damals noch die Kenntniß der Mineralwässer überhaupt war. Sein Gehalt an schwefelsaurem Eisen könnte ihm einen Platz unter den vitriolischen Eisenwässern verschaffen, aber die Menge an Kohlensäure und salzigen Bestandtheilen sichert ihm die angewiesene Stelle unter den Eisensäuerlingen.

§. 151.

Die dritte Classe begreift die muriatisch-sali-

---

[59]) D. Bened. Muhlii Med. physic. u. chym. Untersuchung des Pyrmontischen Neu-Brunnens, der mit den Selter-Brunnen fast gleich kommt. Hannover 1764. 8.

nischen Wässer in sich; zu diesen gehören die unter §. 141 — 144 beschriebenen Mineralwässer, nämlich der Kochsalzhaltige Trink- und Badebrunnen, der ehemalige Badebrunnen und die Soolquelle. Ihr vorzüglichster Bestandtheil ist das Kochsalz (salzsaure Natrum). Unsere Mineralquellen dieser Art gehören deshalb mit dem Seewasser in Eine Classe; sie unterscheiden sich aber davon sämmtlich durch die Menge von Kohlensäure, welche sie enthalten, und die man bis jetzt nur in dem Ostseewasser bei Danzig, freilich auch nur in der höchst geringen Menge von zwei Kubikzollen, in einem Pfunde, angetroffen hat. Man könnte sie auch als muriatisch-salinische Säuerlinge davon unterscheiden. Eigenthümlich ist aber unseren Quellen dieser Classe außerdem, daß sie, zumal die Trinkquelle, auch Glaubersalz, kohlensauren Kalk und Talk, in erheblicher Menge enthalten; diese Salze fehlen dem Seewasser beinahe gänzlich. Das Seewasser enthält, außer seinem hauptsächlichsten festen Bestandtheile, dem Kochsalze, nur noch salzsauren Talk und schwefelsauren Kalk; diese beiden Mittelsalze sind auch in unsern muriatisch-salinischen Quellen befindlich.

Rücksichtlich ihrer Menge an Kochsalz hat unsere kochsalzhaltige Trinkquelle und Badequelle die meiste Uebereinkunft mit dem Wasser der Ostsee; unsere Soolquelle aber, die doch in der Reihe der Salzsoolen, an Kochsalzgehalt, immer nur eine der untersten Stellen einnimmt, kommt mehr mit dem Wasser der Nordsee überein.

Von fremden Mineralwässern hat mit unserem

kochsalzhaltigen Trink- und Badebrunnen die meiste Aehnlichkeit das benachbarte Mineralsalzwasser in Meinberg, dessen Bestandtheile dieselben sind; nur ist es in den Verhältnissen der Menge seiner Bestandtheile verschieden: es enthält weniger Kohlensäure, weniger Glaubersalz, weniger Kochsalz; aber etwas mehr kohlensauren und schwefelsauren Kalk, etwas mehr salzsauren Talk, und außerdem 1/8 Gran kohlensaures Eisen. — Mit dem Selterser und Biliner Wasser haben unsere kochsalzhaltigen Gesundbrunnen gar keine Aehnlichkeit; jene enthalten, als vorwaltende Bestandtheile, kohlensaures Natrum: unsere keine Spur davon.

Cap. XXIX.

Nähere chemische Betrachtung der Kohlensäure und einiger anderer Bestandtheile unserer Mineralquellen.

§. 152.

Bei der Uebersicht der Bestandtheile unserer Mineralquellen wird man bemerken, daß einige derselben allen gemein sind, andere aber nur einer gewissen Classe; sie verleihen theils der Classe einen eigenthümlichen Charakter, theils unterscheiden sie die einzelnen Quellen derselben wieder von einander, durch ihre relativen Verhältnisse, entweder in Rücksicht der Quantität, oder der Verbindung mit anderen wesentlichen Bestandtheilen.

Ein Bestandtheil, der in allen den oben angeführten Quellen angetroffen wird, ist die Kohlensäure

(Kohlenstoffsäure, fixe Luft, Luftsäure [60]), der Brunnengeist). Diese flüchtige Säure, dieselbe, welche man auch künstlich, durch stärkere Säuren, aus alkalischen Erden und Salzen entbinden kann, ist in flüssiger (liquider) Gestalt in allen unseren Quellen, in gasförmiger aber (kohlensaures Gas) in unserer Gashöhle und über den Mineralquellen schwebend vorhanden, und spielt also eine vorzügliche Rolle in der physikalischen und chemischen Beschreibung unseres Bodens; es muß daher eine Werkstätte im Innern dieses Bodens befindlich sein, welche die Erzeugung und Entwickelung dieses Stoffes bei uns begünstigt.

Die charakteristischen Eigenschaften der Kohlensäure, die man besonders auch in der Gashöhle beobachten kann, sind, daß sie farbenlos, unsichtbar, vollkommen durchsichtig ist, keinen Geruch hat, aber eine prickelnde Empfindung in den Geruchsnerven hervorbringt, einen säuerlich stechenden Geschmack besitzt, auf blaue Pflanzenfarben reagirt, und spec. fisch schwerer ist, als die atmosphärische Luft. Alles dieß nimmt man auch in der Gashöhle wahr, in welcher sie die unterste Schicht einnimmt, zuweilen aber doch darin eine Höhe von 15 Fuß erreicht. Sobald man sich in derselben niederbückt, und mit dem offenen Munde oder der Nase bis in den Dunstkreis des kohlensauren Gases geräth, nimmt man,

---

[60]) Oken (Lehrbuch der Naturgeschichte Thl. I. Leipzig, 1813. 8. S. 61.) hat zwar die Salpetersäure mit dem Namen Luftsäure belegt; dieß giebt aber zu Verwechslungen Anlaß, zumal da diese alte Bergmannsche Benennung der Kohlensäure noch nicht vergessen ist. Verba valent sicut nummi.

durch den Geruch und Geschmack, die Empfindung wahr welche gährende, vegetabilische Flüssigkeiten, Bier, Champagner u. dgl. (diese erzeugen nämlich dasselbe Gas) auf diese Sinne hervorbringen; der säuerliche Geschmack zeigt sich besonders erst dann, wenn es vom Wasser absorbirt ist. Läßt man Seifenblasen in der Gashöhle fallen, so bleiben diese da stehen, wo sie auf das kohlensaure Gas stoßen, und erreichen den Boden nicht.

Die Kohlensäure ist ferner weder einer Verbrennung fähig, noch giebt sie zu, daß ein Verbrennungsproceß in dem mit ihr angefüllten Raume vor sich gehe, noch unterhält sie die Verbrennung irgend eines combustibeln Körpers. Wenn man in der Gashöhle ein Bündel Stroh anzündet, und mit demselben bis in die Schicht des kohlensauren Gases herunterfährt: so erstickt die hoch auflodernde Flamme augenblicklich. Eben so tödtend beweist sie sich gegen alles organische Leben einer höheren Stufe, indem sie dem Respirationsprocesse den Zugang des Sauerstoffs (Oxygens), seiner Hauptnahrung, verwehret, und dem Blute, statt dessen, Kohlenstoff zuführet; daher kann man sie nicht athmen: sie bewirkt sogleich Beklemmung, Angst, Scheintod, endlich wirklichen Tod. Das Thier stirbt in dieser Luft desto früher, auf einer je höheren Stufe der organischen Ausbildung, besonders in Hinsicht der Respirationswerkzeuge, es stehet. Ein Hund kann nur wenige Minuten darin leben. Von dem Versuche mit dem Hunde hat eine verwandte Grotte, die Hundsgrotte (Grotta del Cane) in Neapel, die dasselbe Gas aushaucht, ihren Namen. Der Vogel stirbt schnell darin; man findet

öfters bei der Gashöhle todte Vögel, die in dieser Ausdünstung erstickt sind. Der geh. R. Trampel ließ eine Quelle in seinem Garten, die viele Kohlensäure ausdünstete, verstampfen, weil mehrmals Nachtigallen, die sich ihr genähert hatten, darin erstickt waren. Mit einem Frosche pflegt man gewöhnlich den Versuch in unserer Gashöhle zu machen, weil ein solcher am ehesten zu haben ist. Thiere der niedrigsten Stufe, namentlich aber eine Art von Blattlaus, und besonders häufig die Gartenschnecke (Helix hortensis) habe ich indeß in diesem kohlensauren Gase lebend angetroffen; andere, z. B. Käfer mit sehr harten Flügeldecken (Carabus, Elater), erholten sich doch allmählig wieder, wenn sie schon lange scheintodt darin zugebracht hatten.

Vom Wasser absorbirt wirkt das kohlensaure Gas auf den Organismus der Thiere niederer Stufe viel weniger feindlich; auf den menschlichen, in dieser Gestalt, in gewissen Fällen, sogar als Heilmittel, wohlthätig. Der Springbrunnen am Ende der großen Allee führt, wie gesagt, das Wasser des Säuerlings in die Höhe, und dieß hat gewiß noch Kohlensäure in sich enthalten, wenn es in das Bassin des Springbrunnens kommt, auch quellen im Bette des Schloßgrabens und Canals noch kohlensaure Wässer; dennoch sieht man nicht selten die Enten dicht um den Springbrunnen ihre Nahrung suchen; auch Fische, namentlich Hechte und Karpfen, steigen bis nahe an den Springbrunnen, seltener schon die Barsche. Im Säuerlinge selbst, der in dem Behälter, nahe bei der Quelle desselben, enthalten ist, fand ich immer mehrere lebendige Wasserinsecten, namentlich häufig die

Flußgarneele (Gammarus Pulex), in den Wasserpflanzen, und eine Menge Poduren auf denselben.

So wenig die Kohlensäure für den thierischen Organismus ein Nahrungsmittel ist, und so untauglich und schädlich diese für das Respirationsgeschäft sich verhält, so nützlich und erfoderlich ist sie für die Unterhaltung des Pflanzenlebens, wofür sie ein Hauptnahrungsstoff ist. Es gedeihen daher sowol diejenigen Pflanzen recht gut, die der Ausdünstung des kohlensauren Gases ausgesetzt sind, als die Wasserpflanzen, welche im kohlensauren Wasser wachsen. Im großen Behälter des Säuerlings vegetiren, wenn man übrigens ihren Wachsthum zuläßt, sehr gut z. B. Zanichellia palustris, Myriophyllum spicatum, Fontinalis antipyretica, Conferva bullosa u. a. m.

§. 153.

In unseren Mineralquellen ist die Kohlensäure, nicht allein medicinisch betrachtet (denn in diesem Theile ist bloß von ihren physikalischen Eigenschaften die Rede), sondern auch überhaupt, einer ihrer wichtigsten Bestandtheile, da in den meisten derselben mehr Kohlensäure enthalten ist, als ihr gleiches Volumen an Wasser beträgt [61]). Sie ist in denselben das Auflösungsmittel des Eisens, und die alkalischen Erden sind theils in genauer Verbindung mit ihr, theils durch Hülfe ihrer in denselben aufgelöset. Aber auch der Wärmegrad unserer

---

61) In den von Trampel analysirten Wässern mögte jedoch der Gehalt an Kohlensäure etwas geringer sein, als angegeben ist.

Quellen trägt dazu bei, daß diese ihre festen Bestandtheile inniger gebunden halten; die Kohlensäure ist nur desto ausgedehnter, je höher der Wärmegrad, dem sie ausgesetzt ist. Je kälter ein Wasser, desto mehr Kohlensäure vermag es aufzunehmen; jedoch beim Gefrieren des Wassers entweicht die Kohlensäure zuvor; so wie hingegen, wenn das mit Kohlensäure gesättigte kalte Wasser erwärmt wird, dieses die Kohlensäure, mit Geknister, ebenfalls fahren läßt.

Es ist bekannt, daß die Driburger Quelle ungleich stärker rauscht und aufkocht, als die Pyrmonter. Man hat den Grund dieser Erscheinung darin zu finden geglaubt, daß die Luftblasen von jener eine stärkere Wassersäule zu durchdringen haben, als bei dieser; die Wassersäule der Driburger ist nämlich 14, die der Pyrmonter Quelle nur 3½ Fuß hoch. Einige haben allein aus diesem Umstande des stärkeren Aufkochens auf eine größere Menge Kohlensäure geschlossen; allein nicht nur, daß die chemische Untersuchung gegen diese Meinung ist, fragt sich's auch noch, ob denn jene großen Luftblasen wirklich nur kohlensaures Gas, oder nicht vielmehr, wenigstens zum Theile, atmosphärische Luft, vielleicht mit etwas mehr Oxygengas, als die gemeine atmosphärische Luft enthält, heraufführen. Von dem kohlensauren Gas rührt dieß Phänomen wenigstens gewiß nicht allein her. Herr Apotheker Geyer, aus Bremen, dem ich manche lehrreiche Bemerkung über die Beschaffenheit unserer Quellen verdanke, muthmaßet, scharfsinnig, daß ein Hauptgrund, warum der Pyrmonter Brunnen nicht so stark sprudelt, in einer mehr siebartigen Beschaffenheit des Bodens zu

suchen sei, da hingegen die Driburger Quelle vermuthlich einige Gänge von größerer Weite habe. Vielleicht rührt jene siebartige Beschaffenheit des Bodens vom Ducksteine her; doch würde unser Brunnen dann wol mehr Kalk und Thonerde enthalten. Wenn das stärkere Aufkochen eine größere Menge Kohlensäure andeutete, so müßte, von unseren eisenhaltigen Quellen, der Brodelbrunnen viel mehr Kohlensäure enthalten, als die Trinkquelle; hier findet aber gerade das umgekehrte Verhältniß Statt.

Bei sehr warmer Witterung, besonders bei einem bevorstehenden Gewitter, und, überhaupt, vorzüglich wenn die Atmosphäre stark mit elektrischer Materie beladen ist, sammelt sich die freie Kohlensäure, das kohlensaure Gas, über dem Wasserspiegel der Mineralquellen, und durch dieselben ursachlichen Momente nimmt sie auch in der Gashöhle an Höhe zu. Ein Wechselverhältniß zwischen der Kohlensäure der Gashöhle und der Mineralquellen, daß nämlich, wenn der Höhestand des kohlensauren Gases in der Gashöhle beträchtlich ist, der Gehalt der Quellen an Kohlensäure geringer wäre, findet keinesweges Statt; sondern es scheint sich auf beiden Wegen die Werkstätte derselben dieses Stoffes zu entledigen.

§. 154.

Das Eisen ist in unseren Mineralquellen als ein flüssiges kohlensaures Eisenoxydul enthalten. In der zweiten Classe unserer Wässer ist das Eisen eines der hauptsächlichsten festen Bestandtheile; in der dritten Classe ist

es zum Theile in so unbedeutender Menge vorhanden, daß man es als gar nicht darin zugegen betrachten kann. — Man nannte das Eisen der Mineralquellen ehemals, aus einer bloß scheinbaren Eleganz in der Sprache, Stahl, und daher die Gesundbrunnen, die solches enthielten, Stahlwässer; allein da sich das Eisen durchaus nicht als Stahl aufgelöset vorfindet, ist es richtiger, sich hierbei dieses Ausdruckes nicht zu bedienen.

Vielleicht würde man, bei einer neueren Untersuchung, auch Mangan (Braunstein) in unseren Quellen entdecken; jedoch habe ich, bei der Untersuchung des freiwilligen Niederschlages aus der Hauptquelle, vor dem Löthrohre, die, dem Mangan eigenthümliche, Färbung des Boraxglases nicht wahrgenommen.

§. 155.

Von salzigen Bestandtheilen treffen wir in unseren Quellen an, als Basen, Natrum, Talk und Kalk; als Säuren, außer der Kohlensäure, die Schwefel- und Salzsäure.

Kohlensaures Natrum (Mineralalkali oder Minerallaugensalz) ist in keiner von unseren Quellen befindlich; kohlensauren Talk (Magnesia, Bittersalzerde) enthalten sie alle; aber noch mehr kohlensauren Kalk. Die Schwefelsäure hat eine größere Menge Basen gebunden, als die Kohlensäure, weil diese, nach den Gesetzen der chemischen Wahlverwandschaft, von jener verdrängt wird Das schwefelsaure Natrum (Glaubersalz) kommt in den mehrsten unserer Quellen vor; nur nicht in dem niede-

ren Badebrunnen und Neubrunnen. Der schwefelsaure Talk (Bittersalz) fehlt nur in des Salzbrunnens Trink- und Badequelle; dafür halten diese eine größere Menge Glaubersalz und schwefelsauren Kalk (Selenit, Gyps). Salzsaures Natrum (Kochsalz, Küchensalz) ist in allen unseren Quellen vorhanden; in der letzten Classe überwiegt es alle übrigen festen Bestandtheile; salzsaurer Kalk ist nur in des Salzbrunnens Trink- und Badequelle entdeckt.

Neben der Kohlensäure spielt also, in den eisenhaltigen Säuerlingen, die Schwefelsäure; in den muriatisch-salinischen Quellen, die Salzsäure, eine Hauptrolle; je nachdem sie nämlich in den besagten Quellen mehr oder weniger alkalische Basen gebunden haben.

§. 156.

Dieß sind nun die Resultate der chemischen Analysen. Wie widersprechend sind sie aber, in mancher Rücksicht, den bekannten Gesetzen der chemischen Wahlverwandschaft! Hier kommen in friedlicher Gemeinschaft vor, z. B. im eisenhaltigen Trinkbrunnen u. a., schwefelsaurer Talk und salzsaures Natrum, die sonst nicht neben einander bestehen können; sondern sich einander zersetzen, und Glaubersalz und salzsauren Talk geben würden. Ferner ist, z. B. im kochsalzhaltigen Trinkbrunnen, neben dem Glaubersalze, salzsaurer Kalk aufgelöset, da diese sich sonst zersetzen, und Kochsalz und Gyps darstellen würden. Solche Verbindungen widersprechen also den bekannten Verwandschaftsgesetzen, und dennoch finden sie Statt! Wir bemerken ferner eine

größere Menge alkalischer Erden in den Mineralwässern aufgelöset, als wir in gemeinem Wasser aufzulösen vermögen, kohlensauren Kalk, Talk und Gyps. Wahrscheinlich wird dieß zwar durch das Uebermaß von Kohlensäure und mittelst der übrigen Salze begünstigt; doch bleibt auch hierbei noch immer Manches räthselhaft. — Wollen wir nun nicht annehmen, daß überhaupt allen chemischen Analysen der Mineralwässer nicht zu trauen ist, daß diese mehr auf eine gewaltsame Trennung und Zersetzung ihrer Bestandtheile beruhen, und daß daher manche Substanzen, die als Bestandtheile betrachtet werden, mehr das Werk der Analyse (des Feuers, des Lichts, der atmosphärischen Luft, der Reagentien rc.), und somit mehr Producte als Educte, sind: so müssen wir ein dynamisches Vereinigungsmittel statuiren. Die Analyse zerstöret; sie kann die Neutralität, die Statt gefunden hat, aufheben, und andere Verbindungen der Basen und Säuren bewerkstelligen. Verschiedene Verfahrungsarten, bei der Zerlegung eines und desselben Mineralwassers, können verschiedene Resultate liefern. Vielleicht können wir durch die Analyse höchstens die Menge der Basen und Säuren genau angeben, ohne mit Gewißheit bestimmen zu können, in welcher Verbindung diese unter einander standen [62]).

Aber auch zugegeben alle Resultate jener chemischen Analysen seien mit dem natürlichen Verhalten der Be-

---

[62]) Ferd. Wurzer Physik. chem. Beschreibung der Schwefelquellen zu Nendorf. Cassel und Marburg, 1815. 8. S. 3. u. f.

standtheile in den Mineralwässern völlig übereinstimmend, — und wer wird hierin die Erfahrungen Westrumb's und anderer großer Chemiker in Zweifel ziehen, oder im geringsten nur glauben, daß jene Betrachtungen den Werth der Scheidekunst herabsetzen sollten, da doch durch dieselben nur auf ein, durch die Chemie nicht darstellbares Agens aufmerksam gemacht werden soll! — so genügen uns diese dennoch nicht ganz allein, bei der Kenntniß dieser Heilmittel, sondern man wird geneigt sein, noch irgend ein Agens anzunehmen, das theils diese heterogenen Verbindungen statuirt, theils auch (wovon hernach ausführlicher) die Wirksamkeit dieser Mittel unterstützt. Dieß Agens, das wir aus der höheren Physik entlehnen müssen, wird uns mit der eigenthümlichen Natur der Mineralwässer vertrauter machen. Wir können es nicht genau darstellen; es entzieht sich, gleich anderen höchst wirksamen Stoffen, die wir nicht für sich darstellen können, unserer sinnlichen Wahrnehmung, da wir es durch keine Reagentien entdecken können; es kann aber nichts desto weniger in der Materie beruhen, und nur als Materie noch lange unentdeckt bleiben. Das lebendige Zusammensein von Substanzen, die durch einen hyperphysischen Zeugungsproceß mit einander verbunden sind, ist etwas ganz anderes, als die bloß künstliche, mechanische Zusammensetzung. Im folgenden Capitel wird man finden, in welchen ursachlichen Momenten dieß Agens gesetzt ist.

Cap. XXX.

Ursprung und Werkstätte unserer Mineralquellen.

§. 157.

Alle Quellen, und somit auch die Mineralquellen, entspringen aus dem Schooße der Erde. Ihr Wasser erhalten sie zunächst aus der Atmosphäre, vom Regen, Schnee, Hagel und Nebel. Dieser dringt in die Erde ein, und sammelt sich auf den härteren Gebirgsschichten. Von den Anhöhen sinkt das Wasser zum Theile herunter auf die niedrigen unterirdischen Wasserbehälter, und so quellen, wo Spaltungen oder lockere Decken einen Ausgang gestatten, die Quellen aus der Erde hervor. Aber nicht alle Arten des Vorkommens der Quellen lassen sich durch die Theorie des Druckes erklären; denn es giebt deren auch auf hohen Bergen, und selbst unsere Quellen kommen nicht in dem niedrigsten Theile des Thales zu Tage.

§. 158.

Die Mineralquellen haben das Eigenthümliche, daß diese immer eine gewisse Menge bestimmter chemischer Bestandtheile mit sich führen, die sich von dem Wasser selbst trennen lassen. Ganz frei von aufgelöseten festen Bestandtheilen ist beinahe kein Wasser; die meisten sind mehr oder weniger hart, und mit Bestandtheilen des Bodens geschwängert, aus welchem sie entspringen. Schon Plinius bemerkt, daß alle Wässer etwas von der Beschaffenheit des Bodes annehmen, durch welchen sie

fließen [93]). Dem reinen Wasser, wie wir es durch Destillation zubereiten, kommt nur das Regenwasser zunächst.

Allein die Entstehung der Mineralwässer kann keinesweges hinreichend durch einen bloßen mechanischen Auflösungsproceß erklärt werden; sondern es treten hier gewiß andere mitwirkende Bedingungen hinzu.

§. 159.

Von den verschiedenartigen Mineralquellen, die unser verhältnißmäßig kleines Thal in sich schließt, hat wahrscheinlich jede besondere Classe ihre besondere Werkstätte. Einige sind offenbar so nahe mit einander verwandt, daß man sie nur als Modificationen betrachten kann, die denselben Zeugungsproceß zum Vater, dieselbe Werkstätte (Gebirgsformation) zur Mutter, aber verschiedene Gebirgsstellen haben, an welchen sie zu Tage ausgehen. Die eisenhaltige Trinkquelle, der Brodelbrunnen, der niedere Badebrunnen und der Augenbrunnen, die zu einer gleichmäßigen Sippschaft gehören, bilden auch Eine Gruppe, indem sie nahe bei einander aus der Erde hervor kommen. Ganz gleich sind sie sich zwar nicht untereinander, weder in ihren chemischen Bestandtheilen, noch in ihrer Temperatur; auch werden nicht, wenn man eine derselben bis auf den Grund ausschöpft, auch die übrigen ihres Wassers beraubt; selbst das Niveau dieser Quellen ist noch ver-

---

93) Plin. Hist. Natur. XXXI, 4, sect. 29.

schieden. — Wahrscheinlich verdankt der Säuerling seinen Ursprung ganz ähnlichen Bedingungen; nur liegt er höher, als jene Gruppe. — Vielleicht gehört auch der Neubrunnen, hinsichtlich seiner Entstehung, in dieselbe Kategorie, obgleich er schon eine größere Abänderung zeigt, entfernter von jenen und auch in einem beträchtlich tiefern Theile des Thales entspringt.

Die zweite Sippschaft stellen die kochsalzigen Quellen dar. Auch diese bilden wieder eine Gruppe, die ihre bestimmte Gränze hat; denn nur in einem gewissen Bezirke, nämlich im niedrigen, südöstlichen Theile des Thales kommen diese Quellen, einander benachbart, hervor.

Alle die bisher aufgeführten Quellen sind am diesseitigen oder linken Ufer der Emmer befindlich. Die Emmer scheint überhaupt den Mineralquellen eine Gränze zu sein; denn an ihrem jenseitigen oder rechten Ufer sind sie wie verschwunden; da hingegen am diesseitigen, außer den vielen unsrigen, auch noch die Meinberger Mineralquellen entspringen.

§. 160.

Unsere Mineralquellen entstehen zuverlässig nicht in oberflächlichen Erdlagern, sondern werden vermuthlich sämmtlich in beträchtlicher Tiefe erzeugt. Das setzt schon der hohe Grad ihrer beständig gleichmäßigen Temperatur außer Zweifel. Freilich gehören sie immerhin nur zu den kalten Quellen, und viele, namentlich wärmere, haben gewiß eine ungleich tiefer liegende Werkstätte. Sie entstehen also nicht in den nächsten Ber=

gen, dem Bomberge, wie Seip [64]) oder etwa nur unter dem Königsberge, wie Marcard [65]), dieß von unseren eisenhaltigen Quellen vermutheten; sondern im tiefen Schooße des Thales, und auf einem Heerde von weitem Umfange.

Aber woher und wie haben sie die Substanzen erhalten, die sie mit sich führen? Dieß ist das große Problem, das hier genauer erörtert werden soll. Die geognostische Beschaffenheit unseres Bodens ist besonders in dieser Absicht ausführlicher dargestellt.

Zugegeben auch, daß die meisten ihrer Bestandtheile, wenn gleich noch gebunden, in den Bergen vorkommen, die Kohlensäure, das Eisen, der Kalk; so fragt's sich doch, woher denn der Talk, das Natrum, die Salzsäure und Schwefelsäure stammen? denn in unseren Kalkbergen sind diese gewiß nicht vorhanden; ferner auf welche Weise die Kohlensäure, vielleicht aus dem Kalksteine, entwickelt wird? Und wenn selbst (was freilich sehr unwahrscheinlich ist) alle diese Substanzen in großer Menge, wie in einem Magazine, vorräthig wären, oder wenn das Wasser dieselben im Vorüberfließen auflösete: sollte dieß Magazin nicht endlich erschöpft werden? und sollte nicht, in den Wegen, die das Wasser bis zum Ausgange der Quelle zu durchlaufen hat, der Vorrath von auflöslichen Bestandtheilen endlich schon weggespült sein, in

---

64) Seip Beschreib. S. 108.

64) Marcard Beschreib. Bd. I. S. 244.

einem Zeitraume von vielleicht einigen tausend Jahren, während welcher diese Mineralbrunnen unversiegbar fließen? — Fürwahr in den Bergen kann ihre Fabrik nicht sein, und auf eine so mechanische Weise können sie ihre Bestandtheile nicht aufgenommen haben.

Daß auch die kochsalzhaltigen Quellen nicht in unseren Bergen entspringen, ist außer allem Zweifel.

§. 161.

Unsere eisenhaltigen Mineralbrunnen quellen zwar aus angeschwemmten Erdlagern hervor; allein sie kommen aus der Tiefe herauf. Einem Torflager verdanken sie ihre Entstehung nicht, wenn gleich es in anderen Gegenden eisenhaltige Quellen giebt, die wirklich in Torflagern ihren Ursprung nehmen; unsere Torfschichten kann man indeß, der Quellen unbeschadet, wegnehmen. Es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, daß unsere, so wie die, mit den unsrigen verwandten, benachbarten (Meinberger und Driburger) eisenhaltigen Mineralbrunnen, unter dem rothen Sandsteine hervorkommen. Unter diesem also, aber doch immerhin nur im Flötzgebirge, ist ihre Werkstätte. Unter diesem entwickelt sich das kohlensaure Gas, wie dieß auch die Dunsthöhle beweiset, die in dem Sandsteinbruche selbst befindlich ist. Daß aber in dem rothen Sandsteine selbst die Kohlensäure ihren Ursprung nähme, ist, bloß chemisch betrachtet, schon unwahrscheinlich. Sie kann indeß, und wird auch vermuthlich aus größerer Tiefe, durch Ritzen und Spaltungen, hervordringen. Die Kohlensäure zeigt sich hier im Thale überall so häufig, daß man nothwendig

annehmen muß, der Heerd, auf welchem sie sich entwikkelt, sei beträchtlich groß, und der Proceß, durch welchen sie entbunden wird, sei ein fortwährender; denn daß sie schon gebildet (fertig) vorräthig wäre, kann man, wie gesagt, nicht gut annehmen.

Da wir nun für die Entstehung der Mineralquellen eine Werkstätte auch im Raume zugeben müssen, so sei diese zwischen zwei verschiedenen Gebirgsformationen, dem rothen Sandsteine und dem darunter liegenden Kalksteine, gesetzt. Aus dem Kalksteine mag die Kohlensäure abgeschieden werden, wenn es überhaupt erfoderlich ist, daß sie schon, (nämlich, selbst an eine Basis gebunden) vorhanden sei; aus dem darüber liegenden eisenschüssigen Sandsteine, das Eisen. Aber woher und welches ist die verdrängende stärkere Säure, durch welche die Kohlensäure entbunden wird? Ist es die Schwefelsäure und wird diese vielleicht aus Schwefelkiesen entwickelt, mit welchen das Wasser in Berührung kommt? Daß ist noch am wahrscheinlichsten! Die Schwefelkiese würden im Kalksteine vorkommen, wie dieß in der Natur auch häufig Statt findet; durch das Wasser würden sich diese erhitzen, und ihre Säure frei werden; die freie Schwefelsäure würde nun den Kalkstein ergreifen, aus diesem die Kohlensäure verjagen, und mit dem Kalke selbst eine neue Verbindung eingehen, nämlich Gyps darstellen. So wären, durch denselben Proceß, der Ursprung der Kohlensäure und des in dem Mineralwasser aufgelöseten Gypses erklärt. Woher ferner die, obschon geringe Menge, Salzsäure? und endlich die Basen selbst, die wir in unseren Gebrigsarten nicht vorfinden, Talk und

Natrum? Liegen sie vielleicht im Innern der Erde, als Metalloide, verborgen? Oder sollten wol nicht, sei es auch theilweise, alle diese Substanzen, mithin auch die Kohlensäure, völlig erst aus dem Nichts hervorgehen? — Die Natur hat noch nicht aufgehört zu schaffen und zu bilden; und wie wir das Leben in der organischen Welt täglich beobachten, so regt sich auch gewiß im verborgenen Innern der Erde ein Leben, das nur der höheren Physik offenbar wird. Wir wollen daher annehmen, daß dieß Leben in einem chemischen Processe des elektrischen Galvanismus beruhe, und daß dieser natürliche Proceß das große Agens ist, daß die Mineralwässer in ihrer chemischen Mischung sowol als Wirksamkeit unnachahmlich macht. Dieser Proceß währet deshalb gleichmäßig fort, weil die dazu erfoderlichen Kräfte hier einen Indifferenzpunkt gefunden haben, in welchem sie unaufhörlich sich auszugleichen bestreben, und sich daher in einer beständigen elektrogalvanischen Schwingung befinden. Das Wasser verhält sich dabei als das leitende Fluidum, welches nun, mit den Erzeugnissen jener Wirkungen angeschwängert, metallisch und mineralisch zu Tage ausgehet.

De Lüc behauptete, unsere Mineralquellen (nämlich erster und zweiter Classe) würden durch einen Vulcan mineralisirt [66]); aber die Vulcanität unserer Gegend haben wir gehörigen Orts widerlegt.

---

[66]) De Lüc a. a. O. S. 384.

§. 162.

Das relative Mengeverhältniß der Substanzen, die in dem Wasser enthalten sind, untereinander, ist sich vermuthlich beständig ziemlich gleich; nicht aber das absolute. Es würde thörigt sein, zu läugnen, daß bei nasser Witterung nicht auch Wasser bis auf den Heerd dieser Quellen eindringen, oder diese nicht wenigstens im Laufe erreichen sollte. Bei anhaltendem Regen sind also, wie alle andere, auch unsere Quellen wasserreicher; da indeß die Tagewässer keinen unmittelbaren Zutritt zu denselben haben, das eindringende Wasser aber sich desto weiter ausbreitet und desto tiefer eindringt, mithin auch wieder mit einer desto beträchtlicheren Fläche des großen Heerd's von welchem es aufsteigt, in Berührung kommt, je stärker der Zufluß desselben ist [67]): so darf man wol annehmen, daß ihr quantitatives Verhältniß dabei ungefähr dasselbe bleibt, und also auch das qualitative dadurch nur eine geringe Abänderung erleidet.

§. 163.

Die kochsalzhaltigen Quellen haben natürlich einen ganz anderen Ursprung. Wahrscheinlich kommen sie noch tiefer hervor, als die Eisensäuerlinge; auch schon in einem tieferen Theile des Thales. Nur der Neubrunnen kommt an einer eben so niedrigen Stelle

[67]) Frid. Hoffmann de origine fontium salsorum, in dessen Opusculis physico — medicis (2 tomi. Ulmae, 1725. 8.) tom I. p. 329.

zum Vorscheine, und führt auch mehr Kochsalz in seiner Mischung, als irgend einer unserer übrigen Eisensäuerlinge. Die kochsalzhaltigen Quellen gehen, wie jene Eisensäuerlinge, einander sehr benachbart zu Tage aus. Ihr Dasein verdanken sie unfehlbar einem anderen Processe, als dem, der die Eisensäuerlinge erzeugt.

Sie haben einen großen Antheil Kochsalz, und sind hierin dem Meerwasser ähnlich; aber die Kohlensäure, und andere Salze, welche sie noch außerdem enthalten, unterscheiden sie davon. Woher mögen sie nun die vielen salzigen Bestandtheile, namentlich das Kochsalz, haben? Daß sie unmittelbar einen Heerd hätten, der aus Steinsalz bestände, wie man ihn den Salzquellen gemeiniglich zuschreibt [68]), ist kaum ganz glaublich. Das Steinsalz müßte etwa stockförmig im Gypse vorkommen. Aber Gyps haben wir nicht. Der nächste Gyps bricht bei Hehlen, drei starke Stunden von hier, und ist von jüngerer Art; von Steinsalz zeigt dieser aber keine Spuren. Unsere Gebirgsformationen führen niemals Steinsalz, und doch zeigen sich hier, wie bei Meinberg, als in derselben Formation, Kochsalzquellen. Liegt nun tiefer in der Erde, unter den Formationen, die wir als vaterländische kennen gelernt haben (denn über das Vorkommen der Salzquellen in anderen Gegenden oder Formationen als den unserigen darf ich mich hier nicht verbreiten), vielleicht Steinsalz? Das ist mir

---

[68]) Frid. Hoffmann. l. c. p. 324 u. f.

unwahrscheinlich. Wir müssen also, wenn wir nicht, durch eine neue Hypothese, auch hier einen Zeugungsproceß begründen, oder die Salzquellen von einem sehr entfernten Steinsalzlager ableiten wollen, das Meer mit in Anschlag bringen. Die schon berührte Aehnlichkeit der Quellen mit dem Meerwasser scheint diese Meinung zu begünstigen, und macht es wahrscheinlich, daß zunächst das nördliche Meer diesen Quellen ihren Ursrpung giebt, daß diese aber auf ihrer unterirdischen Laufbahn, durch welche sie bis in unser Thal gelangen, wahrscheinlich mit durch Hülfe jenes statuirten elektro = chemischen Processes, und durch die gelegentliche Aufnahme der Kohlensäure, durch deren Werkstätte sie heraussteigen, diejenige Modification erlangen, welche hier an ihnen wahrgenommen wird.

Der Ursprung und die Entstehungsart der mehrsten Mineralquellen überhaupt liegt noch so sehr im Dunkeln, daß ein jeder Beitrag zur Erklärung derselben, nicht unwillkommen sein wird; überdem stimmen die oben vorgetragenen Meinungen so gut mit der Natur der Dinge überein, daß man sie, bei genauerer Prüfung, gewiß nicht als ein bloßes Spiel der Phantasie betrachten, sondern mit den bekannten Gesetzen der physikalischen Geognosie ziemlich übereinstimmend finden wird.

Viertes Buch.

Von dem medicinischen Nutzen und Gebrauche der Pyrmonter Mineralquellen.

Cap. XXXI.

Von dem Nutzen der Brunnencuren überhaupt.

§. 164.

Der Gebrauch der Brunnen- und Badecuren, bei langwierigen Krankheiten, wird jetzt immer allgemeiner; man erhebt daher schon eine jede, an mineralischen Bestandtheilen auch noch so dürftige Quelle zu einem Gesundbrunnen (Heilquell), und nennt dann den Ort, in welchem sie hervorquillt, einen Curort (Brunnen- und Badeort). Seit wenigen Jahren hat sich die Anzahl der Curörter so sehr vermehrt, daß die Kenntniß derselben schon ein eigenes Studium erfodert. Wenn man bedenkt, daß jeder Ort darin seine besonderen Bequemlichkeiten und Vorzüge hat, durch seine Lage, Nähe und Frequenz, besonders aber, in medicinischer Hinsicht, durch den verschiedenen Gehalt der Quel-

len an Bestandtheilen und ihrem, davon zum Theile abhängigen, Nutzen: so ist die Vermehrung der Curörter eine erfreuliche Erscheinung.

§. 165.

Die Vortheile der Brunnencuren, als Heilmittel, sind wirklich bedeutend groß. Sie verbinden das Nützliche mit dem Angenehmen, und werden durch eine Menge von Nebenumständen, die sie mit sich führen, unterstützt. Gewöhnlich machen sie eine Reise ins Bad nothwendig. Schon diese Badereise, ist bei einer langwierigen Krankheit, in den meisten Fällen, ein höchst nützlicher Umstand für den Kranken. So lange derselbe noch Kräfte genug hat, eine solche in Ausführung zu bringen und die damit verbundene Erschütterung und Beschwerde zu ertragen, hat dieser schon immer von der Reise an und für sich einigen Nutzen zu erwarten. Besonders gut wirkt bei der Reise die Bewegung, zumal auf Körper, die, wegen krankhafter Gefühle, lange in Ruhe und Unthätigkeit zubrachten. Die passive Bewegung wird im Organismus zu einer activen gesteigert, und so hat schon dieß Einfluß auf die vermehrte Thätigkeit der Functionen. Die trägen Eingeweide des Unterleibes fangen an zu arbeiten; es wird mehr Galle abgesondert. Eine freie und gesundere Luft umfängt den ganzen Körper, und wirkt auf die verwöhnte Haut und Lunge als ein neues belebendes Reizmittel. Der ganze Mensch erwacht; sein Gemüth wird empfänglicher für die vielen neuen Eindrücke, die sich ihm im Laufe der Reise darbieten, und die hei-

tere Stimmung des Gemüthes reagirt auf das wohlthätigste auf den kranken Körper. Selbst die zufälligen Schicksale und kleinen Abendteuer der Reise können zweckmäßige Unterstützungsmittel für das allgemeine Heilgeschäft werden.

So nützlich wirkt allein schon die Reise, die man, zumal wenn der Curort vom Wohnorte des Kranken weit entfernt liegt, als einleitendes Heilmittel betrachten kann. Hierzu kommt noch die Entfernung des Kranken, entweder aus dem stillen und einförmigen häuslichen Leben, oder aber aus dem mühseligen und geräuschvollen Geschäftskreise.

Die Jahreszeit, in welche die Brunnencur fällt (die Frühlings- und Sommermonate, Mai bis September), ist gerade die, in welcher das ganze Gewand der Erde in seiner schönsten Pracht erscheint; diese bleibt dem Städter und Geschäftsmanne, in den häuslichen Verhältnissen, größtentheils verborgen: bei dieser Gelegenheit aber schließt auch ihm sich die Natur zum Genusse auf, und trägt ein Bedeutendes dazu bei, ein trübes Gemüth zu erheitern, und neue Hoffnungen in einer schwermüthigen Seele zu erwecken. Aus dem geräuschvollen Dunkel der Stadt tritt der Kranke in die freie Natur, in der alle seine Sinne wieder aufleben und angenehm ergriffen werden; und auf den kranken Körper haben diese dann den wohlthätigsten Einfluß.

§. 166.

Der Curort selbst gewährt dem Kranken mehren-

theils eine höchst manchfaltige Zerstreuung; die neue, von der gewohnten ganz verschiedene, Lebensart, die meistens ländliche, freie Lage des Curorts, die Schönheiten und Merkwürdigkeiten desselben, und die Brunnengesellschaft selbst, bieten dem Kranken eine vielfache Abwechselung dar. Das bunte Gemisch der Brunnengäste begreift Menschen aus allen Ländern und Ständen in sich. Hier trifft man vielleicht zufällig einen alten Freund wieder an, von dem man entweder lange keine Nachricht erhalten, oder den man gar todt geglaubt hat, oder eine Familie, die man hier nicht erwartete; es bieten sich häufige Gelegenheiten dar, interessante Bekanntschaften zu machen; neue und dauerhafte Bündnisse der Freundschaft werden hier geknüpft, und manches Herz ward hier schon mit ewigen Banden gefesselt! Wie manches hat an einem Brunnenorte sein Ideal gefunden und seiner Wünsche höchstes Ziel, und ist Verhältnisse eingegangen, die das Glück seines Lebens ewig fest begründeten! und wie oft wol war die heimlich gefühlte Leere des Herzens die Ursache einer schwermuthsvollen Krankheit, die mit der Errichtung des neuen Bündnisses wie ein Schatten der Seele entschwand.

§. 167.

Die gespannte Hoffnung und gewisse Erwartung, an der Quelle, zu welcher man reiset, geheilt zu werden, ist ferner ein wichtiger Umstand, der beim Gebrauche der Brunnencuren in Betrachtung kommt; man reiset dahin, als zu dem letzten Zufluchtsorte, auf welchen der Hausarzt die ganze Aufmerksamkeit des

Kranken gerichtet, und von dessen heilsamen Wirkungen er ihm Gesundheit, oder wenigstens Linderung vielleicht vieljähriger Leiden, zugesichert hatte.

Endlich wird dann durch den Gebrauch selbst des Brunnens und der Bäder, als dem eigentlichen Zwecke der Reise und dem hauptsächlichsten und wichtigsten Heilmittel, die Cur meistens vollendet, und nicht selten der gehabte Endzweck erreicht, zu dessen Unterstützung die, durch Erwartung aufgeregte und durch die fröhliche und reichhaltige Umgebung erheiterte Phantasie, besonders aber das einfache und zweckmäßige diätetische Verhalten, die für Curgäste erfoderliche Bewegung in freier Luft ꝛc. nicht wenig beiträgt.

Manchmal hat aber auch der Brunnenarzt allein, durch einen angemessenern oder zweckmäßigern Heilplan die Genesung herbeigeführt. Der glücklichste, erfahrenste und wissenschaftlichste Hausarzt konnte, bei der genauesten Kenntniß des Individuums, doch eine Krankheit anders beurtheilen, weil er sie entweder aus einem anderen, vielleicht einseitigen Gesichtspuncte betrachtete, und durch seine Behandlung auf einem anderen Wege die Heilung herbeiführen wollte, oder weil er, wegen überhäufter Geschäfte, die Ursachen derselben nicht gründlich genug erwogen hatte, indem ihm die allmälig eingetretenen wichtigen krankhaften Veränderungen unbemerkt geblieben sein mogten. Der Brunnenarzt, der überhaupt in der Diagnose chronischer Krankheiten sehr bewandert sein sollte, kommt dann oft, durch ein neues Examen und durch eine aufmerksame Untersuchung, dem Sitze der Krankheit näher auf die Spur, und so wird, durch die

Vertauschung des Arztes, eine von der bisherigen verschiedene Behandlungsart eingeleitet, die, durch günstige Nebenumstände unterstützt, manchmal eine baldige Heilung bewerkstelligt [1]).

Alle diese Umstände sprechen sehr laut für die große Vorzüglichkeit und Wirksamkeit der Brunnencuren bei langwierigen Krankheiten, in welchen die Geduld der Kranken zu Hause so gar leicht zu ermüden pflegt, und die meisten Kranken vertauschen daher gern einmal einen anhaltenden Gebrauch kostbarer und zum Theile widriger Arzneimittel, gegen den so wirksamen als angenehmen und beinahe bloß diätetischen Gebrauch der Mineralwässer.

§. 168.

Die gewöhnliche Dauer einer Curzeit ist vier Wochen; allein es ist sehr begreiflich, daß, nach der Verschiedenheit der Krankheit, eine Cur bald geschwinder vollbracht werden kann, bald länger fortgesetzt werden muß. In manchen Fällen ist es gut, zwei kleine Curen bald nach einander zu gebrauchen, nämlich zuerst 2 — 3 Wochen lang; dann ein paar Wochen Ruhe, und darauf wieder einige Wochen lang die Cur gebraucht. In hartnäckigen Fällen ist die Wiederholung

---

[1]) C. C. Matthäi von welchen Ursachen hängt der große Nutzen der Brunnen- und Badecuren eigentlich ab? in: Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Bd. XIX. St. 2. (Berlin 1804. 8.) S. 44 u. f.

der Cur, einige Jahre nach einander, jedesmal mehrere Wochen, erfoderlich.

Jeder Curgast sollte billig von seinem Hausarzte einen möglichst ausführlichen Bericht sowol über den bisherigen Verlauf seiner Krankheit, als auch über die dagegen angewandten Mittel, für den Brunnenarzt, mitnehmen [2]).

Cap. XXXII.

Von den Vorzügen des Brunnenorts Pyrmont.

§. 169.

Pyrmont behauptet unter den Gesundbrunnen Deutschlands einen vorzüglichen Rang. Sein Ruf ist sehr alt, und lange Jahrhunderte hindurch ist die Wirksamkeit seiner Mineralquellen durch immer neue Erfahrungen bestätigt. Hierin beruhet sein größter Vorzug, und alle übrigen Vortheile, womit Natur und Kunst den Ort selbst so reichlich ausgestattet haben, sind doch hiergegen eigentlich nur Nebensachen.

Der redenden Beweise für die Vorzüglichkeit dieser Quellen giebt es aller Orten so viele, daß es völlig überflüssig sein würde, diese noch durch Lobeserhebungen anzupreisen. Mancher Lahme und Gichtbrüchige

---

2) J. E. Trampel in seiner bereits angeführten Schrift: Wie muß der Kranke nach dem Brunnen reisen, wenn er Nutzen davon haben will? Pyrmont, 1806. 8.

hat hier seine Krücken und Lehnstühle zurückgelassen; mancher Jüngling hier seine zu früh verschwendeten Kräfte wieder emporgehoben! Manches hysterische Frauenzimmer hat an unserm Brunnen Krämpfe und Migraine ertränket, und mancher Hypochonder sich hier gegen den Eindruck seiner grillenhaften Phantasie gestählet, und ist durch den gestärkten Körper zu einer lebensfroheren, heiteren Laune umgestimmt! Gewiß, manche dankbare Erinnerung haftet an Pyrmont! manche dankbare Thräne ist den segensreichen Wirkungen seiner Quellen geweint! Trostlos schlich schon mancher Vater, der bisher alle Heilmittel wirkungslos an seinem siechen Körper scheitern sah, aus dem Schooße seiner Familie, zu unserm Gesundbrunnen: mit neuem Leben und wieder erblüheter Gesundheit ward er den Seinigen wiedergegeben. Harmvoll weilte schon manches Ehepaar, dem Lucina ihre Geschenke versagt hatte, nur Einen Sommer, an dieser lebengebenden Quelle: glücklicher und traulicher kehrte es zu seinen häuslichen Geschäften zurück, die nun, durch eine hoffnungsvolle und freudige Ehe, auch einen günstigern Verlauf hatten; und oftmals besuchten sie noch dankbar die Quelle wieder, mit dem Unterpfande ihrer Liebe, dem sie dieß Opfer willig brachten!

§. 170.

Die Umgegend von Pyrmont ist einladend und reizend, und gehört ohne Zweifel zu den schönsten des nördlichen Deutschlands. Ein fruchtbares, gar nicht enges Thal, von grünen Bergen eingeschlossen, von

einem wasserreichen Flusse durchschlängelt, mit mancherlei Naturmerkwürdigkeiten und denkwürdigen Alterthümern ausgestattet, gewähret schon an sich ein manchfaltiges Interesse für jeden Freund ländlicher Naturschönheiten, für den Natur- und Geschichtsforscher. Durch die trefflichen Anlagen, mit welchen die Kunst die Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten dieses Thales vermehrt hat, erscheinen die natürlichen Vorzüge merklich gehoben. Aber die größten und hauptsächlichsten Vorzüge gewinnt Pyrmont, als Curort, durch seine verschiedenen heilsamen Mineralquellen. Nicht allein, daß sich alle diese Quellen höchst wirksam bewiesen haben, sondern es beruhet auch ein besonderer Vortheil darin, daß der Arzt immer die Wahl hat zwischen mehreren Quellen von verschiedener Wirkung, und also für den jedesmaligen, verschiedenen Krankheitszustand, das angemessenste Genesungsmittel auserwählen kann. Wo gereizt und aufgelöset werden muß, wird der Salzbrunnen gewählt; wo man abspannen und stärken will, gebraucht man das Eisenwasser. Da nun manchmal beides nach einander erfoderlich ist, und überhaupt, in einigen Fällen, vor der Anwendung der Eisenwässer, andere auflösende vorausgehen müssen, zuweilen auch, besonders beim innerlichen Gebrauche, diese die Wirkung jener unterstüzzen müssen: so ist es wirklich eins der glücklichsten Ereignisse, daß dieser Curort zwei große Heilmittel darbeut, die in so genauer Beziehung zu einander stehen, und die manchmal, wenn sie hier nicht vereint wären, eine zweite Reise, somit auch beträchtlichere Kosten, veranlassen würden.

Der eisenhaltige Trinkbrunnen selbst hat noch überdem wesentliche Vorzüge vor ähnlichen Quellen, durch seine große Menge Kohlensäure, und durch seine höhere Temperatur. Es ist eine sichere Erfahrung daß er den Magen viel weniger angreift, als die übrigen ihm verwandten Brunnen.

Cap. XXXIII.

Kurze Geschichte und medicinische Literatur der Pyrmonter Gesundbrunnen.

§. 171.

Von allen unseren Gesundbrunnen sind die eisenhaltigen Quellen ohne Zweifel am längsten bekannt und im Gebrauche, namentlich aber die eigentliche Trinkquelle und der Brodelbrunnen. Die Zeit ihrer Entdeckung können wir nicht mit Bestimmtheit angeben; schon in dem grauesten Alterthume müssen sie indessen die Aufmerksamkeit der Anwohner, durch ihr fortwährend lautes Aufkochen, durch ihre silberhelle Klarheit, ihren gelben Bodensatz, ihren eigenthümlichen Geschmack, den über denselben schwebenden Dunst, vielleicht auch schon durch ihre heilsamen Wirkungen rege gemacht haben; denn auffallen mußten allerdings alle diese sonderbaren Erscheinungen den alten Germanen, um so mehr, als ihnen die Quellen überhaupt heilig waren [*]).

Ob sie den Römern schon bekannt waren, wissen

*) Cluver. Germ. antiq. Lib. 1. c. 34.

wir nicht, wenigstens haben sie ihrer keine besondere Erwähnung gethan; wären sie ihnen sehr merkwürdig gewesen, so mögten sie wol von irgend einem römischen Schriftsteller angeführt worden sein; doch konnten diese, zumal bei ihrer nur geringen Kenntniß unserer Gegend, sich nicht auf so einzelne Gegenstände einlassen.

Den alten Deutschen waren also auch unsere Quellen, wie gesagt, heilig. Die uralte Benennung des Trinkbrunnens, nach welcher er der heilige Brunnen (hyllige Born) heißt, stammt sehr wahrscheinlich aus dem Heidenthume her. Eine Gottheit wurde darin erkannt, und da die Gegend rund umher waldig, die Haine aber ebenfalls den Göttern geheiligt waren, so mogte dieß dazu beitragen, dem Brunnen selbst ein hohes Ansehen zu verleihen.

Dieser Name nun hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, und die Gegend zwischen dem Schlosse und dem Trinkbrunnen heißt noch gegenwärtig der heilige (hyllige) Anger, entweder von dem Brunnen, oder wie Andere wollen, von einer katholischen Kirche, die auf dem besagten Platze (nämlich zwischen dem Schlosse und Trinkbrunnen) gestanden haben, und wovon noch in der Mitte des 17ten Jahrhunderts einige Trümmer übrig gewesen sein sollen *). Doch hieß auch die Gegend rund um den Brunnen, der heilige Anger, und es ist also wol vielmehr, aus der Namensverwandschaft, zu schließen, daß das gleiche Epitheton

*) Seip Beschr. S. 45.

des Brunnen und Angers Einen Ursprung hatte; nämlich: von der heiligen Quelle war auch der sie zunächst umgebende Boden heilig.

Wahrscheinlich wandten ihn doch schon die alten Germanen zu irgend einem Zwecke an; vielleicht tranken schon sie von seinem erfrischenden Wasser; vielleicht trank schon Arminius aus dem heiligen Brunnen; doch fehlen uns bis zu Ende des 8ten Jahrhunderts historische Nachrichten, welche die uralte Kunde von dieser Quelle bestätigten.

§. 172.

Schaten erzählt, wahrscheinlich aus einer alten Handschrift, die er benutzte, daß Karl der Große, als er im Jahre 784 an der Emmer sein Winterquartier hatte, sich an den, durch ihre Heilkraft berühmten, Pyrmonter Sauerbrunnen ergötzt habe [5]). So wäre er denn doch, bis 1818, wenigstens schon 1034 Jahre lang berühmt!

Aus dem 14ten Jahrhunderte (1350) thut Heinrich von Hervorden [6]) unserer Quellen Erwähnung; er führt den heiligen Brunnen (Sacer Fons) und den Brodelbrunnen (Fons Bulliens) namhaft auf. Gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts war er in großem

---

[5]) Schaten Hist. Westf. p. 491.

[6]) a. a. O. vergl. §. 28. Anmerk. 83. Fürstenberg l. c. hat (p. 192) die hierher gehörige Stelle aus Henr. von Hervordens Mscrpt. entlehnt.

Rufe [7]). Im Jahre 1502 und den folgenden Jahren haben mehrere fürstliche Personen unseren Brunnen besucht und gebraucht [8]). Johann Gigas, ein berühmter Arzt und Mathematiker, aus Lügde gebürtig, und Andere, lobten ihn sehr [9])

Ungemein groß muß aber sein Ruhm im Jahre 1556 gewesen sein; denn alle Geschichtschreiber jenes Zeitalters schildern mit Erstaunen den übermäßigen Zulauf zu demselben in diesem Jahre. Seiler erzählt, daß der heilige Brunnen 1556, durch seine bewunderungswürdige Kraft, viele schwere Krankheiten zu heilen, sehr berühmt, und von einer großen Menge Ausländer besucht geworden sei [10]). Sein Ruf und Ansehn soll in diesem Jahre so groß gewesen sein, daß aus allen Weltgegenden, aus Spanien, Frankreich, England, Schottland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Polen, Ungarn und ganz Italien Kranke aller Art herbeigeströmt sind; denn gegen unzählige Krankheiten sollte er nützlich und heilsam sein. Schon im Frühjahre 1556 fing der Zulauf an, und währte bis zum August 1557. Zu Tausenden sind die Menschen herbeigeströmt, und unter vier Wochen sollen über 10,000 Menschen allhier, theils Hülfe suchend, theils

---

7) Keils Vorrede zu Feuersberg a. a. O.

8) Feuerberg (eigentlicher: Keils Text, hinter Feuerberg) a. a. O.

9) Fürstenberg. l. c.

10) Fürstenberg. l. c.

aus Neugier zugebracht haben. Auch viele fürstliche Personen sind herzugeströmt, um sich des Wassers gegen ihre Gebrechen zu bedienen. Zu Kranken, die selbst nicht kommen konnten, ist es fässer- und tonnenweise, zu 10 — 100 Meilen weit, weggeholet, und auf Wagen und Karren hingefahren. Destorf, Holzhausen, das benachbarte Lügde sollen mit Fremden ganz überfüllt gewesen sein. Nicht allein an Raume, auch an Nahrungsmitteln soll, durch das Uebermaß der Volksmenge, ein förmlicher Mangel eingetreten sein, daß kein Bier noch Brot mehr zu haben gewesen. Im Walde sind Lager, und öffentlich sind Fleisch- und Brotscharrn aufgeschlagen [11]). Selbst der regierende Graf Philipp von Spielgelberg ist sehr bedrängt worden [12]), theils weil er mehr Besuch bekommen mogte, als er herbergen konnte, theils auch weil er von dem großen Haufen Unruhe und Aufruhr zu fürchten hatte. Schon im Mai 1556 mußten Gesetze bekannt gemacht werden, nach welchen sich die Brunnengäste zu verhalten hatten; es wurde besonders darin verboten, dem Brunnen Göttliche Ehre zu erweisen. Diese Gesetze, deren kurzen Inhalt uns Hubdäus (der durch unsern Brunnen, den

---

11) Feuerberg a. a. O S. 11. u. f. Aehrenlese aus der Vorzeit: von Theod. von Haupt. Elberfeld, 1816. 8. S. 184 bis 188.

12) Heinr. Bünting, Braunschweig- und Lüneburgische Chronica. Magdeb. 1586. Fol. Thl. III. S. 72.

er den Bronnen bei Hameln nennet, von einem großen Geschwüre am Schenkel, gegen welches er seit 20 Jahren alle ärztliche Hülfe vergeblich gebraucht hatte, völlig befreiet ward) aufbewahret hat, wurden an eine Linde, nahe am Brunnen, angeheftet [13]).

Woher mogte nun wol der übermäßige Zulauf in dieser Periode entstanden sein? Wahrscheinlich [14]) von einer übertriebenen öffentlichen Anpreisung der Wirksamkeit des Wassers aus dem heiligen Brunnen. Ein berühmter Arzt und Naturforscher jenes Zeitalters, Tabernämontanus, zürnt, mit Recht, sehr über diese Uebertreibung. Man hatte ihn wahrscheinlich als einen ganz neuen Heilquell angepriesen, und findet ihn daher auch unter dem Namen Newbrunnen [15]) aufgeführet, so wie man ihn auch, wegen der damals regierenden Gra-

---

13) Elegia Hermanni Huddaei Mindensis (er war Rector in Minden; lebte noch 1564) de Fonte Pyrmontano Hamelensi, Eine Schrift Hermanni Huddei M. vom Bronnen bei Hameln. Nach dem (a. 1556) gedrucktem exemplar von neuen aufgelegt. Lemgo. 1718. 8. Die Periocha legum ad fontem affixarum ist, von Huddäus in elegisches Versmaß gebracht, hintangehängt.

14) New Wasserschatz, Das ist: Von Allen heylsamen Metallischen Minerischen Bädern und Wassern rc. durch Jacobum Theodorum Tabernaemontanum († 1590). Franckfurt a. M. 1605. 8. S. 353 u. f.

15) Pison. Das erst Theil. von Kalten, Warmen, Minerischen und Metallischen Wassern rc. Durch Leonharret Thueysser zum Thurn († 1596). Frankfurt a. d. O. 1572. Fol. S. 386.

fen von Spiegelberg, den Spiegelberger Sauwerbrunnen [16]) nannte. Natürlich, daß von einer so großen Anzahl verschiedenartiger Kranken, die ihn besuchten, ein großer Theil ungeheilt, auch wol schlimmer, zurückkehren mußte; denn erstlich ist es unmöglich, daß Ein Mittel alle, auch die entgegengesetztesten Krankheiheiten heilen könnte, zweitens war auch die gedrängte Menge der besonderen Pflege der Einzelnen hinderlich. Dennoch verließen auch sehr Viele völlig hergestellt den Brunnen, nämlich alle die, deren Krankheitszustande er angemessen gewesen war, und die ihn gehörig gebraucht hatten. Tabernämontan nahm indeß die übertriebenen Lobeserhebungen so übel, daß er ihn sogar für giftig erklärte, ihn den Gauchsbrunnen nannte und den innern Gebrauch desselben widerrieth. Er mogte wol gefunden haben, daß er Einigen, denen er aber überhaupt nicht diente, übel bekommen war, und durch diese ungünstigen Erfahrungen irre geleitet sein; denn widerrathen konnte er ihn doch nur entweder aus Mangel an richtiger Kenntniß, oder aus Bosheit.

So schnell der heilige Brunnen die höchste Stufe seines Glanzes erstiegen hatte, eben so schnell sank er auch hiernach wieder zurück. Man sah ein, daß er keine Wunder that, und der übermäßige Zulauf hörte, da man wol merkte, daß er nicht alle Krankheiten zu heilen vermöge, auf. Das nachtheilige Urtheil des Ta-

[16]) Tabernämontanus a. a. O. Er sagt aber auch, daß er „von den Eynwohnern der gemeldten Graffschafft der Neuwbrunn" genennet werde.

dernämontan schadete auch dem Brunnen sehr. Seine Anwendung wurde seitdem mehr auf den äußeren Gebrauch beschränkt. Jedoch nahm sein Ruf bald wieder zu; und schon 1560 wurde er wieder viel getrunken [17]).

§. 174.

Besonders empfahl Bolmann ihn innerlich [18]), und kurz nach den Unruhen des dreißigjährigen Krieges, 1651, ward er wieder viel innerlich gebraucht. 1655 und 1660 haben sich desselben viele gräfliche, adelige und vornehme Leute bedient. Endlich erschien 1661 zuerst Bolmanns Brunnenbeschreibung, und dieser folgte bald, 1677, eine neuere von Andres von Keil, wovon der Verfasser, bis 1710, fünf rechtmäßige Auflagen erlebte [19]).

---

17) Vom Jahre 1560 ist auch noch folgende kleine Schrift vorhanden, die gewöhnlich dem Feuerbergschen angef. Werke (1688 u. 1709) hinangebunden ist: Noch ein kleines Tractätlein vom Pyrmontischen Sauer-Brunnen und Bade, wie dieselben im Jahr 1560 sind gebraucht worden, Unter Herrn Claus Posten Briefschafften gefunden rc.

18) Bolmann a. a. O. S. 8 u. f.

19) Herrn Andreä von Keil Οξυδρωγραφια, Das ist: Beschreibung der Westphälischen Sauer-Brunnen und Bäder, sonderlich der Pyrmontischen rc. Anjetzo zum fünfftenmal herausgegeben. Hannover, 1710. 8. — Der Verfasser schreibt sich auch Andreas Cuneus, hatte bei 40 Jahre am Pyrmonter Brunnen practicirt, st. 1713, 73 Jahre alt, zu Nieder-Reblingen, in Sachsen. Sein Bruder, Georg von Keil, hat bei 30 Jahre in Oestorf (auf dem jetzigen Steitzschen Hofe) gewohnt. st. 1712.

Im Jahre 1681 waren über 40 königliche und fürstliche Personen an unserm Brunnen versammelt [20]), unter Anderen: die verwittwete Königin von Dänemark, Sophie Amalie; ihr Sohn, der Prinz Georg von Dänemark, nachheriger Gemal der Königin Anna von England; die Churfürstin von der Pfalz, eine Tochter der Königin von Dänemark; Friedrich Wilhelm der Große, Churfürst von Brandenburg; der Herzog, nachher Churfürst von Hannover (oder Braunschweig Lüneburg) nebst Gemalin und Sohne, dem nachmaligen Könige von England, Georg I, und der Schwester des letztern, Sophie Charlotte, nachheriger Königin von Preußen; die Herzoge von Celle und von Braunschweig; der Landgraf Karl von Hessen u. A. m. In den folgenden Jahren ist Pyrmont ebenfalls von vielen regierenden Häuptern, um des Gebrauchs des Wassers willen, besucht worden. Im Jahre 1716 waren hier der Czaar und Großfürst Peter der Erste (Peter Alexiewitsch), und der König von England, Georg I; 1732 Friedrich, König von Schweden; 1744 und 1746 Friedrich II (der Große), König von Preußen [21]).

Daß also die Kraft der Pyrmonter Gesundbrunnen auch im Auslande in großem Ansehn stand, ergiebt sich hinreichend aus der Menge vornehmer Brunnengäste, die ihn an der Quelle gebrauchten.

---

20) Keil bei Feuerberg, a. a. O. S. 12.

21) Seip Beschreibung S. 71 u. f. Pyrmonter Brunnen-Archiv. S. 15 u. f.

§. 175.

Die Aerzte jenes Zeitalters ertheilten ihm durchgängig ein großes Lob. Besonders erhob ihn Friedr. Hoffmann, ein großer Arzt und genauer Kenner dieser natürlichen Classe von Heilmitteln; er sagt, daß der Pyrmonter Brunnen seiner Meinung nach, an Wirksamkeit alle andere Mineralquellen übertreffe [22]).

Die erste zweckmäßig eingerichtete und dem Zeitalter ganz angemessene Brunnenbeschreibung ist die von Seip [23]), der über 40 Jahre in Pyrmont als Brunnenarzt practicirte; sie ist mit Kenntniß und vielem Fleiße bearbeitet, und hat in ihrer Art, als Brunnenschrift, gewiß Epoche gemacht, ist auch in einer Reihe von 33 Jahren (von 1717 — 1750) viermal neu aufgelegt. Er hat, nicht allein als Schriftsteller, sondern auch als sehr

22) Hoffmann l. c. tom. II. p. 69. 135 und 140. Letztere stehen in seiner Dissertat. de Acidularum et thermarum, ratione ingredientium et virium convenientia, welche zuerst Halae, 1712. 8. im Drucke erschienen ist.

23) Joh. Phil. Seip, (geb. 26. Aug. 1668, st. d. 4. Jun. 1757, zu Pyrmont) Beschreibung der Pyrmontischen Mineralwasser und Stahlbrunnen (zuerst Hannover, 1717; zweite Aufl. Ebend. 1719; dritte Aufl. Ebend. 1740.) vierte Aufl. Hannover und Pyrmont, 1750. 8. Sein ältester Sohn, Joh. Christph. Ludw. Seip (geb. 1717, st. als pract. Arzt in Hamburg d. 23. Febr. 1776.) hat herausgegeben: Pyrmontische Krankengeschichten, Oder einige Merckwürdige Cur-Exempel, Geneß- u. Heilungen, von in- und äußerlichen Gebrauch der Pyrmonter Stahl-Brunnen. Hannover, 1737. 8.; auch abgedruckt hinter der letzten Ausg. von Joh. Ph. Seips Beschreibung.

thätiger und einsichtsvoller Veranstalter vieler zweckmäßiger Einrichtungen, um unsere Quelle große Verdienste.

Auch englische Aerzte [24]) empfahlen den Gebrauch des Pyrmonter Wassers sehr an, und es hatte daher nach England einen bedeutenden Absatz. Es erschienen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auch mehrere Schriften deutscher Aerzte [25]), die allein von unseren eisenhaltigen Brunnen handelten, ihre Wirkungen rühmten, und zum Theil schon wieder vor dem übertriebenen

---

[24]) Freder. Slare Account of the Nature and excellent Proprieties and Vertues of the Pyrmont Waters. London, 1717. 8; ist auch ins Deutsche übersetzt: Fr. Slare von der Natur und denen fürtrefflichen Eigenschaften u. Tugenden des Pyrmontischen Wassers ꝛc. ꝛc. übers. v. Ge. Lud. Piderit (ohne Druckort) 1718. 8. George Turner Full and distinct Account of the mineral-Waters of Pyrmont ect. London 1733. 8. Letzteres ist jedoch nur eine Uebersetzung der Seipschen Beschreibung.

[25]) Fried. Bartheldes (Arzt in Hameln) Vernünftige Gedanken und Anmerkungen vom Gebrauch und Misbrauch der mineralischen, sonderlich Pyrmontischen Wasser. Minden 1726. 8. Jo. Sigism. Hahn (Praesid. Laurent. Heister). Diss. de Aquis medicatis Pyrmontanis. Helmst. 1732. 4. Joh. Herm. Fürstenau (Prof. in Rinteln) Gegründete Anmerkungen von dem rechten Gebrauch und vielerlei Misbrauch der mineralischen Wasser, sonderlich des Pyrmonter Gesund-Brunnen. Lemgo, 1751. 8. Unterricht für diejenigen, welche sich des Pyrmonter Wassers bedienen (der Vf. war Christian Adam Gondela, Leibarzt des Fürstbischof zu Lübeck). Bremen, 1769. 8. — Barthelds und Hahn's Schrift sind mir nicht näher bekannt geworden, da ich sie nirgends erlangen konnte.

Gebrauche derselben warnen mußten. Allein alle diese Schriften, so schätzbare Bemerkungen sie auch enthalten, und so wichtig sie zu ihrer Zeit waren, sind doch im Durchschnitte nur einseitig und oberflächlich, und entsprechen keinesweges den Foderungen, welche man, bei dem gegenwärtigen Standpuncte der Arzneiwissenschaft, an sie richten würde. Marcard's Werk [26]) füllte endlich eine große Lücke in der medic. Literatur der Pyrmonter Quellen aus. Er schrieb davon mit einer Unbefangenheit und Gründlichkeit, die seinen Kenntnissen so viel Ehre und Ansehn, als sie dem Gegenstande seiner Behandlung Vortheil brachte. Die Frequenz Pyrmonts nahm nach der Erscheinung seines Werks merklich und fortwährend zu; die Zahl der Curgäste stieg seitdem von 800, oder weniger, auf 18 — 2000. Auch trug Westrumbs einige Jahre hernach erscheinende Physikalisch=

---

[26]) Henr. Matth. Marcard (geb. in Walsrode 1747, war seit 1776 ausübender Arzt in Pyrmont, seit 1786 Brunnenarzt daselbst, st. d. 16. März 1817, in Hannover). Seine hauptsächlichste Schrift über Pyrmont: Beschr. von Pyrmont. 2 Bde. m. Kpfrn. Leipzig, 1784 — 85. gr. 8. ist auch ins Französische (Description de Pyrmont. 2 tomes. avec figures. ibid. 1785. 8.) und Englische (A short Description of Pyrmont, with observations on the use of its Waters, abridged from the german description of Pyrmont of Dr. Marcard. London, 1788 8.) übersetzt. Seine: Kurze Anleitung zum innerlichen Gebrauch des Pyrmonter Brunnens, zu Hause und an der Quelle. Pyrmont und Hannover, 1791, 8. hat bei der zweiten Aufl. einen neuen Titel bekommen, nämlich: Kleines Pyrmonter Brunnenbuch, für Curgäste; zweite veränd. u. verm. Aufl. Pyrmont, 1805. 8.

chemische Beschreibung der Quellen ohne Zweifel viel zu deren Ruhme bei.

§. 176.

Bis dahin waren in Pyrmont nur die Eisenbrunnen im Gebrauche. Als nun überdem, durch Trampels Bemühungen, auch die Kochsalzquellen in Anwendung kamen, erhielt es, in der That, einen wesentlichen Vorzug vor den meisten fremden Gesundbrunnen. Trampel selbst zog, durch das Zutrauen, das er genoß, viele Kranke nach Pyrmont, wo er denn, bald nach seiner Niederlassung, die Salzquellen einrichten ließ und anempfahl [27]).

[27]) Joh. Ehrh. Trampel geb. zu Creuzburg am 17. Januar 1737 st. d. 29. Aug. 1817, in Pyrmont, wo er 24 Jahre als Brunnenarzt gelebt hatte. Seiner angef. Schrift: Beschr. v. d. neuentdeckten salzhaltigen Mineralquellen in Pyrmont. Berlin, 1794. 8. gingen mehrere kleine Streitschriften voran, die er, unter des Salzinspectors Matthias Weber Namen, mit Piepenbring wechselte, nach des letztern schon angeführter: Physic. chym. Nachricht von dem sogen. neuen Mineral-Salz-Wasser auf der Saline bei Pyrmont. Leipzig, 1794. 8. Diese waren: 1) M. Weber zeigt dem Apoth. Pipenbring in Meinberg durch diesen Brief die Antwort an, die er durch seine Schrift: phys. chym. Nachricht rc., veranlasset hat rc. Pyrm. 1794. 8. 2) Vorläufige Antwort auf den Brief betitelt: M. Weber zeigt rc., v. G. H. Piepenbring. Meinb. 1794. 8. 3) Gegen die Verläumdungen, welche vorgeblich der Salzinspector Weber in Nr. 20. der Mindischen Anzeigen d. J. im folgenden Aufsatz eindrucken ließ rc. Meinb. 1794. 4. 4) Weitere Antwort auf den wider mich geschriebenen Brief, betitelt M. Weber zeigt rc. von Piepenbring.

Das Wasser der muriatischen Trinkquelle wurde sowol in Flaschen verschickt, als an Ort und Stelle getrunken. Die Salzbäder, die anfangs nur sehr sparsam und nur in des damaligen Salzinspectors Weber Behausung, gebraucht wurden, fanden, auf seine Empfehlung, bald einen allgemeineren Eingang, so, daß bald ein eigenes Badehaus für dieselben erbauet werden mußte. Auch Marcard schrieb späterhin ein kleines Werk darüber [28]).

Jetzt sind sowol die muriatisch=salinischen Bäder als auch die Trinkquelle ganz gehörig in Ordnung und im Gebrauche, und beide Anstalten, sowol bei den Eisen= als bei den Kochsalzquellen, werden nun bekanntlich sehr häufig besucht, und wetteiferen mit einander um den Ruhm des Vorzuges. Einer jeden gebührt ihr besonderes Lob; denn jede wirkt in ihrer Art kräftig, und man kann daher nicht unbedingt der einen den Vorzug vor der anderen ertheilen. So viel ist gewiß, daß die eisenhalti=

Meinb. 1794. 8. 5) Eine Antwort auf G. H. Piepenbrings Nachricht von dem 2c. v. M. Weber daselbst entworfen. Pyrmont 1794. 8. 6) Kurze Gegen Antwort auf die unter M. Webers Namen erschienene neue Schmähschrift gegeben von G. H. Piepenbring. Meinberg 1794. 8. — Eine kleine spätere Schrift Trampels über das Pyrm. Salzwasser heißt: Kurzgefaßte Nachricht von den Kräften und der Anwendung des neuentdekten mineral. Salzwassers zu Pyrm. auf Verlangen entworfen v. J. E. Trampel. Pyrmont 1794 8.

28) H. M. Marcard. Ueber die kochsalzhaltigen Mineralwasser zu Pyrmont, und deren Arznei=Gebrauch. Hamburg 1810. 8.

gen Quellen in Pyrmont am längsten im Gebrauche sind, und, daß diese den Ruhm Pyrmonts schon viele Jahrhunderte früher begründeten, als der medicinischen Benutzung der Salzquellen gedacht war.

Cap. XXXIV.

Von dem Brunnentrinken und der Art und Wirkung des innerlichen Gebrauchs der Pyrmonter Mineralwässer.

§. 177.

Der innerliche Gebrauch der Mineralwässer ist bei den Brunnencuren eine der hauptsächlichsten Bedingungen, da hiervon größtentheils die Wirkung derselben abhängig ist.

Manchmal ist es aber erfoderlich, ehe man anfängt zu trinken, den Körper durch ein Abführungsmittel, aus einem Mittelsalze, Rhabarber dergl. zu reinigen, oder auch durch ein Brechmittel von Unreinigkeiten, die in der Speiseröhre oder im Magen befindlich sind, zu befreien. Zuweilen ist sogar vorher ein Aderlaß nöthig, bei allgemeiner Vollblütigkeit oder Anlage, um etwa einem Schlagflusse vorzubeugen, der durch die zunehmende Masse und Kraft des Bluts, neben den beabsichtigten Wirkungen auf den übrigen Organismus, veranläßt werden könnte; oder Blutegel z. B. an den After, um den Hämorrhoidalfluß zu befördern, oder topische Congestionen und Ansammlungen dadurch zu entfernen. Bei Vielen ist ein lange fortgesetzter Gebrauch auflösender, oder gelinde

abführender Mittel zu Hause, vor dem Gebrauche des Brunnentrinkens, durchaus nothwendig, wenn man nicht Gefahr laufen will, den ganzen Zweck der Cur zu verfehlen.

§. 178.

Der beim Brunnentrinken gebräuchliche Ritus ist folgender: Man geht des Morgens ganz frühe, um fünf, sechs oder gegen sieben Uhr, und nüchtern, an die Quelle selbst, läßt sich ein Brunnenglas füllen, und trinkt dieß entweder bis auf den Grund leer, oder bloß die Hälfte oben ab; dieß wiederholt man mehrmals nach einander, in kleinen Zwischenräumen, während welcher man sich eine gelinde Bewegung machen muß.

Der frühe Morgen ist zum Brunnentrinken die zweckmäßigste Zeit, theils weil der Brunnen selbst dann desto kräftiger wirkt, theils weil dann der Körper für seine Wirkung desto empfänglicher ist. Durch die ungestörte Ruhe der Nacht hat auch die Quelle sich erholt. Die zum Theile freie Kohlensäure, die sowol durch das viele Ausschöpfen (bei dem jedesmal ein größerer Flächenraum des Wassers bloß gelegt wird, und mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommt) aus der Quelle entweicht, als auch von der Wärme des Tages ausgeschieden wird, und so die Aussonderung manches Gränchens seiner wirksamen Bestandtheile zugeben mag, hat nun Zeit sich wieder anzusammlen, und seine innige Verbindung mit dem Wasser, und die Auflösung der mineralischen Theile in demselben zu unterhalten. Der Geist der Trinkenden ist ferner früh Morgens

heiterer, aufgelegter; der Körper, durch den Schlaf erquickt, ist nüchtern; die warmen Wände des leeren Magens und des Darmcanals, die nun nicht mehr mit der Verdauung beschäftigt sind, befinden sich in einer gänzlichen Ruhe, und nehmen also begierig die Flüssigkeit in den Kreislauf ihrer Säfte auf, von der sie nun plötzlich berührt werden. Schon dieß ungewohnte Trinken des kalten Wassers früh Morgens muß unfehlbar eine auffallende Wirkung hervorbringen. Wer indeß das lange Schlafen gewohnt ist, thut doch besser, sich erst allmählig an das frühe Aufstehen zu gewöhnen, zumal mitten im Sommer, da bei Tage die Hitze drükkend ist.

Manche trinken auch des Nachmittags, wenn die Verdauung vorüber ist, einige Gläser Brunnen; dieß schadet zwar in der Regel nicht, wenn es nicht zu bald nach dem Essen geschieht, viel Nutzen ist davon jedoch ebenfalls nicht zu erwarten, und alle Constitutionen vertragen es auch nicht gleich gut.

Daß man den Brunnen an der Quelle selbst trinkt, hat auch manchen Vortheil. Hier ist er frisch, noch rein und ungeschwächt; seine flüchtigen Bestandtheile sind hier noch nicht verraucht, seine festen noch nicht niedergefallen. Er besitzt hier noch seine eigenthümliche Wärme und die, bei dem Trinken Statt findende, Bewegung, unterstützt die Wirkung des Brunnens sehr beträchtlich.

Ein gewöhnliches Brunnenglas (Becher) enthält drei bis fünf (selten mehr) Unzen. Jeder Trinkende sollte billig sein eigenes haben, und jedesmal am

Finger mit sich umher tragen; da dieß so reinlicher ist. Man reicht es, wenn man trinken will, dem, an der Quelle stehenden, Brunnenknecht hin; dieser fährt schnell damit in dieselbe hinein, und hebt es dann gefüllt mit dem perlenden Wasser empor. Soll auf den Kranken besonders die Kohlensäure wirken, so muß er sich dicht über das Glas bücken, und nur die obere Hälfte ausschlürfen; die zurückgelassene untere Hälfte gießt man (bei der eisenhaltigen Trinkquelle) in die kleine, am Geländer befindliche Rinne. Auf diese Weise kann man zwei halbe Gläser, gleich nach einander, zu sich nehmen.

Die Anzahl der Gläser, welche man an einem Morgen trinkt, kann sich von 3 bis auf 12 belaufen; hiervon ist die Mittelzahl die gewöhnliche. Mit drei Gläsern voll an einem Morgen läßt man gemeiniglich den Anfang machen, und steigt allmählig höher. Mit der größten Menge fährt man dann am längsten fort, und bleibt dabei bis zu Ende der Cur, da man dreist plötzlich abbrechen kann.

Die beim Brunnentrinken erforderliche, leichte Bewegung verrichtet man gewöhnlich in der großen Allee, die, wer so weit gehen kann, nach jedem Glase getrunkenen Brunnens, einmal langsam (im Brunnenschritte) hinab und wieder herauf zu gehen pflegt; man bedarf dazu jedesmal einer Viertelstunde. Bei regnigem Wetter kann man beim Brunnentrinken, statt in der großen Allee, im großen und kleinen Ballsaale spaziren gehn. Der Salzbrunnen wird auf dieselbe Weise getrunken. Man kann ihn gläserweise oder

flaschenweise aus der Quelle selbst schöpfen, aber ihn auch jeder Zeit, in Flaschen, am Eisenbrunnen erhalten, ihn, wie gewöhnlich geschieht, gleich diesem im Brunnenhause trinken, und dabei in der großen Allee sich, nach Bedürfniß, bewegen.

Das Trinken an der Quelle selbst hat immer große Vorzüge und bekommt auch meistens besser als das zu Hause Trinken. Es giebt Fälle genug, wo einem und demselben Kranken das Trinken zu Hause (entfernt von der Quelle) nicht gut, das Trinken an der Quelle selbst aber vortrefflich bekam. Es kann aber auch gar nicht anders sein. Schon der eigenthümliche Wärmegrad geht verloren, und mit diesem gewiß auch dieß oder jenes Theilchen seiner Bestandtheile. Wie lange hat man nicht das Selterser Wasser für ein bloß alkanisch-salinisches Wasser gehalten, ohne je Eisen darin zu entdecken, kaum zu vermuthen; an der Quelle selbst hat Westrumb es gar leicht darin aufgefunden. Allein es fehlt auch keinesweges an Beispielen, daß das Pyrmonter Wasser fern von der Quelle die vortrefflichsten Wirkungen leistete. Das Füllen und Verkorken der Flaschen an der Quelle wird mit so großer Vorsicht bewerkstelligt, daß es auf diese Art kaum etwas von seinen Bestandtheilen verlieren kann. Der Brunnen muß nur an einem kühlen und trocknen Orte aufbewahrt, bei der Oeffnung der Flasche sogleich mit einem neuen, festschließenden Korke versehen, und beim Gebrauche, nach jedem Glase, das man herausgießt, vorsichtig wieder verstopft werden. Wer keine ganze Flasche an einem Tage austrinken kann oder darf, dem mögte es,

auch hinsichtlich der Kosten, sehr gelegen sein, wenn er mit Jemanden gemeinschaftlich eine Flasche ausleeren könnte.

§. 179.

Unter gewissen Umständen ist es nothwendig, den Brunnen noch mit andern Mitteln zu versetzen.

In den meisten Fällen, wo bei einer krankhaften Beschaffenheit oder Thätigkeit der Respirationsorgane, der Gebrauch des Brunnens gestattet und wegen anderer Ursachen erfoderlich ist, bei lentescirenden Zuständen, bei Abmagerung, und bei großer Reizbarkeit der Nerven oder des Darmcanals, ist es zweckmäßig den Brunnen mit Milch vermischen zu lassen. Diese ist ein einhüllendes, besänftigendes und nahrhaftes Mittel. Man wählt dazu Eselsmilch, Ziegenmilch oder Kuhmilch. Die erstere erhält man frisch gemolken nahe an der Quelle; bringt man aber die Milch selbst in einem Gefäße mit, so setzt man sie aufgekocht dem Brunnen zu, und stellt sie auch wol noch auf ein Feuerbecken, wenn man dabei beabsichtigt, den Brunnen warm zu trinken. Das Pyrmonter Wasser selbst unmittelbar zu erwärmen, geschieht immer auf Kosten seiner wirksamsten Bestandtheile, indem dadurch die Kohlensäure verflüchtigt, das Eisen und die alkalisch-erdigen Theile niedergeschlagen werden, und es dann auch nicht einmal mehr durch die Kälte wirksam wird. Zuweilen läßt man den Pyrmonter Brunnen auch mit süßen Molken vermischt, oder wol das erste Glas mit Löwenzahnextract,

Graswurzelnextract, weinsteinsaurem Kali, auch wol mit Bittersalz versetzt trinken.

In einigen, doch seltenen, Fällen, ist es auch nöthig, daß man den Brunnengast des Morgens nüchtern vor dem Brunnentrinken etwas Erwärmendes oder Geistiges zu sich nehmen lasse, z. B. eine Tasse Caffee, Chocolate, Grog, eine Portion Hoffmannstropfen dergl. Alle diese besonderen Maßregeln bleiben dem Arzte, nach der jedesmaligen Beschaffenheit des Individui, zu bestimmen übrig.

§. 180.

Die Wirkungen der Mineralbrunnen sind vorzüglich abhängig von dem Wasser selbst und deren mineralischen Bestandtheilen.

Der anhaltende Gebrauch des kalten Wassers löset den zähen Schleim, die Galle und andere Unreinigkeiten, die es unterweges antrifft, auf, verdünnt sie, führt sie mit sich fort, und reinigt den Darmcanal davon und die Harnwerkzeuge; überdem erfrischt es, und kühlet anfangs, erzeugt aber bald darauf eine angenehme Wärme, und verbreitet durch die, durch dasselbe vermehrte, Thätigkeit der Functionen, auf welche es hinwirkt, ein allgemeines Gefühl von Wohlsein. Auch auf das Hautsystem äußert es seinen großen Einfluß, denn es durchdringt den ganzen Körper, und setzt also auch die kleinsten und entferntesten Gefäße in Bewegung. Diese Wirkung des Wassers geht schon aus der Erfahrung im gemeinen Leben hervor, da man sich des Wassers als eines schweißtreibenden Mittels bedient.

Neben dem Wasser ist die Kohlensäure der wirksamste Bestandtheil zumal des eisenhaltigen Trinkbrunnens. Sie hat, vermöge ihrer Flüchtigkeit und Feinheit, eine durchdringende Kraft, wirkt durch diese gelinde — reizend, belebend, die Thätigkeit der Muskel- und Nervenfasern vermehrend, die verstopften Mündungen der Gefäße, besonders des Drüsensystems, öffnend, den Schleim auflösend, fäulnißwidrig und zumal die Harnwerkzeuge reinigend. Sobald das Wasser im Körper den Wärmestoff der innern Theile an sich gezogen hat, macht sich die Kohlensäure los, setzt die Theile, mit welchen sie in Berührung kommt, in eine sanfte Erregung, vermehrt die peristaltische Bewegung, und erstreckt ihre Wirkung bis auf das Gehirn.

Das Eisen, welches im Pyrmonter Wasser aufgelöset ist, wirkt stärkend, vorzüglich auf den Darmcanal, von diesem aber auf den ganzen Organismus, giebt demselben mehr Tonus, und verhindert dadurch die Neigung zu Blähungen und Säure. Es ist zwar nur in geringer Menge im Wasser vorhanden, denn man trinkt mit 4 Pfunden Pyrmonter Wasser nur 4¹¹⁄₆₀ Gran Eisen ein; allein nichts desto weniger ist die Wirkung desselben sehr offenbar; denn es färbt nicht allein den Stuhlgang schwarz, sondern geht auch gewiß in das Blut über, und ersetzt demselben die relative fehlende Menge dieses, bekantlich, dem Blute eigenen Bestandtheiles. Die rothe Farbe des Blutes soll zwar, nach den neuesten chemischen Untersuchungen, nicht dem Eisen, sondern einem kohligen, verbrennlichen Stoffe zuzu-

schreiben sein [29]); es ist indeß zuverläßig, daß bei dem Gebrauche unsers eisenhaltigen Wassers der kräftigere Anschlag, die Menge und die gesunde Röthe des Blutes (die sich wol aus der Gesichtsfarbe erkennen läßt) zunimmt. Diese kann zwar von dem, im Ganzen verbesserten Sanguificationsprocesse herrühren, da indeß das Eisen sowol im Blute als auch im Pyrmonter Brunnen enthalten ist, so kommt dieß hier doch bestimmt mit in Betracht. Man wird aus der geringen Quantität des Eisens, die man mit dem Wasser eintrinkt, vielleicht folgern, daß diese nicht im Verhältnisse stehe mit der im Blute enthaltenen Menge; jedoch wird dieß Verhältniß ungefähr ganz richtig sein. Es kommt ja auch nicht auf die Menge des Eisenmittels an, das man auf einmal giebt, um daraus auf einen stärkeren Uebergang desselben in das Blut schließen zu können, sondern auf die angemessenere und auflöslichere Beschaffenheit desselben. Die Kohlensäure ist ohne Zweifel das feinste Auflösungsmittel dieses Metalls, und vielleicht am meisten zur Aufnahme desselben in die Säftemasse geeignet [30]). Ueberdem ist ja auch die Menge des im Blute vorhandenen Eisens eben nicht so sehr beträchtlich; denn ob sie gleich nach Menghini's un-

---

29) J. F. John Handwörterbuch der allgemeinen Chemie Bd. I. (Leipz. u. Altenb. 1817. 8.) S. 112.

30) J. D. Brandis Erfahrungen über die Wirkung der Eisenmittel. Hannover, 1803. 8. S. 27 u. f.

vollkommnen Versuchen [31]), für die ganze Blutmasse, wenn man diese zu 28 Pfund anschlägt (und mehr beträgt sie zuverläßig nicht), sich auf 2 Unzen 2 Drachmen und 2 Scrupel belaufen würde, nach Rhades [32]), dessen späteren Versuchen zufolge, das Eisen ungefähr den $1/480$ Theil der ganzen Blutmasse betragen soll, in 28 Pfunden Blut nur 7 Drachm. 27 Gr. enthalten sein würden: so schied doch endlich Rose aus einem Pfunde nur 3 Gran metallischen Eisens; mithin dürfte man der ganzen Blutmasse kaum anderthalb Drachmen (genauer 1 Dr. 24 Gr.) Eisen zurechnen. Diese Portion nun könnte man bequem innerhalb vier Wochen mit dem Pyrmonter Wasser trinken, wenn man täglich 3 Gran Eisen mit demselben zu sich nähme, wozu 45 Unzen $3^{207}/_{211}$ Drachmen (keine völlige 3 Pfund) erfoderlich wären.

Die alkalisch-erdigen Bestandtheile, des Pyrmonter Wassers, die Magnesia, der kohlensaure Kalk u. a. wirken besonders als absorbirende, die Säure verzehrende Mittel, vielleicht auch, daß sie im Darmcanale Verbindungen eingehen, in welchen sie bald aus ihrem Menstruum niedergeschlagen werden, und dann selbst als mechanische Reizmittel agiren.

---

31) Menghini in: Commentar. Institut. Bononiensis. tom. II. prs. 2. pag. 247 39.

32) Jo. Jac. Rhades de Ferro sanguinis humani aliisque liquidis animalium. Goetting. 1753. 4.

Die Salze, welche das Pyrmonter Wasser enthält, wirken kühlend, auflösend, gelinde reizend, die Thätigkeit des Darmcanals vermehrend und die Oeffnung befördernd. Sie verhalten sich auch, in ihrer Verbindung, als Corrigentia, durch welche die starke Wirkung des Eisens auf das Blutgefäßsystem gemildert wird. In dem muriatisch-salinischen Brunnen sind die Salze die hauptsächlichsten wirksamen Bestandtheile.

§. 180.

Allein weit entfernt, ein Wasser bloß nach seinen chemischen Bestandtheilen zu beurtheilen, glauben wir auch, daß die natürliche Zubereitung und lebendige Mischung der Mineralquellen besonders dazu beitrage, die Wirksamkeit derselben zu erhöhen. In diesen Bedingungen beruhet gewiß ein mitwirkendes Agens, das, wie schon mehrmals gesagt, den feinsten Reagentien der Scheidekunst verborgen ist. Die Erwägung der Bestandtheile irgend eines Körpers bestimmt denselben nur rücksichtlich seiner chemischen Mischungsverhältnisse, und also, auch pathologisch, nur eigentlich rücksichtlich der chemischen Veränderungen, die es auf den Organismus hervorbringt (und der Wirkung die, erfahrungsmäßig, von jenen Bestandtheilen abhängig sind), wonach aber selbst noch nicht einmal die mechanischen Wirkungen desselben berechnet werden können; am wenigsten aber hat man für die dynamische Wirkungsart derselben einen andern Maßstab als den lebendigen thierischen Organismus.

Unmöglich können es auch jene Stoffe allein sein,

die auf den menschlichen Körper den Einfluß haben, welchen wir durch den Gebrauch der Mineralwässer hervorgebracht sehen, und wir würden gewiß zu wenig Rücksicht auf die innige, lebendige Verbindung jener Theile nehmen, wenn wir sie bloß nach ihren chemischen Verhältnissen bestimmen oder schätzen wollten.

§. 181.

Die ersten allgemeinen Wirkungen, welche das Pyrmonter Wasser hervorbringt, rühren natürlich von dem flüchtigsten Bestandtheile desselben, der Kohlensäure, her. Nach den ersten Gläsern voll bewirkt es gewöhnlich ein angenehmes Aufstoßen, das oben in der Nase und den Stirnhöhlen eine besonders kitzelnde (kribbelnde) Empfindung erregt. Darauf erstreckt es seine Wirkung auf das Sensorium, und verursacht zuweilen den Zustand, welchen man Brunnenrausch nennt, ein leichtes aber nicht unangenehmes Gefühl von Eingenommenheit des Kopfes, das unter gewissen Umständen in eine Anwandlung von Schwindel übergehen kann. Von hier ergreift es das Blutsystem und setzt dieß in eine sanfte Agitation.

Nachdem man eine Anzahl Gläser getrunken hat, geht seine Wirkung besonders auf die Harnwerkzeuge über; die Nieren werden in Erregung gesetzt, und sondern mehr Harn ab; man nimmt auch bald einen gelinden Druck in der Blasengegend wahr, und muß eine ungewöhnliche Menge Urin ausleeren. Die alkalischen Erden ziehen unterdeß die überflüssige Säure ein, und die Salze reinigen den Darmcanal. Doch sind letztere

nicht in solcher Menge in dem Wasser vorhanden, daß sie jedesmal den Stuhlgang befördern oder beschleunigen könnten. Man kann daher das Pyrmonter Wasser nicht gerade abführend nennen; zuweilen wird sogar der Stuhlgang dadurch angehalten, indem durch die besondere Disposition des Darmcanals, die contrahirende Kraft des Eisens die Oberhand vor der Wirkung der Salze gewinnt.

Endlich fängt denn das Eisen langsamer (wiewol bei unzweckmäßiger oder unvorsichtiger Anwendung schneller, meist durch Beklemmung, Druck in der Brust und der Herzgrube) an, auf die Reproduction und Nutrition des ganzen Organismus zu wirken; die Contractilität einzelner Organe wird hergestellt; übermäßige Absonderungen derselben werden gehemmt; der ganze animalisch-chemische Lebensproceß erhält mehr Kraft und Nahrung; das Blut nimmt zu an Farbe, Dichtigkeit; die Muskeln an Spannkraft; die Thätigkeit der Nerven wird gemäßigter, normaler gestimmt; die Knochen gewinnen an Rigidität, und so der ganze Organismus an Kraft und Nachdruck in seinen organischen Verrichtungen.

§. 182.

Diese Veränderungen im Einzelnen müssen natürlich von dem größten Einflusse auf den ganzen Körper sein. Dadurch, daß die einzelnen gesunkenen Systeme sich erholen, wird der gehörige Antagonismus derselben in ihren gegenseitigen Wechselverhältnissen wieder herge-

stellt, und so das harmonische Gleichgewicht der einzelnen Systeme zu einander und in der ganzen Maschine.

Dieß geschieht indessen nicht immer schnell, und nicht jedesmal schon während der Cur selbst. Der größte Nutzen einer Brunnencur ist daher oftmals von ihrer Nachwirkung zu erwarten. Das Stadium der Nachwirkung dauert mehrentheils einige Wochen. Während der Cur war das Heilmittel in der Wirkung begriffen, in der Nachcur kommt es erst dazu, seine vortheilhafte Wirkung zu äußern, indem der Normalzustand, die Gesundheit, sich erst nach und nach immer mehr entwickelt und ausbildet, je nachdem das Uebel eingewurzelt, oder die Mittel dem Zweck mehr oder minder angemessen gewesen waren. Es ist auch leicht begreiflich, daß bei Uebeln, die zum Theile schon Jahre lang angehalten hatten, die Besserung nicht immer sogleich eintreten kann, indem meistens viele kleine Unordnungen, die sich in die natürlichen Verrichtungen eingeschlichen haben, habituel geworden sind, und der Brunnen dabei oftmals eigentlich nur ein Mittel ist, das die Ursache hebt, seine Wirkung also nur das ursachliche Moment der Heilung ist. Die Krankheit hört erst auf, wenn die Ursachen derselben entfernt sind.

§. 183.

Die Wirkungen des Salzbrunnens erstrecken sich, durch die salzigen Bestandtheile desselben, hauptsächlich auf den Darmcanal, sind kühlend, auflösend, zertheilend, gelinde reizend und abführend; durch die alkalischen Erden absorbirt er die Säuren, durch die

Kohlensäure vermehrt er, in dieser Verbindung, die Thätigkeit des ganzen Saugadersystems, und somit alle Aus- und Absonderungen, die von diesem abhängig sind.

Cap. XXXV.

Von dem Baden und der Art und Wirkung des äußerlichen Gebrauchs der Pyrmonter Mineralwässer.

§. 184.

Bäder sind die vorzüglichsten Reinigungs- und Stärkungsmittel der Haut. Ihr diätetischer Gebrauch war schon bei den Alten sehr allgemein, und es scheint in der That, daß seitdem dieser Gebrauch vernachläßigt ist, sich ein großes Heer von Krankheiten, die man früher nicht kannte, eingeschlichen hat. Die Haut wird durch das Baden von Unreinigkeiten, die ihre Ausdünstung verhindern, gereinigt, ihre Poren werden dadurch eröffnet, ihre Faser erweicht, ihre Thätigkeit vermehrt. Da diese Anwendung des Wassers unmittelbar und allein die Haut betrifft, so wirkt sie natürlich auch zunächst auf diese ein; von dieser aber, in sofern der pathologische Zustand der Haut sich auf innere Theile reflectirt, und indem sie die gestörte Function derselben wieder herstellt, geht ihre Wirkung auf den ganzen Organismus über.

§. 185.

Bei den Brunnencuren ist es gewöhnlich, daß man

in demselben oder in einem ähnlichen Wasser badet, als wovon man trinkt. Dieß ist auch der Fall in Pyrmont, da man sowol Eisen- als Salzbäder nehmen läßt aus Quellen, deren Wasser den Trinkbrunnen ähnlich ist. Diese Art des äußerlichen Gebrauchs der Mineralwässer (Badecuren) ist in der Regel ein zweckmäßiges Unterstützungsmittel der Wirkungen, welche auch das Brunnentrinken hervorbringt, und gehört zu den hülfreichsten Curmethoden der Therapeutik.

Mineralbäder haben, außer den Wirkungen des gewöhnlichen Wasserbades den Vortheil, daß die Mündungen der lymphatischen Gefäße, durch das mit ihnen in Berührung tretende Fluidum eröffnet, zur Assimilation der mineralischen Bestandtheile des Bades, durch Reibung und selbst schon durch den Druck des Wassers, gereizt werden; denn zu läugnen ist es gar nicht, daß fremdartige, äußerlich angewandte Mittel fähig sind, durch die Haut auf den ganzen innern Organismus zu reagiren.

§. 186.

Die Ordnung, welche man beim Baden beobachtet, ist etwa folgende: Man wählt dazu eine Morgenstunde, nach dem Brunnentrinken, geht entweder, je nachdem man Eisen- oder Salzbäder gebraucht, nach dem neuen Badehause am heiligen Anger, oder fährt nach dem Salzbadehause. Das Wasser läßt man vor seinen Augen in die Badewanne einlaufen, und giebt demselben den gehörigen Grad der Temperatur, indem man aus dem beiden Röhren, deren

eine kaltes, die andere heißes Wasser führt, entweder von dem einen oder von dem andern hinzuläßt. Dann steigt man hinein, wäscht sich zuvor Brust und Kopf mit dem Badewasser, und läßt sich dann bis über die Schultern (an das Kinn) darin nieder.

So lange man im Bade sitzt, muß man sich fleißig bewegen, und die leidenden Theile, nach dem Grade ihrer Erregbarkeit, bald nur mit der flachen Hand, bald mit Flanell oder gar mit einer scharfen Bürste reiben. Wenn tiefer liegende Organe leiden, findet die Anwendung der Douche Statt, entweder der kleinen, deren Röhrenschlauch man, mit der Hand über der leidenden Stelle hin und her führt, oder der größeren, die noch stärker einwirkt.

Es bekommt den meisten Badenden, zumal aber solchen, welche starken Andrang des Blutes nach dem Kopfe haben, sehr gnt, wenn sie während des Badens ihren Kopf kalt halten; dieß geschieht am besten, indem man eine Serviette in eine Schale mit ganz kaltem Wasser taucht, sie wieder ausdrückt, und dann um den Kopf legt; sobald sie warm wird, muß man sie von Neuem in das kalte Wasser tauchen, wieder ausdrücken und überschlagen. Bei langem Haare oder großer Empfindlichkeit des Kopfes, pflegt man sich der Badekappe von Wachstaffent als Kopfbedeckung zu bedienen, um entweder über diese die kalten Umschläge zu legen, oder auch mit derselben den Kopf untertauchen zu können. Allein die Badekappen verhindern die freie Ausdünstung des Kopfes und also auch den Zweck der kalten Umschläge, indem durch die gestörte Ausdünstung des-

selben der Kopf eingenommen wird; das Untertauchen aber bekommt in der Regel nicht gut, bewirkt Ohrenschmerz, Kopfweh, Schwindel dergl. Wenn man gleich nach dem Bade den Kopf gehörig wieder abtrocknet und Erkältung desselben meidet, hat man von diesen Umschlägen auf dem bloßen Kopf nichts zu fürchten; die Haare werden dabei nicht naß, höchstens feucht, da man die Umschläge nicht von Wasser triefend, sondern nur kalt anzuwenden braucht. Statt der Serviette kann man sich auch eines Badeschwamms bedienen.

Nachdem man eine Viertel- bis höchstens drei Viertelstunden im Bade verweilet, steigt man wieder heraus, läßt sich von dem Bademeister oder der Badefrau geschwind ein, auf dem Wärmekorb erwärmtes, leinenes Gewand oder einen flanellenen Mantel über den ganzen Körper hängen, und trocknet sich vorsichtig damit ab. Dann muß man sich zu Hause begeben, wenigstens eine halbe Stunde lang auf dem Zimmer zurückbleiben, sich hier entweder eine gelinde Bewegung machen, oder auf dem Sofa ausruhen, nur nicht schlafen, noch sich übermäßig warm einhüllen, besonders aber den Zugwind vermeiden.

§. 186.

Die Temperatur des Badewassers muß nach dem verschiedenen Erregungszustande des Kranken modificirt werden. Gewöhnlich werden in Pyrmont nur kühle Bäder [65]) angewandt, die eine Temperatur von

---

[65]) Wir nehmen hier den subjectiven natürlichen Wärmegrad un-

85 — 96 Grad Fahrenheit (23 — 28 Gr. Reaum.) haben. Die Wärme des menschlichen Blutes beträgt 96 Gr. Fahrenh.; der Wärmegrad des Bades wird also gemeiniglich geringer gewählt. Dennoch erregt im Bade, für die Haut, ein geringerer Wärmegrad als der des Blutes, schon das relative Gefühl einer angenehmen Wärme; weil nämlich die Temperatur der uns umgebenden Luft meistenzeits noch niedriger ist, als, nach den unten angegebenen Begriffen, kühl.

Wenn man lange im Bade sitzt, so vermindert sich die Temperatur desselben; da aber kühle Bäder die innere, relative Wärme des Körpers an sich ziehen, so nimmt dieser dann die niedrigere Temperatur des Wassers nicht wahr. Kühle Bäder kühlen daher auch das Blut, und machen den Puls langsamer.

§. 187.

Man badet in der Regel im Badehause, wohin das Mineralwasser durch Röhren geleitet wird. Es ist aber auch in einigen Privathäusern die Einrichtung, daß man daselbst Bäder haben kann. Zu diesem wird das Wasser aus der Quelle mit Eimern geschöpft oder

---

sers Bluts, auch objectiv als den Normalstand des absoluten Begriffs von Wärme an, und nennen demnach (mit Ficker Drib. Taschenb. 1811. S. 154) kühl, was zunächst unter (von 96 auf 85 herab), lauwarm, was zunächst über (von 96 zu 98 hinauf) dem angegebenen Wärmegrade liegt. Uebrigens bezeichnet der Ausdruck der Wärme im allgemeinen, objectiv einen sehr relativen Begriff.

in Tonnen gefüllt und hingefahren. Diese Bäder bestehen also aus demselben Wasser, und sind mithin von jenen nicht verschieden; kaum daß sie, durch den Transport, etwas Bedeutendes von ihren Bestandtheilen verlieren könnten. Von der Kohlensäure mag wol etwas verloren gehn; ihre Wirkung ist aber, im Wesentlichen, dieselbe; wem sie daher noch andere Bequemlichkeiten etwa darbieten, der mag immerhin davon Gebrauch machen.

Cap. XXXVI.

Von den Krankheiten, gegen welche der innerliche Gebrauch des Pyrmonter Wassers nützlich ist.

§. 188.

Aus den allgemeinen Wirkungen kann man schon ungefähr die besonderen Wirkungen dieses Wassers, gegen einzelne Krankheiten, bestimmen; allein wir brauchen diese nicht erst mit Hülfe der Theorie aufzusuchen, da sie durch Erfahrung hinreichend bestätigt sind. Erfahrung, die hier so glücklich mit der Theorie übereinstimmt, sei also unsere Führerin durch das Heer der Krankheiten, gegen welche der Gebrauch des Pyrmonter Wassers sich nützlich und heilsam erwiesen hat.

Im Allgemeinen findet seine Anwendung nur Statt bei chronischen Krankheiten, oder solchen, die ihren Grund zum Theile ursprünglich in der Schwäche haben; niemals aber bei acuten oder fieberhaften. Es

ist ein großes Stärkungsmittel in Fällen, wo keine organische Destructionen Statt finden, oder andere schädliche Ursachen, die durch das Wasser nicht fortgeschafft werden können und die Krankheit unterhalten.

§. 189.

Besonders wirksam ist das Pyrmonter Wasser gegen beinahe alle Arten der directen Schwäche, diese mag das reproductive, das irritable oder das sensible System treffen, topisch oder allgemein sein. Sie kann aus gar mancherlei Ursachen entstanden, angeboren oder Folge sein, von lange dauernden, anhaltend fortgesetzten Anstrengungen der Kräfte des Geistes oder des Körpers, nach überstandenen langwierigen, nervösen Krankheiten, besonders nach bösartigen Nervenfiebern, nach schweren oder häufigen Wochenbetten, nach übermäßigen Ausleerungen, Blutflüssen, Durchfällen, Eiterungen, Säugen der Kinder, Saamenergießungen bei übermäßiger Befriedigung des Geschlechtstriebes oder durch Onanie. Bei allen diesen Zuständen, die sich als Folgen von vielfältigen Krankheiten auf manchfache Weise äußern, und theils in einem subjectiven Gefühle von Erschöpfung, Kraftlosigkeit, Unmuth, Niedergeschlagenheit, theils in krankhaften Reactionen geschwächter Organe und gestörter Functionen, in Anlage und Neigung zu Recidiven oder auch zu Entwicklungskrankheiten beruhen, beim habitus hecticus ohne materielle Ursache, bei der schlaffen Constitution 2c. hat sich das Pyrmonter Wasser als eins der ersten Stärkungsmittel bewährt. Allein es ist nichts natürlicher, als, daß in allen diesen

Fällen die Krankheit selbst, welche Ursache der Schwäche ist, aufgehört haben muß. So darf z. B. kein Onanist erwarten, daß er hier Rettung finde, wenn er die schwächende Ursache fortwährend unterhält; es sei denn daß diese wirklich allein in einer allzugroßen Reizbarkeit der Theile ihren Grund hätte. Die schrecklichen Folgen der Selbstbefleckung finden übrigens oftmals nur in Pyrmont ihr einziges Rettungsmittel.

§. 190.

Sehr häufig beruhet die allgemeine Schwäche in der besondern Schwäche der Verdauungswerkzeuge. Diese sind entweder zu träge, ihre peristaltische Bewegung geht zu langsam von Statten, sie sind mit Schleim bedeckt, von Galle oder andern schädlichen, abgelagerten Stoffen und Ueberbleibseln verunreinigt, oder sie sondern nicht genug Mucus ab, um den Darmcanal gehörig zu bekleiden, nicht genug Säfte, um die Verdauung zu unterstützen, sind zu reizbar und empfindlich, und reagiren, durch ihren Antagonismus, zu stark auf den ganzen Organismus. Daher entstehen denn manche consensuelle, pathologische Erscheinungen, die eigentlich nur die Symptome einer secundären Krankheit sind, deren Grund in den Eingeweiden nur der denkende Arzt zu entdecken vermag.

Die Krankheiten der Verdauungswerkzeuge sind es vorzüglich, auf welche das Pyrmonter Wasser seine hauptsächliche Wirkung äußert, und durch die Einwirkung auf diese hebt es also mehrere Krankheiten auf, deren Symptome theils im Darmcanal

hervortreten, theils in entfernten Organe beobachtet werden. So hebt es auch gewiß manche allgemeine Schwäche nur dadurch auf, daß es die Ursache derselben im Darmcanale entfernt. Selbst die, nach langwierigen Krankheiten zurückbleibende Schwäche hat oftmals ihren Grund nur in den Verdauungswerkzeugen, die, während der Krankheit unthätig, durch starke Arzeneien, Laxirmittel ꝛc. angegriffen, nun noch nicht wieder nach dem Verhältnisse der erfoderlichen Nutrition assimiliren können.

Zu den mancherlei Krankheiten der gestörten Functionen des Darmcanals, bei welchen sich unser Wasser so äußerst hülfreich erweiset, gehören die vielen Magenbeschwerden, als Säure oder Sodbrennen, habituelles Würgen und Erbrechen, Verschleimung des Magens, Mangel an Eßlust, Aufstoßen, Magenkrampf. Es ist hinreichend bekannt, daß das Pyrmonter Wasser die Verdauungskräfte außerordentlich unterstützt, und guten Apetit erregt. Es vermehrt die Thätigkeit des ganzen Darmcanals, hebt dadurch in den Gedärmen die Anlage zu Blähungen, Poltern im Leibe (borborygmi) und Verstopfungen, und ist ein treffliches Vorbauungs- und Heilmittel bei Koliken, die in ähnlichen Unordnungen der Verdauung ihren Grund haben. Bei der Schwäche des Darmcanals, die nach langwierigen Durchfällen entstanden ist, und Neigung zu Rückfällen hat, bewährt sich das Pyrmonter Wasser als eins der besten Stärkungsmittel. Auch gegen die

Würmer und Vermition, selbst gegen den Bandwurm, leistet es treffliche Dienste.

§. 192.

Die Hypochondrie, dieses lästige und quälende Uebel, findet in Pyrmont fast jedesmal einen heilbringenden Zufluchtsort, sie mag, wie gewöhnlich, von einer fehlerhaften Verdauung herrühren, von einer sitzenden Lebensart, die Stockungen in den Eingeweiden und Trägheit ihrer Bewegung veranlaßt hat, entstanden, oder rein nervos und Folge von übermäßigen Ausleerungen, oder von Anstrengung des Geistes oder des Körpers sein. In beiden Fällen ist das Pyrmonter Wasser, wie die tägliche Erfahrung lehrt, eins der hülfreichsten Mittel. Freilich soll, wenn grobe, sehr alte und verhärtete Versessenheiten (Infarctus) und Stockungen Statt finden, der Darmcanal von diesen zuvor gereinigt werden; aber kleine, und selbst gar nicht unbeträchtliche, Stockungen, Ansammlungen von Schleim und Unreinigkeiten in den Gedärmen, unregelmäßiger Appetit, Obstructionen, werden vortrefflich davon geheilt, und der Anlage dazu, wie der Neigung zu Rückfällen, dadurch vorgebeugt, indem die Gedärme gegen die Erzeugung und Ansammlung neuer Schädlichkeiten gestärkt werden. Es giebt wenige Hypochonder, denen das Pyrmonter Wasser nicht zuträglich sein, und denen es nicht einen merklichen Nutzen schaffen sollte! Zeitig genug gebraucht hebt es das Uebel meistens gründlich, aber es gelingt auch nicht selten in Einer Curzeit die Heilung, wenn schon das Uebel jahrelang, hartnäckig, der geschicktesten

Behandlung erfahrener Aerzte und den besten Arzneimitteln widerstand. In eingewurzelten Fällen ist es aber immer zweckmäßig, die Cur mehrere Jahre hinter einander zu wiederholen. Eben so ist es mit der Hysterie, die sich beim Weibe etwa auf gleiche Weise verhält, als die Hypochondrie bei Männern; nur ist jene in der Regel mehr nervos, idiopatisch, und nicht so häufig aus dem Darmcanal entspringend. Sehr viele hysterische Frauenzimmer besuchen jährlich Pyrmont, und werden hier geheilt. Diese beiden Krankheitsformen gehören also nur in so fern zu den Gemüthskrankheiten oder den Nervenkrankheiten, als das Gemüth, oder das Nervensystem consensuel mit ergriffen wurden. Das halbseitige Kopfweh (Migraine) ist sehr oft nur ein Symptom der Hysterie; auch gegen diese, einen gewissen Typus haltende (periodisches Kopfweh), oder auf Veranlassungen rückfällige Krankheit, ist der Pyrmonter Brunnen ein bewährtes Mittel. Die Schwermuth (Melancholie) entsteht auch nicht selten von Stockungen oder Unreinigkeiten in den ersten Wegen, von zurückgebliebener Menstruation, blinden Hämorrhoiden, scharfer Galle, Würmern ꝛc. Sie wird ebenfalls häufig durch den Gebrauch unsres Brunnens gehoben. Dasselbe gilt von dem Veitstanz.

Gegen das große Heer von Nervenkrankheiten, das von krampfhaften Zufällen, Zuckungen, starkem Herzklopfen, Beängstigung, Ohnmachten, Schlaflosigkeit begleitet ist, die große Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Nerven, und andre Krankheitszustände, die zum

Theile rein nervos sind, zum Theile aber auch aus dem Unterleibe entspringen, leistet es immer den ausgezeichnetsten Nutzen. Auch gegen verschiedene Arten partieller Lähmungen, die besonders in Nervenkrankheiten, Wochenbetten, nach unmäßiger Befriedigung des Geschlechtstriebes (Rückendarre, Tabes dorsalis), serosen Schlagflüssen entstanden sind, hat es sich immer sehr wirksam erwiesen.

§. 193.

Aber wir kehren noch einmal zu den Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes zurück. Die Anschwellungen, Verhärtungen und Verstopfungen der Leber, die sympathisch entstanden, aus ihrer gestörten Function, oder aus Mangel an Gegenreize hervorgebracht, nach kalten Fiebern (Fieberkuchen), aus mangelhafter Gallenabsonderung, unregelmäßiger Lebensart entstanden, werden hier häufig gebessert oder auch gänzlich geheilt, wenn zuvor zweckmäßige, auflösende Mittel angewandt sind. Daher gewährt dieß Wasser auch bei der Gelbsucht aus jenen Ursachen oder bei Anlage zu Rückfällen derselben, großen Nutzen. Natürlich, daß man nicht erwarten darf, scirrhose Erhärtungen, hydatiginose Anschwellungen oder gar Eiterungen der Leber zu heilen, denn gegen diese mögte unser Eisenwasser sogar schädlich sein. Auch Fehler der Milz und Anschwellung derselben nach Fiebern werden glücklicher durch dieses Wassers, als durch manche andre Eisenmittel gehoben.

§. 194.

Auf den Blutumlauf hat das Pyrmonter Wasser, wie gesagt, besonderen Einfluß, zumal auf das Pfortadersystem. Es gewährt daher auch bei den Hämorrhoiden einen vorzüglichen Nutzen, setzt das Blut in Antrieb, und hebt dadurch Stockungen in demselben, Ueberfüllung der Blutgefäße des Unterleibs (plethora abdominalis) und Neigung zu passiven Blutergießungen auf, befördert die regelmäßige Circulation, den Fluß der blinden Hämorrhoiden, und bewirkt dadurch heilsame Krisen, durch welche die verschiedenen beunruhigenden Begleiter der Hämorrhoiden, (Hämorrhoidalbeschwerden, Molimina haemorrhoidalia) Schwindel, Andrang des Blutes nach dem Kopfe, Sausen und Brausen vor den Ohren, Schwerhörigkeit, Herzklopfen, Pulsationen und Spannung im Unterleibe, aufgehoben werden. Der Gebrauch des Pyrmonter Brunnen gegen die Hämorrhoiden erfodert indeß schon eine große Circumspection des behandelnden Arztes, und besondere Vorsicht des Kranken, der etwa willkürlich die Cur gebraucht. Nach dem Blutbrechen und der schwarzen Krankheit, bei welcher das Blut aus den kurzen Gefäßen ergossen oder mit Hämorrhoiden in Verbindung steht, sogar zuweilen beim Bluthusten, wenn dieser nämlich aus der gestörten Circulation des Blutumlaufs im Unterleibe entsteht, kann man dieß Wasser mit Nutzen, gegen die Neigung zu Recidiven, anwenden. Die passiven Blutflüsse der Gebärmutter haben im Pyrmonter Brunnen eins der vorzüglichsten Heilmittel, auch die Neigung zu unzeitigen

Geburten aus Schwäche der Gefäße, die schmerzhafte beschwerliche Menstruation, die meistens bei hysterischen Subjecten Statt findet; gegentheils ist er aber auch bei ausbleibender oder zurückgetretener Menstruation eins der schätzbarsten, mildesten und sichersten treibenden Mittel.

Die kachektische Constitution, die sich durch bleiche Hautfarbe, Mangel an Lebensthätigkeit und äußerer Wärmerzeugung, gestörter Verdauung, besonders aber durch den Mangel eines guten rothen Blutes charakterisirt, beut eine große Classe von Krankheiten dar, in welchen, wenn ihr Grund nicht in organischen Veränderungen liegt, der Pyrmonter Brunnen ganz vorzüglich nützlich ist. Die Bleichsucht (Chlorosis) der Repräsentant dieser Classe, wird beinahe jedesmal durch den Gebrauch unsers Wassers geheilt, das fehlende Eisen wird dem Blute ersetzt, und die blühende Röthe dadurch hergestellt.

§. 195.

Schleimflüsse und Anlage zu übermäßigen schleimigen Aussonderungen werden durch das Pyrmonter Wasser, auch in sehr eingewurzelten Fällen, oftmals glücklich gehoben. Schleimige Affectionen der Brust mit Auswurf und selbst mit Husten, gewisse Arten von Engbrüstigkeit, chronischer Schnupfen, noch öftrer aber Verschleimung des Magens und des unteren Theils des Darmcanals, Blennorrhoe des Mastdarms (schleimige Hämorrhoiden) der weiße Fluß, der Blasenkatarrh und Nach-

tripper, wenn diese Krankheiten bloß aus allgemeiner Schwäche herrühren, oder auch nur Residuen sind von allgemeinen Krankheiten, und in einem Mangel an Tonus der leidenden Theile beruhen, finden häufigst in dem Pyrmonter Brunnen ein kräftiges Heilmittel. Nicht selten sind diese Arten von Profluvien Begleiter der Kachexie, oder sie ziehen auch wol eine solche nach sich.

§. 196.

Der Wirksamkeit des Pyrmonter Wassers auf die Harnwerkzeuge ist schon früher gedacht. Es hebt die Nierenschmerzen, wenn diese nicht von großen Nierensteinen entstehen, treibt den Urin, beweiset sich hülfreich bei einigen Arten der Strangurie und des beschwerlichen Urinlassens, löset Gries und Schleim auf, und führt ihn fort.

Sehr bekannt und bewährt ist sein Nutzen gegen die männliche Impotenz und weibliche Unfruchtbarkeit. Die Schwäche der Zeugungstheile kann durch Onanie verursacht sein, in allgemeiner Erschlaffung und einem völligen Mangel an Turgescenz, oder in einer zu großen Reizbarkeit der Theile und daher in voreiliger Saamenergießung rc. beruhen. Die Ursachen, welche beim Weibe diesem Fehler zum Grunde liegen können sein: übermäßige Reizbarkeit, krampfhafte Erregbarkeit und Zusammenziehung der Geburtstheile bei der Begattung, oder ebenfals Reizlosigkeit, Schleimfluß der Gebärmutter, mangelnde oder zu starke Menstruation, andrer Fehler, die durch unser Wasser keine Hei-

lung finden werden, nicht zu gedenken. Auch vielen übeln und beschwerlichen Zufällen während der Schwangerschaft, wie auch der Neigung zum Abortus, wird durch den frühzeitigen Gebrauch des Pyrmonter Wassers abgeholfen.

Die venerische Krankheit kann zwar nicht selbst durch unser eisenhaltiges Wasser geheilt werden; allein sie giebt ein sicheres Kennzeichen an, ob noch Ueberreste der Lustseuche, wenn der Kranke hergestellt zu sein scheint, im Körper vorhanden sind. Ist dieß der Fall, so kommen sie, beim Gebrauche der Brunnencur, zum Vorscheine.

§. 197.

Eine Art von Kacherie, die in gebirgigen Gegenden selten vorkommt, ist: der Scorbut; gegen diesen und gegen mancherlei Hautübel, Ausschläge und Geschwüre, ist auch der innere Gebrauch des Pyrmonter Wassers sehr dienlich. Bei der Atrophie der Kinder, die gewiß meistentheils durch Ueberfütterung mit schweren, unverdaulichen Speisen hervorgebracht wird, und leicht einen kachektischen Charakter annimmt, und bei der Rhachitis (englische Krankheit) leistet dieß Wasser ganz vorzügliche Dienste.

§. 198.

Aber sehr ausgezeichnet wohlthätig wirkt das Pyrmonter Wasser bei der Gicht, zwar nicht während ihrer Krisen selbst, dem Podagra und Chiragra, die meistens von einem fieberhaften Zustande begleitet

sind, aber desto besser, um ihre Krisen zu befördern, die ganze Constitution zu verbessern, die Rückfälle zu verhüten, oder auch, bei Anlage zur Gicht, ihrer Ausbildung vorzubeugen. Ausbrüche, welche es, durch Unterstützung der Lebensthätigkeit, befördert hat, und die während der Cur eintreten, sind meistens milder und gutartiger, und haben längere Remissionen zur Folge. Nur bei schon vorhandenen Gelenkanschwellungen, Erhärtungen, abgesetzten Concretionen ꝛc. ist es nicht mehr dienlich.

Dieselbe gute Wirkung leistet es auch gegen den chronischen Rheumatismus, indem es die Anlage dazu tilgt, und gegen Rückfälle schützt.

§. 199.

Man wird sich wundern über die Menge von Krankheiten, gegen welche ein einziges Mittel so treffliche Wirkungen leisten soll. Der Unkundige wird die Aufzählung aller dieser verschiedenen Krankheiten vielleicht als ein Aushängeschild ansehen, wodurch recht viele Gäste sollten herbeigelockt werden; allein eine solche Bestimmung hat sie in der That keinesweges, und, Gottlob, bedarf Pyrmont am wenigsten eitler, marktschreierischer Lobeserhebungen. Der rechtschaffene Arzt, dem das Wohl seiner Kranken wahrhaft am Herzen liegt, der Wissenschaft und Kunst zu würdigen versteht, wird es sich nimmer zu Schulden kommen lassen, Mittel gegen Krankheiten anzuempfehlen, deren gute Wirkungen er nicht selbst in Erfahrung gebracht hätte. Aber noch weniger kann es einem Arzte, der mit Einsicht und vorurtheilsfreiem practischen Beob-

achtungsgeiste ausgerüstet ist, einfallen, ein Specificum gegen alle Krankheiten anzupreisen. Giebt es doch nicht einmal gegen gewisse Arten von Krankheiten untrügliche Specifica; sondern das Heilmittel selbst und die Art und Weise der Anwendung desselben muß jedesmal in einem gewissen Verhältnisse stehen zu der besondern Form der Krankheit, die theils von der Constitution des Individui, theils von andern Umständen abhängig ist.

Ein und dasselbe Mittel kann, nach den Umständen gehörig modificirt, die verschiedenartigsten Krankheiten heilen. Manchen könnte dieß verleiten zu glauben, daß er bei der vielfältig erfahrnen guten Wirkungsart dieses Mittels, ein Specificum gegen viele Krankheiten gefunden habe. Er heilt damit auch viele Krankheiten gründlich und vollkommen, seiner Meinung nach zwar durch die specifische Kraft seines Heilmittels: es entgeht ihm aber, daß dieß Mittel nur dadurch Hülfe leistet, daß es die Ursache eines Uebels entfernt, und er verfolgt so, einseitig, die Idee, ein Specificum zu besitzen, das jene Wunder thue. Das Glaubersche Wundersalz, Rhabarber, Opium, China sind solche Panaceen und Scherwenzel empirischer Aerzte. Die vortheilhafte Wirkungsart solcher Mittel beruhet darin, daß durch dieselben gewisse Ursachen entfernt und somit auch die Wirkungen derselben aufgehoben werden. Eine Ursache kann, nach ihrem verschiedenen Sitze, oder nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, die manchfaltigsten krankhaften Erscheinungen hervorbringen; also kön=

nen auch durch die Entfernung Einer Ursache die mannigfaltigsten Krankheiten geheilt werden.

Auf diese Weise läßt es sich erklären, wie das Pyrmonter Wasser (gleich andern Mineralwässern) so mancherlei Krankheiten zu heilen vermag. Wie viele Krankheiten entstehen nicht ursprünglich im Unterleibe, und es ist oben gehörig auseinandergesetzt, in wiefern das Pyrmonter Wasser auf diese so wohlthätig wirkt.

§. 200.

Nicht in allen indicirten Fällen bekommt der Brunnen gleich anfangs gut, sondern er bewirkt auch zuweilen bei den Trinkenden mancherlei Uebelbefinden. Wenn beim Gebrauche desselben Ekel, Erbrechen, Schläfrigkeit, Trägheit, Schwindel eintreten, so sind daran meistens Unreinigkeiten in den ersten Wegen schuld, die man durch ein Brechmittel oder durch abführende Mittel fortschaffen muß.

Das Pyrmonter Wasser bekommt mehrentheils am besten, wenn es zugleich etwas auf den Stuhlgang wirkt; zuweilen ist eine tägliche, reichliche Oeffnung ganz nothwendig und man muß diese, wenn sie nicht von selbst erfolgt, durch zweckmäßige Mittel bewirken. Man giebt daher, neben dem Brunnen, etwas Bittersalz, weinsteinsaures Kali, den Salzbrunnnen, Rhabarber, Schwefelmilch, Pillen aus Aloe mit Seife, Koloquintenextract, ein Klystir, oder ähnliche, den Umständen angemessene, Mittel.

Wenn weder Stuhlgang noch reichlicher Abgang des

Urins bei dem Brunnen erfolgt, so bewirkt er meistens einen Druck in der Magengegend oder im Unterleibe, und man pflegt zu sagen, der Brunnen ist stehen geblieben. Dieß geschieht wol, wenn der Magen überladen war, oder auch bei regnigem kalten Wetter. Eine krampfstillende, erwärmende, gelinde abführende Arznei, hebt diesen Umstand meistens bald auf.

Man giebt auch wol neben dem Brunnen andere Arzneimittel, um die Wirkung desselben zu unterstützen. Hiermit wird indeß zuweilen ein wahrer Mißbrauch getrieben, daß man am Ende manchmal nicht weiß, ob der Brunnen oder die Nebenmittel den guten oder übeln Erfolg hervorbrachten. Im Allgemeinen ist dieß gewiß unzweckmäßig und nur dann erfoderlich, wenn man der Wirkung des Brunnens eine bestimmte Richtung geben oder vorhandene contraindicirende Symptome beseitigen, oder Zufälle dadurch heben will, die bei der Cur eintraten. Da man mit dem Pyrmonter Wasser besonders auf die vermehrte Thätigkeit des Darmcanals hinzielet, so ist es noch am zweckmäßigsten, bittere Mittel (Brunnentropfen) zu reichen, Wermuth, Cardobenedicten, Bitterklee, Schaafgarbe, Erdrauch, Quassia, Pomeranzenextract, oder das Kleinsche, oder Hoffmannsche Visceralelixir, Ochsengalle rc. Löwenzahn und andere auflösende Extracte werden zuweilen, als Nebenmittel, bei Hämorrhoidalbewegungen gebraucht. Oder man läßt auch wol nach jedem Glase Brunnen etwas condirte Orangenschale, Calmus oder ein Paar Pfeffermünzkuchen essen. Uebrigens machen nur besondere Umstände viele

Arzneimittel erfoderlich. Man hüte sich auch, Arzneien zu verordnen, welche die chemische Mischung des Wassers zersetzen könnten. Bei Andrang des Blutes nach den Lungen, Reiz zum Husten, leichten Stichen in der Brust, phthisischem Habitus, giebt man, mit großem Nutzen, neben dem Zusatze der Milch zum Brunnen, abwechselnd etwas Salpeter.

Cap. XXXVII

Krankheiten und Umstände, bei welchen das Pyrmonter Wasser gar nicht oder nur mit Vorsicht zu gebrauchen ist.

§. 201.

Die reizende, belebende, gelinde erhitzende Kraft des Pyrmonter Wassers läßt natürlich nicht zu, daß es in Krankheiten jeder Art heilsam wirken könnte. Alle fieberhafte, entzündliche Zustände verbieten den Gebrauch desselben, indem während solcher Zustände das Blutgefäßsystem schon an sich in größerer Thätigkeit und Bewegung ist. Bei der allgemeinen Vollblütigkeit, mit starker Neigung zu Congestionen darf der Gebrauch desselben nicht unbedingt Statt finden; eben so wenig bei der Neigung zu activen Blutflüssen; noch weniger aber während solcher Blutflüsse selbst.

Starke Eiterungen innerer Organe verbieten ebenfalls den Gebrauch dieses Wassers, die Eiterung der Harnwerkzeuge etwa ausgenommen. Besonders

würde es aber bei der Lungenschwindsucht nachtheilig wirken, da es, durch die Beförderung der Eiterung und des Andrangs des Blutes nach den Lungen, den Tod beschleunigen würde. Bei Lungenkranken ist es überhaupt bedenklich, sich desselben zu bedienen, und erfodert immer Vorsicht und Aufmerksamkeit. Schon der katarrhalische Husten gestattet nicht seinen freien Gebrauch, sondern macht wenigstens Nebenmittel oder Zusätze erfoderlich.

Bei langwierigen, entkräftenden und anhaltenden Durchfällen wird das Pyrmonter Wasser, allein gebraucht, ebenfalls nicht vertragen, sondern diese erheischen, wenn keine Unreinigkeiten in den Gedärmen die Ursache des Durchfalls sind, wenigstens den Gebrauch eines Nebenmittels, der Columbo, und einer zweckmäßigen Diät.

Bei einigen Nervenkrankheiten, als bei der eingewurzelten, wahren Epilepsie und beim Wahnsinn, die meistens beruhigende Mittel erfodern, ist es ebenfalls theils nicht dienlich, theils sogar schädlich, und wo diese Krankheiten auf organischen Veränderungen, Reizung des Hirns oder des Rückenmarkes, durch Auswüchse der Hirnschale oder der Wirbelsäule, beruhen, kann es wenigstens keineswegs nützen.

Scrofulosen Kranken kann das Pyrmonter eisenhaltige Wasser nicht allein keinen Nutzen schaffen, sondern es verschlimmert meistens den Zustand derselben; die angeschwollenen Drüsen werden nicht etwa dadurch zertheilt, sondern erhärten, und ihre Eiterung

wird dadurch beschleunigt. Für diese Kranke haben wir die, in diesen Fällen so wohlthätigen, Salzbrunnen.

§. 202.

Der Pyrmonter Brunnen vermehrt und verstärkt den Umtrieb des Blutes. Während der Menstruation darf man ihn daher lieber nicht trinken lassen; einige Frauenzimmer ertragen ihn zwar während derselben, allein manchen mögte er doch nicht gut bekommen. Dasselbe gilt von der Schwangerschaft. Diese erfodert nämlich ebenfalls große Vorsicht, weil er, durch seine Wirkung auf die Geburtstheile und Harnwerzeuge, leicht einen Umschlag befördern könnte. Viele Schwangere trinken ihn zwar ohne Nachtheil für ihre Schwangerschaft und mit großem Nutzen für ihre Gesundheit. Auf jeden Fall aber ist es nöthig, vorsichtig damit anzufangen; denn aus einzelnen Erfahrungen kann man doch keine allgemeinen Regeln ableiten, und mir sind Fälle bekannt geworden, wo er, unter diesen Umständen unvorsichtig gebraucht, sehr üble Folgen hatte.

Cap. XXXVIII.

Von dem äußerlichen Gebrauche des Pyrmonter Wassers, seines Niederschlages und des kohlensauren Gases.

§. 203.

Das Wasser des Brodelbrunnens, des niedern und des neuen Badebrunnens wird sämmtlich zu den mar-

tialischen Bädern benutzt. Allein es wird auch auf mehrfache Weise äußerlich angewandt, nämlich durch die Douche und das Tropfbad; außerdem bedient man sich aber auch des eisenhaltigen, rothen Niederschlages, und des flüchtigen Bestandtheiles der eisenhaltigen Quellen, nämlich des kohlensauren Gases.

§. 204.

Das eisenhaltige Bad ist in den meisten Fällen ein kräftiges und zweckmäßiges Mittel, die Wirkung des innerlichen Gebrauches unseres Mineralbrunnens zu unterstützen, ja in einigen Fällen leistet es unfehlbar viel mehr, als das Brunnentrinken selbst.

§. 205.

Die absorbirenden Gefäße werden durch das Bad überhaupt in Thätigkeit gesetzt, das Wasser wird eingesogen, und die Säfte werden dadurch verdünnt und beweglich gemacht; die Kohlensäure wird absorb.rt und wirkt ebenfalls als ein Reizmittel auf das Hautorgan. Die Behauptung, daß die kühlen oder lauwarmen aus Eisensäuerlingen zubereiteten Bäder gar keine Kohlensäure mehr enthielten, ist ganz ohne Grund; denn durch den gewöhnlichen Wärmegrad wird sie daraus noch nicht vertrieben; das heiße Wasser, das hinzugelassen wird, mag immerhin keine Kohlensäure mehr enthalten, aber die größere Menge des kalten Mineralwassers, enthält diese doch noch meist vollständig. Das kohlensaure Eisen fällt zwar in den Bädern als ein Ocher zu Boden,

und es ist ein ganz gewöhnlicher Vorwurf, den fremde Aerzte den Eisenbädern machen, daß diese das Eisen nicht mehr in der aufgelösten Form enthalten, in welcher die Haut es aufzunehmen vermöge; allein einmal wird es zuverlässig auch noch in dieser Gestalt absorbirt, indem es durch die Haut verändert wird, der es auch eine dunklere Farbe giebt (theils freilich wol nur, weil es in den Furchen derselben hängen bleibt, theils aber auch, weil es die Mündungen ihrer absorbirenden Gefäße aufgenommen haben), und auch ihre auffallende Wirkung auf den ganzen Organismus und besonders auf die Vermehrung des Blutes spricht für die Absorption durch die Haut; zweitens wirkt es aber auch wohlthätig als ein fixes, tonisches Reizmittel, das die Haut stärkt, ihr mehr Kraft und Spannung giebt, ihre übermäßige Thätigkeit und Reizbarkeit vermindert, und ihre krankhafte Secretion hemmt. Die übrigen Bestandtheile der Eisenbäder wirken hauptsächlich nur als Reizmittel.

§. 206.

Die Eisenbäder wirken also, als allgemeine Stärkungsmittel, zunächst auf das Hautorgan, sind heilsam in der Schwäche dieses Organs insbesondere, und erstrekken aber ihre Wirkung auch auf den ganzen Organismus. Sie vereinigen die wohlthätigen Wirkungen des Bades überhaupt, mit der Wirkung der chemischen Bestandtheile des Mineralwassers insbesondere; sind beruhigend, krampfstillend; während des Gebrauches selbst noch auflösend, nachher sanft zusammenziehend und die große

Reizbarkeit der Haut mindernd. Manches Allgemeinleiden beruhet allein in einer verkehrten Thätigkeit der Haut; es entstehen Metastasen auf den Darmcanal, oder auf andere Organe des Unterleibes, oder auf die Lungen; die vicariirende, abnorme Thätigkeit dieser Theile hört aber auf, sobald die ursprüngliche der Haut wieder hergestellt ist. Auf diese Weise wirken die Bäder so höchst wohlthätig in Diarrhoen, Koliken und andern Krankheiten des Unterleibes, die zum Theile von der gestörten Function der Haut entstanden sind. Der Tonus, den die Haut durch die zusammenziehende Kraft der Eisenbäder gewinnt, stärkt sie gegen die verschiedenen äußeren, schädlichen Potenzen, und mindert mithin ihre große Empfänglichkeit für andre Krankheitsstoffe, sowol für ansteckende Krankheiten, deren Contagium durch die Haut Zutritt zu dem ganzen Körper hat, als für locale Uebel der Haut, Ausschläge derselben, ihr übermäßiges Secretionsgeschäft, die Neigung zu profusen Schweißen rc. Der Neigung zu Erkältungen wird also durch die Stärkung dieses Organs vorgebeugt. Ihr großer Nutzen im Rheumatismus und der Gicht ist allgemein bekannt, und gegen diese sind Stahlbäder besonders wirksam, indem sie theils die Krankheit selbst und ihre Ursache, theils auch die Neigung zu Rückfällen, und, frühzeitig gebraucht, auch die Anlage zu diesen Krankheiten heben. Sie leisten hierin gewiß meistentheils viel mehr, als der innere Gebrauch der Eisenwässer.

Die Beförderung des Schweißes nach genommenen Eisenbädern sollte eigentlich nicht Statt finden;

sie widerspricht offenbar der Wirkung, die man durch den Gebrauch der Eisenbäder beabsichtigt.

§. 207.

Durch die Douche (das Spritzbad), welche das Wasser mit größerer Gewalt auf den Körper eindringen macht, wirken Bäder überhaupt kräftiger auf tiefer liegende Organe ein, auf die Eingeweide des Unterleibes, auf die Muskeln, die Gelenke und selbst auf die Knochen. Sie verursacht also einen stärkern Reiz, einen Druck, eine gewaltsame Erschütterung, durch welche die schlummernden Thätigkeiten erweckt, die abgestorbenen neu belebt werden. Ihre Wirkung beruhet vorzüglich in dem mechanischen Reize.

Die Anwendung der Douche ist mehrentheils nur local; die große Douche dringt mit größerer Gewalt ein, und erregt sogar Schmerz, Entzündung, Röthe, Sugillation; die kleine Douche bringt einen gelinden Druck hervor. Die Mündung der Röhre, aus welcher der Wasserstrahl hervordringt, muß anfangs vorsichtig und allmälig dem leidenden Theile näher gebracht werden. Diese Douchen werden gewöhnlich unter dem Wasser, im Bade selbst, angewandt.

Man leitet sie mit größtem Nutzen auf den Unterleib, bei Fehlern der Eingeweide, Unthätigkeit derselben, fehlerhafter Verdauung, bei krampfhaften Affectionen des Unterleibes, Koliken, Magenkrämpfen, Fehlern der Menstruation, der Blase oder bei andern Beschwerden, z. B. des Kopfes, die ihren Ursprung im Unterleibe zu nehmen scheinen. Bei rheumatischen und

gichtischen Schmerzen, bei Steifigkeiten und bei Lähmungen einzelner Theile, zumal der Extremitäten, wird die Douche meistens mit dem besten Erfolge, auf die leidenden Theile selbst, auf den Unterleib oder auf das Rückgrat und, den Umständen nach, vorzüglich auf die Sacrolumbargegend angewandt.

Der englische Klystirstuhl, durch welchen das Mineralwasser, in den untern Theil des Darmcanals geleitet wird, ist eigentlich ebenfalls eine Art Douche.

§. 208.

Bei dem Tropfbade fällt das Wasser tropfenweise, aus einer gewissen Höhe, auf einzelne Theile des Körpers herab. Es erregt eine starke Erschütterung, und wird besonders bei Localaffectionen des Kopfes angewandt. Die erste Wirkung des Tropfbades, hängt von dem mechanischen Reize ab, den es hervorbringt; durch diesen werden aber die dynamischen Verrichtungen und Veränderungen der Theile zu Stande gebracht. Man wendet zwar das Tropfbad in der Regel nur auf den Kopf, bei Affectionen des Gehirns, heftigem Kopfschmerz, Wahnsinn, Schwermuth, an, aber auf andere Theile des Körpers gerichtet würde es gewiß ebenfalls äußerst vortheilhafte Wirkung hervorbringen.

§. 209.

Der ochrige Niederschlag aus den eisenhaltigen Mineralquellen oder aus den Bädern, besitzt na-

türlich concentrirt die Kräfte, welche den erdigen Bestandtheilen und dem, in dem Mineralwasser enthaltenen Eisen besonders zukommen; er reizt und zieht stark zusammen. Dieser Niederschlag wurde ehemal weit häufiger und allgemeiner angewandt, besonders jedoch nur bei mangelnder Integrität der äußern Bedeckung, bei alten Hautgeschwüren, rhachitischen und scorbutischen, offenen Schäden und Gängen. Auch gegen mehrere Hautausschläge ist er äußerst nützlich befunden, besonders bei einer nässenden, rissigen Impetigo, die an den obern Extremitäten vorkommt. Er verhindert auch die Rückkehr verschiedener Ausschläge, wenn er, nachdem die Crusten im Bade abgelöset sind, auf die behafteten Stellen applicirt wird. Aber auch zur Zusammenziehung weicher, ödematöser Geschwülste mögte er sehr nützlich sein.

§. 210.

Das kohlensaure Gas, das in Pyrmont sowo über dem Spiegel der Mineralquellen, als in der Gashöhle befindlich ist, verdient auch, da es gelinde reizt, erwärmt und antiseptisch wirkt, als äußerliches Heilmittel eine besondere Aufmerksamkeit. In der Gashöhle ist noch keine Einrichtung für die Anwendung desselben getroffen, da diese hier immer mit einiger Gefahr verbunden sein würde. Aber das aus dem Brodelbrunnen hervorsteigende Gas, das freilich nie einen beträchtlichen Höhestand erreichen kann, wird häufiger und mit Nutzen, zumal von den Bauern, gebrauch

Diese setzen sich auf die, über der Quelle befestigten Bänke, und lassen ihre Füße in das Gas herabhängen; es verursacht ein angenehmes Gefühl von Wärme, und wirkt heilsam bei rheumatischen und gichtischen Beschwerden der Füße und Beine, bei offenen Schäden und Ausschlägen an denselben, so wie bei Fehlern der weiblichen Geburtstheile. Bei einer zweckmäßigen Douche, durch welche dieses Gas örtlich, auch auf die oberen Theile des Körpers angewandt werden könnte, müßte das Gas entweder künstlich entbunden, oder an einer der beiden angegebenen Stellen gesammelt, und diese gegen den Zutritt der äußern Luft, besonders aber vor Windzug geschützt werden, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, atmosphärische Luft statt des kohlensauren Gases zu geben. Schwerlich mögte das sich freiwillig ausscheidende, oder das, durch den Fall des Wassers, sich aus diesem entwickelnde kohlensaure Gas durch ein Pumpenwerk zu handhaben sein; auch ist die allgemeine Anwendung desselben immer gefährlich, und ihre Wirkung wird modificirt durch die Temperatur, von welcher wiederum ihre Ausdehnung und ihre größere oder geringere Dichtigkeit abhängt; auf keinen Fall dürfte man aber den ganzen Körper der Einwirkung des kohlensauren Gases aussetzen, wofern er nicht ohne Kopf wäre.

Das Qualmbad enthält die Wasserdämpfe, welche aus dem erwärmten Mineralwasser hervorsteigen, vermischt mit dem, durch die Erhitzung entwei-

chenden, kohlensauren Gase; es wirkt also auflösend und zertheilend.

Cap. XXXIX.

Von dem innerlichen Gebrauche der muriatisch salinischen Quelle.

§. 211.

Von den allgemeinen Wirkungen des Salzbrunnens, ist schon früherhin die Rede gewesen. Er wirkt mehr auflösend, und ihm fehlt das Zusammenziehende des eisenhaltigen Brunnens. Seine Haupteigenschaft ist seine gelinde reizende, auflösende und abführende Wirkung. Seine abführende Kraft ist jedoch nicht sehr stark; man bedarf, um ein Paar Stuhlgänge darnach zu bekommen, schon einer ziemlichen Quantität. Zuerst wirkt er auf die Harnabsonderung.

Vermöge seiner abführenden Kraft ist er bei verschiedenen Krankheiten des Darmcanals heilsam; er löset den zähen Schleim auf, und führt ihn weg, eröffnet verstopfte Drüsen, macht ihren abgesonderten Schleim flüssiger, wirkt so auf das ganze lymphatische System, und erweicht Verhärtungen der Eingeweide, besonders der Drüsen des Unterleibes. Auf diese Weise heilet er mehrere Krankheiten des Unterleibes, indem er die Drüsen des Unterleibes thätiger macht. In Neigung zur Verstopfung, in der Gelbsucht, der Atrophie

der Kinder leistet er gute Dienste um die vorhandenen Unreinigkeiten wegzuschaffen. Daher ist er auch ein zweckmäßiges auflösendes Mittel, das sich mit dem Gebrauche unsres Eisenbrunnens sehr gut verbinden läßt.

Gegen Scrofeln ist unser Salzbrunnen eins der hauptsächlichsten Heilmittel; in den hartnäckigsten Fällen, bei sehr angeschwollenen Drüsen und anderen langwierigen Zufällen leistet es meist immer die vortrefflichsten Dienste.

In der Gicht thut der innerliche Gebrauch des Salzbrunnens auch mehrentheils ganz ungemein gut, selbst wenn sie schon sehr eingewurzelt ist, wenn sie die Gelenke ergreift, und Anschwellungen derselben verursacht.

Aber seine kühlende Eigenschaft und sein Gehalt an Neutralsalzen gestattet auch seinen Gebrauch in fieberhaften Krankheiten, da man ihn als ein angenehm kühlendes, gelinde eröffnendes Getränk, mit Zucker und etwas Zitronensäure, reichen kann. In solchen Fällen habe ich ihn mehrmals mit Nutzen angewandt.

Cap. XL.

Von dem äußerlichen Gebrauche der muriatisch salinischen Quelle.

§. 212.

Weit allgemeiner als der innerliche und in den meisten Fällen von vorzüglicherer und auffallenderer

Wirkung ist der äußerliche Gebrauch unsers Salzwassers. Die Soolbäder kann man in vielen Fällen anwenden, wo der Gebrauch der Eisenbäder sogar nachtheilig wirken könnte. Man kann sie auch ein oder ein Paar Grade kälter vertragen, als die Eisenbäder; wahrscheinlich weil sie durch die Menge ihrer Salze, und auch durch ihren Druck, stärker reizen. Sie reinigen, reizen und relaxiren die Haut; diese ist nach dem Bade jedesmal weicher und glatter anzufühlen. Sie ziehen das Blut und andere Säfte nach der Peripherie, eröffnen die Poren, und befördern mithin ganz vorzüglich die Functionen der Haut. Das Hautorgan wird also zunächst, und ganz besonders davon ergriffen. Daher ist das Salzbad auch, erfahrungsmäßig, eins der besten Mittel gegen Hautkrankheiten aller Art. Schon gegen die eigene Trockniß, Dürre und Sprödigkeit der Haut ist es ein schätzbares Mittel. Es löset die äußere Bedeckung auch mechanisch ab, und befördert so die Metamorphose dieses Organes. In beinahe allen Arten von Ausschlag und Schärfe der Haut, in herpetischen, syphilitischen, psorischen und scabiosen Ausschlägen schafft es immer große Linderung oder Besserung. Hartnäckige juckende und schmerzhafte Flechten der Extremitäten, welche die Beine und Arme mit einer dicken, dichten, rissigen und trockenen Cruste ganz überzogen hatten, wurden bald und völlig in unsern Salzbädern geheilet. Auch die Krätze selbst wird durch diese Bäder geheilt, oder diese unterstützen doch ganz ungemein die Wirkung der Mittel, die man dagegen gebraucht. In der venerischen

Krankheit befördern sie ebenfalls sehr die Wirkung des innern Gebrauchs der Quecksilbermittel, heilen ihre Hautschärfen und verhindern oder erleichtern doch die eintretende Salivation.

Bei Geschwüren erweisen sich die Soolbäder ebenfalls äußerst wirksam und nützlich. Sie bringen mehr Leben in ihren Umfang, reinigen ihre Flächen, und befördern dadurch ihre Heilung.

Aber bei Scrofeln ist das Salzbad nicht allein sehr wirksam, sondern ist auch ein Hauptmittel gegen dieselben. Es hebt die scrofulose Constitution und die ganze entwickelte Krankheit sammt ihrem Gefolge, wenn nicht schon ein hektischer Zustand hinzugetreten ist. Es zertheilt, in Bädern, allgemein angewandt, oder noch besonders, durch topische Einwirkungen, sehr beträchtliche, scrofulose Drüsengeschwülste sicherer und bequemer als irgend ein anderes Mittel; heilt scrofulose Ausschläge, Fisteln und Geschwüre, sogar der Knochen, Kniegeschwülste, und hebt Augenentzündungen, Schorfe des Kopfs und der übrigen behaarten Theile, die aus dieser Kachexie hervorgehen.

§. 213.

Eben so wohlthätig wirken die Salzbäder gegen Gicht und Rheumatismus. Sie stellen die gestörte Function der Haut und somit die Ausdünstung derselben her, und leiten durch den Hautreiz arthritische und andere Stoffe von innern Theilen ab, durch welche diese an ihren Verrichtungen gehindert werden.

Anschwellungen und Erhärtungen der Gelenkbänder und der Knochen werden durch dieselben aufgelöset und zertheilt. Weiße Kniegeschwülste, Anchylosen, die der Verknöcherung nahe sind, und Lähmungen aller Art finden, wenn irgend in einem Mineralwasser, in unsern Salzbädern gewiß, wo möglich, Rettung oder Hülfe.

§. 214.

Die beruhigende und besänftigende Wirkung derselben macht ihren Gebrauch besonders angenehm; man gebraucht sie daher beinahe durchgängig als Einleitung, durch die man den Uebergang zu den Eisenbädern macht. Auch in der allgemeinen Nervenschwäche ist ihre gute Wirkungsart ausgezeichnet. Sie heben hysterische und hypochondrische Beschwerden, krampfhafte Zufälle, das nervose Kopfweh und andere Krankheiten des sensibeln Systems. Auch gegen die Epilepsie leistet der Gebrauch der warmen Salzbäder sehr viel.

Cap. XLI.

Von dem Gebrauche des Neubrunnens.

§. 215.

Bis dahin ist der Neubrunnen weder innerlich noch äußerlich in Gebrauch gekommen. Er verdiente zwar gewiß eine medicinische Anwendung. Er ist etwas her-

der, enthält etwas mehr und ein adstringirenderes Eisen, mehr Kochsalz und gewiß weniger Kohlensäure. Es würde also, wo der Darmcanal einen stärkeren tonischen Reiz vertragen kann, zumal bei der Rhachitis und gegen Würmer sehr dienlich sein; besonders aber wol schicklich zu Bädern. Da man ihm keinen guten Abfluß verschaffen kann, und er bei hohem Wasser von der Emmer überschwemmt wird, ist es sehr schwierig, ihn in Gebrauch zu bringen.

Cap. XLII.

Von dem Gebrauche des Säuerlings.

§. 216.

Auch dieses Wasser wird gerade nicht als Cur gebraucht, da es zu wenige fixe Bestandtheile enthält. Es ist aber ein angenehmes, kühlendes und erfrischendes Trinkwasser, welches sehr dienlich ist, den Durst damit zu löschen; man kann es daher mit Zucker und Wein, als gewöhnliches Getränk trinken.

Cap. XLIII.

Von dem Gebrauche des Augenbrunnens.

§. 217.

Der Augenbrunnen ist ehemals auch wol zuweilen

innerlich angewandt *). Jetzt ist er jedoch nur gegen gewisse Augenübel gebräuchlich. Man wäscht damit die Augen; schöpft davon in einem Glase oder Augenbade, führt dieß darunter her, und bringt es den Augen nahe. Man bedient sich desselben, mit Nutzen, sowol gegen schwache und triefende Augen alter Leute, als auch gegen die Puncte, Flecken und Spinnweben vor den Augen. Es kann täglich mehrmals angewandt werden; nur muß man sich hüten, sich gleich hernach der atmosphärischer Luft auszusetzen, damit diese dann nicht etwa nachtheilig darauf einwirke, und rosenartige Entzündung u. dgl. errege.

Cap. XLIV.

Curmäßige Leib- und Seelendiät.

§. 218.

Wer von der Brunnencur wirklich den großen ausgezeichneten Nutzen und Vortheil haben will, den er sich vielleicht davon versprochen hat, von dem erwartet man mit Recht, daß er in allen Theilen bei der Cur so lebe und handele, daß diese nicht allein nicht dadurch gestört, sondern, daß ihr guter Erfolg vielmehr dadurch befördert werde. Die besten und wirksamsten Arzneimittel können natürlich gar keinen Nutzen schaffen, wenn man durch das diätetische Verfahren verdirbt,

*) M. E. Bloch medicin. Bemerkungen. Nebst einer Abhandlung vom Pyrmonter Augenbrunnen. Berlin 1774. 8. S. 227. u. f.

was man im Begriff ist durch den medicinischen Gebrauch gewisser Mittel zu verbessern. Mögte doch jedweder Brunnengast dieß beherzigen! Aber Manche, deren sieche Körper einer ernstlichen Unterstützung bedürfen, denken leichtsinnig oder unbesonnen, nur an ihr Vergnügen, und verscherzen die wichtige Zeit, die sie der Erhaltung oder Herstellung ihrer Gesundheit gewidmet hatten, in dem Genusse verderblicher Vergnügungen. Sie verlieren nicht allein ganz den Endzweck der Reise, die Hoffnung von einer schmerzhaften oder gefahrvollen, vielleicht jahrelangen Krankheit befreiet zu werden, sondern auch die edle Zeit geht ihnen verloren, und einen beträchtlichen Kostenaufwand verbringen sie ohne allen Vortheil. Mancher bedenkt nicht, wie schwer es oft wird, wenn er sich auch den Kostenaufwand erlauben darf, die Zeit noch einmal zu gewinnen, die er das erste Mal unnütz verscherzt hat, und er hat Ursache, dem Himmel zu danken, wenn, durch eine verkehrte Lebensart, bei der Brunnencur, sein Uebel nicht noch vergrößert wird, indem er sich erhitzt, erkältet, eine solche Nahrung bei dem Brunnen führt, die demselben zuwider ist, oder indem er sich schädlichen Leidenschaften überläßt.

Es ist wirklich viel besser, daß ein Brunnengast etwas pedantisch strenge die Regeln beobachtet, die bei dem Gebrauche einer Brunnencur befolgt werden müssen, als daß er sie leichtsinnig vernachläßige.

§. 219.

Die Nahrungsmittel, welche man bei der Brun-

nencur zu sich nimmt, müssen leicht verdaulich und dem Trinkbrunnen nicht zuwider sein.

Nachdem man früh Morgens den Brunnen getrunken hat, wartet man noch mindestens eine halbe Stunde, ehe man etwas Warmes zu sich nimmt. Man trinkt dann ganz gewöhnlich Caffee. Am besten ist es, wenn man hierzu weiter nicht ißt; wer es aber nicht lassen kann, der esse ein Paar Caffeebrötchen oder kleine Zwiebäcke dazu. Statt des Caffees kann man sich auch der Chocolate bedienen. Thee ersetzt den Caffee, beim Brunnentrinken, schon nicht ganz so gut. Will man nun vor Tische noch einmal frühstücken, so kann man ein Glas guten Franzwein, Madeira, Portwein, ein Glas Grog, gutes Bitterbier oder auch etwas Mumme, oder eine Tasse Bouillon trinken, und lieber hierbei etwas altes Weißbrot oder Bisquit essen, als früher zum Caffee.

Das Mittagsessen ist bei den Speisewirthen schon curmäßig eingerichtet. Die zweckmäßigsten Speisen sind, den Umständen und der Eßlust nach, eine gute Fleischsuppe, Biersuppe mit Eigelb und etwas mildem Gewürz, Reis, gekochtes oder gebratnes Fleisch, Geflügel, zarte Flußfische, frisches Gemüse, zumal Moorrüben, Kartoffeln, allenfalls etwas gekochtes Obst ꝛc. Auch neue Häringe und Sardellen werden sehr wohl vertragen. Meiden muß der Curgast aber alle schwerverdauliche, harte, blähende, saure und fette Speisen. Z. B. Pöckelfleisch und andere eingesalzene Speisen, Schweinefleisch, sehr zusammengesetzte, saure Ragouts, trockne Hülsenfrüchte, Kohl, Rübenarten und rohen Salat, fette,

schwere Mehlspeisen und Buttergebacknes, frisches, patzpiges Brot, Käse ꝛc. Rohes Obst bekommt den Wenigsten gut, besonders erregt der Genuß der Erdbeeren oftmals üble Zufälle, Erbrechen, Kolikschmerzen; sogar ist schon einmal eine Frau an dem Genusse derselben, in Pyrmont, gestorben. Je einfacher das Mittagsmahl ist, desto besser bekommt der Brunnen; aber wenn auch die Speisen selbst noch so auserwählt und dienlich sind, so kann man doch in dem Zuviel sündigen.

Bei Tische wird in der Regel etwas Wein getrunken; am besten ein leichter guter Franzwein. Nachdem man daran mehr oder weniger gewöhnt ist, trinkt man zu einer Mahlzeit von einem Paar Gläser voll, bis zu einer halben Bouteille. Im Allgemeinen ist es gewiß sehr schädlich, während dem Essen viel zu trinken, man verdünnt dadurch zu sehr die Magensäfte, und stört die Verdauung. Manche vermischen bei Tische den Säuerling mit dem Weine; andere Mineralwässer sind dazu nicht tauglich.

Gefrornes bekömmt den meisten Curgästen sehr gut, wenn sie es langsam und ohne erhitzt zu sein, genießen.

Nach dem Mittagsessen trinkt man, wenn man daran gewöhnt ist, Caffee; als gewöhnliches Getränk am besten Wasser oder Brotwasser mit Wein.

Das Abendessen muß mäßig sein, und aus leicht verdaulichen Speisen bestehen. Man kann dann etwas Hafergrütze, Perlgraupen, Reis oder Biersuppe, Sago oder aufgekochte Milch genießen; aber wenig oder gar kein Fleisch, keine hartgekochte Eier, keinen Pfannkuchen

dgl. und keine erhitzende Getränke, damit man sich den Schlaf nicht dadurch beunruhiget.

§. 220.

Besonders muß man sich auch vor Erkältungen in Acht nehmen, zumal des Morgens beim Brunnentrinken, wo man sich nicht zu leicht und dünn ankleiden darf; denn die Morgen sind meist kühl und nebelig. Man darf daher auch in allen Bewegungen nicht zu rasch sein, damit man nicht in Transpiration gerathe; darf dem Springbrunnen nicht zu nahe kommen, wenn der Wind stark wehet. Gleich nach dem Bade ist die Haut sehr empfindlich, und man muß dann doppelt vorsichtig die rauhe Luft und starken Wind vermeiden.

Das mäßige Spazirengehen, Reiten und Fahren ist eine zweckmäßige Bewegung; nur soll man sich hüten, die Berge nicht zu eifrig zu ersteigen, da man erhitzt und müde den Gipfel erreicht, und dann meist vom kalten Winde getroffen wird.

Das Tanzen verdient hier eine besondere Erwähnung. Im Ganzen genommen kann man es wol nicht widerrathen, aber selten kennen die Tanzenden ein gehöriges Maß und Ziel, erhitzen sich und setzen sich dann gleich darauf der Kälte aus, bringen ihr Blut in Wallung, athmen die staubige Luft ein, und opfern der verderblichen Leidenschaft nicht selten einen Theil der nächtlichen Ruhe.

§. 221.

Anstrengungen des Geistes und Gemüthsbewegun-

gen muß man möglichst meiden. Wer etwa, wie zu Hause, den größten Theil des Tages mit Lesen und Schreiben zubringen würde, der würde den Zweck der Cur ganz und gar verfehlen. Zerstreuung und Entfernung von Geschäften ist eine Hauptbedingung zur Cur. Man soll daher das Gemüth in einer heitern, lebensfrohen Stimmung zu erhalten suchen. Wer den Leidenschaften fröhnt, ist gar verloren, besonders aber ist das Spiel sehr häufig der Grund, warum eine Brunnencur nicht nur gar nicht anschlägt, sondern auch oftmals noch den Gesundheitszustand durch, Verzweifelung, vollends zerrüttet. Wer etwas daran wagen darf, mag immerhin sein Glück versuchen, aber wehe dem, der nichts zu verlieren hat, und hier nun, leichtsinnig genug, sein ganzes bischen Haabe auf das Spiel setzt! Viele Curen enden jährlich ganz ohne Erfolg, oder ziehen noch gar eine Gemüthskrankheit nach sich, wo das unglückliche Spiel den armen Kranken hinriß.

Cap. XLV.

Einrichtung eines Curtages, als Recapitulation.

§. 222.

Man könnte glauben, es wäre dem Curgaste wol nicht möglich, seine Zeit ohne Langeweile hinzubringen, da er sich die häuslichen Beschäftigungen nicht erlauben darf: allein ein Tag vergeht nach dem andern, unbemerkt, unter den Geschäften für die Pflege der Gesund-

heit und unter den angenehmsten Zerstreuungen vertheilet.

Morgens frühe trinkt man den Brunnen. Um etwa 8 Uhr ist man damit fertig. Nun macht man einen kleinen Spazirgang von einer halben Stunde, und kommt dann zu Hause an. Wer gern raucht, mag sich ein Pfeifchen anzünden. Dann wird Caffee getrunken, entweder zu Hause, oder in angenehmer Gesellschaft, in der Allee oder in einem Garten, oder vor der Hausthüre. Oder man badet auch von 8—9 oder von 9—10 Uhr, und trinkt den Caffee hinterher. Die frühen Badestunden sind deshalb so sehr bequem, weil man dabei den ganzen übrigen Tag für sich behält. Darauf kleidet man sich an. Die Damen machen ihre Toilette. Man frühstückt nun, wenn man dazu Bedürfniß hat; besucht dann etwa Bekannte, und macht sich noch vor Tische in freier Luft einige Bewegung, besieht die Anlagen, geht nach der Dunsthöhle, etwa schon nach den Erdfällen ꝛc.

Um 1 Uhr ißt man zu Mittage. Bei den öffentlichen Speisetafeln verkündigt eine Glocke die Einladung. Man wird ungestört, und daher langsam und mit Genuß, essen. Was man so genießt, bekommt besser, als was man schnell hinunterschlingt. Es ist nicht allein, daß man die Speisen schnell in den Magen befördere; wir sollen sie auch genießen. Was man nicht genießt, bekommt auch meistens nicht.

Nach Tische muß sich der Curgast, wenn irgend Witterung und Umstände es gestatten, dem Vergnügen und der Zerstreuung hingeben. Pyrmont hat eine

Menge Plätze und Oerter, an denen man sich vergnügen kann. Man geht oder fährt aus, nach dem Försterhause, nach Friedensthal, Lövenhausen, Holzhausen, besucht einen der Berge, den Schellenberg, Bomberg, Mühlenberg, oder dehnt die Tour weiter aus, und fährt nach Schwöbber, dem Hermansberge u. s. w. So geht der Nachmittag dahin, unter angenehmer Zerstreuung; man kommt wieder zu Hause, nimmt eine nüchterne Abendmahlzeit zu sich und legt sich, frühe ins Bett, um frühe wieder aufstehen zu können.